Johann Stephan Pütters

Selbstbiographie.

Zweyter Band.

XXXVIII.

Fortgesetzte Göttingische Berufsarbeiten mit verschiedenen neuen Einrichtungen 1764. May — 1766. Sept.

I. Zu Göttingen wieder fortgesetzte dreyerley Lehrstunden, im Sommer und Winter 1764. und im Sommer 1765. — II. III. Dazwischen vorgenommene kleine Reisen nach Hannover, Hofgeismar, Clausthal und Neükirchen in Hessen. — IV. V. Einige neue häusliche Einrichtungen. — VI. VII. Verminderung der bisher täglichen drey nur auf zwey Lehrstunden. — VIII. Dabey fast beständige Beschäfftigung mit neuen Ausarbeitungen der Lehrbücher, — IX. und anderen schriftstellerischen Arbeiten, besonders mit einer Göttingischen Gelehrtengeschichte, — X. nebst den Facultätsarbeiten — XI. und etlichen Deductionen für die Anhaltcöthnische Ritterschaft gegen ihren Fürsten. — XII. Zwey unangenehme Vorfälle im Sommer 1766. eines im Zweykampfe entleibten gelehrten Mitbürgers, und einer öffentlichen Unruhe.

1. So angenehm und nützlich mir in vielem Betrachte der Aufenthalt zu Frankfurt gewesen war; mit so vielem Vergnügen trat ich jetzt wieder in meine Göttingische Laufbahn zurück. Ich hielt den Sommer hindurch (vom May bis Sept. 1764.) wieder, wie ich bisher gethan hatte, täglich dreyerley Lehrstunden, über Reichsgeschichte, Staatsrecht und Reichsproceß, letztere abwechselnd einen Tag um den andern mit der Anleitung zur juristischen Praxi (u). Eben das that

(u) Im Sommer 1764. war mein Hörsaal in der Reichsgeschichte mit 67., im Staatsrechte mit 93., im Reichsprocesse mit 30., in der Praxi mit 21. Zuhörern besetzt. Darunter waren noch nicht genann-

that ich auch noch im Winter 1764. (v), und im Sommer 1765. (w).

Zu genannte, und die mir vorzüglich in Andenken sind: Jobst (jetzt Graf) von Schwicheldt (jetzt Churpfälzischer Generalmajor), Christian Henrich Freyherr von Geyling von Altheim aus Elsaß (nachher Cammerpräsident zu Carlsruhe), A. B. R. von Geuder und J. W. F. von Löffelholz aus Nürnberg, T. von Bülow aus Hannover, ... von Schenk zu Schweinsberg von Hermanstein aus Hessen, Joh. Gottfr. von Zwierlein aus Wetzlar, Ge. Friedr. Aug. von der Wense aus dem Lüneburgischen (jetzt O. A. G. Präsident zu Zelle), E. von Lenthe aus dem Hannöverschen, Alexander von Seckendorf, Ludewig von Poellnitz, ... von Oerzen und ... von Holstein aus Mecklenburg, Chph. Erich Weidemann aus Hannover (jetzt Syndicus zu Loccum), Ludw. Adolf Christ. Grollmann aus Giessen (jetzt geheim. Reg. R. und Director zu Giessen), J. C. Fulda aus Hessen.

(v) Im Winter 1764. zehlte ich in der Reichsgeschichte 77., im Staatsrechte 91., in der Praxi 9. Zuhörer; darunter waren noch nicht genannte: Joh. Wilh. Graf von Ronow und Biberstein; Ferd. von Duminique aus dem Breisgau (jetzt Churtrierischer Staatsminister), Carl Fr. Wilh. von Nettelbla aus Wetzlar (jetzt Canzleydirector zu Rostock), Carl Adolf von Schoenberg aus Sachsen, B. von Saussüre aus Lausanne, Joh. Ge. Joppert aus Hadeln (jetzt Amtmann zu Salzderhelden), Joh. Gotthart Hert aus Wetzlar (seit 1781. C. G. Procurator), Friedr. Chph. Willich aus Göttingen (jetzt Universitäts-Vicesyndicus), Chr. Joh. Wilh. Lepper aus Lüneburg (jetzt Amtmann zu Calenberg), Carl Leop. Erdtmann aus Mecklenburg, Joh. Carl Ludw. Kroeber aus Trarbach (hernach Regierungsrath zu Zweybrücken), Alban Joseph Everken aus Paderborn ꝛc.

11. Zu einiger Erholung diente mir im Sommer 1764. die Pfingstreise nach Hannover, die ich dem Minister von dem Busssche versprochen hatte, wo ich nebst dem Obercommissär Stock, der mich auf dieser Reise begleitete, sowohl im Busschischen Hause als bey den übrigen Herren Ministern ungemein gnädig aufgenommen wurde, und die übrige Zeit mit meinen Freunden Falke und Strube äusserst vergnügt zubrachte. — Ein anderer meiner besten Freunde, der Syndicus Schuback von Hamburg, der mit Frau und Toch-

(w) Im Sommer 1765. hörten die Reichsgeschichte 58., das Staatsrecht 63., den Reichsproceß 60., das Practicum 30. — Darunter waren noch nicht genannte: Friedrich Ludewig und Carl Christian **Grafen zu Lippe-Bisterfeld** (der letztere seit 1771. Reichshofrath); Eberhard Christoph **von Oetinger** (seit 1784. C. G. Assessor zu Wetzlar), ... **von Bodelschwing** aus Curland, Friedr. **von Buchwald** aus Holstein, Henr. Adolf Ludw. **von Zerssen** (jetzt Hofgerichtsassessor zu Hannover), Max Joseph **von Drinz** aus Bremen, Ge. Friedr. **von Buttlar** aus Hessen, Joh. **von Mühlenfels** aus Schwedisch-Pommern (nachher Tribunalsrath zu Wismar), Otto Henr. **von Thun** aus Schwed. Pommern, Joh. Henr. **Frick** aus Wolfenbüttel (erst Universitäts-Actuarius zu Göttingen, hernach Professor zu Kiel, dann Professor zu Halle †), Ernst Christian **Walch** aus Meinungen (nachher Archivar zu Meinungen), Will. Aug. **Rudloff** (hernach Professor zu Bützow, jetzt geheimer Justitzrath und geheimer Secretär zu Hannover), Carl Wilh. **Kleinschmidt** aus dem Waldeckischen, Joh. Justin **Weißmantel** aus Erfurt (hernach Professor daselbst), L. F. **Wehner** aus Hannover, Joh. Henr. **Schenk** aus Siegen, Carl Adolf **Limmer** aus der Lausitz, Philipp Henr. **Seyberth** aus Idstein (hernach Prof. zu Göttingen † 1769.), ꝛc.

Tochter, bald nach meiner Rückkunft von Hannover, bey einer Durchreise nach Hofgeismar mich besuchte, reizte mich nebst meiner Gattinn im Jul. noch ein Paar kleine Reisen zu thun; eine nur auf ein Paar Tage mit Inbegriff des Sonntags nach Hofgeismar, wo wir unsern gehabten Besuch noch antrafen; die andere in eben dieser Gesellschaft auch nur auf einige Tage nach Clausthal, wo ich noch nicht gewesen war, und mit Vergnügen diese Gelegenheit ergriff, von den dortigen Bergwerken und Münzanstalten soviel zu sehen, als die Zeit zuließ, um mir doch einige anschauende Kenntniß davon zu erwerben.

Auch im Sommer 1765. diente mir wieder III. eine kleine Reise zu einiger Erholung. Diese durch eine Familien-Angelegenheit veranlaßte Reise gieng diesmal nach Neukirchen in Hessen, nicht weit von Ziegenhain. Einer meiner ehemaligen Marburgischen Zuhörer, Namens Holland, ein überaus geschickter und rechtschaffener Mann, der inzwischen die Feldzüge des siebenjährigen Krieges als Auditeur in Hessischen Diensten mitgemacht hatte, und jetzt Hessischer Beamter zu Neukirchen war, hatte sich mit der auf meine Frau folgenden Schwester Louise verlobt. Die Hochzeit, die jetzt zu Neukirchen gehalten werden sollte, war die erfreuliche Veranlassung dieser Reise, wo beiderseitige nächste Verwandte etliche Tage ungemein vergnügt mit einander zubrachten. Ich erlangte bey dieser Gelegenheit noch manche nähere nützliche Kenntniß von der innern Verfassung Hessischer Aemter, benutzte auch manche Stunde für mich zur Bearbeitung eines Stücks

Facultäts-Acten, die ich in dieser Absicht mitgenommen hatte (x). Inzwischen litt nach Verlauf der Zeit, die ich zu diesem Aufenthalte zu Neukirchen bestimmt hatte, meine Rückreise keinen weitern Aufschub. Aber auf inständiges Anhalten beider jungen Eheleute mußte meine Frau mich allein zurückreisen lassen, um ihrer Schwester noch ein Paar Monathe Gesellschaft zu leisten, und in ihrer häuslichen Einrichtung beyzustehen. Für die nächsten Herbstferien wurde hernach Abrede genommen, daß wir zu Cassel wieder zusammenkommen wollten, und von da jeder seine Hälfte wieder in seine Heimath zurückführen könnte, wie dann auch geschah. Die Einsamkeit, worin ich auf diese Art meist die Hälfte des Sommers, von meiner Freundinn das erstemal so lange getrennt, zubringen mußte, war mir freylich etwas sehr ungewohntes. Sie kam mir aber zufälliger Weise auf andere Art wohl zu statten.

IV. Der Eigenthümer des Hauses, das ich nebst Achenwall bisher zur Miethe bewohnt hatte, war durch den Krieg so sehr zurückgekommen, daß er sich genöthigt sah es zu verkaufen. Nach einem beträchtlichen Vorschusse, den ich nach und nach schon

(x) Es waren die Acten über die zwischen den Häusern Isenburg-Birstein und Philippseich entstandenen Primogenitur-Streitigkeiten, worüber das Gutachten in meinen Rechtsfällen B. 2. Th. 2. S. 488-509. gedruckt ist. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch, wie ich bey heiterem Himmel in einer Gartenlaube, von der übrigen Gesellschaft ungestöhrt, diese Acten lesen, und die nöthigen Auszüge daraus machen konnte.

schon darauf gethan hatte, legte ich jetzt so viel dazu, daß ein für beide Theile billiger Kaufpreis daraus wurde. Um eben die Zeit hatte es sich gefügt, daß auch mein Freund Achenwall Gelegenheit gefunden hatte, ein für ihn ganz bequemes Haus zu kaufen. Seit Ostern 1765. bekam ich also das bisher nur zur Hälfte und nur Miethweise bewohnte Haus nunmehr ganz und eigenthümlich zu bewohnen. Mehrere Umstände trafen ohnehin zusammen, die den Raum des Hauses für uns beide nicht mehr hinreichen ließen. Nun fanden sich aber verschiedene neue Einrichtungen zu machen, die ich jetzt besser allein besorgen konnte, als wenn zugleich meine Frau damit hätte beunruhigt werden sollen.

V. Bey dem merklichen Zuwachse, den die Anzahl unserer gelehrten Mitbürger gewann, fieng mein bisheriger Hörsaal an, für die Zahl meiner Zuhörer zu enge zu werden. — Eben das war der Fall auch mit meinem Büchervorrathe. Mein seliger Schwiegervater, der geheime Rath Stock zu Braunfels, hatte einen mit kenntnißvoller Auswahl angeschafften zahlreichen Büchervorrath hinterlassen, und dessen Vertheilung unter seine Erben noch bey seinem Leben so angeordnet, daß auf den Erbtheil meiner Frau gerade solche Werke kamen, die in mein Fach einschlugen, und von denen er bey Gelegenheit solcher Unterredungen, die er bisweilen über litterarische Gegenstände auf die Bahn zu bringen wußte, unbemerkt wahrgenommen hatte, daß ich sie noch nicht besäße. Dadurch bekam mein bisheriger Büchervorrath auf einmal einen solchen Zuwachs, daß ich auf

Erweiterung des dazu bestimmten Platzes bedacht seyn mußte. — Dazu kam endlich noch weiter, daß ein Bruder meiner Frau, der als Major in Hessischen Diensten bey der Belagerung von Cassel gestorben war, eine Wittwe mit zwey Kindern hinterlassen hatte, wovon wir vorerst das älteste, eine Tochter von 10 Jahren, zu uns nahmen, auch bald voraus sehen konnten, daß eben das der Fall mit dem Sohne seyn würde, da die Wittwe inzwischen einen andern Mann bekam. — So fand ich, ohne eigne Kinder zu haben, mich doch in der Lage einer vermehrten Familie nebst der damit verbundenen Sorge der Erziehung und erforderten größern Raume in der Wohnung. — Nach diesen veränderten Umständen benutzte ich jetzt die Zeit meiner Einsamkeit dazu, in dem Hause, wie ich es nun ganz in meiner Gewalt hatte, solche Anordnungen zu machen, wie ich sie zu allen jenen Zwecken am dienlichsten und bequemsten finden konnte (y).

Unter

(y) Mein bisheriges Auditorium verwandelte ich in mein Wohn- und Studierzimmer, das nebst zwey daran stoßenden Zimmern für meine Bücher geräumig gnug zu seyn schien, wenn sie auch in der Anzahl vorerst noch zunehmen sollten. Die Zimmer, die bisher Achenwalls Auditorium, nebst seiner Wohnstube und Schlafkammer ausgemacht hatten, ließ ich durch Einreißung der Wände und Anbringung einiger Stützen zu einem geräumigen Hörsaale für mich einrichten. Und so gab es mit der ganzen Eintheilung des Hauses in Wohnzimmern, Visitenzimmern, Küchen, Kellern u. s. w. manche andere Einrichtungen, die mir in den letzten Sommermonathen gnug zu thun machten, aber auch eine der bequemsten und angenehmsten Wohnungen verschafften.

Unter allen diesen oeconomischen Besorgun- VI.
gen und damit unvermeidlich verbundenen Zer-
streuungen behielten nicht nur meine tägliche drey
Lehrstunden ihren Fortgang; sondern andere Ge-
schäffte meines Berufes nahmen noch immer viel-
mehr zu als ab. Genoß ich gleich in Facultäts-
arbeiten einige Erleichterung (z); so wurden mir
doch immer noch solche Sachen zugetheilt, die
vorzüglich in mein Fach einschlugen, aber gemei-
niglich noch viel weitläuftiger als andere wa-
ren (a). Und dann kamen oft andere noch größe-
re

(z) Was ich davon oben S. 338. angeführt habe, wurde im Jul. 1764. auf meine Veranlas-sung noch bestimmter von Hannover aus von neuem verfügt.

(a) So waren mir im Jahre 1763. noch 26. Facultätsarbeiten zugetheilt; unter andern das im Sept. 1763. begehrte vorzüglich wichtige Be-denken in Sachen des Grafen von Limburg-Sti-rum, damaligen Dombechanten zu Speier, gegen den damaligen Bischof und das Domcapitel da-selbst, in Betreff der Appellation, welche das Speirische Domcapitel von Mainz nach Rom er-hoben hatte, und worauf zu Rom ein Concorda-tenwidriges Erkenntniß mit Vorbeygehung der Mainzischen Metropolitangerichtbarkeit ergangen war. — Ein Bedenken, woran ich bis in den fünften Monath zu arbeiten hatte, bis ich es (1764. Febr. 10.) noch vor meiner Abreise zur Rö-mischen Königswahl zu Stande brachte, wie es in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 2. S. 303-317. gedruckt ist. — Der darauf erfolgte Vergleich vom 18. Jan. 1767. findet sich in Cramers Wetz-larischen Nebenstunden Th. 68. S. 100. — Die Sache selbst ist eine der ersten, die nachher in den Jahren 1769. und 1786. zwischen Teutschen Erz-bischöfen und dem Römischen Stuhle so große Be-wegungen veranlaßt hat.

re practische Privatarbeiten dazu, von denen ich mich selten frey machen konnte. Auch war ich kaum jemals ohne Beschäfftigung mit schriftstellerischen Druckarbeiten, besonders wann das Decanat, wie am 18. Sept. 1765. geschah, wieder an mich kam, und Programme zu Promotionen geschrieben werden mußten (b), ohne was dieses Amt in Beywohnung der academischen Deputations-Sitzungen, oder in anderer Theilnehmung an Ausübung der academischen Gerichtbarkeit, vor mancherley Arbeiten und Zerstreuungen mit sich brachte. — Nun fieng ich bald an zu spühren, daß täglich drey Stunden mit der Anstrengung, die meine Vorträge erforderten, auf die Länge

(b) Bisher hatte ich zu den Programmen meist solche Materien gewehlt, die mit den in den Inaugural-Dissertationen abgehandelten Gegenständen einige Verwandtschaft hatten, als 1) 1757. *de normarum iuris publici generalium difficultate*; — 2) 1758. *de iure et officio* a) *iudicis circa interpretationem priuilegiorum in genere*, b) *summorum imperii tribunalium circa interpr. priuil. caesareorum*; — 3) 1759. *de nullitate theoria generalis*; — 4) 1763. *de foro delinquentis officialis cancellariae in supremo camerae imp. iudicio* (in meinen opusculis rem iudiciariam imperii illustrantibus p. 259. 273. 292. 396.). — Jetzt wehlte ich einen Stoff, den ich in mehreren Abtheilungen nach einander bearbeiten konnte, um zuletzt ein Ganzes daraus zusammenstellen zu können. So fieng ich vom März 1766. an 13. solche zu einzelnen Programmen bestimmte Abhandlungen auszuarbeiten, die ich hernach als 13. Hauptstücke eines zusammenhangenden Werkes herausgab, unter dem Titel: *Specimen iuris publici et gentium medii aeui, de instauratione imperii Romani sub Carolo M. et Ottone M. facta, eiusque effectibus*, Goetting. 1784. 8. (18. Bogen).

Länge meiner Gesundheit nachtheilig werden dürften. Ich glaubte auch meiner Bestimmung ein Gnüge leisten zu können, wenn ich künftig nur im Sommer die Reichsgeschichte, im Winter das Staatsrecht vortrüge, und in einer zweyten Stunde alle halbe Jahre dreymal die Woche meine practische Lehrstunden hielte, abwechselnd im Sommer mit dem Reichsprocesse, im Winter mit der juristischen Encyclopädie oder einem andern nützlichen Gegenstande, dem ich dann meine öffentliche Lehrstunden widmen könnte.

VII. Für mich gewann ich dabey den Nebenvortheil, daß ich nicht alle halbe Jahre einerley Lehrvorträge wiederholen durfte. So kam ich jedesmal wieder mit frischem Muthe dazu, und konnte noch desto mehr Fleiß darauf wenden, um nicht mit einem sonst besorglichen Stillstande unvermerkt zurück zu gleiten, sondern immer vielmehr weitere Fortschritte zu machen, oder auch nicht etwa mit Unterlassung jedesmaliger gehöriger Vorbereitung in einen bloß mechanischen Heftableser oder Dictirer auszuarten. Für unser academisches Publicum konnte ich hoffen, daß sowohl Reichsgeschichte als Staatsrecht in den halben Jahren, da ich nicht darüber läse, mein College, der Herr von Selchow, zu lesen übernehmen würde. — Kurz, ich faßte diesen Entschluß, und führte ihn seitdem völlig aus, ohne daß ich Ursache gehabt habe, es zu bereuen oder mir Vorwürfe darüber zu machen. So las ich demnach im Winter 1765. nur Staatsrecht und Practicum (c), im Sommer 1766. nur Reichsgeschichte,

(c) Im Winter 1765. hörten das Staatsrecht 90., das

te, Reichsproceß und Practicum (d); — von nun an schon mit einer so zunehmenden Anzahl Zuhö-

das Practicum 26. Darunter waren noch nicht genannte: Carl von Bülow aus Hessen, J. A. und Henr. Ulr. von Bülow aus Mecklenburg, G. W. (jetzt Graf) von Breßler aus Schlesien, Fried. von Langen aus Mecklenburg, Ge. Chph. von Oelhafen aus Nürnberg, P. von Pappenheim aus Hessen, B. W. von Ahlfeld aus Holstein, Fried. Jac. Dietr. von Bostel aus Wetzlar (seit 1783. C. G. Procurator), Casp. Henr. Schaefer aus Dortmund (nachher Bürgermeister daselbst), Carl Ernst Albrecht aus Hildesheim (nachher Hofgerichtsassessor daselbst), F. J. Goeddäus aus Cassel, Carl Leop. Eggers aus Schwerin, H. A. Engelken aus Mecklenburg, Joh. Hieron. Schroeter aus Erfurt (nachher Oberamtmann zu Lilienthal, berühmt durch astronomische Beobachtungen und Schriften), Leop. Maria Kersting aus Corvey.

(d) Im Sommer 1766. hörten die Reichsgeschichte 146., das Practicum 22., den Reichsproceß 51., darunter W. L. C. von dem Bussche aus dem Osnabrückischen, G. F. von Storch aus Mecklenburg, Benj. von Moser aus Würtenberg (ein Sohn des berühmten J. Jac. Mosers), Friedr. Aug. von dem Bussche aus Hannover (jetzt Viceoberstallmeister daselbst), ... von Berlichingen aus Franken, ... von Issendorf aus dem Bremischen, Dietr. Aug. Ad. von Wersabe (nachher O. A. R. zu Zelle), F. A. von Knuth aus Pommern, G. C. von Boenen aus Westphalen, Chr. Gust. von Corswanten aus Greifswald, Carl von Lölhöffel aus Polen, Otto Ulr. von Dewitz aus Mecklenburg (nachher geh. Rathspräsident zu Strelitz), F. M. E. von Clausenheim aus Mecklenburg, F. v. Holstein aus Mecklenburg, J. A. von Glauburg aus Frankfurt, ... von Volcamer aus Nürnberg, Joh. Ant. von Henninger aus Petersburg, H.

J. E.

Zuhörer, daß mein bisheriges Auditorium sie nicht mehr gefaßt haben würde (e).

Bey allem dem gieng selten ein Jahr vorbey, VIII.
daß ich nicht mit neuen Ausgaben meiner Lehrbücher zu thun gehabt hätte, die ich nicht leicht ohne neue Feile lassen konnte (f). — Für Bücher-

J. E. **Borkenstein** aus dem Hannoverschen, Joh. Ernst Wilh. **Schiller** aus dem Hohenlohischen, Ludew. **Patje** (jetzt Commerzrath und Cammermeister zu Hannover), ... **Gorvinus** aus Zweybrücken (nachher einige Zeit Preussischer Geschäfftsträger zu Paris), Ant. Mor. **Kalkhof** aus Schwalbach (jetzt geheimer Reichsreferendar zu Wien), B. A. **Schipmann** aus Münster, Friedr. Max **Moors** aus Frankfurt, O. F. A. und A. F. **Kraut** aus Lüneburg, J. T. **Sarnighausen** aus dem Lüneburgischen, Christ. Aug. **Hüpeden** aus Rothenburg in Hessen, J. J. **Andreä** aus Frankfurt (ein Buchhändler), Joh. Jac. und Mich. Eb. **Prehn** aus Mecklenburg (der erstere nachher Vicecanzleydirector zu Schwerin), Ge. Fr. **Klein** aus Nördlingen (hernach Stadtamtmann daselbst), Ge. Jul. Albr. und Ernst Aug. **Rumann** aus Calenberg (der letztere jetzt O. A. R. zu Zelle).

(e) Auch hier werde ich mich meist begnügen müssen, nur die jedesmalige Zahl meiner Zuhörer der folgenden Zeit anzugeben, so angenehm mir auch die Erinnerung seyn würde mehrere derselben mit Namen zu nennen, wenn es nicht die Gränzen überschritte, worin ich mich billig einschränke um das Buch nicht über die Gebühr zu vergrößern.

(f) Das war I) besonders der Fall 1) mit meinem Grundrisse der Staatsveränderungen des Teutschen Reichs 1753. (oben S. 267.), in dessen II. Ausgabe 1755., III. 1764., IV. 1769., V. 1776., VI. 1789., VII. 1795.; — dann 2) mit mei-

cherkäufer ist es freylich nicht angenehm, wenn in einem Buche bey wiederholten Auflagen immer erheb-

meinen *elementis iuris publici* 1754. (oben S. 270.) nach einer 1755. erst vorausgeschickten *noua epitome iuris publici*, in den folgenden Ausgaben II. 1756., III. 1760., IV. 1766., — und meist ganz umgearbeitet unter dem Titel *Institutiones iuris publici* 1770. 8., edit. II. 1776., III. 1782., IV. 1787., V. 1792.; — desgleichen 3) mit der juristischen Encyclopädie 1757. (oben S. 145.) ebenfalls meist ganz umgearbeitet 1767. 8. — Kam es hingegen II) mit Büchern, die ich nicht eigentlich als Lesebücher in meinen Lehrvorträgen zum Grunde legte, zu neuen Ausgaben; so ließ ich mir gern gefallen, daß sie unverändert neu aufgelegt wurden, als 1) die practische Sammlung von beiden Reichsgerichten (1751. oben S. 233.) Ausg. II. 1768.; — 2) die Anleitung zur juristischen Praxi (1753. oben S. 268.) Ausg. II. 1758., III. 1765., IV. 1780., und deren zweyter Theil (1759.) Ausg. II. 1765., III. 1780., IV. 1789. — So ließ ich auch 3) meine *opuscula* rem iudiciariam imperii illustrantia 1766. (oben S. 361. Note *r.*) zusammendrucken, ohne in den darin gesammelten Abhandlungen, wie sie zuvor einzeln gedruckt waren, etwas zu verändern. — Einen besonderen Vorfall hatte ich 4) um diese Zeit (1766. Febr.) mit meiner *introductione in rem iudiciariam imperii* (oben S. 266.). Die Försterische Buchhandlung zu Bremen behauptete das Verlagsrecht von diesem und anderen Büchern eben des Verlages käuflich an sich gebracht, und wieder an Varrentrapp zu Frankfurt übertragen zu haben. Beides war ohne mein Vorwissen geschehen. So sehr jetzt der letztere wünschte, eine neue Auflage veranstalten zu können, so litten doch diesmal meine andere Arbeiten nicht an eine verbesserte Ausgabe zu denken. Unverändert war es auch nicht zweckmäßig eine neue Auflage zu machen. Darüber ist es ganz bey der ersten Auflage

geblie-

erhebliche Veränderungen angebracht werden. Academische Lehrbücher verdienen aber meines Erachtens deswegen hierin mehrere Nachsicht, weil sie eines Theils für den, der die Lehrvorträge darüber gehört hat, ihrer Bestimmung ein Gnüge gethan haben, ohne daß ein großer Geldaufwand dadurch verursacht worden; und weil andern Theils für einen Lehrer es gar zu wesentlich ist, daß er Bücher, die er in seinen Lehrvorträgen zum Grunde legt, sowohl in der Ordnung der vorzutragenden Sachen, als in besseren Bestimmungen einzelner Begriffe und Sätze keinen bemerkten Fehler unverbessert lasse. Gerade das ist das einzige Mittel solchen Büchern mit jedem Fortschritte eine zweckmäßigere Einrichtung zu verschaffen. Wenn aber je die Zweckmäßigkeit eines Lehrbuches Schwierigkeit hat, so ist es im historischen Fache. Wo die Sache selbst Veränderungen unterworfen ist, wie der unaufhörliche Fortgang der Geschichte, und selten lange unterbleibende Veränderungen in der Staatsverfassung, da ist auch die Veränderlichkeit der Lehrbücher weniger vermeidlich.

IX. Auſſer dieser beynahe ununterbrochenen Beschäfftigung mit meinen eignen Lehrbüchern oder sonst geblieben. — Ueberhaupt hat es meine Lage fast nie gelitten auf Anträge, die mir häufig von Verlegern geschehen sind, mich einzulassen. Gemeiniglich waren es auch vielmehr Buchhändler-Speculationen, als daß sie nach meinem Geschmacke hätten seyn können, wie z. B. ebenfalls Barrentrapp von mir verlangte PFEFFINGERVM *ad Vitriarium* continuatum et suppletum in Druck zu geben.

sonst zu meinem eigentlichen Berufe gehörigen litterarischen Arbeiten (g), mußte ich noch eine andere Art Arbeit zum Drucke übernehmen, die dem unermüdeten Pflegevater unserer Georg-Auguste seit einiger Zeit vorzüglich am Herzen lag. — Schon in den ersten Jahren der Universität hatte er dafür gesorgt, daß von ihrem Zustande das Publicum in verschiedenen Schriften belehrt ward (h). Seit dem siebenjährigen Kriege und nunmehr hergestellten Frieden schien es ihm doppelt nöthig, die bisher häufig vorgegangenen Veränderungen, wodurch die Universität jetzt in einem neuen Glanze erschien, öffentlich bekannter werden zu lassen. — Als ich darüber zu Rathe gezogen wurde, schlug ich vor, in einer Art academischer Gelehrtengeschichte ohne allen Schmuck, ohne Declamation, ohne Lobpreisungen nur die Sache selbst reden zu lassen. — Der Vorschlag fand Beyfall. So entstand meine Göttingische Gelehrtengeschichte (i); — nicht sowohl nach Art einer an einander hangenden historischen Erzehlung, als nur in zweckmäßig bear-

beite-

(g) Als Programmen und Disputationen, oben S. 458. Note *b*.

(h) Io. Matth. GESNER *breuis narratio de academia Georgia Augusta*, 1738.; Das jetztlebende Göttingen und dazu dienende Nachrichten 1739. 8.; Der gegenwärtige Zustand der Göttingischen Universität in zwey Briefen an einen vornehmen Herrn im Reiche (von Joh. Chr. Claproth) 1748. 4.

(i) Versuch einer academischen Gelehrtengeschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen, 1765. 8. (22. Bogen); Th. II. 1788. 8. (1. Alph. 4. Bog. mit 6. Kupfern).

beiteter Darstellung der zur Kenntniß der Universität von ihrem Ursprunge und Fortgange gehörigen Materialien, als ein Handbuch zur bequemen Uebersicht in gewisser systematischer Ordnung abgefaßt (k).

Für die Facultät hatte ich in diesem Zeitrau- x.
me (vom Jul. 1764. bis dahin 1766.) elf Ausarbeitungen zu machen, worunter ausser der oben (S. 454. x.) erwehnten Isenburgischen Primogenitursache noch manche andere waren, die eben so, wie die Speirische 1763. (oben S. 457. a.), zwar wegen ihrer Gegenstände angenehm und lehrreich waren, aber auch beträchtliche Mühe und Zeit erforderten. Dahin rechne ich z. B. vorzüglich ein rechtliches Bedenken in Sachen der Prälatur Ebrach in Franken gegen das fürstliche Hochstift Würz-

(k) Nach einigen historischen Nachrichten von der Stadt und Universität überhaupt lieferte ich I) von den bereits verstorbenen, oder anderwärts beförderten noch lebenden, sodann von den jetzigen Lehrern nach den verschiedenen Facultäten geordnete vollständige Verzeichnisse nebst kurzer Bemerkung ihrer vornehmsten Lebensumstände und den Titeln ihrer Schriften. Hernach gab ich II) die nöthigen Nachrichten 1) von den Universitäts-Gebäuden, der Bibliothek, und anderen öffentlichen Anstalten und gelehrten Gesellschaften; 2) von der Einrichtung der Lehrstunden und anderer academischen Beschäfftigungen; endlich 3) von den übrigen Einrichtungen der Stadt und Universität in Polizey, Disciplin, Religionsübung und oeconomischen Dingen. — Ich hatte bald das Vergnügen, daß andere Schriftsteller ähnliche Werke lieferten, als Boeckh von Tübingen, und De Luca von Innspruck.

Würzburg und dessen nachgesetzte Regierung, das Recht von Ebrachischen Gerichten Appellationen anzunehmen betreffend, wobey es auf mancherley Erörterungen einer vertragsmäßig nur auf gewisse Gegenstände bestimmten Landeshoheit, und besonders auch auf den Ursprung und eigentlichen Inbegriff des Würzburgischen Titels, Herzoge in Franken, ankam (l); — desgleichen ein Bedenken auf Anfrage der Reichsstadt Frankfurt am Main, die Zulassung catholischer Handwerksmeister betreffend (m); ohne noch verschiedener Urtheile zu gedenken, als auf Verschickung der Acten vom Officialate zu Osnabrück in Sachen der Jesuiten zu Münster gegen den Grafen von Byland, wo es auf den Werth der Goldgulden vom Jahre 1560., und auf das Verhältniß verschiedener Jesuitercollegien unter einander ankam (n), — auf Verschickung der Acten mit Boten von Stade von der dortigen Justitzcanzley und vom Hof-

(l) Das Bedenken in der Ebrachischen Sache, wie es im Apr. 1766. ausgefertigt worden, findet sich in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 2. S. 317-347. — Es ward durch einen vom Prälaten deswegen hieher geschickten Oberamtmann Falkner betrieben, der eine Menge geschriebener und gedruckter Actenstücke bey sich führte, die er zum Glück mit manchen mündlichen Erläuterungen begleiten konnte. Die Arbeit war aber an sich desto beschwerlicher, weil sie eben dadurch gedrängter wird, wenn jemand der Sache wegen da ist, der darauf wartet.

(m) Dieses Bedenken vom Jul. 1766. ist in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 4. S. 928-939.

(n) Meine Rechtsfälle B. I. Th. 2. S. 531-534.

Hofgerichte, jenes das Recht der hohen Jagd (o), letzteres den Werth der Münze von den Zeiten des siebenjährigen Krieges betreffend (p).

XI. Unter den practischen Privatarbeiten, die mich diese Zeit über nur für meine Person ohne Rücksicht auf die Facultät beschäfftigten, war vorzüglich eine, die zwar äusserst interessant, aber auch an sich ungemein mühsam, und ausserdem noch mit besonderen Umständen begleitet war, die mich seitdem mehrmal belehrt haben, was practische Arbeiten noch zufälliger Weise vor Zerstreuungen mit sich bringen können. — Die Anhalt-Cöthnische Ritterschaft fand sich im siebenjährigen Kriege mit ausserordentlichen Lieferungen von Mehl und Getraide, Recruten und Pferden, Wagen und Vorspann, die man wider die bisherige Landesverfassung zur Hälfte des ganzen Landes und mit gänzlicher Schonung nicht nur der fürstlichen Cammergüter, sondern auch der vom Fürsten selbst erworbenen Rittergüter, dergestalt beschwert, daß sie sich genöthigt sah im Wege Rechtes bey einem der höchsten Reichsgerichte dawider Hülfe zu suchen. — In dieser Absicht wurde ich von einigen Gliedern der Ritterschaft (q) mit einem Besuche beehrt, die nicht nur alle in dieser Sache

(o) Meine Rechtsfälle B. I. Th. 2. S. 431-433.

(p) Eben daselbst S. 539-542.

(q) Einem Herrn von Zanthier und Herrn von Weitershausen, nebst einem Secretäre des damaligen Ministers von Ende zu Dresden, Namens Bremer.

Sache verhandelten Acten, sondern auch die zur Kenntniß der Anhaltischen Landesverfassung gehörigen Landesgrundgesetze bey sich hatten, deren Durchgehung allein viele Mühe und Zeit erforderte. — Die persönliche Anwesenheit jener Herren kam mir dabey in so weit zu statten, daß sie durch mündliche Erklärung manches erleichtern konnten. Aber so angenehm mir ihre persönliche Bekanntschaft war, so setzte mich doch die dringende Art, womit sie ihr Anliegen mir ans Herz legten, in desto größere Verlegenheit, wenn ich den Wunsch nicht verbergen konnte, daß ich einer so weitläuftigen Arbeit gern ausweichen möchte. In so weit war es eine Art von Execution, die mich beynahe nöthigte alles andere gegen diese Arbeit zurückzusetzen. Die Vollendung derselben konnte mein Besuch zwar nicht abwarten. Aber es blieb doch beynahe ein ganzes Jahr hindurch, ausser meinen Lehrstunden, mein einziges Hauptgeschäfft. Doch kam ich noch so damit zu Stande, daß die Klagschrift, wie ich sie entworfen hatte, im Sept. 1766. am Reichshofrathe übergeben werden konnte, in Begleitung drey schon vorher von mir zum Druck beförderter Deductionen (r). Worauf am 27. Jan. 1767. ein Rescript

(r) Die Titel dieser Deductionen, woraus sich ihr Hauptinhalt ungefähr abnehmen läßt, waren folgende: 1) Actenmäßiger Verlauf der von des regierenden Fürsten von Anhalt-Cöthen Durchlaucht und höchstdero nachgesetzter Regierung der löblichen Ritterschaft des Fürstenthums Anhalt Cöthnischen Antheils währenden letzten Krieges zugefügten Beschwerden, (Göttingen) 1765. Fol. (1. Alph. 5. Bogen); — 2) Grundfeste der Anhalti-

script erfolgte, worin zwar Bericht vom Fürsten gefordert, aber zugleich eine erhebliche provisorische Verfügung zum Vortheile der Ritterschaft mit eingerückt wurde (s). Die Hauptsache selbst ist hernach durch einen Vergleich gehoben worden.

XII. Zwey Vorfälle des Jahres 1766. hinterließen für unsere Universität ein unangenehmes Andenken. Mir waren sie doppelt unangenehm, da ich als Beysitzer der academischen Deputation an den darüber anzustellenden Untersuchungen nähern Theil nehmen mußte. — Der eine Fall ereignete sich im April kurz vor dem Anfange der Sommercollegien. Von unseren gelehrten Mitbürgern waren zwey Freunde, die nebst etlichen anderen ausgeritten waren, über einen ganz unbedeutenden Gegenstand in einen Wortwechsel gera-

then.

haltischen Landes- und Steuerverfassung, wie auch insonderheit der ritterschaftlichen Steuerfreyheit, in dem Landtagsabschiede 1654., und dessen Erläuterung aus älteren und neueren Zeiten, insbesondere so viel den Anhalt-Cöthnischen Landesantheil betrifft, (Göttingen) 1765. Fol. (14. Bog. Text, und 19. Bog. Anlagen); — 3) Kurze Vorstellung der Anhaltischen Landes- und Steuerverfassung und der dagegen der Anhalt-Cöthnischen Ritterschaft zugefügten Beschwerden, (Göttingen) 1766. Fol. ($4\frac{1}{2}$. Bog.). — Sowohl diese Deductionen als zwey am Reichshofrathe im Sept. und Nov. 1766. überreichte Schriften, nebst den vom 27. Jan. bis zum 3. Aug. 1767. darauf ergangenen Reichshofraths-Erkenntnissen, finden sich in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 3. S. 556-732.

(s) Meine Rechtsfälle B. I. Th. 3. S. 730. u. f.

then. Sich selbst überlassen würden sie sich bald ausgesöhnt und nichts feindliches gegen einander vorgenommen haben. Aber, wie leider so oft geschieht, von anderen verhetzt, mußten sie zum Zweykampf schreiten. Dieser geschah auf einer Stube im Michaelischen Hause. Kaum waren die Degen gegen einander gezogen, so fiel der eine von einem tödtlichen Stiche gleich todt zur Erde nieder (t). Es war in den 19. Jahren meines hiesigen Aufenthalts der erste Fall in seiner Art, den ich hier erlebte. Die Nachricht davon setzte mich gleich in solche Bestürzung, daß ich nicht lange darnach mit einem kalten Fieber befallen wurde, das doch noch glücklich gnug bald vorüber gieng. — Ein anderer Fall ereignete sich in eben diesem Sommer, da einige der hiesigen Studierenden, die vielleicht ihre Väter von ihren Universitäts-Jahren her allerley Tumultsgeschichte hatten erzehlen hören (u), hier ähnliche Versuche zu machen Lust bekamen. — In der That mehr aus Muthwillen, als aus gegründeten Ursachen, veranlaßten sie unter allerley ausgestreu-

ten

(t) Ehe die Sache ruchtbar wurde, hatte der Thäter sich schon durch die Flucht gerettet. Er soll nicht lange hernach in einer Art von Verzweiflung gestorben seyn. Er hieß Carmon. Der entleibte war aus Lübeck eines Zuckerbeckers Sohn, Namens Techentin. Was mag denen, die an der Sache Theil gehabt, seitdem ihr Gewissen vorgehalten haben?

(u) Daß Väter Ursache haben, mit dergleichen Erzehlungen in Gegenwart ihrer Söhne vorsichtig zu seyn, davon kann das academische Leben Erfahrungen gnug an die Hand geben.

ten ganz erdichteten Gerüchten (v) einen Auflauf, der etliche Tage hindurch doch manche Unruhe machte, wenn es gleich nicht zu großen Thätlichkeiten kam, auch der ungleich größere Theil unserer studierenden Jugend keinen Antheil daran nahm. Zu Hannover wurde inzwischen doch gut gefunden, eine eigne königliche Commission hieher zu schicken, die mit Wegschaffung einiger unruhigen Köpfe der Sache ein Ende machte (w).

(v) z. B. daß niemanden gestattet werden sollte zum Thore hinauszureiten, der nicht einen Erlaubnißschein vom Prorector aufzuweisen hätte; und andere dergleichen Dinge mehr, die niemanden in Sinn gekommen waren.

(w) Die Commissarien waren der geheime Legationsrath (nachher Graf) Hans Ernst von Hardenberg, und der Hofrath (jetzt Canzleydirector zu Zelle) Jobst Adolf von Voigt.

XXXIX.

Reise nach Neukirchen, Braunfels und Wetzlar im Sept. 1766.; und verschiedene ehrenvolle auswärtige Anträge dieser Zeit.

I. Reise über Neukirchen nach Braunfels, die Brücker-Mühle an der Ohm vorbey. — II-V. Einiger Aufenthalt zu Wetzlar in Beziehung auf die zu erwartende Visitation des Cammergerichts, — VI. wozu mir selbst schon etliche Anträge zur Subdelegation gemacht wurden. — VII. Mehr andere Anträge dieser Zeit, als (1) einer Canzleydirectors-stelle zu Wolfenbüttel, — VIII-XI. (2) einer Reichshofraths-stelle, — XII. (3) eines Syndicats zu Frankfurt, — XIII-XVI. (4) einer Reise nach Petersburg um an der dortigen Commission zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches Theil zu nehmen; — XVII. endlich (5) auch einer Syndicatsstelle zu Rostock. — Aber allen diesen Anträgen vorgezogene Fort-setzung der glücklichen Lage zu Göttingen. — XVIII. Noch eine angenehme Erinnerung eines Besuches von Fränklin und Pringle.

I. Sowohl mit meinen Lehrstunden, als mit allen übrigen Arbeiten, die mich den Sommer 1766. beschäfftigt hatten, war ich noch vor Ablauf des Septembers fertig geworden, um die Herbstferien zu einer Reise anzuwenden, die ich durch Familienverhältnisse bewogen wurde nach Neukirchen und Braunfels vorzunehmen. Anstatt des sonst gewöhnlichen Weges über Marburg fand ich eine angenehme Veränderung diesmal einen anderen Weg von Neukirchen über Kirchhain und Homburg an der Ohm, Marburg vorbey, durch den Breitenbacher Grund nach Giessen kennen zu lernen. Bey der Brückermühle über die Ohm war mir es ein auffallender An-

blick

blick von dem letzten Auftritte des siebenjährigen Krieges noch durchlöcherte Wände von der damaligen Canonade in dieser Gegend, und den Ort zu sehen, wo nach Ankunft des Couriers mit der Friedensnachricht beiderseitige Heerführer, der Herzog Ferdinand von Braunschweig und die Marschälle von Etrees und Soubise, mit einander gefrühstückt hatten. Um das Andenken davon zu erhalten hatte ein jeder hundert Carolinen hergegeben, wofür an eben der Stelle ein Monument errichtet werden sollte. Es war aber damals noch nicht fertig, soll auch am Ende nicht nach Würden ausgefallen seyn.

Von Braunfels müssigte ich mich wieder auf 11.
etliche Tage nach Wetzlar ab, wo ich die Zeit mit meinen dortigen Gönnern und Freunden, besonders im Summermannischen und Harpprechtischen Hause, ungemein vergnügt und nicht ohne Nutzen zubrachte. Wie damals schon die Cammergerichts-Visitationssache am Reichstage in großer Bewegung war; so kam ich darüber im Besuche, den ich beym Assessor von Nettelbla ablegte, mit demselben in eine ziemlich lebhafte Unterredung. — Er meynte zwar, wenn es dazu käme, würde es der Visitation an Gegenständen ihrer Hauptbestimmung nicht fehlen, da diese eigentlich dahin gienge, "Gebrechen und Nothdurft des „Cammergerichts zu verhören" (x), dergleichen sich gnug finden würden, um z. B. die einreissende Theurung des Holzes und anderer Bedürfnisse

zu

(x) So lauten die Worte in der C. G. O. 1507. Tit. 14.

zu heben, die Besoldungen der Assessoren zu vermehren u. s. w. — Er behauptete aber mit vieler Zuversicht, die Visitation würde nicht zu Stande kommen, weil in Polen und anderswo so viele wichtigere Staatsgeschäffte im Gange wären, daß die großen Höfe darüber an diesen Gegenstand nicht denken würden. Ich suchte aus dem, was damals schon allgemein bekannt war, und wovon ich mich noch aus anderen Gründen überzeugt hielt, ihn vom Gegentheile zu überführen. Wir wurden aber nicht einig. — Die Folge der Zeit hat mich hernach oft daran erinnert, wie richtig es sey, daß der Mensch gerne nicht hoffe, was er nicht wünscht. — In manchen anderen Assessors-Häusern sah ich mit desto größerem Vergnügen, daß man sich über die nahe Hoffnung einer bevorstehenden Visitation von Herzen freute.

III. Die Mißbräuche der Sollicitaturen waren damals aufs höchste gestiegen. Manchen, die daran Theil genommen hatten, mochte schon nicht wohl zu Muthe seyn, wenn sie an Tag kommen sollten. Aber auch für das ganze Gericht konnte nicht anders als ein übler Ruf daraus erwachsen, der auch den redlichsten Männern so wenig gleichgültig seyn durfte, daß diese die größte Ursache hatten zu wünschen, daß dem Unwesen ein Ende gemacht werden möchte. — Unter andern wurde mir folgende Geschichte erzehlt. Einem reichen Lütticher Kaufmann, der einen wichtigen Proceß am Cammergerichte hatte, schrieb sein Sollicitant, es würde von gutem Nutzen seyn, wenn er der Gemahlinn des Herrn Referenten ei-

nen

nen hübschen Stoff zum Kleide überreichen könnte. Der Stoff wurde gleich geschickt. Die gehoffte Wirkung zeigte sich aber nicht so bald, als es der Kaufmann erwartete. Bey Gelegenheit einer Reise nach Frankfurt kam er selbst nach Wetzlar. Es war eben Sonntag, da er unvermuthet eine Dame in seinen Stoff gekleidet in die Kirche gehen sah. Er folgte ihr um sie näher zu beobachten. Und sieh es war die Ehegenossinn seines .... Sollicitanten!

Einer der ärgsten Mißbräuche, die in der IV. Verfassung des Cammergerichts eingerissen waren, bestand darin, daß die Mitglieder eines Senates, von deren Stimmen ein jedesmaliges Erkenntniß abhieng, zu einer jeden einzelnen Sache ernannt werden konnten. — Ein Beyspiel einer Gerichtsverfassung, das gewiß einzig in seiner Art war. Jedes Directorium eines Tribunals mag immer berechtigt seyn, Referenten und Correferenten zu ernennen; aber es muß doch das Gericht mit seinen übrigen Mitgliedern immer nehmen wie es ist. Hier konnte es aus 17. Beysitzern, woraus damals das ganze Cammergericht bestand, zur Entscheidung einer Sache einen Senat von 4. oder 6. Männern zusammensetzen, wie es ihm beliebte. — Nach Verschiedenheit der Rechtssachen, wie es nur um deren erste Einleitung oder um die endliche Entscheidung galt, waren damals von jener Art am Cammergerichte vier so genannte Extrajudicialsenate, jeder von vier Beysitzern, und von der letztern Art zwey Judicialsenate, in deren jedem 6. Beysitzer waren. — Einer von diesen Senaten, in welchem

drey

drey gewisse Männer meist immer beysammen gelassen wurden, war wegen vorzüglich geschwinder Ausfertigung in solchem Rufe, daß man ihn den Postsenat nannte. — Da auch sonst nichts natürlicher ist, als daß in Gerichten ein Mitglied nach dem andern, so wie dasselbe die Reihe trifft, zum Vortrage gelassen wird, sofern nicht etwa besondere Umstände einmal eine Ausnahme machen können; so wurde am Cammergerichte jetzt gar keine Reihe von der Art mehr beobachtet. Jeder Assessor mußte erst jedesmal abwarten, ob und wann ihn das Directorium dazu bestimmte, seine verfertigte Relation abzulegen.

v. Noch kam hinzu, daß an statt 17. Assessoren, die nur vorhanden waren, gesetzmäßig eigentlich 25. seyn sollten, wozu aber die gangbaren Beyträge der Stände nicht hinlängliche Besoldungen ausmachten. Davon hieng der üble Umstand ab, daß jene 17. Männer nach der Menge Rechtssachen, die hier anhängig waren, und nach der eingeführten weitläuftigen Art zu referiren und zu votiren, die Arbeiten, die auf sie warteten, unmöglich bestreiten konnten. Ausserdem hatte es auch noch die üble Folge, daß immer vier catholische und drey evangelische Subjecte, die zur Beysitzerstelle präsentirt waren, nicht eher zum Genusse derselben gelangen konnten, bis kein älterer Präsentirter von eben der Religion mehr vor ihnen war. Darüber konnte mancher mehrere Jahre bloß als Exspectant hinleben, nach deren Verlauf oft einer, der sonst dem Cammergerichte erwünscht hätte seyn müssen, die Stelle nunmehr verbat, weil er inzwischen anderswo

besser

besser versorgt war. Manche lehnten auch eben deswegen gleich anfangs Präsentationen ab, wenn sie ihnen angetragen wurden.

VI. Das alles, und wer weiß, wie manches andere Gebrechen, konnte Stoff gnug dazu hergeben, daß jeder Rechtschaffener Ursache hatte, einen glücklichen Erfolg der Visitation zu wünschen; ohne noch zu gedenken, daß eine unübersehliche Menge eingewandter Revisionen gegen ergangene Urtheile hier noch ihre Erledigung erhalten sollte, wovon zum Theil das Wohl ganzer Länder und Häuser abhieng. — Nach den hierüber schon bey den Wahlconventen 1742. 1745. und 1764. gepflogenen churfürstlichen Berathschlagungen wurde auf dem Reichstage 1766. alles, was vorerst nöthig war, die Visitation in Gang zu bringen, dergestalt berichtigt, daß man der Eröffnung derselben im May 1767. mit der größten Zuversicht entgegen sehen konnte. Da einmal ausgemacht war, daß eine Reichsdeputation von 24. Reichsständen beiderley Religionen die Visitation vornehmen, und nach fünf Abtheilungen der dazu bestimmten Stände eine die andere ablösen sollte; so waren die in der ersten Abtheilung begriffenen Stände schon darauf bedacht, Männer, die sie als Subdelegirte nach Wetzlar schicken könnten, zu wehlen. — Ueber diese Wahl war man zu Wetzlar selbst nicht ganz gleichgültig. Einige meiner dortigen Gönner und Freunde machten mir das schmeichelhafte Compliment, daß sie nicht ungern sehen würden, wenn ich als einer der Visitatoren zu ihnen käme. Auch bekam ich in Privatbriefen von wegen zwey altfürstlicher

licher Höfe schon vorläufige Anfragen darüber, ob ich geneigt sey eine solche Stelle anzunehmen (y). Dann würde man aber natürlich zu Hannover selbst das nächste Recht dazu gehabt haben, wenn man mich nicht lieber zu Göttingen gelassen hätte. Und wäre ich auch zu Hannover dazu in Vorschlag gekommen; so würde ich doch, wenn man mir die Wahl gelassen hätte, viel lieber in meiner glücklichen Lage zu Göttingen geblieben seyn. Desto angenehmer war es mir, daß die Wahl unsers Hofes auf meinen würdigen Freund Falke, und in den folgenden Classen nebst demselben auf den vorher Mecklenburgischen Subdelegirten von Schroeder fiel (z).

VII. Eben diese meine wahre Gesinnung machte, daß es mir wenig Ueberwindung kostete, durch andere Anträge, deren mehrere um diese Zeit mir geschahen, mich nicht blenden zu lassen, wenn gleich einige derselben für die Zukunft mir noch glänzendere Aussichten zu eröffnen schienen. — Einigen Anlaß zu diesen Anträgen mochte wohl ein ohne allen Grund verbreitetes Gerücht gegeben

(y) In einem Schreiben des geheimen Raths Preuschen zu Carlsruhe vom 12., und des Erbprinzen (jetzigen Herzogs) von Gotha vom 16. Nov. 1766.

(z) Als zu der im Nov. 1774. eröffneten zweyten Classe der Visitation unser Hof von wegen Churbraunschweig und von wegen Braunschweig-Zelle zwey Subdelegirte brauchte; hatte einer unserer Herren Minister zu einer dieser beiden Stellen mich würklich in Vorschlag gebracht. Aber unser Maecen dachte anders, und war auch von meiner Gesinnung gnug überzeugt.

ben haben, als ob ich aus Mißvergnügen über die oben (S. 470. u. f.) erwehnten Unruhen vielleicht zu bewegen seyn möchte, Göttingen zu verlassen. Ein Schreiben aus Braunschweig (1766. Sept. 7.), das sich darauf bezog, enthielt schon den Antrag, ob ich die kurz zuvor durch den Tod des Hofraths Koch, den man eben zum Canzleydirector zu Wolfenbüttel bestimmt habe, erledigte Stelle annehmen wolle; worüber ich nur bestimmen sollte, unter welchem Character und auf welche Bedingungen ich mich dazu verstehen würde? — Ich versicherte aber gleich in dem Antwortschreiben (1766. Sept. 15.), daß ich so wenig Ursache als Neigung habe, die hiesigen Dienste zu verlassen. — Von dem Antrage selbst stattete ich nicht einmal Bericht nach Hannover ab.

VIII. Reizender würde mancher den um diese Zeit mir zugedachten Antrag einer Reichshofrathsstelle gefunden haben. Davon mochte wohl schon (1764.) bey der Römischen Königswahl die Rede gewesen seyn, wie mir nachher aus einigen Umständen glaublich geworden ist. Doch habe ich damals selbst zu Frankfurt davon nichts vernommen. Viel weniger ist es mir nur in Sinn gekommen, den geringsten Anlaß dazu zu geben. Desto mehr mußte es mich natürlich befremden, als ich von Hannover aus erfuhr, daß unser damaliger Resident von Azenheim zu Frankfurt berichtet habe, ich sollte mich um eine Reichshofrathsstelle beworben haben. Da ich das Gegentheil aufs nachdrücklichste betheuerte, und diese Betheurung nicht anders als mit einigem Unwillen über das Azenheimische Vorgeben begleiten konn-

konnte; bekam ich zu meiner Beruhigung zur Antwort, daß man es eben nicht für ein Verbrechen hielte, Reichshofrath werden zu können. Beynahe konnte ich daraus schließen, daß unser Hof es mir nicht schwer machen dürfte, wenn sich über kurz oder lang Aussichten zu einer solchen Stelle für mich eröffneten. — Dieser Fall trat jetzt würklich ein, machte mich aber in meinen Grundsätzen doch nicht wankend.

IX. Ein Freund, der sich damals zu Wien aufhielt, — ein Herr von Zanthier, dem ich bey Gelegenheit der Cöthnischen Sache (oben Seite 467. *q.*) bekannt geworden war, — hatte mir schon in einem vertraulichen Schreiben auf eine verblümte Weise zu verstehen gegeben, daß man zu Wien daran dächte, an des verstorbenen Reichshofraths von Bockel Stelle mich dorthin zu berufen. — Jetzt, da mein Herz an nichts weniger dachte, erhielt ich in den letzten Tagen des Jahrs 1766. von Wetzlar aus von meinem großen Gönner, dem gewesenen Reichshofrathe und nunmehrigen Cammergerichts-Präsidenten, Burggrafen von Kirchberg, ein Schreiben vom 23. Dec. 1766., das gleich in den ersten Zeilen kurz und gut den Ausspruch enthielt: "Mein lieber „Herr Hofrath .... Sie sollen Reichshofrath „werden;" aber gleich darauf mit einer so bestimmten Erklärung alles dessen, was ich darüber zu wissen verlangen könnte, und mit einer so angelegentlichen Empfehlung dieses Antrages, daß das ganze Schreiben, wie es mir als ein Denkmaal der herablassend freundschaftlichen Gesinnung gegen mich unvergeßlich seyn muß, so auch

wegen

wegen seines übrigen Inhalts und des daraus hervorleuchtenden vortrefflichen Characters dieses Herrn von mehreren gelesen zu werden verdient (a).

Meine

(a) Das ganze Schreiben war folgenden Inhalts: "Wetzlar den 23. Dec. 1766. Mein lieber „Herr Hofrath, lassen Sie mich jetzt nicht stecken. „Ich habe Ihnen einen Antrag zu machen, wor„auf ich mir eine willfährige Entschließung aus„bitte. Mit einem Wort: Sie sollen Reichshof„rath werden. Es wurde kürzlich von Wien aus „von mir verlangt, daß ich einen rechtschaffenen, „geschickten und redlichen Mann vorschlagen „möchte, um die durch Absterben des Herrn Ba„rons von Vockel erledigte Stelle im Reichshof„rathe wieder zu ersetzen. Ich nennte zwar eini„ge wackere Männer von meiner Bekanntschaft, „setzte aber dem hinzu, daß ich keinen würdigeren „zu dieser Stelle wüßte, als meinen lieben alten „Bekannten und guten Freund, den Herrn Hof„rath Pütter. Hierauf wurde mir ohnverzüglich „wieder zugeschrieben: Ihro Majestät der Kaiser „approbirten auf alle Weise meinen Vorschlag, „und wünschten, daß ich Sie zu Annahme der „vacanten evangelischen Reichshofrathsstelle be„wegen möchte. Meine Gedenkungsart, welche „Ihnen ohnehin vollkommen bekannt ist, wird „Sie keinesweges glauben lassen, daß ich Ihnen „zu etwas bereden wollte, welches Ihnen nach„theilig seyn könnte. Meine Absichten gehen le„diglich dahin: Ihro Majestät dem Kaiser und „dem Reiche einen wahren Dienst zu leisten, und „Ihr eigenes Bestes dabey mit zu befördern. „Denn ob Sie gleich schon jetzo mit einer an sich „angenehmen und vortheilhaften Stelle versehen „sind; so werden Sie doch mir bekennen, daß die „Reichshofraths-Würde eine von den angesehen„sten und wichtigsten Chargen im Teutschen Rei„che ist, dergestalt, daß Sie in Ansehung der

X. Meine Antwort gieng in einem ostensiblen Schreiben (1767. Jan. 3.) dahin: "So sehr ich den „Dignität sich um ein merkliches verbessern. Was „das Utile anbelangt, so ist bekannt, daß ein „Reichshofrath jährlich auf 4600. Wiener Gulden „zehlen kann, ohne die freye Wohnung mit dazu „zu rechnen; welches ein ganz ansehnliches Fixum „ist, an einem Orte wie Wien, wo man bekannter„maßen leben kann, wie man will. Wollten Sie „sich etwa einiges Bedenken machen Ihre jetzige „freye und ungenirte Situation zu verlassen; so „bitte in Erwegung zu ziehen, daß Sie durch den „Eintritt in das Reichshofraths-Collegium dies„falls nichts verlieren. Ohne zu erwehnen, daß „das Präsidium mit aller Bescheidenheit und Höf„lichkeit im Collegio zu Werk gehet; so sind Sie „nach vollendeter Arbeit (welche keinesweges un„erträglich ist,) Ihr vollkommner Herr und Mei„ster. Es dependirt von Ihnen die Gesellschaften „zu besuchen oder nicht, sich mit Frequentirung „der Spectakel und Concerte oder mit Ihrem eige„nen Privatstudium zu amusiren, und mit einem „Worte sich vollkommen so einzurichten, wie es „Ihrem Genie und Gout gemäß ist. Wollten Sie „hierbey noch ferner in Betrachtung ziehen, wie „vortheilhaft es Ihnen seyn würde in einem so „illustern Collegio Ihre Talente ..... in ein „noch helleres Licht zu stellen, und mittelst diesen „unter der glorreichen Regierung unsers jetzigen „Kaisers, dessen Absehen auf die strengste unpar„theyische Justitz lediglich gerichtet ist, die wich„tigsten Geschäffte auszuführen; so mache mir „Hoffnung, daß Sie mich mit einer willfährigen „Entschließung erfreuen und nach der gewöhnli„chen Observanz ein Memorial an Ihro Majestät „den Kaiser mir zuschicken werden. Ich erwarte „wenigstens eine baldige geneigte Antwort, und „hoffe, daß Sie mich das neue Jahr, wozu von „Herzen gratulire, mit Vergnügen werden antre„ten machen."

"Ew. ꝛc. alter wahrer Freund und Diener
„Christian Burggraf von Kirchberg."

den Werth der mir zugedachten kaiserlichen Gnade in allertiefster Submission verehrte, und so hoch ich die Stelle eines Reichshofraths nach ihrer Wichtigkeit und allen übrigen Umständen zu schätzen wüßte; so beschämt müßte ich gestehen, daß ich in Fortsetzung meines bisherigen Berufes eine Beruhigung fände, die gegen alle andere Vortheile höherer Ehrenstellen bey mir das Uebergewicht behielte. Es bleibe mir also nichts übrig, als die mir erwiesene Gnade in stiller Ehrfurcht dankbar zu erkennen, und nur desto eifriger auf andere Mittel und Wege zu sinnen, wie ich die tiefste Devotion und treueste Dienstbegierde an Tag legen könne ꝛc." — In einer vertraulichen Nachschrift erklärte ich mich noch etwas ausführlicher, um bey meinem erhabenen Gönner mich zu entschuldigen, daß ich einen so wohl gemeynten und an sich so wichtigen Antrag nicht angenommen habe (b). — Der Cammergerichts-

(b) Meine Nachschrift war so gefaßt: "Der „Antrag hätte mir gewiß durch keine andere „Hand reizender gemacht werden können. Aber „wenn ich alles auf die Wagschale lege, so glaube „ich hier, wenn Gott mir ferner Gesundheit und „den bisherigen Segen gibt, im Ganzen mehr „gutes stiften zu können, als in der Reichshofrathsstelle. Denn da könnte ich bloß denen „Partheyen dienen, deren Sachen mir unter die „Hände kommen, und doch nur, insoweit als das „Glück den Beyfall der übrigen Stimmen begünstigen würde. Hier kann ich das meinige dazu „beytragen, daß junge Leute in Stand gesetzt „werden, sowohl in Justitzcollegien und im Reichshofrathe selbst als auf manche andere Art Gott „und dem Nächsten zu dienen. Dieses ist meine „wahre Gesinnung in Ansehung dessen, was ich

gerichts-Assessor von Summermann schrieb mir hernach (1767. Febr. 14.), der Burggraf von Kirchberg habe ihm gesagt: "Er habe sich alle Mühe gegeben, mich zur Annehmung der Reichshofraths-Stelle zu bewegen; es sey aber alles vergebens gewesen." — "Ich muß bekennen (fuhr der Herr von Summermann fort), daß, wenn ich in Ew. Stelle gewesen wäre, ich es eben so, wie Sie, würde gemacht haben."

XI. Diesmal fand ich es der Mühe werth unserm Maecene (der jetzt Premier-Minister zu Hannover war,) mit Beyfügung des Kirchbergischen Schreibens die Sache zu berichten; worauf ich sowohl von demselben als auf dessen Veranlassung von London aus wieder mit ausserordentlich gnädigen Aeusse-

„als die Hauptsache ansehe, und womit ich eine „über alles gehende Beruhigung verbunden finde, „zumal in einem Lande und an einem Orte, wo „ich sowohl in Ansehung der Religion als sonst „die vollkommenste Freyheit genieße. Alles übri„ge ist mehr Nebenwerk, und insonderheit von „der zeitlichen Ehre eine Stuffe höher oder niedri„ger ist in meinen Augen das geringste. Ich „würde aber auch undankbar gegen die bisher von „der göttlichen Vorsehung genossenen vielen Wohl„thaten seyn, wenn ich nicht auch dieses Geständ„niß ablegte, daß ich auch in anderen Vortheilen „mich nicht verbessern würde. Ich werde mich „glücklich schätzen, wenn Ew. ꝛc. mir die Gerech„tigkeit widerfahren lassen, daß es nicht anders „als aus den wichtigsten Gründen geschieht, „wenn ich von der mir angetragenen Gnade keinen „Gebrauch mache. Ich erbitte mir nichts mehr, „als der bisherigen unverdienten Huld einen al„ten treu devotesten Diener ferner zu würdigen."

Aeusserungen erfreuet wurde (c). — Mein Freund Strube, dem der Herr Premierminister mei-

(c) Das Münchhausische Schreiben (1767. Jan. 4.) war so gefaßt: "So vollkommen glück„lich, gesegnet, und vergnügt Ew. ꝛc. ich das neue „Jahr anwünsche; so große und besondere Ursa„che habe ich hiebey sofort bey dem Anfange dies„es Jahrs vor die mir und dem Lande zutragen„de Freundschaft und Affection die schuldige Er„kenntlichkeit besonders auch deshalb zu bezeigen, „daß Dieselbe einen abermal erhaltenen Ruf ab„weisen, und Sr. königl. Majestät Dienste selbst „denjenigen vorziehen wollen, die viel glänzendes „und vortheilhaftes darbieten. Es ist diese Ge„sinnung so wahr, und zugleich so preiswürdig, „daß ich nicht Umgang nehmen können, Sr. kö„niglichen Majestät selbst davon zu benachrichti„gen, wie ich dann nicht zweifle, Höchstdieselben „werden Dero Wohlgefallen darüber Ew. ꝛc. selbst „zu erkennen geben lassen." — Von London aus schrieb hernach der dortige königliche Minister von Behr (1767. Jan. 20.) an den Herrn von Münchhausen: der König habe ihm befohlen, dem Herrn von M. zu überlassen mir die gnädigste Gesinnung und Zufriedenheit Sr. Majestät auf das beste zu erkennen zu geben. "Es ist gewiß, (so fuhr hernach der Herr von Behr in diesem Schreiben fort,) "daß im Reichshofrathe dessen „(meiner Wenigkeit) Gegenwart für Sr. Majestät „Interesse von Nutzen (hätte) seyn können. Aber „die Universität Göttingen liegt Sr. Majestät „auch am Herzen, und alle Mittel und Wege, den „florissanten Zustand derselben aufrecht zu erhal„ten und wo möglich zu vermehren, werden Se. „Majestät mit Freuden ergreifen. Ich erkenne „übrigens Ew. Excellenz höchstzuverehrende Ab„sicht, eine solche Pflanzschule dort zu haben, „wovon diejenigen, so zu Sr. Majestät Dienste „nöthig, sofort können genommen werden, mit „der größten Verpflichtung, und was hierzu mög-

meinen Brief gezeigt hatte, schrieb mir darüber (1767. Jan. 8.) den scherzhaft artigen Auftrag an meine Frau: "sie zu fragen, ob sie eine Dame kenne oder gekannt habe, die so viele Körbe ausgetheilt, es dabey auf eine so gute Manier ohne alle Coquetterie gemacht, und von der Beständigkeit an der ersten Liebe und soliden Art zu denken, auch bey würklich reizenden Versuchungen solche Proben gegeben habe, als ich? Sie müsse ihn aber nicht wieder fragen, ob er viel Männer kenne, die solches gethan hätten?" — Soviel ist gewiß, daß, wenn ich Neigung gehabt hätte, diesen Antrag anzunehmen, eine Erlassung der bey meiner hiesigen Anstellung übernommenen Verbindlichkeit leicht zu erhalten gewesen seyn würde, wie selbst die von London erfolgte Aeusserung deutlich gnug zu erkennen gab, die wenigstens meine oben (S. 480.) schon geäusserte Vermuthung sehr zu bestärken dienen konnte.

XII. Um eben diese Zeit hatte mich jemand zu Frankfurt am Main bey der Wahl eines dortigen Stadtconsulenten oder Syndici in Vorschlag gebracht. Man hatte aber gleich darauf geäussert, diese

„lich ist, werde ich auf das treueste beytragen." — Dieses Behrische Schreiben theilte der Herr Premierminister (1767. Febr. 5.) mir im Originale mit, und ließ in dem Briefe, womit er dasselbe an mich begleitete, noch folgendes einfließen: "Es sind wenige, welche Dero Exempel folgen. „Der Herr Professor *** will von einer nach .... „erhaltenen Vocation profitiren, und *** suchen „per varias artes ein gleiches. Der Herr .... ist „hier ihr Negotiator, und dessen Anschluß zeigt, „wohin derselben postulata gehen, worüber ich mir „Dero vertrauliche Meynung .... erbitte."

diese Stelle würde weder an Ehre noch Einkünften mir angemessen seyn. Doch wurde mir (1766. Dec. 27.) geschrieben, die Stelle trage jährlich ungefähr 1200. Thaler ein, und den Rang habe der Stadtsyndicus nach dem ältern Bürgermeister und nach den sieben ältesten Schöffen, also über den jüngern Bürgermeister und den übrigen Magistrat. Wenn ich also, da bald wieder zwey solche Stellen zur Wahl kommen würden, wie man glaubte, für mich selbst sie nicht annehmlich fände; würde man doch vielleicht vorzügliche Rücksicht darauf nehmen, wenn ich einen andern tüchtigen Mann dazu in Vorschlag bringen wollte. Aber auch hierzu wußte ich damals keinen Rath; fand auch, da seitdem nichts weiter deshalb an mich gelangte, keinen Beruf dazu noch auf andere Vorschläge zu sinnen. — So angenehm es ist, in solchen Fällen sowohl dem Staate, der einen Diener sucht, als demjenigen, der dazu befördert wird, nützlich zu seyn, wie es mir seitdem verschiedentlich zu beiderseitiger Zufriedenheit gelungen ist, und wie freylich academische Lehrer vorzüglich Gelegenheit haben können geschickte und brauchbare junge Männer kennen zu lernen, um es allenfalls als einen Theil ihres Berufes anzusehen, zugleich eine Art von gelehrten Mäcklern abzugeben; so mißlich ist es doch darin immer völlig gewisse Schritte zu thun, weil man bey der vorsichtigsten Prüfung doch nicht immer seiner Sache ganz gewiß seyn kann.

Noch geschah endlich ein ehrenvoller Antrag an mehrere hiesige Professoren, der auch an mich gerichtet ward. Es hatte nehmlich der Russisch- XIII.

kaiserliche Hofrath Johann Georg Model, der mit dem hiesigen Leibmedicus Vogel in Briefwechsel stand, (1766. Sept. 5.) demselben geschrieben: "Ihro Russisch kaiserlicher Majestät seyen zu Allerhöchstdero gefaßtem Vorhaben ein allgemeines Gesetzbuch zu errichten unter andern die hiesigen Professoren Ayrer, Meister, Achenwall und Gatterer vorgeschlagen worden, worin Sie durch Personen ihres Hofes, die vor kurzem selbst in Teutschland gewesen, noch mehr bestärkt sey. Ihm sey also von zweyter, jedoch vornehmer Hand, aufgetragen, durch einen Freund, wozu er den Leibmedicus Vogel ausersehen habe, sich zu erkundigen, ob vorgenannte Männer allesammt oder auch einige von ihnen sich wohl entschließen möchten nach Petersburg zu kommen? Sie sollten alsdann von Ihro kaiserlicher Majestät und dem General-Procureur des Russischen Reichs (dem Fürsten Wasemskoy) abhangen. Ihre Hauptverrichtung sollte seyn, Consulenten in den allgemeinen Gesetzsachen abzugeben. Wann die Sache zu Stande gebracht seyn würde, sollten ihnen andere anständige Verrichtungen angewiesen, oder auch die Rückkehr in ihr Land gestattet werden. Er bitte also darüber ihre Vorschläge und Conditionen zu vernehmen, und ihm in baldiger Antwort mitzutheilen."

XIV. In den darauf ertheilten Antworten, die der Leibmedicus Vogel (1766. Oct. 22.) an seinen Correspondenten einschickte, hatten die vier Männer sich geäussert, ob es nicht hinlänglich seyn würde, ihren Beyrath von hieraus schriftlich zu ertheilen. Nur der Hofrath Ayrer hatte sich allen-

lenfalls selbst zur Reise erbötig erklärt. Nun erwiederte der Hofrath Model (1766. Nov. 2.): dieses letztere Erbieten habe die Kaiserinn allergnädigst aufgenommen, und befohlen wegen der Reisekosten, sobald sie verlangt würden, zu sorgen. Des angebotenen Raths in Abwesenheit sich zu bedienen würde aber zu weitläuftig und zu der habenden Absicht nicht hinlänglich seyn.

Diesem Schreiben war jetzt noch ein anderes XV.
an mich beygefügt, worin Herr Model mir schrieb:
"der dem Leibmedicus Vogel eröffnete Antrag sey
auch absonderlich an mich ihm aufgetragen, mein
Name aber aus bloßem Versehen von ihm in Eile
ausgelassen worden; er könne aber mit dem Con-
cepte beweisen, daß der Auftrag auch an mich ge-
richtet seyn sollen. Er sey erst aus den erhalte-
nen Antworten seinen begangenen Fehler gewahr
geworden, der nur der Menge seiner Geschäffte an-
zurechnen sey. Er bitte also jetzt noch, auf die
an den Leibmedicus Vogel von ihm beschriebenen
Anträge mich zu erklären, ob ich mich zur Reise
nach Petersburg entschließen wolle?"

Meine Antwort war (1766. Dec. 27.), wie XVI.
leicht zu erachten, "daß ich zwar den Werth des
Antrages nach allen Umständen in tiefschuldigster
Verehrung gebührend zu schätzen wüßte; jedoch
bedauern müßte, daß meine Umstände mir nicht
gestatteten eine so weite Reise zu unternehmen;
zumal da ich in Fortsetzung meines bisherigen
Berufs die Beruhigung fände, daß es eine nicht
weniger gemeinnützige Arbeit sey, auf einer Uni-
versität, wie die hiesige sey, der studierenden Ju-
gend mit treuem Unterrichte zu dienen."

XVII. Einige Monathe nachher (1767. Aug.) erhielt ich von Rostock aus noch einen Antrag, ob ich die daselbst erledigte erste Syndicatsstelle anzunehmen wohl meiner Convenienz gemäß finden möchte? Die damit verbundenen Obliegenheiten bestänben darin, "alle öffentliche Angelegenheiten der Stadt, als Correspondenzen mit anderen Städten oder Mächten, alle Vorstellungen an den Herzog, alle Processe mit demselben und mit der Ritterschaft zu besorgen; alles übrige, insonderheit Privatprocesse habe der zweyte Syndicus zu besorgen; die Besoldung bestehe in 600. Thaler Dänisch Courant, und die Accidentien könnten sich auf 100., auch wohl auf 200. Thaler belaufen." — Ich antwortete (1767. Sept. 7.): "meine hiesigen Umstände seyen Gottlob so beschaffen, daß ich nicht Ursache hätte auf eine Veränderung zu denken; wie ich dann erst vor kurzem eine mir angetragene Reichshofrathsstelle verbeten habe; den gegen mich bezeigten guten Willen erkännte ich inzwischen mit schuldigem Danke."

XVIII Ein litterarischer Besuch, der im Herbste 1766. unserer Universität auf einige Tage den Aufenthalt des berühmten Fränklins und des gleichfalls berühmten Englischen Gelehrten, Pringle, damaligen Präsidenten der Societät der Wissenschaften zu London, verschaffte, macht auch mir noch eine angenehme Erinnerung dieser Zeit. Fränklin gieng damals damit um, die Errichtung einer Americanischen Universität zu Philadelphia befördern zu helfen. Das war mit einer von den Bewegungsgründen, die ihn veranlaßten, einige Tage sich bey uns zu verweilen, um

die

die innere Einrichtung unserer Universität näher kennen zu lernen. Ob er gleich der Teutschen Sprache nicht mächtig war, schien es ihm doch ganz gelegen zu kommen, daß er meine Göttingische Gelehrtengeschichte mitnehmen und über dessen Inhalt mit mir und anderen sich hier unterreden konnte. Ich hatte das Vergnügen, daß beide Männer in Gesellschaft einiger anderer hiesiger Gelehrten einen Nachmittag und Abend bey mir zubrachten. — Eine Gelegenheit, die vorzüglich mein Freund Achenwall benutzte, um über den Zustand der Americanischen Colonien und deren Verhältniß zum Englischen Mutterlande aus dieser wichtigen Quelle nähern Unterricht zu schöpfen. Einen Theil der dadurch erhaltenen Belehrung machte er hernach in dem Hannoverschen Magazine bekannt (d). Alles zusammengenommen, was uns Fränklin damals sagte, konnte man beynahe als eine vollständige Weissagung von den nachher erfolgten wichtigen Begebenheiten in jenem Welttheile ansehen.

(d) Unter der Aufschrift: "Einige Anmerkungen über Nordamerica und über dasige Großbritannische Colonien; aus mündlichen Nachrichten des Herrn D. Fränklin" in dem Hannoverischen Magazine 1767. St. 17-19. S. 258-296., und St. 31-32. S. 482-508.

XL.

Beschäfftigungen im Winter 1766. bis Ostern 1769.

I. Fortgang täglicher zwey Lehrstunden. — II. Schriftstellerische Arbeiten zum Behuf der Lehrstunden. — III. Facultäts- und andere, besonders größere practische Arbeiten dieser Zeit, — als IV. (1) Ausführung des Ungrundes der Regredienterbschafts-Ansprüche auf die Grafschaft Limburg in Franken, — V. und (2) des Successionsrechts der Reichserbtruchsessischen Grafen in Preussen auf Trauchburg in Schwaben. — VI-VIII. (3) Von Hannover aus veranlaßte und gebilligte Abhandlung über die Zeit der Ablösung der ersten Classe der Cammergerichts-Visitation. — IX. Benutzung der Pfingstferien 1768. zu einer Reise nach Braunfels und Wetzlar. — X. (4) Weitere Schriften über das C. G. Visitationsgeschäfft 1768. 1769.; — XI. Anwesenheit des Herzogs Ferdinand von Braunschweig zu Göttingen, — XII. und (5) dadurch veranlaßte Abhandlung von der Sollicitatur am C. G. — XIII. (6) Bedenken über der Stadt Rostock versuchten Absprung vom C. G. zum R. H. R. — XIV. (7) Bearbeitung einer Löwenstein-Wertheimischen Revisionssache gegen Würzburg. — XV. XVI. Anfang sonnstäglicher Nachmittagsgesellschaften und vormittägiger Besuche.

---

1. Nach der nun einmal von mir getroffenen Einrichtung, täglich nur zwey Stunden meinen Lehrvorträgen zu widmen, behielt jetzt dieser mein Hauptberuf auf mehrere Jahre hin seinen ungeänderten recht gesegneten Fortgang. Meine Lehrstunden waren im Sommer Nachmittags um 3. für die Reichsgeschichte, im Winter Vormittags um 11. für das Staatsrecht bestimmt. Das Practicum hielt ich alle halbe Jahre im Sommer Vormittags um 9., im Winter Nachmittags um 3., abwechselnd mit meinen öffentlichen Lehrvorträgen im Sommer über den Reichsproceß, im

Win-

Winter über das Fürstenrecht. So hatte ich nun das Glück immer eine zahlreiche blühende und lehrbegierige Jugend vor mir zu sehen: im Winter 1766. im Staatsrechte an der Zahl 141., in der Praxi 25. (e); im Sommer 1767. in der Reichsgeschichte 145., in der Praxi 25. (f); im Winter

(e) Im Winter 1766. waren unter meinen Zuhörern noch nicht benannte: Joh. Friedr. von Krüger aus Mecklenburg, Phil. Carl Cuno von Wallbrunn aus Darmstadt, ... von dem Busssche von Hünefeld, Salentin Friedr. von Zwierlein aus Wetzlar (nachher geheimer Rath zu Braunfels), Wilh. Gottfr. Vangerow aus Stettin, Andr. Ludw. Jacobi aus Hannover (nachher Landsyndicus zu Lüneburg), Joh. Sam. Bühl aus Coburg (nachher Hof- und Cammerrath daselbst), Friedr. Arnold Klockenbring aus dem Lüneburgischen (nachher geheimer Canzleysecretär zu Hannover), ꝛc.

(f) Im Sommer 1767.: Henr. Christ. von Hille aus Braunschweig, Friedr. Ludw. von Berlepsch (nachher Hofrichter und Land- und Schatzrath zu Hannover), Gottfr. v. Schüching aus Münster, J. L. von Thourn und G. von Maudach aus Schaffhausen, Henr. Fried. von Schad aus Ulm, G. H. von Leesen aus Hamburg, E. A. von Ledebuhr (Domherr zu Osnabrück), Carl von Gustädt aus Zelle, A. von Königsfels aus Liefland, Cay Friedr. von Rumohr aus Holstein, Herm. von Duhn aus Lübeck, Chr. Henr. von Zesterfleth, Friedr. Emil. von Uechtritz aus Gotha, C. H. von Lowzow, Joh. Jac. Daniel aus Wannfrid, Joh. Henr. Wagemann aus Hannover, Joh. Ge. Palm aus Hannover, Joh. Phil. Strube aus Hannover, Fried. von Graffen aus Hamburg, Joh. Andr. Stromeyer aus Göttingen (jetzt Hofgerichtsassessor zu Zelle), Carl Fried.

Hoze

Winter 1767. im Staatsrechte 143., in der Praxi 23. (g); im Sommer 1768. in der Reichsgeschichte 133., in der Praxi 28. (h); im

Hotze aus Hannover, Carl Wilh. Brünings aus Oldenburg, Carl Fried. Ramsey aus Elbingen, Just. Chph. und Ludw. Adolf Boehmer aus Halle, Aug. Carl Schröder aus Göttingen (jetzt Senator zu Göttingen), Helwig Bernh. Jaup aus Darmstadt (jetzt Professor zu Giessen), Ernst Sig. Herzog aus Durlach (nachher geh. Hofrath zu Carlsruh), Pet. Joseph Neyron aus Berlin (jetzt Professor zu Braunschweig), Carl Wilh. Jerusalem aus Braunschweig, Joh. Dietr. Mellmann aus Mecklenburg (jetzt Professor zu Kiel), Joh. Friedr. Hesse aus Clausthal (jetzt Universitätssyndicus zu Göttingen), ꝛc.

(g) Im Winter 1767.: Crato Ernst Graf (jetzt Fürst) und Franz Ludewig Graf von Oettingen-Wallerstein, Franz Anton Graf von Kettler aus Curland; Friedr. Wilh. Carl Ludewig von Grotthaus, ... von Baumbach, Joh. Casp. Ecks aus dem Bremischen (jetzt Regierungssecretär zu Stade), Matthias Sprickmann (jetzt Prof. zu Münster), Eman. Meier aus dem Durlachischen (nachher geheimer Rath zu Carlsruh), Just Friedr. Runde aus Wernigerode (nachher Professor zu Cassel, jetzt Hofrath und Professor zu Göttingen), Peter Anton Frank (jetzt von Frank) aus Aschaffenburg (nachher Professor zu Trier, dann zu Mainz, jetzt Reichsreferendar zu Wien), Joh. Friedr. Seyffer aus dem Würtenbergischen (jetzt Amtmann zu Canstedt), ... Hellfried aus Dänemark, Joh. Henr. Jungschulz von Röbern aus Elbingen, ꝛc.

(h) Im Sommer 1768.: Martin von Weiher aus Polnisch-Preussen, Wolfg. und Joh. von Riesch aus Wien, Phil. Otto von Münchhausen, Herm. Franz von Sohleren, Lehr. Carl

im Winter 1768. im Staatsrechte 108., in der Praxi 35. Zuhörer (i). — Von den öffentlichen Lehrstunden kann man die Namen der Zuhörer nicht

Carl Ernst von Firks aus Curland, Christ. Friedr. Tönns (jetzt Graf) von Lüttichau aus Jütland, Ge. Died. von Witzendorf aus Mecklenburg, Carl von Breitenbach aus Darmstadt, Aug. Ge. Max. von Fabrice aus Hannover, Phil. Max. von Humbracht aus Frankfurt, Georg (jetzt von) Rüling aus Hannover (jetzt O. A. R. zu Zelle), Joh. Fried. Weygand aus Helmstädt (Buchhändler zu Leipzig), Henr. Lampe aus Bremen (nachher Professor und Senator daselbst), H. A. O. Reichard aus Gotha (Verfasser des Revolutionsalmanachs und der Cahiers de lecture), Ge. Henr. Nieper aus Lüneburg (jetzt Hofrath und geheimer Secretär zu Hannover), Matthias Chr. Sprengel aus Mecklenburg (nachher Professor zu Göttingen, jetzt zu Halle), Joh. Erich Biester aus Lübeck (jetzt Bibliothecar zu Berlin und Herausgeber der Berliner Monathsschrift); Johann Franz Fournier aus Frankreich, Winold Stühle aus Osnabrück, Joh. Friedr. Sattler aus dem Hannöverschen (jetzt Cammerconsulent zu Zelle), Adam Friedr. Christ. Reinhard aus Erfurt (jetzt Professor daselbst), Joh. Henr. Meyer (Fähndrich), Christ. Friedr. Wedemeyer (Amtmann zu Elbingerode), Joh. Christ. Hundeshagen aus Cassel, Christ. Theoph. Mich. Hugo aus dem Durlachischen, Carl Christian Hofacker (nachher Professor zu Tübingen), ꝛc.

(i) Im Winter 1768.: Carl Leopold (nachher Graf) von Belderbusch aus dem Herzogthum Limburg (nachher Churcöllnischer Gesandter zu Paris); Chph. von Breuning aus Mergentheim, ... von Reedz aus Dänemark, Josua Joseph Rieffel aus Mainz (seit 1782. Reichshofrath), Max von Alopäus aus Petersburg (jetzt Russischkaiserlicher Gesandter), ꝛc.

nicht so genau bemerken; sie waren aber meist eben so zahlreich besetzt, wie die im Staatsrechte.

II. Meine schriftstellerische Arbeiten dieses Zeitraums standen fast alle in gewisser Beziehung auf meine Lehrstunden. So erschienen 1) 1767. der zweyte und dritte, dann 1768. auch der vierte mit Registern begleitete Theil des ersten Bandes meiner Rechtsfälle (oben S. 362.), um theils in meinen Lehrvorträgen über Staatsrecht, Reichsproceß und Fürstenrecht Beyspiele daraus anführen zu können, theils für mein Practicum Stoff zu mündlichen Vorträgen daraus an die Hand zu geben; — 2) meine *opuscula* rem iudiciariam imperii illustrantia, um Erörterungen erheblicher Fragen aus dem Staatsrechte und Reichsprocesse darin nachlesen zu können (k); — 3) meine meist umgearbeitete juristische Encyclopädie und Methodologie (oben S. 145.), um sie in meinen darüber zu haltenden Lehrvorträgen zum Grunde zu legen; — 4) 1768. die primae lineae *iuris priuati principum* Germaniae, als das zu meinen öffentlichen Lehrstunden über das Teutsche Fürstenrecht zum Grunde zu legende Lesebuch; — 5) meine *tabulae genealogicae* ad illustrandam historiam imperii Germaniamque principem, um davon sowohl beym Staats- und Fürstenrechte als bey der Reichsgeschichte Gebrauch machen zu können (l); — 6) die *sylloge com-*

(k) Leider erschien von diesen opusculis auch wieder ein unerlaubter Nachdruck von Göbhard zu Bamberg 1768.

(l) So sehr ich mir angelegen seyn ließ, in Bear-

commentationum ius priuatum principum illustrantium 1768., um die darin enthaltenen Abhandlungen bey meinen Vorträgen über das Teutsche Fürstenrecht nachsehen zu können (m). — Wozu dann 7) von verschiedenen meiner vorigen Bücher noch neue Ausgaben in diesen Zeitraum fielen (n).

Zur

Bearbeitung dieser Stammtafeln allen Fleiß anzuwenden, um sie so brauchbar und richtig, als es mir möglich war, zu machen; so hatte ich doch in der Reihe der Landgrafen von Hessen (tab. 15.) zwischen dem Landgrafen Wilhelm dem IV. und V. (num. 14. und 19.) des erstern Sohn, des andern Vater, den in der Hessischen Geschichte so merkwürdigen Landgrafen Moritz (geb. 1572. resign. 1627. † 1632.) mit seinen beiden Gemahlinnen, Agnes von Solms (verm. 1593. † 1602.) und Juliane von Nassau (verm. 1603. † 1643.), ich weiß nicht durch was vor einen Zufall, ohne Zweifel in Zerstreuung über andere Geschäffte oder Unterbrechungen, übersehen; ungeachtet mir der wichtige Einfluß dieser Personen auf die folgende Hessische Geschichte nichts weniger als unbekannt war; — zum Beweise, welche äusserste Aufmerksamkeit diese Art Arbeiten erfordert. — Ich wurde den Fehler, wieder nur zufälliger Weise, zu spät gewahr, als daß ich dieses Blatt noch zu rechter Zeit hätte umdrucken lassen können. Sonst habe ich seitdem eben nicht Ursache gehabt, diese Arbeit mich gereuen zu lassen.

(m) Diese sylloge enthielt nur ungeänderte Abdrücke meiner Marburgischen Schriften *de iure feminarum adspirandi ad fideicommissa familiae* etc. 1745. (oben S. 105.) und *de augendo apanagio* etc. (oben S. 103.), nebst der Disputation *de normis decidendi successionem familiarum illustrium controversam* 1755.

(n) Von neuen Ausgaben meiner Bücher fielen in diese Zeit 1768. Ausg. II. von dem kurzen Begriffe

III. Zur Facultät lieferte ich im Jahre 1766. 9., 1767. 6., 1768. 3., 1769. 17. von mir ausgearbeitete Urtheile und rechtliche Bedenken, worunter verschiedene ausführliche Erörterungen wichtiger und zum Theil verwickelter Rechtsfälle waren (o). — Zu anderen von der Facultät unabhän-

griffe des Teutschen Staatsrechts (oben S. 394. Note g.), und von der practischen Sammlung ꝛc. (oben S. 233.); — dann 1769. Ausg. II. von der *noua epitome processus imperii* (oben S. 266.) und Ausg. IV. von den Staatsveränderungen des Teutschen Reichs (oben S. 267.).

(o) Dahin rechne ich (ausser einigen ungedruckt gebliebenen Arbeiten) z. B. folgende in meinen Rechtsfällen gedruckte rechtliche Bedenken: 1) vom Dec. 1766. für den Grafen von Bothmer gegen eine im Mecklenburgischen wider ihn angestellte fiscalische Klage, weil er das Mecklenburgische Appellations-Privilegium durch eine an das C. G. erhobene Appellation violirt habe, in den Rechtsfällen B. I. Th. 3. S. 810-817.; — 2) vom Febr. 1767. für das kaiserlich freye Petersstift zu Goslar die Wiederherstellung eines ehemaligen Ordenszeichens betreffend B. II. Th. 4. S. 1015-1021.; — 3) vom Oct. 1767. über die Allodialverlassenschaft des Fürsten Victor Amadeus von Anhalt-Bernburg B. II. Th. 3. S. 634-648.; — 4) vom Januar 1768. auf Anfrage der Mark Fürth das dortige Besteurungsrecht betreffend, in Beziehung auf die Streitigkeiten zwischen Bamberg und Brandenburg-Anspach über die Vogtey und Hoheitsrechte über Fürth B. II. Th. 3. S. 578-604.; — 5) vom April 1768. für die Oberländische Stiftung zu Frankfurt am Main B. II. Th. 2. S. 509-515.; — 6) vom Sept. 1768. für den Freyherrn von Gelder, den Vorzug des Mannsstamms vor Töchtern im Herzogthum Geldern betreffend B. II. Th. 2. S. 531-538.; — 7) vom März

abhängigen practischen Ausarbeitungen bekam ich noch verschiedene erhebliche Anfragen zu rechtlichen Bedenken, die ich nur in meinem Namen abzufassen hatte (p). Dazu kamen aber in eben diesem Zeitraume, nachdem ich kaum mit der Cöthnischen Sache (oben S. 467. u. f.) fertig geworden war, fast ununterbrochen ähnliche größere Ausführungen wichtiger Sachen, die theils am Reichshofrathe, theils am Cammergerichte im Rechtsgange begriffen waren, theils auf die Cammergerichts-Visitation oder auch auf den Zustand beider höchsten Reichsgerichte sich bezogen. — Lauter Gegenstände, die ich ganz nach meiner Ueberzeugung bearbeiten konnte, und mit desto größerem Vergnügen bearbeitete, da ich jedesmal durch einen besonderen Beruf dazu aufgefordert wurde.

Die erste Sache betraf den **Ungrund der** IV.
Regredienterbschaft, die gegen die Töchter der letzten Reichserbschenken, Grafen von Limburg in Franken, von den Nachkommen einer ehedem verziehenen Tochter mittelst einer am Reichshofrathe

März 1769. auf Anfrage eines Freyherrn **Truchseß zu Wetzhausen**, die vom Canton Baunach begehrte Vergütung erlittener **Kriegsschäden** betreffend B. II. Th. 4. S. 1079 - 1081.

(p) z. B. im Jan. 1767. von der **Eichsfeldischen Ritterschaft** über ihre **Steuerfreyheit** in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 473 - 487.; — und im März 1767. von der **Landcommende zu Lucklum**, das Verhältniß landsässiger Teutschen Ordenscommenden zu den landesherrlichen Gerichten betreffend am a. O. B. II. Th. 4. S. 964 - 980.

rathe angestellten Klage behauptet werden wollte. Der bey diesem höchsten Reichsgerichte darüber geführte Schriftwechsel war schon bis zur Octuplik gediehen, als mir die sämmtlichen Acten davon zugeschickt wurden. Ich gerieth darüber in einen weitläuftigen Briefwechsel, der vielleicht einzig in seiner Art war, da eine Dame (q) darin die Feder führte, wie mancher Rechtsgelehrter von Profession kaum besser hätte schreiben können. Weil ich von je her vom Rechtsbestande der Regredienterbschafts-Ansprüche mich nicht hatte überzeugen können (r), ließ ich mich desto eher bewegen, die noch rückständige Octuplik selbst abzufassen, da ich die Sache in den bisherigen Schriften meiner Meynung nach nicht nach Würden ausgeführt fand. Eben das bewog mich auch in einer besondern Druckschrift (1767.) den Ungrund der Regredienterbschaft sowohl überhaupt als in Anwendung auf diesen besonderen Rechtsfall noch vollständiger darzustellen (s).

Eine

(q) Die verwittwete Frau Rheingräfinn Franciske Leopoldine von Grumbach, gebohrne Gräfinn von Pröfing und Limburg (geb. 1709. † 1775.).

(r) So findet sich schon vom Jahre 1757. wider die Regredienterbschaft ein rechtliches Bedenken aus meiner Feder in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 3. S. 817., auch nachher vom Jahre 1770. noch zwey dergleichen B. II. Th. 3. S. 811. 821.

(s) "Ungrund der Regredienterbschaft, welche am Reichshofrath unter der Rubrik: Hohenlohe-Ingelfingen gegen die Limburgischen Allodialerben eingeklagt werden wollen," (Göttingen) 1767. Fol. (der Text mit Titelbogen, Inhalt und Stammtafel 1. Alph. 5. Bog.; Beylagen $5\frac{1}{2}$. Bog.) — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 1. S. 1-67. —

Zur

Eine andere am Reichshofrathe anhängig ge- V.
wordene Rechtssache, worin ich zu schreiben bekam, war durch den Abgang des Mannsstamms in der Trauchburgischen Linie der Reichserbtruchsessen Grafen von Waldburg veranlaßt worden. Dieses reichsgräfliche Haus war in zwey Hauptstämme vertheilt (t). Vom ältern war der Mannsstamm nur von einer Linie erloschen (u), wovon noch eine andere Linie in Preussen war, die von einem ehemaligen Teutschen Ordensritter dieses Hauses abstammte (v). Mit deren Uebergehung wollte der entferntere jüngere Hauptstamm der Reichserbtruchsessen in Schwaben sich die Trauchburgische Succession zueignen. Dazu sollte unter andern vorzüglich zur Ursache dienen, weil der Stammvater der Preussischen Grafen vermöge seines Gelübdes im Teutschen Ritterorden keine eheliche Nachkommenschaft habe

Zur Widerlegung erschien "Rechtsbestand der Regredienterbschaft ꝛc." von Gottfr. Dan. Hofmann, 1775. Fol., dessen Meynung auch Joh. Jac. Moser in seinen Rechtsmaterien St. 16. (1776.) S. 669-797. beypflichtete. Ich bin aber in meiner Ueberzeugung dadurch nicht wankend gemacht worden. — In einer der Preussischen Staatsschriften vor dem Teschner Frieden ward meine Schrift mit Beyfall angeführt.

(t) von Jacob zu Scheer und Trauchburg † 1460., und von Georg zu Zeil und Wolfegg † 1467.

(u) von Wilhelm † 1557. von dessen männlichen Nachkommen der letzte weltlichen Standes war Leopold August † 1764. Oct. 1.

(v) von Friedrich † 1554.

be hinterlassen können. Darüber verlangte der Graf Friedrich Ludewig, königlich Preussischer Generalmajor, als damaliges Haupt der Friedrich-Truchsessischen Linie in Preussen, mein Gutachten, und demnächst dessen weitere Ausführung, die ich auf sein Verlangen mit Vorsetzung meines Namens mußte drucken lassen (w). Die Sache selbst ist hernach dahin verglichen worden, daß die Preussisch-Truchsessische Linie gegen eine beträchtliche Summe Geldes und gegen Vorbehalt ihres Successionsrechts auf künftige Erledigungsfälle

(w) Der Abdruck erschien unter dem Titel: "Unumstößliche Grundsätze, vermöge deren nach Abgang der gräflich Truchseß-Trauchburgischen Wilhelmischen Linie die Succession in deren Gütern und Ländern der gräflich Truchseß-Friederichischen Linie in Preussen zukömmt, den Rechten und Acten gemäß erörtert von J. S. P." Göttingen 1768. Fol. (1. Alph. 3. Bog.); in meinen Rechtsfällen B. I. Th. 4. S. 884-927. — Ueber diese Truchsessische und obige Limburgische Regredienterbschaftssache wurde mir hernach von zwey Herren der dabey interessirten Häuser, die hier studierten, (dem Herrn Grafen Friedr. Carl Wilh. von Hohenlohe-Ingelfingen, und dem Herrn Grafen Max. Wunibald Truchseß-Zeil) ein artiges Compliment gemacht. Da wir einmal zufällig auf einem Spatziergange beysammen waren, erwehnte des erstern Hofmeister: er habe mir von seiner Herrschaft noch auszurichten, daß ich meine Zeit wohl besser hätte anwenden können, als den Ungrund der Regredienterbschaft drucken zu lassen. — Diesem Complimente erklärte sich der Herr Graf Truchseß wegen meiner Schrift in der Sache seines Hauses gleich beyzutreten. — In beiden, wie in gar viel anderen von mir erlebten Fällen traf das Sprüchwort ein, daß man der Sache Feind, der Person Freund seyn könne.

fälle auf den gegenwärtigen Successionsfall Verzicht leistete.

Während dieser Zeit war nun im May 1767. VI.
die Visitation des Cammergerichts endlich in Gang gekommen. Und als es dabey bald allerley wichtige Fragen zu erörtern gab; so bekam ich einen besonderen Beruf auch darüber zu schreiben. — Der jüngste Reichsabschied, nach dessen Vorschrift eigentlich die jetzige Visitation in Gang gebracht war, hatte die Reichsstände, welche dazu deputirt werden sollten, in fünf Classen, jede von 12. catholischen, und 12. evangelischen Reichsständen, eingetheilt, um sich nach einander ablösen zu können. Nach dem Buchstaben des Reichsabschiedes schien dem ersten Anblicke nach für die Dauer der ersten Classe, die jetzt im Gange war, überhaupt nur Ein Jahr bestimmt zu seyn; daß also schon im May 1768. die zweyte Classe zur Ablösung hätte einrücken müssen, und von dieser Zeit an jedes halbe Jahr eine neue Ablösung erfolgen würde. — Nun hatte die erste Classe zwar gleich mit dem größten Eifer zu arbeiten angefangen, jedoch bey weitem noch nicht so weit kommen können, daß sie mit Ende Aprils 1768. ohne Nachtheil der Sache einen Beschluß zu machen, und die Fortsetzung einer andern Classe zu überlassen im Stande gewesen wäre. Inzwischen war man an manchen Orten vielleicht eben mit dem großen Eifer, womit das Werk betrieben ward, vielleicht auch mit einigen Männern, die sich am wirksamsten dabey bezeigt hatten, nicht so zufrieden, daß man nicht eine baldige Ablösung hätte wünschen sollen.

VII. Auf der andern Seite war in der heutigen Art der Geschäfftsbehandlung gegen die vom Jahre 1654. an sich schon ein so großer Unterschied, daß jetzt kaum ganze Bücher Papier hinreichten, wo man damals vielleicht nicht über einen Bogen zu schreiben brauchte. Es gieng aber auch selbst die Vorschrift des jüngsten Reichsabschiedes nach ihrem wahren Sinne nur dahin, daß erst "nächst Verrichtung der Visitation" die Ablösung der Classen zur Erörterung der Revisionen eintreten sollte. Ein einmal angefangenes und noch im Werke begriffenes eigentliches Visitationsgeschäfft konnte ohne Nachtheil nicht wohl abgebrochen und anderen Nachfolgern fortzuführen überlassen werden. Damit stimmte selbst das Herkommen nach der Geschichte aller bisherigen Visitationen überein. — Bey allem dem machten die verschiedenen Meynungen, die sich hierüber äusserten, es zweifelhaft, wie man am Reichstage die Sache ansehen würde, um ein Reichsgutachten für oder wider die jetzt schon zu bewirkende Ablösung der ersten Classe zu Stande zu bringen.

VIII. Um meine Gedanken darüber äussern zu können, ließ das königliche Ministerium zu Hannover (1768. Febr. 28.) mir die sämmtlichen bisher verhandelten Visitationsacten zufertigen. Sie füllten schon einen Kasten, der gewiß eine Elle breit und hoch, und beynahe ein Paar Ellen lang war; — also ein mühsames langwieriges Tagewerk auf mehrere Wochen, um nur mit dem Lesen und hin und wieder doch nöthigen Excerpiren fertig zu werden. — Ich entwarf darüber

die

die hernach gedruckten "patriotischen Gedanken „über einige die Visitation des Cammergerichts „betreffende Fragen ꝛc." — Mein schriftlich eingeschickter Aufsatz wurde gebilligt. Weil zu Regensburg eine baldige Berathschlagung über die Sache bevorstand; bekam ich (1768. März 24.) mit einer Staffette den Auftrag meine Schrift gleich drucken zu lassen. So konnte noch zu rechter Zeit Gebrauch davon gemacht werden (x). Die Stimmenmehrheit fiel so aus, wie unser Hof nebst anderen in beiden höheren Collegien gestimmt hatte; obgleich nichts unversucht gelassen ward, um wenigstens von fürstlichen Stimmen eine Mehrheit für die gegentheilige Meynung herauszubringen (y).

Noch

(x) In Gestalt einer Privatschrift erfolgte der Abdruck mit Vorsetzung meines Namens: "J. S. P. patriotische Gedanken über einige das kaiserliche und Reichscammergericht und dessen Visitation betreffende Fragen, insonderheit 1) ob und wie weit die alten Reichsgesetze hierin hinlänglich und schlechterdings zu befolgen seyen? 2) ob die erste Classe der zur Visitation bestimmten ausserordentlichen Reichsdeputation nach Verlauf eines Jahres nothwendig abgelöset werden müsse? Göttingen 1768." 4. (8. Bogen).

(y) Im Reichsfürstenrathe fielen (1768. Apr.) von 91. abgelegten Stimmen 47. dafür aus, daß die erste Classe noch nicht abzulösen sey, gegen 44. daß die Ablösung jetzt schon geschehen sollte. Ein so genanntes schema votantium wurde jetzt so entworfen, daß 30. Stimmen die Fortsetzung der ersten Classe bis zur Vollendung des Visitationsgeschäffts, andere 11. bis zur Berichtigung der übrigen Classen, andere 4. nur noch auf 6. Monathe, endlich 2. mit gewissen Temperamenten

IX. Noch in eben dem Sommer (1768.) benutzte ich wieder die Pfingstfeiertage zu einer durch abermalige Familienverhältnisse veranlaßten Reise nach Braunfels, und auf einige Tage zum Aufenthalte zu Wetzlar. Hier fand ich nun nicht nur die freundschaftlichste Aufnahme und Unterhaltung bey meinem würdigen Falke, sondern ich lernte auch das damalige ganze Personal der Visitation kennen. — Unter andern nahm der damalige zweyte kaiserliche Commissarius, Freyherr von Spangenberg, meinen Besuch an, das für mich eine längst gewünschte interessante Bekanntschaft war. Er würdigte mich einer ziemlich ausführlichen Unterhaltung. Mit Verwunderung mußte ich nachher wahrnehmen, daß in einem erst neun Jahre hernach gedruckten Buche mir die Ehre angethan war, selbst dieser Unterredung zu gedenken (z).

Nach

sie verlangt hätten. Damit sollte also doch den 44. Stimmen die Mehrheit beygelegt werden. Allein gnug, daß 47. Stimmen darin übereinkamen, daß jetzt noch keine Ablösung geschehen sollte. Dabey blieb es dann auch.

(z) "Gesammelte Originalbriefe, in welchen „die mehresten Handlungen der am 2. May 1767. „ausgerückten Extraordinari-Cammergerichts-Visitations- und Revisions-Deputation beleuchtet „werden," Th. I. II. 1777., III. 1778. 8. — Ein Werk, das unstreitig die Absicht hatte die ganze Geschichte dieser Visitation aus einem solchen Gesichtspuncte darzustellen, wie in allen Fällen, wo sich etwa verschiedene Grundsätze des kaiserlichen Hofes und reichsständischer Höfe, oder auch der beiden Religionstheile äusserten, nur der eine Theil in vortheilhaftem Lichte, der andere in desto dunklerem Schatten erschien. — Die Einkleidung war

Nach meiner Zurückkunft zu Göttingen wur- x.
de ich bald noch einmal veranlaßt, über die Fra-
ge: ob die erste Classe der Visitation ... auf den
2. Nov. 1768. abzulösen thunlich und rathsam
sey?

war in Briefen, wie sie ein Subdelegirter von Z. mit einem auswärtigen Rechtsfreunde von Y. gewechselt haben sollte, in einer Schreibart, wovon man sich Leser von allen Ständen versprechen konnte. — Die mich betreffende Stelle (Th. 1. S. 190. 191.) war so gefaßt: "Herr von Y. habe dem Herrn von Z. meine Anwesenheit zu Wetzlar angezeigt, aber sonst keine ihm vielleicht nicht unbekannte Anecdote eröffnet. Er (von Z.) habe inzwischen von ganz verläßlicher Hand vernommen, daß ich offenherzig meine Befremdung über die unregelmäßige und gesetzwidrige Art der dortigen Geschäfftsführung geäussert hätte. Und da ich kein Bedenken genommen zu gestehen, daß ich alle Protocolle und Acten ihrer Deputation von Anfange bis zum Ende gelesen habe, so hätte ich auch ganz aufrichtig die großen Fehler einiger ihrer Collegen, die Abweichungen vom Hauptzwecke, und mehr andere die wahre Absicht der Visitation entfernende Ereignisse gestanden; sollte auch endlich dahin geschlossen haben, daß, wenn in dieser Maaße das Geschäfft fortgesetzt werden wollte, man in zehn Jahren damit nicht zu Ende kommen, sondern sich immer weiter vom Zwecke entfernen würde." — Die Richtigkeit dieser letztern Bemerkung hat der Erfolg vom Fortgange dieser Visitation bis in den May 1776. ziemlich bewährt. Die hier vorkommende ganze Erzehlung ist wahrscheinlich aus des Herrn von Sp. eigner Feder geflossen, oder doch aus seinen Berichten genommen. Daß in unserer Unterredung von der weitläuftigen Art, wie sowohl der Oesterreichische als andere Subdelegirte mit überflüssiger Gelehrsamkeit ihre Stimmen zum Protocolle gaben, etwas vorkam, kann ich mich noch wohl erinnern. Doch werden manche Ausdrücke mir hier in den Mund gelegt, deren ich mich gewiß nicht bedient hatte.

sey? eine weitere Ausführung drucken zu lassen (a). — Es boten sich aber auch in der Folge mehr neue Gelegenheiten dar, in eben diesem Fache noch weiter als ein nicht unberufener Schriftsteller aufzutreten (b). Nun wurden fast alle diese Schriften so, wie sie herauskamen, zu Wien wieder abgedruckt, und von einem Paragraphen zum andern mit Widerlegungen begleitet. — Wenn ich darauf jedesmal hätte erwiedern wollen, was sich zur Vertheidigung meiner Behauptungen und zur Entkräftung der dawider gemach-

(a) "F. S. P. weitere Ausführung der Frage: ob die erste Classe der zur Cammergerichtsvisitation bestimmten ausserordentlichen Reichsdeputation nothwendig auf eine gewisse zum voraus bestimmte Zeit abgelöset werden müsse? und ob solches dermalen auf den 2. November thunlich und rathsam sey?" Göttingen 1768. 4. (5. Bog.). — Die erste Classe blieb seitdem noch sechs Jahre im Gange, bis sie endlich im Nov. 1774. von der zweyten, und diese im Oct. 1775. von der dritten abgelöset wurde.

(b) So schrieb ich noch: I) "Unpartheyische Gedanken über die in dem Cammergerichtsvisitations-Berichte vom 16. Jul. 1768. enthaltenen Materien: 1) die Eintheilung der Senate, 2) die so genannte Recurrenz, und 3) den turnum betreffend," Göttingen 1769. 4. (9. Bog.); — II) "Versuch einer richtigen Bestimmung des kaiserlichen Ratificationsrechts bey Schlüssen reichsständischer Versammlungen, insonderheit der Visitation des Cammergerichts," Göttingen 1769. 4. (9. Bog.); — III) "Freymüthige Betrachtungen über die Senate am kaiserlichen und Reichscammergerichte, und was nach Anleitung des kaiserlichen Commissionsdecretes vom 15. Febr. 1772. vor eine dauerhafte Einrichtung damit zu treffen seyn möchte?" Göttingen 1772. 4. (9. Bog.).

gemachten Einwendungen sagen ließ; so würde mich dieser polemische Schriftwechsel von vielen anderen nützlicheren Arbeiten abgehalten haben. Ich muß gestehen, daß ich von solchen polemischen Schriften nie ein Freund gewesen bin. Ich habe mich gern dabey beruhigt das Publicum gegenwärtig und künftig darüber urtheilen zu lassen, ob meine Schriften oder ihre Widerlegungen größern Beyfall verdienen (c). — Ungleich besser, und meinem Geschmacke, meiner Neigung und meinen Gesinnungen weit angemessener, meine Zeit anzuwenden, bekam ich bald noch ganz andere Veranlassungen.

Eine der angenehmsten Veranlassungen gab die Anwesenheit des Herzogs Ferdinand von Braunschweig. Dieser große Fürst, der sich im siebenjährigen Kriege durch so viele herrliche Siege als einer der erhabensten Helden und Befehlshaber ausgezeichnet, und um Teutschland und unser ganzes Land so verdient gemacht hatte, aber Wissenschaften und Gelehrsamkeit nicht weniger als kriegerische Verdienste zu schätzen wußte, äusserte eine Neigung unsere Universität im Innern etwas näher kennen zu lernen. Zu dem Ende widmete er im Anfange des Juls 1768. XI.

eini-

(c) Nach eben diesen Grundsätzen und Gesinnungen habe ich mich auch in den oben schon vorgekommenen Angelegenheiten der Anhalt-Cöthnischen Ritterschaft, der Limburgischen Erbtöchter und der Preussisch Truchsessischen Grafen verhalten. Ein Gleiches wird sich in den meisten ähnlichen Fällen der folgenden Zeit zeigen. — Man würde mir unrecht thun, wenn man da denken wollte: qui tacet, consentire videtur.

einige Tage einem hiesigen Aufenthalte. Mit bewundernswürdiger Gedult wohnte er der Feierlichkeit eines Prorectoratswechsels bey; besah unsere unschätzbare Bibliothek, die Sternwarte, den botanischen Garten, und was sonst hier sehenswürdig war (d).

XII. Um den gewöhnlichen Lauf unserer wesentlichsten Beschäfftigungen als Augenzeuge besser beurtheilen zu können, wandte er einen andern ganzen Vormittag dazu an verschiedenen Lehrstunden, wie wir sie gewöhnlich zu halten pflegten, beyzuwohnen. So hörte er die Lehrvorträge eines Leß, Heyne, Feders und Ayrers (e). Auch

(d) Abr. Gotth. Kästners Nachricht von demjenigen, was bey höchster Gegenwart des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg vorgegangen, Göttingen 1768. 8. — Eine ähnliche Nachricht war aus eben dieser Feder geflossen von der Gegenwart, womit im August 1765. der königliche Prinz Eduard Herzog von York († 1767. Sept. 17.) die Universität begnadigt hatte. Und so folgte nachher noch eine Nachricht von des königlichen Prinzen, Wilhelm Henrichs Herzogs von Glocester, Anwesenheit im Aug. 1769. — Wegen vieler Feierlichkeiten, die bey allen diesen erhabenen Besuchen vorgiengen, und wegen des musterhaften Betragens unserer studierenden Jugend darf ich mich nur auf alle diese Kästnerische Nachrichten beziehen.

(e) Ayrer hielt seine Vorlesung im öffentlichen Hörsaale; Leß im seinigen. Um nicht die Wege aus einem Hörsaale in den andern zu vervielfältigen, bedienten sich Heyne und Feder des meinigen. Dadurch bekam ich die angenehme Gelegenheit, auch diese berühmte Männer mit anzuhören, und darauf erst selbst aufzutreten.

Auch an mich kam die Reihe, da ich eben in meinen Lehrvorträgen über den Reichsproceß die Materie von der Sollicitatur am Cammergerichte zu erklären hatte. Ich bin zwar nie gewohnt, meine Lehrvorträge, so wie ich sie halte, aufzuschreiben; höchstens entwerfe ich nur eine Art von Tabelle, um mich über eine gewisse Ordnung der vorzutragenden Sachen, wie ich sie am zweckmäßigsten halte, zu bestimmen, und um keinen der zu erklärenden Puncte auszulassen. Unser erhabener Gast äusserte aber den Wunsch die gehörten Vorträge schriftlich zu bekommen. So besann ich mich so gut ich konnte auf alles, was und wie ich es gesagt hatte. Daraus entstand meine Abhandlung von der Sollicitatur, wie ich sie (1768. Aug. 4.) im Druck liefern konnte (f).

XIII. Während der Zeit, daß ich bisher mit schriftstellerischen Arbeiten beschäfftigt war, die das Cammergericht und dessen Visitation überhaupt betrafen, bekam ich noch eine Veranlassung zu etlichen practischen Ausarbeitungen in einzelnen Rechtssachen, die theils für die Visitation, theils sonst für das Cammergericht selbst bestimmt waren. — Die erste betraf eine herzoglich Mecklenburgische Streitsache mit der Stadt Rostock. Die

(f) "Von der Sollicitatur am kaiserlichen und Reichs-Cammergerichte, eine academische Vorlesung in Gegenwart des Herzogs Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg hochfürstlicher Durchlaucht am 4. Jul. 1768. gehalten von J. S. P." Göttingen 1768. 4. (5. Bog.). — In den letzten Blättern S. 25-28. hatte ich noch eine "Zugabe von der Sollicitatur am kaiserlichen Reichshofrathe" beygefügt.

Die Stadt, die in Gefolg errichteter Verträge bisher alle solche Sachen am Cammergerichte anhängig gemacht hatte, suchte jetzt einen Absprung an den Reichshofrath zu unternehmen. Ein von herzoglicher Seite dawider gesuchtes Mandat hatte das Cammergericht nicht erkennen wollen. In einem Bedenken (1768. Dec.), das der Herzog darüber von mir verlangte, führte ich aus, daß hier der Fall eintrete, worin nach Vorschrift der Reichsgesetze die Visitation das Cammergericht anweisen könne, das vom Herzoge gesuchte Mandat zu erkennen (g). Dieser Ausführung hat auch der Erfolg vollkommen entsprochen (h).

XIV. Eine andere für die Visitation bestimmte Arbeit war von ungleich größerem Umfange. Nach Abgang der Grafen von Wertheim, wovon der letzte eine Gräfinn von Stolberg zur Gemahlinn gehabt hatte, war diese zum Besitze der Grafschaft gekommen, und ihr Vater hatte bey den Lehn-

(g) Auf herzoglichen Befehl wurde mit einem Vorberichte zu Schwerin vom 29. Dec. 1768. ein Abdruck veranstaltet, unter der Aufschrift: "Rechtliches Bedenken in Sachen der Bürgerschaft zu Rostock, Kläger und jetziger Appellaten, entgegen Bürgermeister und Rath, wie auch die so genannten Hundertmänner daselbst, Beklagte, und jetzige Appellanten; den dermalen zwischen beiden höchsten Reichsgerichten in Frage stehenden conflictum iurisdictionis betreffend, 1769." Fol. — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. I. S. 214-253.

(h) Den Erfolg bewährte ein Visitationsschluß zu Wetzlar 1769. März 20., darauf ein Cammergerichtsmandat 1769. Apr. 11., und ein Reichshofrathsconclusum 1769. Apr. 10. Meine Rechtsfälle am a. O. S. 253.

Lehnhöfen nicht nur für diese, sondern auf deren unbeerbten Abgang für seine andere Tochter, die einen Grafen von Löwenstein zum Gemahle hatte, und deren Nachkommen die Belehnung ausgewirkt. So kam das Haus Löwenstein in Besitz der Grafschaft. Aber vier dazu gehörige Aemter hatte das Hochstift Würzburg in Anspruch genommen, und sich thätlicher Weise in deren Besitz gesetzt. Darüber war es zwischen dem Grafen von Löwenstein und dem Hochstifte Würzburg zum Processe am Cammergerichte gekommen, aber am Ende ein Urtheil für Würzburg ausgefallen. Gegen dieses hatte Löwenstein die Revision eingewandt, aber nach damaliger Art den Libell zur Ausführung der Revisionsbeschwerden noch nicht übergeben. — Ueber diese Sache wurde von Seiten der gemeinschaftlichen fürstlich und gräflich Löwensteinischen Regierung zu Wertheim erst ein Gutachten von mir verlangt; wobey mir ein großer Kasten voll Acten aus dem Wertheimischen Archive zugeschickt wurde. In Gefolg dieses Gutachtens bekam ich ferner den Antrag auch den Revisionslibell selbst auszuarbeiten. Ich brachte ihn auch noch zu rechter Zeit zu Stande, wie er in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 1. S. 74-195. abgedruckt ist.

Unter allen diesen Beschäfftigungen fiel in diesen Zeitraum noch der Anfang einer neuen Einrichtung unsers hiesigen gesellschaftlichen Umganges, die sich in der ganzen folgenden Zeit bisher erhalten hat, und für die Universität nicht ohne Nutzen geblieben ist. — Der Generallieutenant von Zastrow war seit dem Frieden un- XV.

ser Commandant; ein Mann, der Vermögen hatte, und ohne Familie lebte, aber Gesellschaft liebte, und mit der Art, wie er sowohl die studierende Jugend, als die Lehrer und andere Mitglieder der Universität, der Besatzung und der Stadtobrigkeit mit der größten Leutseligkeit und Klugheit zu behandeln wußte, der Universität oft wesentliche Dienste leistete. Fast alle Sonntage ließ er eine vermischte Gesellschaft beider Geschlechter von der Besatzung, der Universität, der Stadt, oder aus der Nachbarschaft, auch wohl einige Studierende zum Essen bitten, und nach dem Essen, wo mehrentheils noch andere zum Besuche hinzukamen, mit Spieltischen unterhalten. Unter den damaligen Professorsfamilien traf die Reihe der Einladung am häufigsten uns drey, das Böhmerische, Achenwallische Haus und das meinige. Wenn wir nicht zum Essen eingeladen waren, sah er doch gern, wenn wir Nachmittags einige Parthien Whist machen halfen. Oder wenn er wußte, daß in einem von unsern drey Häusern Nachmittags Gesellschaft war, fand er sich gern auch dabey ein. — Endlich bildete sich daraus eine besonders im Winter von einem Sonntage zum andern stets abwechselnde Gesellschaft, Nachmittags von 4. bis 8. Uhr in unseren vier Häusern, da Caffee und Thee herumgegeben, und dann an so viel Spieltischen, als sich Personen dazu fanden, Whist, Lombre, Tarock, oder Reversi gespielt wurde (i). Ein jeder, der nur in einem von den vier Häusern bekannt war, hatte hier freyen Zutritt. Die ganze Anstalt hatte zuse-

(i) Meine Göttingische Gelehrtengeschichte Th. 2. S. 368. u. f.

zusehends einen nicht geringen Einfluß auf Bildung und Unterhaltung guter Sitten. — In den vier genannten Häusern machte leider nur der Tod eine Trennung, da 1772. Achenwall, 1774. der General von Zastrow (nachher 1776. auch der in dessen Stelle eingetretene General-Lieutenant von Walthausen), und endlich 1797. auch Boehmer uns entrissen wurde, also in meinem Hause allein (nur abwechselnd mit einem inzwischen (1776.) veranstalteten Pickenick oder Thée dansant,) die Sache noch ihren Fortgang behielt.

Noch fügte sich endlich von ohngefähr, daß XVI.
um diese Zeit einer meiner fleissigsten Zuhörer, der sich durch Lehrbegierde und gute Sitten vorzüglich auszeichnete, mich Sonntags Vormittags nach der Kirche besuchte, und, da er wahrnahm, daß er in dieser Stunde mir am wenigsten ungelegen kam, diesen Besuch mehrmal wiederholte. Dem Beyspiele folgten hernach mehrere so, daß seitdem selten ein Sonntag ohne diese Art Besuche vorbey gegangen ist, wozu man auch in verschiedenen anderen Professorshäusern diese Stunde bald am bequemsten gefunden hat.

XLI.

Berufsarbeiten, Pfingstreise in Westphalen, auswärtige Anträge und einheimische Vortheile von Ostern 1769. bis im Winter 1770.

I. Lehrstunden dieser Zeit, — II. zuletzt mit eingeführter Vorauszahlung der Honorarien. — III. Schriftstellerische, — IV. V. wie auch Facultäts- und andere practische Arbeiten. — VI. Pfingstreise nach Iserlohn über Cassel, Paderborn, Lippstadt, Soest und Fröndenberg. — VII-IX. Aufenthalt zu Iserlohn und zu Altena. — X. Rückreise über Soest, Lippstadt, Rittberg, Bielefeld, Herforden, Minden, Leese, Hagenburg, Hannover. — XI. Letzter persönlicher Genuß der Gnade unsers Maecens von Münchhausen. — XII. Durchreise der Frau Landgräfinn von Hessendarmstadt durch Göttingen. — XIII. Unerwartete Folge davon in einem mir eröffneten Antrage der Canzlersstelle zu Giessen. — XIV. Ueber deren Ablehnung erhaltene ausserordentlich gnädige Aeusserungen von Hannover. — XV. Noch hinzugekommene wahre Ueberraschung mit dem geheimen Justitzraths-Titel. — XVI. XVII. Sonderbarer, freudiger und trauriger, Wechsel der Dinge in unsern Braunfelser Familienverhältnissen im Jahre 1770.

---

1. In den beiden Jahren von Ostern 1769. bis Ostern 1771. behielten meine **Lehrstunden** nach der bisherigen Einrichtung ihren ununterbrochenen gesegneten Fortgang. Im Sommer 1769. hörten die Reichsgeschichte 159., das Practicum 27. (k); im Winter das Staatsrecht 131., das

(k) Im Sommer 1769. waren unter diesen Zuhörern: Henrich der XLII. Graf Reuß jüngerer Linie (jetzt regierender Graf zu Schlaiz), Friedr. Carl Wilh. Graf von Hohenlohe-Ingelfingen (nachher k. k. General); Wilh. Anna Ludw. Graf von Gronsfeld-Diepenbroek aus Hol-

das Practicum 31. (l); im Sommer 1770. die Reichs:

Holland; Adam Jacob Graf Szydlowsky aus Polen; Ludw. von Mönster aus Osnabrück, ... von Marenholz aus dem Lüneburgischen, Herib. von Dalberg, A. ... von Reineck aus Frankfurt (hernach Hofrichter zu Corbach), J. B. von Graßhof aus Mühlhausen, C. J. von Alten aus dem Hannöverschen, Carl und Friedr. von Nimptsch aus Darmstadt, Ludw. von Zastrow, Carl Siegfr. Abr. von Aeminga aus Pommern, J. B. von Tscharner aus Bern, Wilh. Friedr. von Klerdt aus Curland, L. B. von Loew aus der Wetterau, zwey Brüder von Holzhausen aus Frankfurt, Carl Aug. von Hardenberg (jetziger Preussischer Minister in Anspach), Licentiat Carl Friedr. Elsaesser aus dem Würtenbergischen (nachher Professor zu Erlangen, jetzt Regierungsrath zu Stuttgard), Ge. Broekel aus Hannover (hernach Prof. zu Kiel), C. G. H. und W. A. F. Wachenhusen aus Schwerin, Friedr. Ernst Trendelenburg aus Mecklenburg, J. G. A. Galletti aus Gotha, Joh. Dan. Reiche aus Hoya (jetzt Regierungsrath zu Bückeburg), C. A. König aus Bückeburg (jetzt Regierungsrath daselbst), Jac. Breuls aus Aachen (hernach Senator zu Bremen), C. F. Treitschke aus Leipzig (jetzt Hofrath zu Dresden), Joh. Elking (jetzt Synd. zu Bremen), C. C. Wund aus Heidelberg (nachher Professor daselbst), F. A. Hostmann aus Hildesheim, Ernst Heydevogel aus Liefland, Chr. Gottl. Friedr. Eyring aus Franken, Joh. Melch. Zwicki aus Glarus in der Schweiz, Gottfr. Aug. Bürger aus Halberstadt (nachher berühmter Dichter und Professor zu Göttingen), ꝛc.

(l) Im Winter 1769.: Fried. Wilh. und Joh. Aug. von Lindenau aus Meissen, Renat. Leop. Chr. von Senkenberg, Jeß von Anker aus Coppenhagen, Ludw. Conr. (jetzt Graf) von Lehrbach (nachher kais. Concommiss. zu Regensburg.

Reichsgeschichte 123., das Practicum 31. (m); im Winter das Staatsrecht 100., das Practicum

burg, k. k. Minister zu Wien, zu Innspruck, jetzt zu Rastadt), Lud. Fried. Joh. von Pufendorf aus Zelle (jetzt O. A. R.), Reinh. Christ. Bingel aus dem Braunfelsischen, Joh. Ge. Friedr. Heyd (Reg. R. zu Stuttg.), Joh. Chph. Friedr. Breyer aus Würtenberg, Carl Henrich Bühler aus Stuttgard, ꝛc.

(m) Im Sommer 1770.: Ant. Günth. von der Loo aus dem Oldenburgischen, Joh. von Neermann aus Holland (Verfasser der Geschichte Grafen Wilhelms von Holland), Ge. Friedr. Im Thurm von Giersperg, Wilh. Ludw. von Willich aus Zelle, Phil. Ant. von Redwitz aus Franken, Fähndrich, ... von Klein aus Mecklenburg (jetzt Hauptmann in Hannöv. Diensten), Friedr. Wilh. von Ulmenstein aus Wetzlar, Christian von Kielmannsegg aus Mecklenburg, ... von Eyben, Joh. Friedr. von Gleichenstein, Dan. Bernh. von Stade aus Verden, Joh. Phil. von Aufseß aus Franken, Adolf Franz Friedr. Ludw. von Knigge (nachher berühmter Schriftsteller), Otto Ulr. von Grote (jetzt geheimer Cammerrath zu Hannover), Ludolf Friedr. von Uslar, Joh. Wilh. von Metzger aus Nürnberg, Christ. Phil. Jsland aus Hannover, Ernst Friedr. Hector Falke aus Hannover (jetzt Hofr. Consistorialr. und Bürgermeister zu Hannover), Henr. Neurer aus Weilburg (hernach Doctor zu Göttingen und Privatlehrer, Verfasser einer gelehrten Schrift von der Lehnsfolge), Aug. Marcard aus Stade, Max Forkenbeck aus Münster, Joh. Friedr. Posselt aus Durlach (jetzt Hofrath zu Carlsruh und berühmter Schriftsteller), Joh. Carl Ludw. Buri aus Offenbach, Franz Just Arenhold aus Hannover (jetzt Amtsschreiber zu Herzberg), Joh. Friedr. Bonhöfer aus Schwäbisch-Halle (jetzt im dortigen Senate so genannter Hahlherr), Jac. Henr. Born aus Leipzig, ꝛc.

cum 31. (n); — in diesem letztern halben Jahre mit einer neuen Einrichtung, die zwar diesmal auf eine etwas verminderte Anzahl der Zuhörer einigen Einfluß haben mochte, aber in der Folge, nicht ohne merklichen Nutzen für die Universität im Ganzen, ihren glücklichen Fortgang behielt.

II. Bis auf das Jahr 1770. war von den hiesigen Lehrern eigentlich Michaelis der einzige, der zur allgemeinen Regel gemacht hatte, keinen Zuhörer zuzulassen, der nicht das Honorarium für jedes halbjährige Collegium voraus bezahlte. Ohne das wäre sein Hörsaal vielleicht noch zahlreicher besetzt gewesen; es fehlte ihm aber doch nicht an Zuhörern. In anderen Lehrstunden, besonders in unserer Facultät, war das Vorauszahlen nicht eingeführt; aber das Nachzahlen unterblieb dann auch gemeiniglich so häufig, daß zuletzt der Abgang gar zu merklich wurde. Darüber vereinigten wir uns endlich auch die Pränumeration der Honorarien einzuführen. Das beste Mittel dazu war, alle Plätze in unseren Hörsälen mit Zahlen zu bezeichnen, und einem jeden, der voraus bezahlte, durch ein Billet seinen Platz anzuweisen; verstand sich, daß Unvermögenden keine Schwierigkeit gemacht wurde, ihnen das Honorarium auf ihr Ansuchen ganz zu erlas-

(n) Im Winter 1770.: Carl Ant. Wilh. von Schleinitz aus Braunschweig, ... von Wöllwarth, Joh. Ge. von Schreeb aus Oldenburg, Joh. Baptist von Serini aus Frauenalb, Joh. Jul. Conr. von Schlüter aus Stade, ... von Heß aus Würzburg, ꝛc.

erlassen, oder es auch zurückzugeben, wann ein Hinderniß einträte das vorgehabte Collegium nicht hören zu können. — Diese Einrichtung hat sich seitdem glücklich erhalten, und ist nachher gesetzlich bekräftigt worden (o). In vielem Betrachte ist sie für Lehrer und Zuhörer gemeinnützig gewesen. Letztere sind dadurch vielfältig mit zu einer besseren Ordnung in ihrer Wirthschaft veranlaßt worden, und weniger, als vorher, in den Fall gekommen, daß sie in der Folge sich oft Vorwürfe in ihren Gewissen machen müssen, wann sie ihre Lehrer unbefriedigt gelassen; wie bey manchen hernach der Antrieb gewesen ist, nach mehreren Jahren noch dieser Schulden sich zu entledigen. Selbst der Fleiß hat bey vielen gewonnen, die nicht ohne Grund gedacht haben, für das bezahlte Geld doch nun auch die Lehrvorträge nicht unbenutzt zu lassen. — In meinen Lehrstunden machte ich den Anfang damit im Oct. 1770.

III. Von meinen schriftstellerischen Arbeiten dieser Zeit war die erheblichste die Umarbeitung meines Lesebuches über das Teutsche Staatsrecht, wie davon im Apr. 1770. in einem andern Verlage und mit verändertem Titel die erste Ausgabe zum Vorscheine kam (p). Zu gleicher Zeit wurden

(o) In den königlichen academischen Gesetzen 1796. Art. 7. 8.

(p) Die nächste Veranlassung zu dieser Veränderung gab die Saumseligkeit des Verlegers meines bisherigen Lesebuches unter dem Titel: Elementa iuris publici (oben S. 270. Note *u.*) von dessen vierter Ausgabe kein Exemplar mehr vorräthig

den meine Rechtsfälle mit den zwey ersten Theilen des zweyten Bandes fortgesetzt, die wieder einen beträchtlichen Vorrath meiner practischen Ausarbeitungen enthielten, wie ich sie theils im Namen der Facultät, theils in meinem eignen Namen gemacht hatte.

An Facultätsarbeiten waren mir im Jahre IV. 1769. 17., 1770. 12., 1771. bis im April 4. Sachen zugetheilt (q). Von anderen practischen

thig war, als die Zeit schon herannahete mein Collegium darüber zu eröffnen. Dazu kam, daß das Buch in den verschiedenen Ausgaben für ein Compendium beynahe zu groß geworden war, und ich doch sowohl in der Ordnung als in der Vollständigkeit der Materien noch manches zu erinnern fand. Das bewog mich manches ganz umzuarbeiten, mit Weglassung der Litteratur, (auf deren besondere ausführliche Bearbeitung ich schon Bedacht nahm,) die Bogenzahl zu vermindern, und an Materien das Buch doch noch reichhaltiger zu machen. — Eine Absicht, zu deren Erreichung alle folgende Ausgaben doch nie ohne weitere Feile bleiben durften.

(q) Einige der merkwürdigsten sind in meinen Rechtsfällen gedruckt, als 1) vom Jul. 1769. über verschiedene erhebliche Rechtsfragen, die zwischen der Tochter eines ohne männliche Leibeserben gestorbenen **Grafen von Hoym** und dessen Lehnsfolgern in Rücksicht auf ein gräflich Hoymisches Fideicommiß zur Sprache gekommen waren, B. III. Th. I. S. 155-169.; — 2) vom Dec. 1769. über einen Collisionsfall der verschiedenen Rechte, nach dem Aufenthalte zu Dresden und dem Güterbesitze im Bergischen in Ansehung der statutarischen Vortheile einer Wittwe, und der mütterlichen Vormundschafts-Bestellung, eine verwittwete **Gräfinn von der Horst** betreffend,

schen Arbeiten dieser Zeit betraf eine der vorzüglichsten einen Rechtsfall, der wieder auf die Cammergerichts-Visitation in gewisser Beziehung stand, und an sich in vielem Betrachte sehr merkwürdig war. — In einem unter herzoglich Braunschweigischer Hoheit gelegenen, aber von der Abtey Corvey abhängigen Kloster Kemnade war von Corvey aus ein dortiger Conventual von Eßleben als Probst angesetzt worden, hatte aber wegen eines der Abtey Corvey gethanen Vorschusses eine landesherrlich Braunschweigische Immission als Pfandinhaber in Kemnade erhalten. Gegen ein dawider von Corvey ausgewirktes Cammergerichtsurtheil hatte Braunschweig 1621. die Revision eingewandt. Mittlerweile hatte der von Eßleben 1620. sich zur evangelischen Religion gewandt und in den Ehestand begeben, Kemnade aber als ein nunmehr secularisirtes Kloster unter Braunschweigischem Schutze in Besitz behalten, und, einer über diese Secu-

B. II. Th. 2. S. 538-546.; — 3) vom Apr. 1770. über das Recht Kalk- und Ziegelhütten anzulegen, B. II. Th. 4. S. 991-995.; — 4) vom Jul. 1770. über die Steuerfreyheit, auch Brau- und Schenkgerechtigkeit des Rittergutes Goßpiterode im Gothaischen, B. II. Th. 4. S. 1068-1075.; — 5) vom Nov. 1770. zwey Bedenken über adeliche Regredienterbschafts-Ansprüche, B. II. Th. 3. S. 811. und 821.; — 6) vom Dec. 1770. über die Frage: ob Söhne vom Vater veräusserte Fideicommißgüter in der Familie der Freyherren Truchseß von Wetzhausen zurückfordern können? B. III. Th. 1. S. 169-174.; — 7) vom März 1771. über ein in der gräflich Ranzauischen Familie verabredetes Vorkaufsrecht das Gut Ascheberg betreffend, B. II. Th. 4. S. 1084-1088.

Secularisation am Reichshofrath von Corvey angebrachten Klage ungeachtet, den 1. Jan. 1624. Kemnade würklich noch besessen. Nach seinem Tode hatte es hernach das Haus Braunschweig von Landeshoheits wegen als ein secularisirtes Gut sich zu eigen gemacht. — Hier kam es nach dem ersten Ursprunge der Sache ganz eigentlich auf die Stelle des Religionsfriedens 1555. an, vermöge deren die in evangelischen Ländern geschehenen Secularisationen nur "auf solche eingezogene Güter, welche denjenigen, so dem Reiche ohne Mittel unterworfen und reichsständig sind, nicht zugehörig seyen," eingeschränkt seyn sollten (r). Den über den Verstand dieser Stelle entstandenen Streit entschied hernach der Westphälische Friede dahin, daß Catholische solche geistliche Güter behalten sollten, wenn sie am 1. Jan. 1624. sie noch in würklichem Besitz gehabt hätten (s). Das war hier offenbar der Fall nicht. Und nun hob eben der Friede alle widrige Erkenntnisse oder Rechtshängigkeiten auf (t). Also konnte auch dem Hause Braunschweig in dieser Sache weder ein reichsgerichtliches Erkenntniß entgegengesetzt, noch die Fortsetzung der 1621. eingewandten Revision zugemuthet werden. — Darauf ward gleichwohl in einer gedruckten Corveyischen Deduction 1765. gedrungen (u). Als ich

(r) R. A. 1555. §. 19.

(s) I. P. O. art. 5. §. 26.: "quae d. 1. Ian. 1624. catholici *realiter* possederunt;" also nicht bloß *mentaliter*.

(t) I. P. O. art. 17. §. 3.

(u) Die Corveyische Druckschrift erschien unter

ich darüber vom herzoglichen Hofe zu Rathe gezogen wurde, ließ man den Aufsatz, den ich von der Sache im Nov. 1769. verfertigt hatte, zu Braunschweig drucken (v), worauf im Dec. 1770. noch eine zur Sextuplik am Cammergerichte bestimmte Schrift aus meiner Feder floß (w). Durch einen nachherigen Vergleich ist Kemnade von Corvey an Braunschweig völlig abgetreten, und ein landesfürstliches Vorwerk unter dem Amte Wickensen geworden (x).

V. Ein anderer merkwürdiger Rechtsfall ereignete sich in dem Rheingräflichen fürstlich Salm-Salmischen Hause mit dem Tode des Fürsten Niclas Leopold († 1770. Febr. 4.). Von dessen zwey

ter dem Titel: "Gründlicher Unterricht über die hochfürstlich Corveyische Gerechtsame auf Kemnaden zu Erleichterung eines billigen Vergleichs zwischen dem hochfürstlichen Hause Braunschweig-Wolfenbüttel und dem hochfürstlichen Stifte Corvey entworfen 1765. mit Anlagen von I. bis XXI. Höxter ꝛc." Fol. (43. Seiten).

(v) "Ungrund der Corveyischen Ansprüche auf das ehemalige Kloster Kemnade, nebst rechtlichem Beweise, daß dem jetztregierenden Hause Braunschweig-Wolfenbüttel nicht zugemuthet werden könne, eine Revision fortzusetzen, die von einer längst erloschenen Linie wider ein durch ihre persönlichen Verfügungen veranlaßtes Cammergerichtsurtheil eingewandt, und überdies durch den Westphälischen Frieden völlig abgethan worden. 1769." Fol.; — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 277-307.

(w) In meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 307-326.

(x) Büsching Erdbeschreibung Ausg. 7. Th. 2. (1792.) S. 345.

zwey Söhnen war der ältere, Ludewig Otto, Abt zu Boherie in Frankreich. Wegen seines geistlichen Standes machte ihm sein jüngerer Bruder Max Friedrich die Succession streitig; worüber es am Cammergerichte zum Processe kam, auch eine ausführliche Deduction zu dessen Unterstützung im Druck erschien. Als ich hierüber zu Rathe gezogen wurde, erinnerte ich mich von meinem Wiener Aufenthalte her, wie damals mein dortiger großer Gönner, Graf Firmian, schon seine Verwunderung darüber bezeugt hatte, daß berühmte evangelische Rechtsgelehrte noch der Meynung wären, daß im catholischen Teutschlande der geistliche Stand an der Lehnsfolge hinderlich sey, da doch tägliche Beyspiele vom hohen und niedern Adel das Gegentheil zeigten. Da ich schon lange von der Richtigkeit dieser Firmianischen Bemerkung mich überzeugt hatte, ergriff ich mit Vergnügen diese Gelegenheit die Materie einmal von Grund aus zu bearbeiten, wie jetzt im Nov. und Dec. 1770. in zwey rechtlichen Bedenken über obigen Salmischen Fall geschah (y). Vermöge eines 1771. Jul. 5. zu Paris geschlossenen und 1773. März 20. vom Kaiser bestätigten Vergleiches blieb es auch dabey, daß der Fürst Ludewig Otto ohne allen Vorbehalt als alleiu regierender Fürst zu Salm-Salm anerkannt wurde. Er vermählte sich hernach 1775., nachdem er deswegen den geistlichen Stand resignirt hatte, mit einer Gräfinn von Horion, starb aber 1778.

(y) In meinen Rechtsfällen B. II. Th. 3. S. 553-577., zu vergleichen mit meinen Beyträgen zum Staats- und Fürstenrechte Th. 2. S. 149-166.

1778. Jul. 29. unbeerbt; worauf nunmehr erst seines Bruders Sohn Constantin zur Succession gelangte.

VI. Die Pfingstferien 1769. benutzte ich diesmal zur Befriedigung eines schon oft von meinen nächsten Verwandten geäusserten Verlangens, sie in meiner Vaterstadt noch einmal zu besuchen, und mit meiner Frau persönlich bekannt zu machen. — Den Hinweg nahmen wir über Cassel, Paderborn, Lippstadt und Soest. An den drey letzten Orten war ich noch nie gewesen. Meine Landsleute machen fast alle ihre Reisen zu Pferde; Extraposten sind also selten bey ihnen im Gebrauche. Zu Soest fand ich schon Schwierigkeit Postpferde vor meinen Wagen nach Iserlohn zu bekommen. Ich konnte auch an eben dem Tage das Ziel meiner Reise nicht erreichen. Der Tag fieng schon an sich zu neigen, als wir an die Ruhr kamen, wo man durch den Fluß fahren muß, und dann doch noch einige Stunden bis Iserlohn zurückzulegen hat. Zum Glück erfuhr ich, daß gerade da, wo wir an den Fluß kamen, die Abtey Fröndenberg in der Nähe war. Im Vertrauen auf die gewöhnliche Gastfreyheit solcher Stifter wagte ich es mich erkundigen zu lassen, ob man uns wohl für den Abend und die Nacht aufnehmen möchte? Ich bekam gleich erwünschte Antwort, und fand eine Aufnahme, die meine Erwartung gar sehr übertraf. Die Abtissinn dieses freyweltlichen Stifts war eine Fräulein von Fürstenberg, eine Schwester des verdienstvollen Münsterischen Ministers dieses Namens, und des jetzigen Fürstenbischofs zu Paderborn

born und Hildesheim. Zur Geſellſchaft hatte ſie eine Fräulein von Spiegel zum Deſenberg bey ſich. Beide Damen unterhielten uns vor und bey dem Abendeſſen zu unſerm größten Vergnügen. Unter andern kam die Rede auf die dortigen Religionsverhältniſſe, da unter den 24. Stiftsfräulein ſowohl evangeliſche als catholiſche ſeyn können (z). Zum Beweiſe der dort herrſchenden Einigkeit erzehlten ſie uns, daß noch im vorigen Jahre in der Kirſchenzeit der catholiſche Geiſtliche ihres Stiftes auf den Baum geſtiegen ſey, Kirſchen zu pflücken, daß der Lutheriſche Geiſtliche den Korb, der reformirte die an den Baum geſetzte Leiter gehalten habe.

Die Freude, womit wir den folgenden Vor- VII.
mittag bey unſerer Ankunft in meines Bruders Hauſe von ſeiner würdigen Gattinn und einer zahlreichen Familie (a) aufgenommen wurden, war unbeſchreiblich. Beide Schwägerinnen, —

was

(z) Büſching Erdbeſchreibung Th. 6. S. 84.

(a) Da ich ſelbſt keine Kinder hatte, nahm ich deſto größern Antheil daran, hier eine ſo zahlreiche blühende Familie zu finden. Mein Bruder hatte aber das Schickſal nicht nur einige Jahre hernach ſeine würdige Ehegattinn, ſondern überhaupt auch von ſeinen 13. Kindern 10. zu überleben, ſo daß ihn nur zwey Söhne und eine verheirathete Tochter überlebt haben. Von den verſtorbenen Söhnen waren zwey den Studien gewidmet, die leider in Göttingen im beſten Laufe ihrer Studien, der letzte nach rühmlich überſtandenen Examen ſchon im Begriff Doctor zu werden, ihr Grab fanden. Wahrſcheinlich hatte eine von mütterlicher Seite angeerbte Schwächlichkeit an allen dieſen Todesfällen Antheil.

was nicht immer der Fall ist, — fanden in ihrer ganzen Gesinnung so viel übereinstimmendes, daß gar bald die aufrichtigste gegenseitige Freundschaft unter ihnen entstand. Alle übrige Verwandte machten sich ein rechtes Geschäfft daraus uns den dortigen Aufenthalt, von so kurzer Dauer er auch nur seyn konnte, desto angenehmer zu machen. Mir war es besonders rührend, in der Stadt, in der Kirche, in den Straßen, in vielen Häusern so viele Stellen wieder zu finden, die mir die Jahre meiner Kindheit und meines Knabenalters so lebhaft in Erinnerung zurückbrachten.

VIII. Ausser einem Prediger, einem Advocaten, und noch einem Rechtsgelehrten, die zu meiner Verwandtschaft gehörten, waren es überall nur Kaufleute, mit denen ich hier Umgang hatte. Selbst dieser Abstand von meinem sonst gewöhnlichen Umgange zu Göttingen, und wo ich sonst gewesen war, diente mir zu einer angenehmen Abwechselung. (Mein Freund Strube zu Hannover, dem ich hernach erzehlte, daß es einer der Vortheile von meiner Reise gewesen sey, während meines ganzen Aufenthalts in meiner Vaterstadt kein Wort von gelehrten Sachen sprechen zu dürfen, konnte sich nicht gnug darüber wundern, daß ich das mit einer Art von freudiger Erinnerung für Vortheil hielte. Es war aber mein völliger Ernst, und, wie ich glaube, in der Sache selbst, um einmal eine Zeitlang an andere als sonst nur gewöhnlich vor Augen gehabte Gegenstände zu denken, ganz wohl gegründet.) Wo ich auch in irgend einem Hause Knaben von 9.

Jah-

Jahren und darüber fragte: was sie werden wollten? bekam ich immer ganz kurze Antwort auf gut Plattteutsch mit dem einzigen Worte: "Koopmann." Wenn ich von Studieren sprach, wurde nur der Kopf geschüttelt. So allgemein war hier der Handlungsgeist!

IX. In der Handlungsgesellschaft mit meinem Bruder stand ein Freund zu Altena (zwey Stunden von Iserlohn). Den zu besuchen mußten wir einen Tag widmen. Ich that es mit desto größerem Vergnügen, weil ich diesen merkwürdigen Ort noch nie gesehen hatte. Sowohl der Weg, der über eine ganze Kette von lauter Gebirgen dahin führt, als die Lage des Ortes selbst hat soviel Romantisches, daß wir vieles beynahe einzig in seiner Art fanden (b). Mit meinem Bruder machte ich die kleine Reise, wozu nur ein

(b) Die Stadt Altena selbst liegt an zwey Seiten eines alten Schlosses, das man auf dem Gipfel einer hohen Klippe sieht. Der eine Theil der Stadt hat dieses hohe Gebirge zur linken, und die Lenne zur rechten Seite. Sie besteht aber nur aus einer Straße, die an den meisten Orten, hier vom Flusse, dort vom Berge, so eingeschränkt ist, daß zwey Fuhren sich nicht ausweichen können. — Der andere Theil der Stadt hat ungefähr eine ähnliche Lage an der linken Seite des Schlosses und an einem andern Flusse, wovon sie auch den Namen der Nette führt. — Oben auf dem Schlosse sieht man von beiden Seiten in der Tiefe die Reihen der Häuser, wie ganz abgesonderte Städte. — Wegen ihrer Dratfabrik und Handlung kann man Iserlohn und Altena als zwey wetteifernde Städte ansehen. Büsching Erdbeschreibung Th. 6. S. 76.

ein Tag hin und her bestimmt war, zu Pferde; unsere Frauen fuhren in einem zweyrädrigen Wagen. - Mit einer vierrädrigen Kutsche war hier nicht wohl fortzukommen. Etlichemal mußten sowohl wir reitende, als die fahrende Gesellschaft ganze Strecken zu Fuß gehen. — Gern hätte ich noch einen Tag dazu anwenden mögen, auch Limburg an der Lenne wieder zu sehen, und meiner Frau auch diesen wegen seiner Lage recht sehenswürdigen Ort zu zeigen, wo ich meine Knabenjahre so vergnügt und nützlich zugebracht hatte. Aber die Kürze der Zeit, die meine Reise beschränkte, wollte es nicht zugeben. — Mir würde es freylich einen traurigen Eindruck gemacht haben, den unschätzbaren Lehrer meiner Jugend nicht mehr anzutreffen.

x. Um die Rückreise nach Göttingen nicht wieder auf eben dem Wege, wie die Hinreise, machen zu dürfen, hatte ich schon zum voraus beschlossen, nicht über Paderborn und Cassel, sondern von Lippstadt über Minden und Hannover zurückzureisen. Auf diesem Wege bekamen wir auf den Stationen Rittberg, Bielefeld, Herforden lauter für uns noch neue Orte und Gegenden zu sehen. Mit der zweyten Tagereise kamen wir Nachmittags schon bey so guter Zeit zu Herforden an, daß wir uns da noch ziemlich umsehen konnten. In dem Schlosse war die anwesende Fürstinn Abtissinn (c) so herablassend, daß sie auf einige Augenblicke ihre eigne Zimmer verließ, damit wir auch darin herumgeführt werden konnten.

(c) Friederike Prinzessinn von Brandenburg-Schwedt geb. 1745. Aug. 18., Abtissinn seit 1764.

ten. — Die dritte Tagereiſe führte uns von Herforden nach Minden in einem Vormittage, den zugleich die ſchönſte Witterung verherrlichte, durch eine ſo reizende Gegend, wie mir noch wenige ſo angenehm vorgekommen waren. In dem Gaſthofe, wo wir zu Minden abtraten, nöthigte man uns die Table d'hote abzuwarten, worüber uns beynahe die Gedult vergieng, weil einige Tiſchgenoſſen erſt ſpät von ihren Amtsgeſchäfften zum Mittagseſſen kamen. — Dieſer Aufenthalt machte, daß wir nach zurückgelegter Station zu Leeſe erſt ſpät nach Hagenburg kamen, wo wir die Nacht blieben. Kaum hatten wir noch bey einem kurzen Aufenthalte unterweges zu Loccum uns etwas in der dortigen Abtey umgeſehen, und im Durchfahren am Rehburger Brunnen die dortigen Gebäude ſehen können. Der Poſtknecht wies uns hernach die Gegend, wo man bey Tage das Steinhuder Meer ſehen konnte. Aber diesmal war es ſchon zu dunkel, um ſelbſt etwas davon ſehen zu können.

Von Hagenburg aus beſchleunigten wir jeſzt am vierten Tage unſere Reiſe nach Hannover, wo wir Vormittags bey guter Zeit ankamen. Die meiſte Zeit brachten wir hier in der angenehmſten Geſellſchaft bey meinem Freunde Struve zu. Und, was uns zeitlebens unvergeßlich bleiben wird, auf den folgenden Mittag wurden wir von unſerm über alles Lob erhabenen Münchhauſen zur Tafel gebeten, wo meine Frau das Glück hatte, dieſen großen Mann nun auch perſönlich kennen zu lernen, und ſeine Leutſeligkeit, die einzig in ihrer Art war, zu bewundern. — XI.

Uns beiden mußte dieser Tag doppelt schätzbar werden, da es nur wenige Monathe über ein Jahr währte, daß Hannover diesen Minister, und Göttingen diesen Maecen noch behielt.

XII. Bald nach unserer Zurückkunft von der Westphälischen Reise fügte sichs, daß die damalige Frau Landgräfinn von Hessendarmstadt mit ihren Prinzessinnen Töchtern, (wovon eine zur Gemahlinn des damaligen Kronprinzen, nachherigen Königs Friedrich Wilhelm des II. von Preussen, bestimmt war,) auf ihrer Reise nach Berlin hierdurch kam, und ich als ein Mitglied der Deputation mit dazu bestimmt ward, im Namen der Universität unsere Devotion zu bezeugen. Die Frau Landgräfinn verweilte sich, indem sie sich Thee geben ließ, beynahe eine Stunde. Da sie einen jeden von uns sich besonders vorstellen ließ, fragte sie mich, ob ich derjenige sey, der die zwey Prinzen zu Gotha unterrichtet habe. Auf meine bejahende Antwort fuhr sie fort über allerley Gegenstände so herablassend gnädig mit mir zu sprechen, daß ich mich nicht gnug darüber wundern konnte. Die erhabenen Geistesgaben und andere vortreffliche Eigenschaften dieser Fürstinn, die ich schon oft hatte rühmen hören, übertrafen jetzt bey weitem meine Erwartung. Glücklich schätzte ich mich diese Erfahrung gemacht zu haben. An weitere Folgen dieser ganz zufälligen Begebenheit konnte mein Herz nicht denken.

XIII. Wie sehr mußte ich mich also überrascht finden, als der Darmstädtische Minister von Hesse, der mit der Frau Landgräfinn zu Berlin gewesen war,

war, wie er auf seiner Rückreise hierdurch kam, mir ein eigenhändiges Schreiben von dieser Fürstinn überreichte (d), und mündlich dabey den Auftrag ausrichtete, im Namen des Herrn Landgrafen mir die Stelle eines Canzlers der Universität Giessen mit einer Besoldung von 2500. Gulden anzutragen. — In der That machte es mir weniger Mühe dem Herrn von Hesse, der selbst hier studiert hatte, meine Entschlossenheit, Göttingen nicht zu verlassen, begreiflich zu machen, als das fürstliche Schreiben nach Würde zu beantworten. Ohne mit weitläuftiger Schreiberey beschwerlich zu fallen berief ich mich in der Antwort (1769. Aug. 16.) nur auf meine dem Herrn von Hesse ausführlicher geäusserte Erklärungen, und gab der Sache nur die Wendung, daß ich mich

(d) Das Schreiben war folgenden Inhalts: "à Sansſouci le 24. Juillet 1769. Vous vous rappellerés Monſieur quelques mots que je vous ai dit, quand j'ai eu le plaiſir de vous voir à Göttingen. Ils étoient relatifs au deſir qu'a le Landgrave de vous attirer à Gieſſen. J'ai partagé ce deſir avant de vous connoitre Monſieur, et il a beaucoup augmenté depuis que je vous ai vu. Le conſeiller privé de Heſſe a ordre du Landgrave de vous parler de ſes intentions. Je ſerois enchantée Monſieur ſi les propoſitions qu'on vous fera paroitront acceptables à un homme ..... tel que vous êtes. Tout ce que je peux contribuer à former de bons ſujets dans le païs de Darmſtadt fait l'objet de mes ſouhaits. Vous ſentés donc bien Monſieur combien je dois deſirer de vous voir à la tête de l'Univerſité de Gieſſen. Soyés perſuadé je vous prie de mes ſentimens d'eſtime pour vous Monſieur vôtre très affectionnée ſervante Caroline de Heſſe née des Deux-ponts."

mich glücklich schätzen würde, wenn ich in der von der Vorsehung mir angewiesenen Stelle auch zum Vortheile der Darmstädtischen Jugend auf unserer hiesigen Universität etwas beytragen könnte.

XIV. Das erhaltene fürstliche Schreiben theilte ich nur in Vertrauen meinem Freunde Strube mit. Der fand doch der Mühe werth es dem Herrn Premierminister zu zeigen. Darauf schrieben mir Seine Excellenz (1769. Sept. 10.): "So „sehr mich die fürstliche Werberey in Göttingen „befremdet, so unendlich bin Ew. ich verbunden, „daß Sie derselben kein Gehör gegeben, sondern „ein neues unvergleichliches Merkmahl Dero gu„ten Gedenkungsart abgegeben." — Nachher erfolgte (1769. Sept. 16.) noch ein Ministerial-Rescript: "Wir haben geglaubt, daß euer Be„tragen bey der nach Giessen gehabten Vocation „verdiene zu Sr. königlichen Majestät Wissen„schaft gebracht zu werden, und zweifeln nicht, „euch werde angenehm seyn aus der copeylichen „Anlage zu ersehen, wie Höchstdieselben sich dar„über herauszulassen allergnädigst geruhet haben. „Unsere Gesinnungen gegen euch sind euch be„kannt ꝛc."

XV. Wenige Monathe nachher überraschte unser Maecen mich wieder mit einer für mich ausgewirkten königlichen Gnadenbezeigung, die ich gar nicht erwartet, und ohne daß ich irgend einige Veranlassung dazu gegeben hatte. — Ein über einen ganz andern Gegenstand an mich erlassenes Schreiben (1770. Jan. 21.) beschloß er mit den Wor-

Worten: "In Vertrauen, und ohne ſich davon „etwas merken zu laſſen, bitte ich um Verge„bung, daß ohne Dero Vorwiſſen eine Verbeſſe„rung Dero Characters vom Könige geſucht „worden iſt." — Bald darauf erhielt ich (Febr. 13.) das unterm 2. Febr. 1770. vom Könige ausgefertigte Patent über das Prädicat eines geheimen Juſtizraths, und mit eben der Poſt wieder ein Schreiben unſers Maecens über andere Gegenſtände, aber gleich mit dem Anfange: "Ew. belieben verſichert zu ſeyn, daß ich an der „königlichen Gnade, die Höchſtdieſelbe aus eigner „Bewegniß denſelben widerfahren laſſen, einen „wahren Antheil nehme, und mit Freuden dazu „gratulire." Eben dieſe Gnade widerfuhr zu meinem großen Vergnügen auch meinem würdigen Collegen Böhmer, ſo wie Ayrer ſchon ein Paar Jahre vorher (1768.) dieſen Titel erlangt hatte, und nach uns (1788.) noch Michaelis ihn erhielt. — Die Art, wie gewiß ſelten ein Miniſter ſeinem Clienten eine Gnadenbezeigung widerfahren läßt und bekannt macht, freute mich beynahe mehr als die Sache ſelbſt. Meine Frau fieng ſchon an Thränen darüber zu vergießen, weil der neue Titel, wie ſie glaubte, nur mehr Hinderniſſe im perſönlichen Umgange machen würde, als der bisherige weit kürzere Hofrathstitel, und weil überdies bey manchen nur Eiferſucht darüber entſtehen möchte. — Doch das letztere Uebel würde von unſerer Seite wenigſtens unverſchuldet geweſen ſeyn, da ich nicht das geringſte dazu beygetragen hatte. Das erſtere wurde unter unſeren Freunden und Freundinnen bald dadurch gehoben, da wir uns vereinigten, daß

letztere nicht mit den Titeln, sondern nur nach den Gebuhrtsnamen ihrer Männer, als Madame B., Madame P. u. s. w. angeredet werden sollten. Von Braunfels aus kam noch ein neuer Trost hinzu, da man über den neuen Titel desto größere Beyfreude bezeugte, weil zu Wetzlar der Hofrathstitel jetzt so allgemein sey, daß er viel von seiner Achtung verlohren habe.

XVI. In unseren Braunfelser Familienverhältnissen erlebten wir in diesem Jahre einen sonderbaren Wechsel der Dinge. Der Regierungsrath Stock zu Braunfels hatte sich mit einer Fräulein von Lesch verheirathet. Sein Wunsch diese mit seinen hiesigen beiden Geschwistern, dem Obercommissär Stock und meiner Frau, persönlich bekannt zu machen, konnte nicht wohl anders erfüllt werden, als durch eine Reise von hier nach Braunfels, oder von da zu uns. Beides hatte Schwierigkeiten, weil auf beiden Seiten Amtsgeschäffte der Männer nicht erlaubten sich so lange vom Haus zu entfernen. Wir nahmen also Abrede in der Pfingstwoche am dritten Orte auf etliche Tage zusammen zu kommen. Dieses geschah zu Jesberg, wo ungefähr halber Weg zwischen Braunfels und Göttingen war. Unsere beiderseitige Ankunft traf hier in der verabredeten Mittagsstunde auf eine in der That seltsam zufällige Art so genau zusammen, daß beiderseitige Postpferde in eben dem Augenblicke mit ihren Köpfen einander berührten.

XVII. Die wenigen Tage, die wir hier zu Jesberg beysammen seyn konnten, brachten wir ausneh-

mend

mend vergnügt zu; — von beiden Seiten ungemein erfreut über dieſe neue ſchwägerliche Verbindung und jetzt perſönlich erlangte Bekanntſchaft. — Aber wie deſto ſchmerzlicher war der Erfolg! — Mit der Nachricht vom erſten Kindbette bekamen wir nachher auch die traurige Botſchaft, daß Mutter und Kind das Wochenbette nicht überlebt hatten. — Doch damit nicht gnug. — Wie das Sprüchwort, daß ſelten ein Unfall ſich allein zutrage, nur zu oft eintrifft, ſo ſtarb in eben dieſem Jahre auch die vortreffliche Hollandinn zu Neukirchen (oben S. 453.) im Kindbette, ohne daß weder das Kind im Leben blieb, noch auch der Wittwer ſie länger als kaum einige Monathe überlebte.

XLII.

Münchhausens Tod. Verhältniß zu den übrigen Ministern und geheimen Secretären. Besonders mit Struben wöchentlicher Briefwechsel, und jährliche Zusammenkunft zu Pyrmont.

I. Tod des Premierministers von Münchhausen. — II. Verhältniß zu den übrigen vorherigen und nachherigen Ministern und Curatoren, — III. wie auch zu den geheimen Secretären. — IV-VII. Unter diesen besonders vorzügliche Eigenschaften meines Freundes Strube. — VIII. Mit ihm noch enger geknüpftes Freundschaftsband, mittelst wöchentlich gewechselter Briefe, — IX. X. und jährlicher Zusammenkünfte zu Pyrmont, — XI. ohne weder meinen Lehrstunden dadurch Abbruch zu thun, noch überhaupt der Universität Nachtheil zu bringen. — XII-XVI. Besondere Vortheile von dem Aufenthalte zu Pyrmont wegen dortiger Localvorzüge, — XVII-XIX. und wegen des großen Zusammenflusses so vieler Personen fast von allen Ständen, — XX-XXII. als fürstlichen und gräflichen Herrschaften, — XXIII-XXVI. auch anderen Standespersonen von beiden Geschlechten, ingleichen Geschäfftsmännern und Gelehrten, — XXVII. nebst verschiedenen schätzbaren Nachbarschaften.

1. Im Spätjahre 1770. trug sich endlich der Fall zu, auf den man sich schon lange hatte gefaßt machen müssen; der aber doch allen, die wahres Verdienst zu schätzen wußten, noch immer zu früh kam. Unser großer Maecen, der unvergeßliche Münchhausen, hatte sein so verdienstvolles stets thätiges Leben bis über das 82te Jahr hinaus geführt, als er den 26. Nov. 1770. in ein besseres Leben übergieng. Seine völlige Thätigkeit hatte er bis in den letzten Tagen seines Lebens fortgesetzt (e). Wie zu einer vorzunehmenden Reise

(e) Noch vom 20. Oct. 1770. erhielt ich folgendes

Reise sich bereit zu machen, hatte er alle seine Sachen aufs vollkommenste in Ordnung gebracht, — alle unter Händen gehabte Geschäffte bis auf einen gewissen Abschnitt fortgeführt, — alle dazu gehörige Papiere einem jeden, in dessen Fach sie gehörten, noch mit den erforderlichen mündlichen Anweisungen, zugestellt, — und so mit der ruhigsten Fassung die Welt verlassen.

Wie

des Schreiben von Sr. Excellenz eigner Hand: "Zwey kaiserliche Cammerherren, die Herren „Grafen von Choteck und Wilczeck, wollen in „Göttingen das sehenswürdige in Augenschein „nehmen. Sie verdienen ihres Standes und persönlicher guten Eigenschaften wegen alle Attention, und ich bitte, Ew. belieben denselben alle „Gefälligkeiten zu erweisen. Mit Herrn Kästner „und Herrn Stallmeister Ayrer wünschen sie auch „Bekanntschaft zu machen. Ich beharre ꝛc." — Beide Reisende übergaben mir diesen Brief, als ich eben an der Thür meines Hörsaals war, um mein Collegium über das Staatsrecht zu lesen. Sie verlangten gleich sowohl dieser Stunde als meiner practischen Lehrstunde mit beyzuwohnen. Ihre Bekanntschaft war mir desto schätzbarer, da ich von den in obigem Schreiben von ihnen gerühmten persönlichen guten Eigenschaften bald aufs vollkommenste überzeugt wurde. Der Graf Wilczeck war selbst ein Geschäfftszögling meines großen Gönners, des Grafen von Firmian, dem er auch zu Mailand in der erhabenen Stelle eines kaiserlichen Großcanzlers in Italien nachher gefolgt ist. — Desto unvergeßlicher ist mir seitdem das Andenken dieses Schreibens geblieben, sowohl weil es das letzte war, das ich von unserm großen Maecene erhielt, als wegen der Bekanntschaft, die es mir mit zwey so würdigen Männern verschaffte, wie sie sich durch ausgebreitete gründliche Kenntnisse und ungemein gefälliges Wesen noch ungleich mehr, als durch ihren Gebuhrtsstand, auszeichneten.

11. Wie unserer ganzen Georg-Auguste und in der That allen Wohlgesinnten im Lande, so konnte auch mir dieser Tod nicht anders als äusserst schmerzlich seyn. Doch konnte ich für meine Person Gott nicht gnug danken, daß er das Leben dieses großen Mannes bis über sein 82tes Jahr hinaus gefristet hatte. Eingedenk des Gespräches mit Estor, da er (1746. Jun.) über meinen Beruf nach Göttingen die Bemerkung machte, daß auf Münchhausens Leben, und also auch auf seine Gunst schwerlich lange mehr zu rechnen seyn möchte (oben S. 118.), habe ich das Glück von einem Jahre zum andern recht lebhaft dankbar zu schätzen nie unterlassen, wie ich mir freylich nie hatte schmeicheln dürfen, daß ich die Gunst dieses großen Ministers von jener Zeit an noch $24\frac{1}{2}$. Jahre ununterbrochen zu genießen haben würde. Ich kann aber auch darin die fernere Güte der göttlichen Vorsehung nicht dankbar gnug preisen, daß sowohl alle übrige Staatsminister unserer Lande (f) als besonders auch alle folgende Curatoren

(f) Das Andenken der sämmtlichen Staatsminister, wie ich sie in dem halbhundertjährigen Zeitraume meiner hiesigen Dienste erlebt habe, ist mir viel zu schätzbar, als daß ich mich entbrechen könnte, den Versuch einer chronologischen Darstellung ihrer ganzen Reihe hier einzurücken. Vielleicht wird sie mehreren zu angenehmen Erinnerungen von so vielen würdigen Männern erlebter edler und wohlthätiger Handlungen dienen. — Ich denke, daß folgende Reihe ganz vollständig und richtig seyn wird. Allenfalls werden, wo etwa in ein oder anderer Jahrzahl etwas versehen seyn sollte, deren Berichtigungen leicht gemacht werden können. — Als ich im Sept. 1747. meine

toren unserer Universität (g) mir bey jeder Gele-
gen-

ne hiesige Stelle antrat, lebte 1) Rud. Joh. von Wrisberg, der vorher bis 1727. Comitialgesandter zu Regensburg gewesen war, als Staatsminister und zugleich Oberappellationsgerichts-Präsident zu Zelle, wo ich noch 1754. ihm aufwartete; — 2) Cammerpräsident war Henrich Reichsfreyherr Grote; — 3) Unser Maecen Gerl. Adolf von Münchhausen war damals Großvogt, wurde aber nach Abgang des Freyherrn von Grote Cammerpräsident, und 1766. Premierminister. (Zuvor war er erst O. A. R. zu Zelle, hernach Comitialgesandter zu Regensburg gewesen); — 4) Ernst von Steinberg war erst als Minister zu London; — bis 5) Phil. Adolf von Münchhausen, ein Bruder unsers Maecens, der bisher zu Stade den Vorsitz der dortigen Collegien geführt hatte, den Herrn von Steinberg zu London ablösete. Der letztere lebte hernach noch bis 1762. als Minister zu Hannover. — Nun folgten 6) Carl Diede zum Fürstenstein † 1769.; — 7) Otto Christian von Lenthe † 1752.; — 8) 1753-1768. Aug. Wilh. von Schwicheldt, vorher geheimer Kriegsrath und Gesandter zu Bonn; — 9) 1753-1764. Joh. Clamer August von dem Busssche, vorher Gesandter zu Wien, (mein großer Gönner als Wahlbotschafter zu Frankfurt 1764.); — 10) 1756-1770. Levin Adolf von Hake, vorher Hofrichter zu Hannover, nach Phil. Adolf v. Münchhausen Tode 1767. Minister zu London, und 1770. nach Gerl. Adolf v. Münchhausen Tode Cammerpräsident, auch Premierminister; — 11) 1756-1771. Burchard Christian von Behr, nachdem er erst Hofrath zu Hannover, dann 1746. Reichshofrath zu Wien, und 1750. Comitialgesandter zu Regensburg gewesen war, 1767. zu London, 1770. Cammerpräsident zu Hannover; — 12) 1765-1768. Friedr. Aug. von Hardenberg, vorher Minister zu Stuttgard; — 13) 1765-1767. Christ. Dietr. von dem Busssche; — 14) 1765-1779.

genheit mehr Gnade erwiesen haben, als ich nur hätte erwarten können.

Nächst

1779. Alb. Friedr. **von Lenthe**, O. A. G. Präsident zu Zelle, 1773. Cammerpräsident zu Hannover; — 15) 1770-1779. Detl. Alexand. **von Wenkstern** O. A. G. Präsident zu Zelle, 1779. Cammerpräsident zu Hannover; — 16) 1770-1779. Benedix **Bremer**, vorher O. A. R. zu Zelle, dann geheimer Cammerrath zu Hannover, hernach Minister; — 17) 1770-1783. Ludw. Eb. **von Gemmingen**, vorher Hofrath zu Hannover, hernach Comitialgesandter zu Regensburg, auch 1764. zweyter Wahlbotschafter zu Frankfurt; — 18) 1772-1795. Joh. Fried. Carl **von Alvensleben** zu London, vorher Landdrost zu Ratzeburg; — 19) 1773-1791. Ernst Aug. Wilh. **von dem Busssche**, vorher geheimer Rath zu Osnabrück; — 20) 1774. Carl Rud. Aug. **Graf v Kielmannsegge**, noch lebender Cammerpräsident zu Hannover, vorher geheimer Cammerrath; — 21) 1783. Gotth. Dietr. **von Ende**, noch lebender Minister zu Stade; — 22) 1784-1795. Ludw. Fried. **von Beulwitz**, vorher O. A. R. zu Zelle, hernach Comitialgesandter zu Regensburg, 1790. 1792. erster Wahlbotschafter, † 1795.; — 23) 1784. noch lebend Chr. Ludw. Aug. **von Arnßwaldt**, vorher Canzleydirector zu Hannover, dann geheimer Rath zu Osnabrück; — 24) 1795. Ge. Aug. **v. Steinberg**, vorher Gesandter zu Mainz, einige Zeit Minister zu London, noch lebend; — 25) 1796. Ernst Ludw. Jul. **von Lenthe**, vorher Gesandter zu Berlin, jetzt Minister zu London; — 26) 1796. Claus **von der Decken**, vorher Cammerrath zu Hannover, hernach Regierungsrath zu Stade; noch lebend. — Allen diesen würdigen Männern, (nur den 2. 7. 18. ausgenommen,) habe ich das Glück gehabt persönlich bekannt zu werden. Auch hat sich vielfältig gefügt, daß manche derselben, wann sie bey Durchreisen oder sonst nur einige Stunden oder Tage sich hier aufgehalten, oder

wann

Nächst den Vortheilen, deren ich mich von III.
der Gunst der Herren Minister zu erfreuen hatte, konnte ich mich auch darin glücklich schätzen, daß nicht nur die Herren geheimen Canzleysecretäre, welche in den Universitätssachen den Vortrag und die Ausfertigung hatten (h), sondern auch die geheimen Secretäre, durch deren Hände die auswärtigen Geschäffte giengen (i), mich ihrer Ge-

wann ich ihnen zu Hannover aufwarten können, oder auch zu Pyrmont oder sonst, mir ausserordentliche Beweise ihrer ungemein günstigen, meist recht zutrauensvollen Gesinnung gegeben haben.

(g) In unserer Curatel folgte erst unmittelbar auf Münchhausen Burch. Chr. **von Behr**, der selbst zu Göttingen studiert und mit einer öffentlich vertheidigten Inaugural-Disputation die Doctorwürde erlangt hatte; aber kaum ein Jahr vergieng, als der Tod dieses unsers großen Gönners die davon gefaßte Hoffnung vereitelte. — Die nachherigen Curatoren, jedesmal zwey Minister zugleich, waren A. F. v. **Lenthe** († 1779.), Ludw. Eb. v. **Gemmingen** († 1783.), E. A. W. **von dem Bussche** († 1791.), L. F. v. **Beulwitz** († 1795.); und nun noch lebende C. L. A. **von Arnßwaldt** und G. A. **von Steinberg**.

(h) Bis 1770. war das der oben (S. 114. 315.) schon vorgekommene geh. Canzleysecretär Henr. Eb. **Balke**; hernach bis 1796. der Hofrath Ge. Friedr. **Brandes**; seit 1796. dessen Sohn Ernst **Brandes**; — beide letztere vorzüglich meine Gönner und Freunde.

(i) Als geheime Secretäre waren I) zu London 1) bis 1770. Gerh. Andr. **von Reiche** und Joh. Friedr. **Mejer**; — 2) von 1762. bis 1792. Carl Henr. **von Hinüber**; — 3) seit 1792. noch lebend Ge. Aug. **Best**. — II) Zu Hannover bekleidete diese Stelle Joh. Eb. **Mejer** (ein Bruder seines Collegen zu London,) bis 1762. allein; —

seit

Gewogenheit und Freundschaft würdigten; unter den letzteren vorzüglich mein Freund Strube, der seit 1762. diese Stelle bekleidete, und schon seit 1747. einer meiner vertrautesten Freunde gewesen war, nunmehr aber nach Münchhausens Tode das Band unserer Freundschaft noch weit enger zusammenzog. — Eben deswegen muß ich von diesem noch manche genauere Umstände bemerklich machen.

IV. Schon seit vielen Jahren war von Geschäffts-männern, deren der verewigte Münchhausen sich unmittelbar und persönlich bediente, keiner, zu dem er größeres Vertrauen hatte, und mit Recht haben konnte, als eben dieser mein Freund Strube. Von Natur ein helldenkender Kopf; von Character ohne alle Zurückhaltung aufrichtig, wo ihn sein Beruf dazu aufforderte; aber eben so verschwiegen, wo es Pflicht für ihn war; ehrerbietig gegen seine Oberen, leutselig und freundlich gegen jedermann, ein wahrer Freund seiner Freunde; dienstfertig, wo er es nur seyn konnte; doch seiner Würde, wo es nöthig war, auch nicht uneingedenk; — von den rechtschaffensten Eltern gebohren, sowohl in Religion als sonst nach den besten Grundsätzen liebreich erzogen; vom Vater, als einem der berühmtesten, geschicktesten, redlichsten, arbeitsamsten, brauchbarsten Rechtsgelehrten von Jugend auf schon durch Beyspiel und Unterredungen zum Geschäfftsmann gebildet; —

so

seit 1762. mit Jul. Melch. Strube, den ich schon mehrmal als meinen Wiener Reisegefährten und meinen vertrautesten Freund zu nennen Gelegenheit gehabt habe.

so war er von seinen jüngeren Jahren an von unserm Münchhausen dazu bestimmt in ihm einen Mann anzuziehen, wie er ihn zum Dienste des Königs und seiner Teutschen Staaten nur wünschen möchte.

Kaum war er von seinen dreyjährigen Stu- V.
dien zu Göttingen, wo er sich vorzüglich an Schmauß, Claproth und Segner gehalten hatte, und von der hernach über Wetzlar mit mir nach Regensburg und Wien gethanen Reise zurückgekommen, so bahnte ihm Münchhausen den Weg dazu, fast alle Stuffen, worin er nähere nützliche Kenntnisse von der Landesverfassung bekommen konnte, nach einander durchzugehen. Er wurde Klosterconsulent; in dieser Stelle bekam er in Fällen, wo über Güter oder Gerechtsame der secularisirten Klöster Rechtssachen entstanden, theils Gutachten abzufassen, theils processualische Schriften zu machen. Als Landsyndicus wurde er hernach in die ganze Landschaftsverfassung der hiesigen Lande näher eingeweiht. Ferner wurde er ins Consistorium, dann auch in die Justitzcanzley gesetzt. Endlich wurde ihm das Archiv, und zuletzt auch die Stelle eines geheimen Secretärs anvertraut, die er bis an sein Ende, anfangs unter dem Hofrathstitel, hernach (1770.) als geheimer Justitzrath fortgeführt hat.

Durch so vielerley Stellen hatte er solche Er- VI.
fahrungen, und so genaue Kenntniß so vieler Personen und Verhältnisse erlangt, als nicht leicht bey einem Manne von Geschäfften der Fall zu seyn pflegt. Sein Verstand, sein Fleiß, sein

Character, und seine Geschicklichkeit hatten ihn in Stand gesetzt keine Gelegenheit dazu unbenutzt zu lassen. Nun kamen noch zufällige Umstände hinzu, die ihn für den Posten, wozu er bestimmt war, beynahe einzig in seiner Art machten. — Im Genusse des zärtlichsten Familienumganges sowohl mit beiderseitigen bis in hohe Jahre erhaltenen Eltern als mit Brüdern und mehreren nach einander verheiratheten Schwestern fand er weniger Veranlassung zu heirathen; blieb darüber ganz in ledigem Stande. Ohne auf Beerbung seiner bemittelten Eltern warten zu dürfen, bekam er ganz unverhofft eine sehr beträchtliche Erbschaft aus einem Testamente einer entfernten Verwandtinn zu Hildesheim. Von Natur schon uneigennützig, wurde er dadurch vollends über alle Versuchungen erhaben, die sonst manchem Geschäfftsmanne in den Posten, die er bekleidete, gefährlich werden könnten. — So viele Eigenschaften in einem Manne vereinigt sind freylich seltene Beyspiele!

VII. Den Vortheil, einen solchen Mann zur Hand zu haben, verstand Münchhausen auch vollkommen zu schätzen. Kein Geschäfft von Wichtigkeit fiel ihm vor, worin er nicht Struben mündlich oder schriftlich zu Rathe zog. In der critischen Zeit des siebenjährigen Krieges mußte er das Ministerium, als es sich von Hannover nach Stade begab, begleiten; in den wichtigsten Vorfällen selbst die Feder führen. — Auch keiner der übrigen Minister entzog ihm sein Vertrauen. Selbst in Dingen, die nur einen derselben persönlich oder in seinen Familienverhältnissen betrafen, von

seiner

seiner Verschwiegenheit wie von seiner Einsicht und Rechtschaffenheit überzeugt, machte ihn fast ein jeder zu seinem Vertrauten.

Nun, dieser Mann war es, der in allen sei- VIII.
nen Lagen auch mit mir die Freundschaft, die wir auf unserer Reise nach Regensburg und Wien mit einander errichtet hatten, beständig fortsetzte. So oft es Stoff dazu gab, unterhielten wir uns in Briefen. Von Zeit zu Zeit gab es auch Gelegenheit persönlich unsere Freundschaft noch zu verstärken. So war ich 1749. 1754. 1764. 1769. zu Hannover; er 1766. zu Göttingen. — Endlich nach Münchhausens Tode knüpfte sich das Band unserer Freundschaft, — war es Sympathie über diesen gemeinschaftlichen Verlust, oder Zufall mehr zusammentreffender Umstände? — noch ungleich enger als zuvor. Unser Briefwechsel wurde jetzt regelmäßig wöchentlich ohne Ausnahme unterhalten. Jeden Montag schrieb ich ihm; jeden Sonnabend bekam ich von ihm ein Schreiben. Mochten es Geschäffte, oder mochten es andere freundschaftliche Unterhaltungen seyn; an Stoff fehlte es nie. Wir konnten beide desto freymüthiger schreiben, weil ein jeder versichert seyn konnte, daß des andern Briefe keinem Dritten in die Hände kommen, sondern, wenn sie nicht etwa ganz gleichgültigen Inhalts wären, vielmehr zernichtet werden würden. Was Briefen nicht wohl anvertraut, oder darin nicht ausgemacht werden konnte, verspahrten wir auf persönliche Zusammenkunft, wozu wir jährlich doch wohl einmal Gelegenheit zu finden hofften. Es währte nicht lange, so fügte es sich, daß diese

jährliche Zusammenkunft eben so regelmäßig, wie unser wöchentlicher Briefwechsel, und in der That uns beiden beynahe zum Bedürfnisse wurde. Und doch war eben das vielmehr Zufall, als ein mit Fleiß zum voraus gemachter Entwurf.

IX. Von mir war mein Freund schon gewohnt, daß ich fast alle Jahre um Pfingsten oder im Herbste eine kleine Reise gethan hatte, ohne daß meine Berufsgeschäffte dabey zu kurz gekommen wären. Im Sommer 1771. schlug er mir vor, ob wir nicht einmal beide zu gleicher Zeit eine Reise nach Pyrmont thun wollten. — Wir wurden bald darüber einig an einem Tage daselbst einzutreffen, und in einem Hause beysammen zu wohnen. Beides geschah. Die anhaltende nasse Witterung, die gerade dieses Jahr so unfruchtbar machte, war uns zwar so wenig günstig, daß wir kaum etliche mal aus dem Hause kommen konnten. Aber wir hatten an unserer eigenen Unterhaltung gnug, und das Wasser, das wir regelmäßig tranken, nebst dem Bade, dessen wir uns bedienten, bekam uns beiden so wohl, daß wir auch die folgenden Jahre, so lange Strube am Leben blieb, auf gleiche Art fortfuhren. — Je öfter nun die Witterung uns günstiger war, und je mehr wir auch sonst sowohl mit dem Genusse des vortrefflichen Wassers an der Quelle und mit dem Gebrauche des Bades, als mit anderen Localumständen und Gebräuchen immer bekannter wurden; desto treuer blieben wir der einmal genommenen Abrede. — In den ersten Jahren war, wie bisher immer, meine Frau meine einzige

zige Reisegefährtinn. Nachher fand sie dienlich zur Gesellschaft ihre Niece mitzunehmen.

So oft wir von Pyrmont zurückkamen, fand x.
ich meinen Gesundheitszustand so merklich gestärkt, daß ich es selbst von dieser Seite betrachtet für Pflicht hielt, wo möglich jährlich damit fortzufahren. Mein Freund legte mir aber auch noch einen Bewegungsgrund dazu ans Herz. "Bey ihrem Berufe, sagte er, werden Sie in ihrer Studierstube zuletzt alles nur zu einseitig und oft schief ansehen, wenn Sie nicht zu Zeiten fortfahren, mit Geschäftsmännern sich zu unterhalten, und einen Blick in die große Welt zu thun. Beide Zwecke werden Sie zu Pyrmont am füglichsten erreichen können." — Die Erfahrung belehrte mich bald, wie richtig diese Vorstellung meines Freundes war. Schon eine dreywöchentlich fortgesetzte vertrauliche Unterhaltung mit einem solchen Freunde, — noch dazu vergesellschaftet mit so vielerley anderem Umgange, und mit so zahlreichen Gelegenheiten Erfahrungen und Beobachtungen zur Erweiterung der Menschenkenntniß zu machen, — diente mir bey jedem Aufenthalte zu Pyrmont eben sowohl zur Schule, um meine Kenntnisse zu erweitern und practischer zu machen, als zur Stärkung meiner Gesundheit, um besonders der feindseligsten Krankheit mancher Stubengelehrten, der Hypochondrie, die schwerer zu heben als zu verhüten ist, entgegen zu arbeiten.

Eine Schwierigkeit fand ich nur darin, wie xi.
ich die Abwesenheit in einer Zeit von drey Wo-

chen in meinen Lehrstunden ohne deren Nachtheil einbringen wollte. Doch diese Schwierigkeit hob ich damit, daß ich das Hauptcollegium, das ich im Sommer über die Reichsgeschichte wöchentlich fünfmal mit Ausschließung des Sonnabends gelesen hatte, von nun an wöchentlich sechsmal mit Inbegriff der Sonnabendsstunde las. — Für meine practische Lehrstunden konnte ich denen, die daran Theil nahmen, vor meiner jedesmaligen Abreise leicht soviel Stoff zu Ausarbeitungen zurücklassen, daß sie die drey Wochen über nicht unbeschäfftigt blieben. — Ueberhaupt konnte ich versichert seyn, daß die Universität im Ganzen nicht darunter litt, wenn nur ein Lehrer etliche Wochen Stillstand machte. Ganz anders würde sichs freylich verhalten, wenn mitten im halben Jahre drey Wochen allgemeine Ferien seyn sollten, oder auch nur mehrere Lehrer von einer Facultät zu gleicher Zeit solche Abschnitte machten. Für die studierende Jugend ist nichts wesentlicher, als jeden halbjährigen Curs hindurch nie ohne zweckmäßige Beschäfftigung zu bleiben, sondern stets in ununterbrochenem Laufe ihrer Arbeiten unterhalten zu werden. — Noch bestärkte mich in der nunmehr jährlichen Fortsetzung der Pyrmonter Reise die Art, wie das königliche Ministerium mir jedesmal die Erlaubniß dazu höchstwillfährig, zum Theil mit selbst darüber bezeugtem Wohlgefallen, ausfertigen ließ. — Bisweilen konnte ich der Universität auch von der Seite nützlich seyn, indem ich oft Veranlassung fand, Fremden von den Umständen und Vortheilen unserer Universität genauere Nachricht zu geben, wodurch mancher Vater oder

Vor-

Vormund bewogen wurde, unsere Universität vor anderen für ihre Söhne oder Pflegbefohlne zu wehlen.

An sich hat Pyrmont schon solche Localvor- XII.
züge, die einen reizen können, wenn man sie einmal hat kennen lernen, noch öftern Gebrauch davon zu machen. Vorerst geht vom Brunnenhause (einem mit Geschmack und sehr zweckmäßig eingerichteten achteckigen Gebäude), worin das Wasser an der Quelle getrunken wird, gerade in der Mittagslinie eine mit Recht so genannte große Allee, die, alle ihre Eigenschaften zusammen genommen (nächst der Herrnhäuser Allee bey Hannover), kaum ihres Gleichen haben mag. Sie ist mit einer doppelten Reihe hoher Linden besetzt, in einer solchen Länge, daß man mit gewöhnlichen Schritten vom Brunnenhause ab und wieder zurück meist eine Viertelstunde zubringt, als den eigentlichen Zwischenraum zwischen jedem Glase, das man an der Quelle zu trinken pflegt. Eine nicht sehr bemerkliche Abhängigkeit befördert bey einfallendem Regenwetter einen baldigen Abfluß, und der Boden selbst verschlingt das Wasser von der Oberfläche in so kurzer Zeit, daß man oft nach wenigen Minuten wieder trocken gehen kann. — In der Hauptallee hat man über sich den Anblick des Himmels frey (k), und ausser der

(k) Ehedem waren die hohen Bäume auch in der Hauptallee in ihren oberen Zweigen so nahe zusammen gewachsen, daß sie sowohl der freyen Aussicht als dem Durchzuge der Luft hinderlich waren. Als der König Friedrich von Preussen 1744. bey seiner damaligen Brunnencur dem vo-

der Mittagsstunde von der Morgen- oder Abends-Seite doch hinlänglichen Schatten, der in den zwey Nebenalleen an beiden Seiten durch die einander berührenden oberen Zweige noch länger unterhalten wird, wo man auch bey einfallendem Regen sich einige Minuten gnug gedeckt halten kann.

XIII. Mehr als die Hälfte der Allee hat auf beiden Seiten theils Kaufmannsbuden (l), theils andere Gebäude, als 1) ein so genanntes Ballhaus, rigen Fürsten (Carl Aug. Friedr. † 1763.) diese Bemerkung machte, ließ der Fürst in einer Nacht die oberen Zweige, wo sie einander zu nahe gekommen waren, abhauen, womit der König gleich am folgenden Tage recht überrascht wurde. Ueber den daraus erwachsenen Vortheil wird das Andenken dieser Geschichte von Brunnengästen noch immer gesegnet.

(l) Den obersten Platz an der rechten Seite nimmt gleich ein Buchladen ein, der von Lemgo aus von der dortigen Helwingischen Buchhandlung mit einem zahlreichen Vorrathe von Büchern versehen wird, und selten eine Nachfrage unbefriedigt läßt, oder doch in kurzem leicht Rath schaffen kann. Natürlich trifft hier die Wahl meist solche Schriften, die man zum Vergnügen und ohne Nachtheil der Brunnencur lesen kann. Einmal wurde doch ein completes Exemplar meiner Rechtsfälle hier gekauft, hoffentlich nur um es nach Hause mit zu nehmen, nicht beym Brunnen Gebrauch davon zu machen. — Andere Kaufleute, die von Hannover, Cassel, Hildesheim, Hamburg und anderen Orten (seit einigen Jahren auch Knieriem von Göttingen mit Englischen Waaren,) hieher kommen, lassen nicht leicht nach irgend einer Art Waare, wozu hier nur Käufer erwartet werden können, vergeblich fragen.

haus, das aus zwey zusammenhangenden großen Sälen besteht, worin gefrühstückt, gespielt, getanzt, auch wohl Mittags und Abends gespeiset wird, sofern nicht etwa die Witterung alles das in der Allee zu thun gestattet; — dann 2) ein Schauspielhaus, und 3) ein Caffeehaus, worin am gewöhnlichsten zahlreiche Mittags- und Abend-Tischgesellschaften sind, und übrigens Billard gespielt, Wein, Caffee, Thee, Chocolade, Gefrornes u. s. w. servirt wird. (Sowohl dieses als das Schauspielhaus ist erst zu meiner Zeit neu gebaut worden.) — Am Ende der Allee ist ein großes Bassin, in dessen Mitte eine hohe Fontaine springt. Ueber diese hinaus öffnet sich eine das Auge recht ergötzende Aussicht auf einen ausgedehnten Wiesengrund nach dem eine halbe Stunde entfernten Städtchen Lüde und dem hier vorzüglich sichtbaren Franciscaner Kloster hin.

Wo die große Allee aufhört, führt eine an- XIV.
dere Allee nach der Abendseite zum fürstlichen Schlosse hin. Dessen mit Bäumen besetzter Wall dient wieder zu einem angenehmen Spaziergange mit verschiedenen Ruheplätzen zur schönsten Aussicht. Fremde können auch leicht die Zimmer im Schlosse zu sehen bekommen, die es wegen ihrer geschmackvollen Meublirung und verschiedener Tischbeinischen und anderer kostbaren Gemählde wohl verdienen. — Dem Schlosse vorbey führt jene Allee noch eine Viertelstunde weiter zum Dorfe Holzhausen. Vorher finden sich aber auch von Süden nach Norden noch mehrere Alleen, die mit der großen parallel, und

noch um die Hälfte höher hinauf gehen, wo man eine große Statüe vom Aesculape schon in der Entfernung vor sich sieht. Wenn man auch bis dahin nicht gehen will, führt wieder eine andere Allee von zwey Reihen Linden von Osten nach Westen zu einem großen Bassin, das in der Ründung mit einem Bosket nach Art eines Englischen Gartens umgeben ist. — (Diese letztere Alleen mit dem Aesculape und dem Bassin habe ich ebenfalls erst entstehen sehen.)

XV. Ausserdem hat man die Wahl noch unter vielen anderen Spatziergängen, z. B. 1) auf näheren oder entfernteren Wiesen nach Lüde, wo dann gemeiniglich das Kloster in seiner innern Einrichtung mit Zellen, Kirche u. s. w. gesehen, auch wohl in der Apotheke ein gesellschaftlich bestelltes Mittagsessen genossen wird, — oder 2) nach einer fast in gleicher Entfernung liegenden Papiermühle, wo oft Abends Forellen gespeiset werden, — oder 3) nach einem benachbarten Salzwerke, wo auch Gelegenheit zur Bewirthung bestellt werden kann, — oder 4) um den Königsberg, der von einer vom großen Könige Friedrich, der schönen Aussicht halber, gewehlten Stelle den Namen hat, u. s. w.; — ohne noch entferntere Orte, z. B. den Arminiusberg, oder auch näher bey Pyrmont ausgehauene höhere Berge, ingleichen drey sehenswürdige Erdfälle nordwärts über Holzhausen hin zu erwehnen.

XVI. Gewöhnlich kam der regierende Fürst von Waldeck zur Brunnenzeit jährlich mit seinem gans

ganzen Hofstaate von Arolsen nach Pyrmont (m). Mit der Art, wie er nicht nur jeden einzelnen nach seinen besonderen Verhältnissen auf das leutseligste zu behandeln wußte, sondern auch die ganze Gesellschaft mit Berufung guter Schauspieler, wie auch mit Concerten, und auf eigne Kosten veranstalteten Illuminationen, oder Feuerwerken zu beleben suchte, und wie er meist täglich eine Anzahl Brunnengäste, ohne auf Verschiedenheit des Standes zu sehen, zur Tafel bitten ließ, wurden die Vortheile des Aufenthalts zu Pyrmont noch so erhöhet, daß vieles hier beynahe als einzig in seiner Art gelten konnte. — Was ich vor mehreren Jahren zu Hofgeismar, Wisbaden, Schwalbach, Schlangenbad gesehen hatte, konnte damit, so wie überhaupt mit dem hier herrschenden ganz andern Tone, in keine Vergleichung kommen. Für mich konnte auch das, was mir von Spaa, Carlsbad und anderen Bädern bekannt war, nicht reizender seyn.

Mit jedem Jahre wurde für mich der Vor- XVII.
theil von der jährlichen Fortsetzung dieses Pyrmonter Aufenthaltes merklich größer. Mit anderen, die man in mehreren Jahren wieder antrifft, hat man dann erst Gelegenheit näher bekannt zu werden, mit manchen bis zu einer Art

von

(m) Die Begleiter des Fürsten waren, ausser dem geheimen Rathe von Zerbst, und dem Hofmarschall von Dalwig, die gemeiniglich noch hinzu kamen, der Oberjägermeister von Leliva, der Oberstallmeister und Oberste von Penz, die Obersten von Hadel und von Loriol, der Landrath von Laffert, die Hofjunker von Schönstädt und von Preen, und der geheime Secretär Frensdorf.

von Vertraulichkeit zu gelangen. — Bey vielen kam mir zu statten, daß sie selbst zu Göttingen studiert hatten, die, wenn es auch vor meiner Zeit geschehen war, doch über diesen Ort ihres jugendlichen Aufenthalts sich noch gern unterhielten. Oder sie nahmen auch noch größeres Interesse daran, wenn sie Söhne oder Verwandte hatten, die jetzt da studierten, oder die künftig für ihre Studien dahin bestimmt waren. Einigen hatte ich auch das Glück schon aus meinen Schriften bekannt zu seyn. — Lauter Vortheile, deren überhaupt academische Lehrer sich vorzüglich zu erfreuen haben (n).

XVIII So großen Nutzen sonst auch überhaupt Reisen haben können, wenn man dazu kommen kann an fremden Orten Männer von Verdiensten zu sprechen, oder wenn andere Reisende uns mit ihren Besuchen beehren; so kömmt das doch in gar keine Vergleichung mit der ungezwungenen Art, wie man an einem solchen Orte, wie zu Pyrmont, bald mit diesem, bald mit jenem sich länger oder kürzer unterhalten kann, ohne daß man besorgen darf, den andern von Berufsgeschäfften abzuhalten, die ihm an seinem eignen Wohnorte nicht freyen Gebrauch von jeder Stunde gestatten, oder umgekehrt von andern auf solche Art in seinen Berufsarbeiten gehindert zu werden. — Auf diese Art gewann ich nun immer größern Stoff nicht nur durch Beobachtung so vieler Personen fast von allen Ständen mehr Menschenkenntniß

zu

(n) Unsern Doctor Leß fragte einmal ein Fremder über Tisch in Hofgeismar, als er seinen Namen hörte: "Sind Sie der Scribent Leß?"

zu erlangen, sondern auch durch öftere Unterredungen mit Geschäfftsmännern für eigentliche Gegenstände meines Berufes in kurzer Zeit und ohne große Anstrengung mich besser und practischer zu belehren, als es je aus Büchern hätte geschehen können.

XIX. Gerade in den ersten sechs Jahren, worin ich mit meinem Freunde Strube gemeiniglich drey Wochen im Jul. zu Pyrmont zubrachte, war die Zahl der Fremden, die um eben diese Jahreszeit fast aus allen Gegenden und von allen Ständen sich hier einfanden, im beständigen Zunehmen. Zuletzt konnte beynahe kein Fremder mehr unterkommen; das gab endlich Anlaß, daß ein sehr geräumiges Gebäude mit einer großen Anzahl Zimmer für Brunnengäste und zugleich als ein Badehaus mit vielen sehr zweckmäßig eingerichteten Bädern ganz neu gebaut wurde.

XX. Nebst dem regierenden Fürsten (Friedrich) von Waldeck kam meist alle Jahre auch sein jüngerer Herr Bruder **Prinz Ludewig** (geb. 1752.) zur Brunnenzeit nach Pyrmont, ein Herr von ganz vortrefflichem Character, stets heiter und munter, im Stande eine ganze Gesellschaft zu beleben, der aber, als Holländischer Generalmajor, leider nur zu früh (1793. Jun. 14.) an einer bey Cortryk erhaltenen Wunde der Welt entrissen wurde. Ich hatte schon auf unserer Bibliothek, die er einmal bey einer Durchreise besuchte, Gelegenheit gehabt, auch seine Kenntnisse zu bewundern. — Einmal kam auch der **Prinz Christian** (geb. 1744.) von Wien aus, wo er als kaiserlich

königlicher General in Diensten war, nach Pyrmont; ebenfalls ein Herr von vielen verehrungswürdigen Eigenschaften, der aber auch das Unglück hatte, im Recognoscirен vor Thionville (1792. Sept. 6.) seinen linken Arm zu verliehren; doch zum Glück noch so weit hergestellt ist, daß er jetzt in Portugall die Befehlshabung des dortigen Militärs hat übernehmen können. Unerkannt hatte er einmal, wie er mir selbst erzehlte, bey einer Durchreise durch Göttingen in einer meiner Lehrstunden hospitirt. — Endlich war auch ein Paar mal der Prinz Georg (geb. 1747.) zu Pyrmont, der einzige von den fürstlichen Brüdern, der sich vermählt hat, und, in dieser Ehe mit einer Prinzessinn von Schwarzburg-Sondershausen, den fürstlichen Stamm fortsetzt. Ein Herr, der, wie alle fürstliche Brüder, sich durch den verehrungswürdigsten Character, und zugleich durch Liebe zu Wissenschaften auszeichnet. Er lebt jetzt mit seiner Familie auf einem fürstlichen Schlosse zu Rhoden im Waldeckischen.

XXI. Andere fürstliche Herrschaften, die sich in diesen Jahren zu Pyrmont einfanden, waren z. B. die Prinzessinn Auguste von Braunschweig (jetzige Abtissinn zu Gandersheim); — die Gemahlinn des damaligen Erbprinzen (jetzt regierenden Herzogs) von Braunschweig; — auch auf kurze Zeit der Erbprinz (jetziger Herzog) selbst; — der Prinz August von Sachsen-Gotha (dessen fortgesetzte gnädige Gesinnung von meinem Gothaischen Aufenthalte her ich nicht gnug nach Würden schätzen konnte,); — der Prinz Carl (jetzt regierender Herzog) von Meck-

len-

lenburg-Strelitz mit Gemahlinn und Prinzessinnen Töchtern, (dessen ebenfalls seitdem fortgesetzte Gnade ich nicht gnug rühmen kann;) — der Prinz Ernst von Mecklenburg-Strelitz, (dem ich schon vorher bey einem kurzen Aufenthalte zu Göttingen bekannt zu werden das Glück gehabt hatte).

Von altgräflichen reichsständischen Häusern waren hier der regierende Graf Henrich Ernst von Stolberg-Wernigerode mit seiner fürstlichen Gemahlinn, gebohrner Prinzessinn von Anhalt-Cöthen, und zwey Comtessen von Lippe-Biesterfeld (einer der ersten Grafen, die in Göttingen studiert, und 1737. der Inauguration der Universität beygewohnt hatten, der noch immer an deren Wohlfahrt großen Antheil nahm, sich deswegen häufig, auch oft über religiöse Gegenstände, sehr herablassend und vertraulich mit mir unterhielt;) — der regierende Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe-Bückeburg mit seiner Gemahlinn (ein Herr, der sich sowohl in der Regierung seines Landes, unter andern auch durch die Erbauung des Wilhelmsteins im Steinhuder Meere, als durch seine kriegerische Verrichtungen im siebenjährigen Kriege und in Portugall vorzüglich ausgezeichnet hatte; der übrigens in seinem Aeusserlichen wenig modern schien, aber desto höhere Achtung gewann, wenn man das auch mir unvergeßliche Glück hatte, sich mit ihm unterreden zu können;) — endlich der Graf Philipp Ernst von Schaumburg-Lippe-Alverdissen (der 1737. ebenfalls zu Göttingen studiert, und alles, was die Universität betraf, auch noch in theilnehmen-

XXII.

nehmendem Andenken hatte, übrigens gern von processualischen Angelegenheiten sprach, und 1777. Sept. 10. dem Grafen Wilhelm in der Regierung zu Bückeburg folgte.)

XXIII Andere Standespersonen waren hier in diesen Jahren: 1) vom höhern Militärstande die Generale von Hardenberg und von Reden, beide nachher nach einander Generalfeldmarschalle; die Generale von Veltheim, von Bremer, von Walthausen; die Obersten, nachher Generale von Estorf und von Düplat in Hannoverischen; von Gage, von Faucitt in Englischen; von Düringshofen (o), von Zastrow (p) in Preussischen; von Glüer

(o) Der General von Düringshofen war Commandant zu Frankfurt an der Oder, ein Freund der Gelehrten und der Gelehrsamkeit, wovon ich viele Proben in dem Umgange hatte, dessen er mich würdigte.

(p) Der in Preussischen Diensten gestandene General von Zastrow war ein Bruder unsers Göttingischen Commandanten, den er öfters besuchte. Er hatte mit seiner Gemahlinn, einer gebohrnen von Reibnitz, die Reise von Cassel bis nicht weit von Pyrmont auf der Fulda und Weser zu Wasser gemacht. Unsere von Göttingen her schon gemachte Bekanntschaft verschaffte mir hier manche angenehme Unterhaltung, besonders über die Geschichte des siebenjährigen Krieges, da Schweidnitz an Laudon übergegangen war. Unter andern erzehlte mir die Frau Generalinn: als sie ihrem Gemahle in seiner Gefangenschaft nach Wien gefolgt, und der Kaiserinn Marie Therese vorgestellt sey, habe diese auf ein über ihre beybehaltene jugendliche Bildung ihr gemachtes Compliment geantwortet: "Ja Ihr König kann einen wohl ältern machen."

Glüer (Oberster, hernach General) in Mecklenburgischen Diensten; — II) von vornehmeren Hofbedienten der Oberhofmarschall von Lichtenstein, (der auch eine Zeitlang Gesandter von unserm Hofe zu Berlin gewesen war, worüber ich manches bemerkungswürdige aus seinen Erzehlungen benutzen konnte,) die Cammerherren von Spörke, von Schwicheldt, von dem Bussche-Münch von Hannover, Graf von Lynar aus Dänemark, von Blome aus Holstein, von Both aus Mecklenburg, der Oberhofmeister Vogt von Elspe vom Haag, Oberküchenmeister von Schmising aus Münster, Oberstallmeister von Stein von Weimar, Viceoberstallmeister von Münchhausen aus Hannover, von Bülow aus Strelitz; — III) vom höhern geistlichen Stande und von Domstiftern der Englische Bischof Mylord Hervey von Derry; die Domdechanten von Spiegel von Halberstadt, von Vink von Minden (eine Zeitlang gewesener Preussischer Gesandter in Coppenhagen); die Domherren von Ledebur von Osnabrück, von Kerkering und von Kettler von Münster, von Beroldingen, von Elverfeld, von Merode und von Brabeck von Hildesheim ꝛc.

Als Geschäffrsmänner fanden sich hier XXIV
I) Minister und geheime Räthe (die es schon waren, oder bald hernach wurden): von Bremer, von Lenthe, von Wenkstern, Graf von Kielmannsegge, von Arnßwaldt von Hannover; von Bodenhausen aus Stade; Graf von Schulenburg von der Wolfsburg von Berlin (der nebst seiner Gemahlinn gebohrner von Veltheim von der Römischen Königswahl sich noch unserer erin-

nerte); Graf von der Osten aus Coppenhagen (der 1754. zu Göttingen studiert hatte); von Larrey vom Haag (q); von Asseburg von Bonn; von Riedesel von Osnabrück; von Münchhausen und von Feronce von Braunschweig; von der Malsburg aus Hanau; von Dewitz von Strelitz; von Ranzau (r) und von Rumor aus Holstein; von

(q) Der Herr geheime Rath von Larrey hatte als Gesandter zu Berlin die Vermählung seines Herrn, des Erbstatthalters Prinzen von Oranien, mit der Preussischen Prinzessinn negotiirt, und am Ende seiner Gesandtschaft verschiedene kostbare Juvelengeschenke vom Könige bekommen, die er mir gelegentlich einmal zeigte. — Bey einer andern Gelegenheit präsentirte er mir einmal eine Prise Taback, die ich verbat, weil ich keinen Taback zu nehmen pflege. Ey, sagte er, das thut mir leid, ich habe den Auftrag von Sr. Hoheit dem Erbstatthalter Prinzen von Oranien von der Tabatiere selbst Ihnen ein Präsent zu machen. Diese fand ich freylich weniger Ursache zu verbitten. Ein Gutachten, das ich vor einiger Zeit in einer gewissen Angelegenheit des Prinzen gemacht hatte, war die Veranlassung des Geschenks, das ich seitdem als ein schätzbares Andenken aufhebe, ob ich gleich von dessen eigentlicher Bestimmung sonst keinen Gebrauch mache. — In eben dem Falle bin ich mehrmal gewesen, ohne daß ich mich dadurch habe reizen lassen, das sehr entbehrliche Bedürfniß des Schnupfens mir anzugewöhnen.

(r) Mit dem Herrn geheimen Rathe von Ranzau wurde ich durch Vermittelung meines Freundes Strube näher bekannt. Mit demselben hatte er ehedem zu Göttingen studiert und genaue Freundschaft unterhalten. Durch diesen Umgang bekam ich viele Belehrung von der Holsteinischen Landesverfassung. — Unter andern erzehlte er mir, daß er selbst von dem Bedenken, das für die Cöllnische Ritterschaft gedruckt war, in Anwen-

von Berg zu Quedlinburg; — desgleichen II) vom Corps diplomatique der Französische Gesandte Comte de Grais zu Cassel, der Dänische von Rosencron und von Larrey zu Berlin, von Knyphausen gewesener Preussischer Gesandter zu London; — III) noch andere Geschäfftsmänner waren z. B. der Landrath von Barner aus Mecklenburg (s), der Landdrost Graf von Kielmannsegge und der Regierungsrath von Berlepsch von Ratzeburg, die Oberappellationsräthe von der Osten und von Bülow aus Zelle, von Hagen aus Cassel; der Kriegsrath (nachher Hofrichter, jetzt Comitialgesandter) von Ompteda, die Hofräthe

wendung auf ähnliche Verhältnisse der nicht zum Indigenate aufgenommenen Besitzer adelicher Güter in Holstein, Gebrauch gemacht habe.

(s) Der Herr Landrath von Barner hatte zu Göttingen in den ersten Jahren der Universität studiert. Wenn bisweilen mehrere unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger zufälliger Weise von Göttingen mit mir sprachen, machte er sich oft ein Vergnügen daraus als Senior dazwischen zu kommen und von seinen älteren Zeiten zu erzehlen. — In Mecklenburgischen Sachen hatte er nicht nur im Lande und durch ausgebreitete Correspondenz, sondern auch persönlich zu Wien, Hannover und an mehreren Höfen so viel gearbeitet, daß es so lehrreich als angenehm war, darüber zu hören, was er mit vieler Lebhaftigkeit, wenn man ihn auf solche Gegenstände brachte, gern mittheilte. So lange er am Leben blieb, habe ich fast alle Jahre das Glück gehabt, in vertraulichem Umgange von seiner Erfahrung in Geschäfftsbehandlungen und von seiner genauen Kenntniß der Mecklenburgischen Landesverfassung vielen Vortheil ziehen zu können.

räthe Brandes, von Döring, und Ebel, der Landsyndicus Meyer, der Hofgerichtsassessor von Wüllen aus Hannover; der geheime Rath Tabor von Friedberg in der Mittelrheinischen Reichsritterschaft Diensten; der Regierungsrath Frederking von Minden (der einige Jahre nachher das 50jährige Jubelfest seiner zu Pyrmont genossenen Brunnencur feierte.)

XXVI Von Gelehrten und Schriftstellern waren I) im theologischen Fache hier Herder, erst als Bückeburgischer Consistorialrath, hernach als Weimarischer Generalsuperintendent (Einer Predigt, die er an einem Sonntage in den Zimmern der Erbprinzessinn von Braunschweig hielt, hatte ich Gelegenheit mit beyzuwohnen); desgleichen der Professor De Roques aus Zelle, wie auch der Pastor Rautenberg von Braunschweig, und der Consistorialrath und Hofprediger Steinmetz aus Arolsen; — II) im juristischen, auch historischen und bellettristischen Fache Möser von Osnabrück (dessen täglicher Umgang, wie ich ihn hier jährlich fast bis an sein Ende zu genießen hatte, mir immer lehrreicher und angenehmer wurde,); der Canonicus Gleim von Halberstadt; Etatsrath Sturz und Doctor von Halem aus Oldenburg; Professor Zachariä aus Braunschweig; Staabssecretär Boye aus Holstein (Herausgeber des Teutschen Museum); — endlich III) als berühmte Aerzte der Leibmedicus Zimmermann und Leibmedicus Müller von Hannover, Leibmedicus Leyser aus Zelle, Doctor Clossius aus Holland, Hofrath Brinkmann aus Düsseldorf, Hofrath Gieseke aus Arolsen, Professor Schroeder aus Rinteln, ꝛc.

Man-

Manche Männer, die ich hier genannt habe, XXVI
waren auch von ihren Gattinnen begleitet. Aber ausserdem darf ich noch folgende Standespersonen dieses Geschlechts hier nicht mit Stillschweigen übergehen; als die verwittwete Frau Premierministerinn von Münchhausen, gebohrne von Schulenburg; die Frau geheime Räthinn von dem Bussche, gebohrne von der Deken; die Frau Cammerherrinn von dem Bussche, gebohrne von dem Bussche; die Frau Landdrostinn von Lenthe; die Frau von Hardenberg, gebohrne Gräfinn von Reventlau aus Hannover; die Oberhofmeisterinnen Frau von Plesse und Frau von Ompteda aus Zelle; die Frau Oberstallmeisterinn von Westphal aus Hildesheim; die Marquisinn von Chatelet aus Brüssel; die Frau Gräfinn von Eichstädt; und ihre Tochter Frau von Bismark aus Berlin (nachher Frau von Wangenheim zu Hannover); die Stiftsdamen Frau Abtissinn von Haaren von Fischbeck, Fräulein von Bülow von Steternburg, Fräulein von Brabeck ꝛc.; Madame Schwellenberg aus London, ꝛc. — Kurz, hier war fast jährlich ein solcher Zusammenfluß von Herrschaften und anderen Personen von Stande, wie man sie selten in einem so engen Bezirke beysammen finden wird.

Noch gab es endlich zu Zeiten angenehme XXVII
Gelegenheiten in den benachbarten Orten von Pyrmont schätzbare Bekanntschaften zu machen oder zu erneuern. Jenes war für mich der Fall bey dem Landdrosten und Landrathe von Münchhausen zu Schwebber, der auch als Schriftsteller durch das unter dem Titel Hausvater her-

ausgegebene Buch sich um das Publicum verdient gemacht hat. Mit meinem Freunde Struve dahin eingeladen, brachten wir in einer zahlreichen Tischgesellschaft eines recht verehrungswürdigen adelichen Hauses und mehrerer Pyrmonter Brunnengäste hier einige sehr vergnügte Stunden zu. — Eine andere erneuerte Bekanntschaft that mir auf der ersten Rückreise gute Dienste, da ich bey der anhaltenden nassen Witterung wegen des übeln Weges durch den Wald zwischen Pyrmont und Grohnde besorgt war. Diese Besorgniß erfuhr der damalige Oberhauptmann von Stockhausen zu Grohnde, schickte mir von Grohnde aus einen Reitknecht entgegen, der vor unserm Wagen voraus ritt, und uns durch den Wald einen ganz andern als den gewöhnlichen und schon so sehr ausgefahrnen Weg führte. Zu Grohnde bewirthete er uns noch recht freundschaftlich mit einem Mittagsmahle, zeigte uns in dem herrlichen Garten an der Weser die dortigen schönen Aussichten und viele neue Einrichtungen, worauf wir unsere Reise recht vergnügt und glücklich an eben dem Tage noch bis Wickensen fortsetzen konnten. — In einem der folgenden Jahre wurde ich auf ähnliche Art veranlaßt meinen Rückweg nach Wickensen über die Hämelsche Burg zu nehmen, deren Besitzer, damaliger Oberstlieutenant (jetzt General) von Klenk uns dahin zu Mittag eingeladen hatte, wo wir ebenfalls einige Stunden sehr vergnügt zubrachten. Schon der Anblick dieser mit einem tiefen Graben umgebenen und mit einer Zugbrücke versehenen Burg erinnerte mich an die Zeiten ihrer ehemaligen gräflich Ebersteintschen Besitzer,

sitzer, welchen ohne Zweifel die beträchtlichen Vorzüge z. B. einer Zollberechtigung ihren Ursprung zu danken haben mögen. In der Nähe dieser Burg läßt sich vieles von der Gegend sehen, wo vor und nach dem Treffen bey Hastenbeck merkwürdige Auftritte vorgefallen sind. — Bey Herrn und Frau vom Hause fanden wir eine desto freundschaftlichere Aufnahme, weil wir beiden schon zu Göttingen bekannt worden waren. Von der gnädigen Frau wurde ich wegen ihrer Gebuhrtsstadt Soest selbst als ihr Landsmann angesehen.

XLIII.

Abermalige Erweiterung der Wohnung und des Hörsaals. Tod Achenwalls. Berufsarbeiten. Neue Anträge nach Braunschweig. 1771. Ost. bis 1774. Ost.

I-V. Neue Erweiterungen der Wohnung. — VI. Gesegneter Fortgang der Lehrstunden. — VII. Tod Achenwalls, — VIII. auch baldige Nachfolge seiner Wittwe. — IX. X. Practische Arbeiten (1) für Churcölln gegen Churpfalz wegen des Licents zu Kaiserswerth; — XI. (2) für die Cölnische Ritterschaft gegen unritterbürtige Besitzer adelicher Güter; — XII. (3) fünf rechtliche Bedenken über erhebliche Gegenstände; — XIII. (4) für die Herren von Zedtwitz wegen der Herrschaft Asch; — XIV. (5) für den Fürsten von Anhalt-Bernburg wegen einer von ihm erkannten landesherrlichen Commission, die das Cammergericht in eine kaiserliche Commission verwandelt und auf Chursachsen transscribirt hatte; — XV-XVII. (6) für den Herzog von Orleans gegen Böhmen und Baden; — XVIII. (7) für die Landstände der gräflich Reussischen Herrschaft Gera gegen den Herrn Grafen Henrich den XXX.: — XIX. XX. Prorectorat und Decanat. — XXI. Schriftstellerische Arbeiten dieser Zeit, — XXII-XXIV. besonders über den einzigen Weg zur wahren Glückseligkeit, — XXV. und über den Büchernachdruck. — XXVI-XXX. Abermalige vortheilhafte Anträge herzoglich Braunschweigischer Dienste, — XXXI. aber auch ungesucht erhaltene weitere Besoldungszulagen.

I. In den nächsten Jahren nach Münchhausens Tode gab es ausser dem, was ich von dem Anfange der jährlich mit Struben verabredeten Pyrmonter Zusammenkunft erwehnt habe, noch manche andere Veranlassung zu verschiedenen neuen Einrichtungen, die zugleich mit den weiteren Fortschritten in meinen academischen Berufsarbeiten in gewissen Verhältnissen standen.

Der

Der Mann, der das seit 1753. von mir be- II.
wohnte Haus gebauet, und wegen des im Kriege erlittenen Verfalls 1765. mir verkauft hatte (oben S. 454. u. f.), war bisher noch in seinem vorher schon eigenthümlichen Hause mein nächster Nachbar geblieben. Da seine Nahrung im Acker- bau bestand, lag das Haus, worin er wohnte, an der Allee unmittelbar an dem meinigen. So gränzte auch sein Hofraum unmittelbar an mei- nen Hof. An der andern Seite meines Hauses, als eines Eckhauses, hatte mein Nachbar seine Scheuer mit einer Durchfahrt, deren er sich be- dienen konnte, um aus seinem Wohnhause durch seinen Hof dahin einzufahren, oder umgekehrt. — In den sechs Jahren, seitdem er sein neu erbau- tes Haus mir verkauft hatte, war es ihm doch so wenig gelungen sich von den erlittenen Kriegs- schäden zu erholen, daß er sich jetzt genöthigt sah, auch seine eigne bisherige Wohnung zu verkaufen, und in einer andern Gegend der Stadt sich einge- schränkter niederzulassen. Auf sein äusserst drin- gendes Anliegen konnte ich mich nicht entbrechen, auch diesen neuen Kauf mit ihm einzugehen, der ihm jetzt in der That aus der Noth half, und mir freylich Anlaß gab, meine Wohnung noch beque- mer und ausgedehnter zu machen.

Sonderbar war es, daß schon im siebenjähri- III.
gen Kriege der Französische Officier Düverne (oben S. 383.) mir den Anschlag gegeben hatte: Nach dem Frieden müßte ich meinem Nachbaren sein Haus mit allem Zugehöre abkaufen, mein eignes Haus damit vergrößern und aus seinem Hofe einen Garten machen. — So wenig mir

damals in Sinn kam, auf diesen Vorschlag nur zu achten; so fiel es mir doch nun aufs Herz, daß ich in der jetzigen Lage nicht unrecht thun würde, davon Gebrauch zu machen. Anfangs dachte ich nur die Scheuer mit meinem Hause zu verbinden, um an der Erde einen hinreichenden Holzraum dadurch zu gewinnen, und im obern Stockwerke einen Saal zu bekommen, der eine zahlreichere Gesellschaft fassen, und bey schlechtem Wetter dazu dienen könnte, mit Auf- und Abgehen mir eine Bewegung zu machen. — Des vorigen Besitzers altes Wohnhaus an der Allee dachte ich nur mit einigen Verbesserungen nothdürftig so einzurichten, daß ich es allenfalls vermiethen könnte. Dazu bot sich schon ein sehr annehmlicher Miethsmann an, der damalige Major von Villars von der hiesigen Besatzung, dem eben auf Ostern 1772. seine bisherige Wohnung aufgekündigt war, ohne daß er sonst gut unterzukommen wußte.

IV. Mit wenigen Veränderungen, die ich schon machen zu lassen anfieng, bezeigte der Herr von Villars sich zufrieden, das alte Haus, wie es war, zu beziehen. Mir selbst kam es aber bald nicht zweckmäßig vor, es bloß bey einer solchen Flickerey bewenden zu lassen; zumal da ich von Kunstverständigen, die ich darüber zu Rathe zog, belehrt wurde, daß ich mit Niederreissung des alten Hauses mein Auditorium noch mit zwey Fenstern an der Allee vergrößern, und doch noch auf jenem Platze ein bequemes ganz neues Haus zum Vermiethen bekommen könnte. Kurz, im August 1771. entschloß ich mich, diesen Entwurf auszuführen,

führen, und ein damaliger anhaltender trockner Herbst begünstigte meine Unternehmung so, daß im April 1772. der Herr von Villars mit seiner Familie das neue Haus schon beziehen, und daß ich im Sommer schon mein erweitertes Auditorium, und im Herbste eben des Jahrs den neuen Saal auf der anderen Seite meines Hauses schon zu unseren Wintergesellschaften benutzen konnte. Um endlich auch den Garten noch in einer etwas ausgedehntern Länge anlegen und ein Gartenhaus darin errichten zu können, kaufte ich noch von zwey anderen Nachbaren an der Allee ihre hierzu entbehrliche Plätze; und so kam jetzt alles zu Stande, wie es seitdem zu meinem großen Vortheile und Vergnügen beständig geblieben ist.

v. Für meinen Hörsaal, d. i. für den wesentlichsten Theil meines Berufes, und selbst für meine Gesundheit, also nicht bloß zur größern Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens war es wahrer Gewinn, was mir hier wieder ohne eignes Dichten und Trachten zugeflossen war, wie ich es in den vielen seitdem noch über meine Erwartung von mir erlebten Jahren nicht dankbar gnug habe erkennen können. — Mein bisheriges Auditorium wurde für die anwachsende Zahl meiner Zuhörer wieder zu enge; sie stieg in einem der nächstfolgenden Jahre bis auf 200. und drüber, wozu ich keinen hinlänglichen Platz hätte verschaffen können. — Dazu kam noch ein Umstand, worin ich in meinem nun viel größern Hörsaale doch eine merkliche Erleichterung spührte, ohne daß ich darauf zum voraus hatte rechnen können, bis mich erst die Erfahrung

lehrte,

lehrte, worin der Unterschied bestand. Mein Catheder hatte seinen Platz in der Mitte der Wand gegen die Thüren des Eingangs über. Hier machte bisher die Nähe der Stütze, die vor mir stand, mir das Lautsprechen beschwerlich, ohne daß ich recht den Grund davon wußte. In dem nunmehr erweiterten Hörsaale kam die Stütze etliche Fuß entfernter von mir zu stehen. Da bemerkte ich gleich mit der ersten Stunde, die ich nunmehr zu halten anfieng, eine ganz unverkennbare Erleichterung, ohne welche vielleicht meine Brust gelitten, und die bisherige Verlängerung meines Lebens nicht ertragen hätte.

VI. Von dem gesegneten Fortgange meiner Lehrstunden darf ich hier nur folgende Anzahl meiner Zuhörer bemerklich machen: im Sommer 1771. in der Reichsgeschichte 115., in der Praxi 30. (t); — im

(t) Im Sommer 1771. waren unter meinen noch nicht genannten Zuhörern Max Wunibald Reichserbtruchseß Graf zu Zeil und Trauchburg; Christian Henrich Graf (jetzt Fürst) zu Sayn und Wittgenstein-Berleburg; Cay Friedrich, und Friedrich Grafen von Reventlow; Joseph Ant. Christian Gabaleon Graf von Salmour; Dethlef Hans und Friedr. Wilh. (eigentlich Grafen) von Schmettau; Paul von Beroldingen; Friedr. Wilh. von Neufville aus Frankfurt, Wilh. Ferd. von Doernberg aus Berlin, Friedr. Wilh. von Baumbach aus Hessen, Paul und Carl Friedr. von Rennekamp aus Liefland, Adolf von Schade aus Ulm, Carl Ludewig von Ompteda, Friedrich von Reden, Friedr. Carl von Rotenhan aus Franken, Ge. Aug. von Bothmer aus dem Hannöverschen, Thomas von Tihani aus Ungarn, Adolf

im Winter 1771. in dem Staatsrechte 122., in der Praxi 27. (u); — im Sommer 1772. in der Reichsgeschichte 185., in der Praxi 36. (v); — im

Adolf Gerlach **von Düring** aus dem Bremischen, Friedr. Christian **Boje** aus Ditmarsen (Herausgeber des Teutschen Museums, jetzt Amtmann in Holstein), Carl Wilh. **Martens** aus Hamburg (nachher geadelt und Sächsischer Gesandter in Holland), Friedr. Gottlob **Sporon** aus Coppenhagen, Wilh. Aug. **Just** aus Dresden, Joh. Pet. **Velthusen** aus Wismar (jetzt Kriegssecretär zu Hannover), Friedr. Wilh. Ludw. **Gerstein** aus Rheda (jetzt Regierungsdirector daselbst), Joh. Friedr. **Fedden** aus dem Bremischen (jetzt Doctor der Rechte zu Bremen), Carl Wilh **Hilgenbach** aus Frankfurt, Joh. Henr. **Hüpeden** aus Jühnde, Wilh. **Lünzel** aus Hildesheim (jetzt Secretär bey der Justitzcanzley zu Hannover), Joh. Carl **Vollbort** aus Nordhausen (nachher Professor zu Göttingen, † als Superintendent zu Giffhorn), Mart. Szilaggi aus Ungarn, Joh. Chph. Theod. **Gemeiner** aus Regensburg, Rath .... **Strauch** aus Preussen (Hofmeister des Grafen Reuß XLII., jetzt Bürgermeister zu Schlaiz).

(u) Im Winter 1771.: Ludw. Aug. Wilh. **von Gerlach** aus Berlin, Friedr. Carl **von Rotenhan** aus Franken, Joh. Aug. **von Schlepegrell**, ... **von Breidbach** von Bürresheim aus Mainz, Ludw. Eb. **von Gemmingen** aus Carlsruhe, Phil. Carl **Boell** aus Elsaß (nachher Schriftsteller), Gerh. Friedr. **von Hinüber** aus Hannover (hernach Hofrath), Henr. Bernh. **von Calm** aus Braunschweig, Joh. Conr. **Ihringk** aus Cassel.

(v) Im Sommer 1772.: Carl Anton **Graf von Walderdorf**, ... **von Lilienstern** aus Frankfurt (jetzt Drost zu Bovenden), Joh. Andr. **von Bremen** aus dem Bremischen, Felix **von**

Rüd

im Winter 1772. im Staatsrechte 201., in der Praxi

Rüd von Collenberg, Georg von Münchhausen aus Moringen, Joh. Henr. Christian Erxleben (jetzt Professor und Vicecanzler zu Marburg), C. W. von Ahlefeld aus Holstein, Paul Ludw. Joh. von Löwenstern aus Liefland, ... von Stackelberg, Chph. Adam von Richter aus Liefland, F. L. von Olnhausen, Joh. Chph. von Rad aus Augsburg, Gust. von Behr aus Schw. Pommern, ... von dem Bussche aus Westphalen, Joh. Jac. von Besserer aus Ulm, Lieutenant von Gaisberg aus dem Würtenbergischen, Ge. Friedr. von Varendorf aus Oldenburg, Joh. Joach. von Zülow aus Mecklenburg, ... von Zastrow, ... von Lenthe, Fried. Ferd. von Lochner aus Würzburg, Ludw. Helm. von Jasmund aus Mecklenburg (jetzt Hofmarschall zu Cassel), Joh. Henr. v. Meiern aus Schweinfurt, Joseph von Wagner aus Bruchsal, Friedr. von der Horst (des Berlinischen Ministers Sohn), Joh. Ernst von Hanstein, Joh. Ant. von Döhren aus dem Lüneburgischen, Henr. Fried. Ott. von Brocke aus Braunschweig, Just Henr. von Bülow aus Mecklenburg, Friedr. (jetzt Graf) von Rotenhan aus Franken, Joseph von Ullheimer aus Bamberg (jetzt Cammergerichts-Assessor zu Wetzlar), Aug. Polycarp von Leyser aus Dresden (jetzt Hofrath zu Dresden), Henr. Ant. Schaer († als Gerichtsschulz zu Hannover), Joh. Ge. Henr. Oelrichs aus Hannover (Verf. der Diss. de ord. succed. etc.), Ge. Fried. Moller aus Hameln († als Bürgermeister zu Münder), Ign. Hertwich aus Coblenz, Joh. Fried. Gildemeister aus Bremen (nachher Professor zu Duisburg, jetzt Senator zu Bremen), Aug. Wilh. Meyer aus Osnabrück (Verf. der Samml. Osnabrückischer Gesetze), Thom. Carl Ludw. Höpfner aus Giessen (jetzt Commercienrath und geh. Canzleysecretär zu Hannover), ... Brünings aus Olden-

Praxi 42. (w); — im Sommer 1773. in der Reichsgeschichte 212., in der Praxi 47. (x); — im

Oldenburg, Joh. Henr. **Emmert** aus Würzburg (Verf. etlicher Französischen Schriften, jetzt Lector der Französischen Sprache zu Tübingen), Joh. Arn. **Wahrendorf** aus Haarburg († als Cämmerer zu Hannover), Gottlieb Died. **Miller** aus Ulm, Joh. Carl **von der Becke** aus Iserlohn (jetzt Regierungsrath zu Gotha), Ge. Jac. Friedr. **Meister** (jetzt Hofrath und Prof. zu Göttingen), Henr. Rud. **Schuster** aus Uslar, Ge. Fried. **von Martens** aus Hamburg (jetzt Hofr. und Prof. zu Göttingen, dermalen Gesandtschafts-Consulent bey der Reichsdeputation zu Rastadt), Joh. Ge. **Kerner** aus Ludwigsburg (jetzt Bürgermeister daselbst), ꝛc.

(w) Im Winter 1772.: Christian, und Friedrich Leopold **Grafen von Stolberg-Stolberg** (nachher berühmte Dichter), Christ. Henr. (jetzt Graf) **von Haugwitz** (Minister zu Berlin), ... **von Papius** aus Wetzlar, Gust. **von Rosenthal** aus Liefland, Franz **von Fekete** aus Siebenbürgen, Herbert Adolf **von Oeynhausen** aus dem Paderbornischen, Eilhard Fried. **von Strauß** aus dem Hannoverschen, Wilhelm **von Riedesel**, Carl Wilh. **von Blücher** aus Mecklenburg.

(x) Im Sommer 1773.: Aug. Friedr., und Franz Ludw. Carl **Grafen von Giech** (der ältere starb hernach zu Göttingen), Carl Friedr. Ludw. Bogisl. **Graf von Dönhof** aus Preussen, Franz Joseph **Graf von Odonell**, Aug. Wilh. Carl, und Ernst Chr. Ge. Aug. (jetzt Grafen) **von Hardenberg** (der erste bisher Oberhauptmann zu Rotenkirchen, jetzt Schloßhauptmann zu Hannover, der andere geheimer Cammerrath zu Hannover und Gesandter zu Wien); sodann noch Herren **von Steinberg**, **von der Wense**, **von Löw**, **von Schaden**, **von Palm**, **von Günderro-**

im Winter 1773. in dem Staatsrechte 178., in der Praxi 46. (y).

VII. So sehr ich Ursache hatte über den glücklichen Fortgang meines Hauptberufes und über die von neuem vermehrte Bequemlichkeit meiner Wohnung mich zu freuen; und so erwünscht mir das enger geknüpfte Freundschaftsband mit meinem abwesenden Freunde Strube war; so schmerzlich

derrode, von Witzleben, von Dassel, von Oertel, von Künsberg, von Weissenbach, von Krug, von Osten, von Oberkamp aus Bamberg, von Malzahn, von Hövel, von Düring, von Meiners, von Forell, von Zwohl, von Gaiswell, von Uechtritz aus Gotha, Joh. Arn. und Wilhelm Amsink aus Hamburg, Ge. Fried. Weers aus Göttingen, Joh. Lebr. Aug. Behmer (jetzt Regierungsrath zu Bernburg), Joh. Christian Siebenkees aus Nürnberg (jetzt Professor zu Altorf), Ge. Aug. Best (jetzt Hofrath und geheimer Secretär zu London), Gabr. Friedr. Wilh. Lodtmann aus Osnabrück, Carl Bernh. Schüler (jetzt Cammergerichts-Assessor zu Wetzlar), ... Hamberger aus Göttingen (jetzt Bibliothecar zu Gotha), ... Rönneberg aus Rostock, ... Weisbach aus Wetzlar, ... Flies (jüdischer Religion) aus Berlin, Ludw. Henr. Hölty aus dem Hannoverschen (Dichter), Henr. Gottfr. Bingel aus Cröffelbach im Braunfelsischen, Christ. Friedr. Krüger aus Schwerin, 2c.

(y) Im Winter 1773.: Magnus Friedr. Graf Brahe aus Schweden, und Herren von Hövel, von Neglein, von Schlepegrell, von Scheven, von Palm, von Spiegel, von Storch, von Wick, von Riedesel, von der Horst, von Witzleben, von Domekos (aus Ungarn), von Harling, von Stietenkron, von Stade, von Lenthe, von Harder, 2c.

lich fiel mir hingegen der Verlust eines noch ältern bisher so nahe gehabten Freundes und Collegen, den mir jetzt der Tod entriß. — Achenwall war es, mit dem ich ganze 31. Jahre hindurch fast in täglich persönlichem Umgange, oder, wann wir nicht an einem Orte lebten, durch beständigen vertraulichen Briefwechsel, die genaueste Freundschaft ununterbrochen unterhalten hatte. Er lebte glücklich und vergnügt in dritter Ehe, mit Sophie, gebohrner Jäger, aus Gotha (oben S. 417.), die seine vorhin nur aus einer Tochter bestandene Familie noch mit drey Söhnen (Gottfr., Benj. und Wilh.) und einer Tochter (Hedwig) vermehrt hatte. — Von seiner Besoldung, und Verdienst von Collegien und Bücherschreiben hatte er bey seiner und seiner Gattinn guter Wirthschaft sein reichliches Auskommen. — Er bewohnte ein wohl gelegenes und wohl gebautes Haus, das er ganz nach seinem Sinne gekauft und nach seiner Bequemlichkeit noch besser eingerichtet hatte. — Zu seinem Vergnügen hatte er noch einen Garten vor dem Thore gekauft, wo er oft selbst zu seiner Erholung sich mit allerley Gartenarbeiten beschäfftigte. — Unglücklicher Weise zog er sich hier im April 1772. eine Verkältung zu, die ihn an einem bösartigen Fieber bettlägerig machte, und Ursache seines Todes wurde.

An seiner Wittwe hatten zwar sowohl die VIII. Tochter voriger Ehe, als ihre eigne Kinder die beste Mutter und Pflegerinn. Aber auch diese überlebte ihren Mann noch kaum ein Jahr, wie überhaupt in den damaligen Jahren 1772. 1773. die Sterblichkeit ungemein groß war. — Etli-

che Wochen vor ihrem Ende war sie noch in meinem Hause in Gesellschaft gewesen, und hatte mit dem Generale von Zastrow und dem Obersten von Pritzelwitz eine Parthie L'ombre gemacht. Ehe darauf drey Wochen vergiengen, waren diese drey Personen nach einander gestorben. — Die vier Kinder aus der dritten Ehe holte jetzt eine Schwester der letztverstorbenen Wittwe nach Gotha ab. — Dadurch bildete sich eine neue persönliche Bekanntschaft zwischen dieser Schwester (Wilhelmine Jäger), und meinem Schwager, dem Obercommissär Stock; woraus bald eine glückliche Ehe wurde, nach deren Trennung durch einen nur zu frühzeitigen Tod auch dieser würdigen Gattinn endlich die dritte Schwester (Louise Jäger) den Verlust in der Stockischen Ehe ersetzte; so daß seitdem die Verhältnisse zwischen Göttingen und Gotha (oben S. 417.) und zwischen unsern beiderseitigen Familien ununterbrochen fortgewährt haben. — Ueber die Achenwallische Tochter zweyter Ehe mußte ich jetzt bis zu ihrer Volljährigkeit die Vormundschaft übernehmen, das für mich eine ganz neue Art von Beschäfftigung war, die mir nur dadurch einigermaßen erleichtert wurde, daß ich sie erst im Schlözerischen, hernach im Diezischen Hause in sehr anständige Pension bringen konnte, bis zuletzt ihre noch fortwährende glückliche Eheverbindung mit dem Herrn Hofrathe Meiners auch darin eine Aenderung machte.

IX. Bey so vielerley Zerstreuungen und ausserordentlichen Geschäfften konnte die jährliche Pyrmonter Brunnencur mir zur Erholung und Stär-

kung

kung meiner Gesundheit gute Dienste thun. Das war mir aber auch desto nöthiger, weil ich die ganze Zeit über (von Ostern 1771. bis Ostern 1774.) sonst noch mit vielen wichtigen practischen Arbeiten zu thun hatte, und immer noch durch andere Arten von Zerstreuungen und Geschäfften in dem ordentlichen Gange meiner gewöhnlichen Berufsarbeiten oft unterbrochen wurde.

Eine der ersten practischen Arbeiten dieser x.
Zeit betraf eine wichtige Rechtssache, die zwischen den beiden Churhöfen von Cölln und Pfalz über die Wiedereinlösung der im Jahre 1368. von Jülich an Churcölln verpfändeten Stadt Kaiserswerth seit 1596. am Cammergerichte verhandelt war. In dieser jetzt von neuem in Bewegung gebrachten Sache hatte ein Cammergerichts-Urtheil (1762. May 5.) den Churfürsten von Cölln condemnirt: "Schloß, Stadt und „Zoll zu Kaiserswerth nebst allen Zugehörungen" an Churpfalz als Herzog von Jülich abzutreten. Darauf nahm Churpfalz auch den zu Kaiserswerth auf die vorbeygehenden Schiffe angelegten Licent in Anspruch; wogegen Churcölln behauptete, daß dieser nicht in der Pfandschaft begriffen, sondern von Churcölln unabhängig von der Stadt Kaiserswerth und vom dortigen Zolle in Gang gebracht sey. Ueber diese Sache wurde ich von dem damaligen Churcöllnischen Staatsminister von Belderbusch zu Rath gezogen. — Mit Hülfe unserer unschätzbaren Bibliothek (z) kam ich

(z) Die hier benutzten Quellen finden sich in meinen

ich bald auf die Spuhr, daß der Licent als eine vom Zolle ganz unterschiedene Abgabe zuerst in den Niederländischen Unruhen aufgekommen sey. Damals waren zwar Zölle, wie sie in Holland und anderen einzelnen Provinzen an gewissen Orten erhoben würden, schon längst im Gange; aber zum Behuf der gemeinschaftlichen Ausgaben für alle sieben Provinzen wurde jetzt zuerst im Octob. 1572. in Seeland, hernach im April 1573. in Holland eine neue Auflage unter dem Namen Licent für die Erlaubniß in dem gesammten Gebiete der vereinigten Niederlande zu Wasser oder zu Lande Waaren ein- oder auszuführen aufgebracht. Dagegen geschah eben das zur Retorsion am Rheine, sobald Holländische Schiffe das Gebiet vom Clevischen oder Cöllnischen berührten, (ebenfalls unter dem Namen Licent von Zöllen ganz unterschieden,) von Churcölln zuerst zu Rheinberg, hernach während der Pfandschaft von Kaiserswerth der Bequemlichkeit halber an diesem Orte, ganz unabhängig vom dortigen Zolle. — Das alles stellte ich nun in einer ausführlichen Schrift ins Licht, und bestärkte es noch weiter gegen eine dawider von Churpfälzischer Seite herausgegebene Gegenschrift (a). — Am

nen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 334. und 454. angezeigt.

(a) Der ganze Schriftwechsel war in folgenden Druckschriften enthalten: Die erste erschien aus meiner Feder für Churcölln unter dem Titel: "Vollständiger Gegenbeweis, daß der zu Kaisers„werth erhobene Churcöllnische Licent kein Zuge„hör des dortigen Zolles sey, auch überhaupt mit „der Kaiserswerther Pfandschaft nichts zu thun „habe,

Am Ende erreichte auch Churcölln den Zweck, daß es den bisher zu Kaiserswerth gehabten Licent nach Urdingen verlegen konnte (b).

Der günstigen Aufnahme, die meine Schrif- XI.
ten in der Kaiserswerther Sache am Churcöllnischen Hofe fanden, hatte ich es ohne Zweifel zu danken,

„habe, und folglich auf keine Weise von Churpfalz in Anspruch genommen werden könne, „1770." Fol. (21. Bog.) in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 2. S. 326-378. — Darauf folgte II) von Seiten Churpfalz (aus der Feder des geheimen Raths von Cunzmann): "Der Licentherr „zu Kaiserswerth, das ist, standhafte Widerlegung des vermittelst Rechts- und Ordnungswidrigen vierten Restitutionsgesuchs angemaßten „Churcöllnischen Beweises, daß der Licent zu „Kaiserswerth kein Zugehör des dortigen Zolles „sey, mit Beylagen Num. 1-29. 1770." Fol. (29½. Bog.). — Hiergegen ward III) von Churcölln erwiedert: "Unbestand des Licentherrn zu „Kaiserswerth, oder Befestigung des Churcöllnischen Gegenbeweises, daß der zu Kaiserswerth „erhobene Churcöllnische Licent kein Zugehör des „dortigen Zolles sey, 1771." Fol. (30½. Bog.) in meinen Rechtsfällen am a. O. S. 379-449. — Endlich folgte IV) zur kürzern Uebersicht der ganzen Sache für Churcölln noch aus meiner Feder eine "kurze Erörterung der Geschichte und „Rechtspuncte, worauf es wegen des zu Kaiserswerth erhobenen Licentes in der zwischen Churpfalz als klagendem und Churcölln als beklagtem Theile am kaiserlichen und Reichscammergerichte darüber rechtshängigen Sache ankömmt, „1771." Fol. (10½. Bog.) in meinen Rechtsfällen am a. O. S. 450-473.

(b) Büsching Erdbeschreib. Ausg. 7. Th. 6. (1790.) S. 619. 681.

danken, daß auch die Ritterschaft dieses Erzstiftes mich in einer Angelegenheit zu Rathe zog, die mich veranlaßte eine Ausführung zu ihrem Vortheile zu entwerfen, die sie drucken ließ, und die hernach auch in meinen Rechtsfällen mit eingedruckt ist (c), ohne daß sie meines Wissens widerlegt worden.

XII. Fast zu gleicher Zeit bekam ich noch über fünferley beträchtliche Gegenstände rechtliche Bedenken auszuarbeiten, die sich ebenfalls in meinen gedruckten Rechtsfällen finden: 1) im Jun. 1771. über die Zulassung catholischer Bürger in evangelischen Reichsstädten, auf eine nur an mich gerichtete Anfrage, in einer ausführlichern Erörterung (Rechtsfälle B. II. Th. 3. S. 692-721.); — 2) im Oct. 1771. auf Anfrage des Landesvorstandes der Herrschaft Gimborn-Neustadt über verschiedene Irrungen mit ihren damaligen Landesherren, den Fürsten von Schwarzenberg und deren Beamten, a) wegen geforderter Steuern zu gräflichen Collegialbewilligungen, b) wegen landesherrlicher Assignationen auf die Landescasse, und c) wegen Ertheilung der Wachtfreyheitsscheine, drey rechtliche Be-

(c) "Rechtliche Ausführung, daß die unritter„bürtigen Besitzer adelicher Güter im Rheinischen „Erzstifte Cölln zum Gehalte des ritterschaftli„chen Syndici und zu andern gemeinschaftlichen „Ausgaben der Ritterschaft die so genannten Rit„terstimpeln zu entrichten allerdings schuldig, und „daß sowohl in petitorio, als possessorio summa„riissimo und ordinario für die Ritterschaft zu „sprechen sey, 1771." Fol. (13. B.) meine Rechtsfälle B. II. Th. 3. S. 669-692.

Bedenken im Namen der Facultät (Rechtsfälle B. II. Th. 3. S. 604-627. überhaupt ein merkwürdiges Beyspiel eines kleinen mit Landständen und mit vielen landständischen Vorrechten versehenen Landes); — 3) in eben dem Monath Oct. 1771. über das Steuerwesen der Reichsstadt Aachen im Namen der Facultät (Rechtsf. B. II. Th. 4. S. 1075-1079.); — 4) im Dec. 1771. über Einlösung der Herrschaft Ortenberg, auf Anfrage des Herrn Grafen Johann Martin von Stolberg, im Namen der Facultät (Rechtsf. B. III. Th. 1. S. 175-183.); — 5) im Jan. 1772. über die zwischen Sachsen-Eisenach und den Burggrafen von Kirchberg in Frage gekommenen Consistorialrechte in der Herrschaft Farnrode auf eine an mich gerichtete Anfrage (Rechtsf. B. III. Th. 1. S. 247-265.).

Noch hatte ich um eben diese Zeit (1771. XIII. 1772.) eine der mühsamsten, aber auch wegen ihrer Ausbreitung fast über alle Theile unsers Staatsrechts eine der erheblichsten Arbeiten unter Händen, welche das Verhältniß der freyherrlich Zedtwitzischen Familie zur Krone Böhmen in Ansehung der Herrschaft Asch betraf. Nachdem schon das königliche Ministerium ein Gutachten darüber von mir gefordert hatte; kam der Freyherr Carl Anton Philipp von Zedtwitz, der als Rittmeister in Preussischen Diensten gewesen war, persönlich hieher, um eine in Druck zu gebende vollständige Ausführung der Sache von mir zu erhalten. Da ich jetzt alles, was bisher darüber verhandelt war, zur Hand hatte, und,

wo ich es nöthig fand, von dem Herrn von Zedtwitz, der die ganze Zeit über hier blieb, noch mündlich Erläuterungen bekommen konnte; so sah ich mich im Stande die Sache so zu bearbeiten, als wenn ich eine gerichtliche Relation darüber abzustatten hätte. So brachte ich also das Werk im May 1772. zu Stande, wie es der Herr von Zedtwitz hier gleich abdrucken ließ, und an allen Orten, wo es ihm dienlich schien, Gebrauch davon machte (d). Zur kürzern Uebersicht entwarf ich nach meiner Gewohnheit noch einen kleinen Aufsatz, wodurch ein jeder, wer nicht Gedult hätte das größere Werk zu lesen, allenfalls auch von erhabenerem Stande, sich doch einen nothdürftigen Begriff von der ganzen Sache machen könnte (e). — Das Schicksal war jedoch dieser Sache nicht günstig. Mein Bedenken blieb zwar unbeantwortet; aber fast zu gleicher Zeit mit demselben erschien eine noch stärkere Deduction für die Krone Böhmen aus der Feder des Reichshofraths von Braun, ohne daß von uns

(d) Mit Vorsetzung meines Namens erschien der Abdruck unter folgendem Titel: "J. S. P. „unpartheyisches rechtliches Bedenken über die „zwischen der Krone Böhmen und den Herren von „Zedtwitz wegen Mittelbarkeit oder Unmittelbar„keit der Herrschaft Asch obwaltenden Streitig„keit, Göttingen bey Joh. Christ. Dietrich 1772." Fol. (1. Alph. 21. Bog.), in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 4. S. 829-951.

(e) "J. S. P. kurzer Begriff von der ganzen „Zedtwitzischen Sache, die von der Krone Böhmen „bestrittene Reichsunmittelbarkeit der Herrschaft „Asch betreffend, Götting. bey Joh. Chr. Dietrich „1772." 4. ($3\frac{1}{2}$. Bog.) — in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 4. S. 952-964.

uns beiden einer des andern Arbeit vor Vollendung der seinigen gesehen hatte. — Inzwischen hatte man zu Prag und zu Wien die Sache auf den Fuß genommen, als ob die Stelle der kaiserlichen Wahlcapitulation (Art. 15. §. 8.) hier in Anwendung gebracht werden könnte, da jeden Reichsständen erlaubt sey, "sich bey ihren haben„den und hergebrachten landesherrlichen Rechten „selbst wider ihre Unterthanen zu manuteniren „und sie zum Gehorsame zu bringen." — Ohne auf die in den Worten: habenden und hergebrachten Rechten, liegende Voraussetzung Rücksicht zu nehmen, war schon seit dem Jan. 1765. ein bis auf 30. Mann vermehrtes Commando kaiserlich königlicher Dragoner in der Herrschaft Asch zur Execution eingelegt worden, um erst jetzt das Böhmische Salzregal und andere noch nie hier in Uebung gewesene Böhmische Landeseinrichtungen in Gang zu bringen. Darüber waren endlich die Besitzer dieser Herrschaft genöthigt sich der höhern Macht zu unterwerfen, ohne daß ein weiterer Schriftwechsel mehr erfolgen, noch von einiger zu hoffenden Wirkung seyn konnte.

XIV. Eine andere Sache, die mich um diese Zeit (1772.) beschäfftigte, betraf eine Verlegenheit, worin der regierende Fürst (Friedrich Albrecht) von Anhalt-Bernburg mit einigen seiner Unterthanen gerathen war. Sie glaubten vom siebenjährigen Kriege her prägravirt zu seyn, und waren mit einer deshalb erkannten fürstlichen Commission nicht zufrieden. — Die Aufsätze, die ich für die Cöthnische Ritterschaft gemacht

hatte, waren die erste Veranlassung, daß einige Deputirte aus der Bürgerschaft der Stadt Bernburg mit einem Advocaten aus Aschersleben sich bey mir einfanden, und meinen rechtlichen Beystand begehrten. Nachdem ich eine Menge Acten, die sie mir vorlegten, durchgesehen hatte, fand ich Ursache den guten Leuten zu rathen, mit mehr Mäßigung zu Werke zu gehen, und die schuldige Unterwürfigkeit und Ehrfurcht gegen ihren Landesherrn nie aus der Acht zu lassen, auch keine übereilte Schritte mit dem von ihrem Advocaten ihnen gerathenen Gesuche um eine kaiserliche Commission zu unternehmen. — Ohne meinen Rath zu achten hatten sie doch dieses Gesuch am Cammergerichte angebracht, auch schon soviel bewirkt, daß die fürstliche Commission als eine kaiserliche auf Chursachsen transscribirt werden sollte. — Der Fürst hatte inzwischen nöthig gefunden, einen der Bernburger Bürger, der als Rädelsführer zu aufrührischen Bewegungen in Verdacht gerathen war, in Verhaft nehmen zu lassen. Unter dessen Briefschaften fiel ihm mein Aufsatz in die Hände, worin ich den Unterthanen friedlichere Gesinnungen einzuflößen gesucht hatte. Nun ließ der Fürst (1772. Apr.) durch einen an mich abgeschickten Rath selbst ein Gutachten von mir begehren, wie er sich in Ansehung der kaiserlichen Commission zu verhalten habe, zu deren Ausrichtung man zu Dresden schon einen adelichen Rath zum Subdelegirten bestimmt hatte. Daraus erwuchs das (1772. Jun.) im Namen der Facultät von mir abgefaßte rechtliche Bedenken, worin besonders der Umstand ins Licht gesetzt wurde: daß die Transscription einer

landes-

landesherrlichen in eine kaiserliche Commission mit dem reichsständischen durch keine Evocation zu beeinträchtigenden Rechte der ersten Instanz nicht bestehen könne, (in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 3. S. 722-773.). Der Erfolg entsprach den Wünschen des Fürsten vollkommen (f).

Seit-

(f) Am Cammergerichte ergieng am 16. Jul. 1774. folgendes Urtheil: "In Sachen Herrn „Friedrich Albrecht Fürsten zu Anhalt, Impetran„ten eines, wider die Deputirte einiger klagenden „Unterthanen des Fürstenthums Anhalt-Bernburg, „namentlich Müller, Bonsack, Dichtspan, Keil „und Consorten, Impetraten andern Theils; „mandati de praestando debitam obedientiam ordi„nationibus in camera imperiali emanatis, nec vlte„rius impediendo progressum commissionis illicitis „prouocationibus S. C. vna cum ordinatione, et „petitae restitutionis in integrum. Ist mit Aus„setzung der per sententiam vom 1. Jun. 1770. „an Herrn Friedrich August Churfürsten zu „Sachsen übertragenen Commission erkannt: „daß zuvörderst impetrantischer Herr Fürst die „den 4. Aug. 1769. durch Inhaftirung der grava„minirenden Unterthanen Sachwalter und Depu„tirten abgebrochene, von ihm selbst veranstaltete „Landescommission in Gemäßheit seiner vorhin an „die Unterthanen abgegebenen [327.] ad libellum „restitutionis wiederholten, auch ferner in actis „besonders [402.] gethanen Erklärungen zuvör„derst und längstens Zeit 2. Monath wieder er„öffnen; selbige 2) sämmtlichen Unterthanen mit „Zusicherung aller erforderlichen zur Besorgung „der Landesnothdurft, und dieser wichtigen Rechts„angelegenheit unumgänglich nöthigen Freyheit „zu dem Ende, ob und wie viel sie ihre Beschwer„den und Erinnerungen, in Betreff der letzteren „Kriegscontributions-Anlagen per deputatos an„noch beybringen wollen, bekannt machen; 3) den „in termino praefixo sich solchergestalt legitimiren„den

Seitdem hat mich dieser Fürst mit einem solchen Vertrauen und bey jeder Gelegenheit bezeigten gnädigen Andenken beehrt, daß ich es auch nach dem Tode des Fürsten († 1796. Apr. 9.) nicht dankbar gnug erkennen kann.

Noch

„den Deputirten und Unterthanen zu Begründung „eines unpartheyischen Verfahrens und Besor„gung ihrer Nothdurft nicht nur die Ernennung „eines beliebigen Commissarii aus den Mitteln „der Landschaft und eines auswärtigen Sachwal„ters verstatten, sondern auch denselben die Be„treibung dieser höchst wichtigen Landesangelegen„heit fernerhin auf keine Weise erschweren oder „entgelten, vielmehr dem in actis gethanen Ver„sprechen gemäß, alle zur Sache gehörige Acten„stücke und vorhandene Originalbelege vorlegen „lassen, solchergestalt impetratische Unterthanen „mit ihren wider die letztere Contributionsanlagen „habenden monitis gnüglich hören; 4) causa sa„tis instructa acta ad impartiales, wider welche kla„gende Unterthanen nichts einzuwenden haben, „zum rechtlichen Erkenntnisse einstweilen auf Vor„schuß der gemeinschaftlichen Landschaftscasse ver„senden, auch, wie dieses alles geschehen, Zeit „sechs Monathe vermittelst Bericht und Einsen„dung der abgehaltenen Protocolle anzeigen; Im„petratische Unterthanen hingegen 5) ihre wider „die eingeklagten Kriegscontributions-Anlagen „noch rückständigen monita und competentia vor „dieser zu reassumirenden Landescommission mit „geziemendem Respecte und Abschneidung aller „unnützen Weitläuftigkeit in Schriften unverweilt „einreichen; endlich 6) beiden Theilen bey Ent„stehung weiterer Beschwerden und Nichtgelebung „dieses Urtheils der Recurs an dieses kaiserliche „Cammergericht unbenommen, sondern vorbehal„ten seyn, darauf puncto vlterioris commissionis „ferner ergehen solle, was Recht ist."

Noch eine in vielem Betrachte merkwürdige XV.
Rechtssache kam mir zur Bearbeitung, mit deren
Antrage ich auf eine ganz unerwartete Art über-
raſcht wurde. — Im May 1773. wurde mir
gesagt, ein Fremder sey im Hause, der mich zu
sprechen verlange. Beym ersten Anblick fiel mir
gleich die Uniform eines Französischen Kriegs-
commissärs in die Augen, wie sie vom siebenjäh-
rigen Kriege her mir noch lebhaft erinnerlich war.
Auf meine geäusserte Verwunderung mit einem
solchen Besuche beehrt zu werden, den ich ver-
muthlich einer Durchreise durch hiesige Gegenden
zu danken hätte, bekam ich von dem mir unbe-
kannten Fremden zur Antwort: Es sey keine
Durchreise, er komme gerade von Wien hieher,
um mich über eine wichtige Rechtssache in Rath
zu nehmen. — Nun erfuhr ich, daß es der
Kriegscommissär Brunk von Straßburg war, ein
Mann, der sich in der gelehrten Welt durch seine
Griechische Litteraturkenntniß und durch neue mit
typographischer Schönheit und Genauigkeit be-
sorgte Ausgaben verschiedener classischen Griechi-
schen Werke hervorgethan hat. Dieser Gelehrte
hatte diesmal einen Auftrag vom Duc d'Orleans
gewisse Ansprüche ins Reine zu bringen, die von
einer ins Haus Orleans vermählten Badischen
Prinzessinn herrührten, und nach Abgang des
Badenbadischen Mannsstamms theils gegen des-
sen Landesfolger auf die Mobiliarverlassenschaft,
theils gegen das Haus Oesterreich als Besitzer
von Böhmen auf eine Böhmische Herrschaft gel-
tend gemacht werden sollten (g); worüber ein
im

(g) Der regierende Marggraf Ludewig Wilhelm
von

im Namen der Facultät von mir abzufassendes Gutachten verlangt wurde. — Herr Brunk versah mich mit allen zur Sache gehörigen Actenstücken, und gab mir mündlich alle dazu dienliche Erläuterungen mit solcher Geschicklichkeit, als sie der geübteste Rechtsgelehrte nicht besser hätte geben können. Er blieb so lange hier, bis ich den Vortrag von der ganzen Sache in unserer Facultät gethan hatte, um von dem darüber gefaßten Schlusse ihm nur vorerst Nachricht geben zu können. Zur Ausarbeitung brauchte ich hernach etwas längere Zeit. Einer genommenen Abrede gemäß machte ich die Arbeit in Teutscher Sprache; es wurde aber zugleich eine Französische Uebersetzung davon verlangt, die Herr Reyron (jetziger Professor zu Braunschweig) übernahm.

Der

von Baden-Baden (geb. 1655. † 1707.) war seit 1690. mit einer Sachsen-Lauenburgischen Prinzessinn Franciske Sibylle Auguste vermählt gewesen, die eine Böhmische Herrschaft Schlackenwerd in ihrer freyen Disposition besessen, und am 31. Aug. 1703. eine fideicommissarische Verordnung zum Vortheile des Badenbadischen Mannsstamms, aber auf den Fall, wann derselbe erlöschen würde, für ihre weibliche Nachkommen errichtet hatte. Eine in dieser Ehe erzeugte Tochter, Auguste Marie Johanne, war die Gemahlinn Herzog Ludewigs von Orleans (geb. 1703. verm. 1723. † 1752.). Dessen Sohn Ludewig Philipp (geb. 1725. † 1785.) erlebte 1771. Oct. 26. den Abgang des Badenbadischen Mannsstamms, und nahm jetzt obige Herrschaft Schlackenwerd in Böhmen und die Hälfte der Badenbadischen Mobiliarverlassenschaft in Anspruch. Er war der Vater des nachher (1793. Nov. 6.) guillotinirten Ludw. Phil. Jos. Egalité.

Der Umgang, den ich fast täglich mit jenem fremden Besuche hatte, machte mir denselben doppelt schätzbar, weil wir uns oft mit Gegenständen unterhielten, die mir von der innern Französischen Verfassung manche Aufschlüsse gaben, die ich aus Büchern nicht so hätte schöpfen können. — Ausser der Zeit, die er mit mir zubrachte, benutzte er zur Befriedigung seines Lieblingsfaches der Griechischen Litteratur unsere vortreffliche Bibliothek und den Umgang mit Heyne und Kulenkamp, die beide, wie er mir nicht gnug rühmen konnte, seinen Wünschen und vorher schon gehabten Vorstellungen weit über seine Erwartung entsprachen (h). — Bey seiner Abreise versicherte er mir auf eine Art, die ich nicht bloß als ein Compliment aufnehmen konnte, daß er sich freuen würde, wenn ich ihn einmal zu Straßburg besuchen wollte; wozu ich ihm doch wenig Hoffnung machen konnte. XVI.

Die von mir ausgefertigten Gutachten, die ich einige Monathe nachher nebst der Französischen Uebersetzung ihm nachschickte, hatten den Er- XVII.

(h) Einen Tag hatte er dazu gewidmet diese und etliche andere Collegen von unserer Facultät mit einem Mittagsmahle in seinem Gasthofe zu bewirthen. Da es eben ein sehr warmer Tag war, empfieng er uns ohne Rock und Weste gleich mit der Erklärung, er hoffte, daß bey der warmen Witterung alle seine Gäste sich eben die Bequemlichkeit machen würden. Das geschah nun zwar nicht; aber die Gesellschaft war bey einer so ungezwungenen Bewirthung ungemein vergnügt. Unter andern gab er von einem Vorrathe ächten Tockayer, den er von Wien mitgebracht hatte, seinen Gästen einige Gläser zum Besten.

Erfolg, daß in Frankreich beschlossen wurde, die beklagten Theile nach Vorschrift der Cammergerichtsordnung erst der Austräge halber zu ersuchen, in deren Entstehung aber die Sache am Cammergerichte zu Wetzlar anhängig zu machen, wenn sie anders im Wege der Güte nicht sollte geschlichtet werden können. Das letztere geschah durch einen Vergleich mit dem Herrn Marggrafen von Baden. Auf die (1774. Dec. 30.) zu Wien angebrachte Austrägal-Requisition erfolgte (1775. Febr. 7.) die Antwort: daß sowohl Böhmen als Oesterreich vor keinen andern als seinen eignen Gerichten stehe. Darauf wurde diese Klage wegen verweigerter Austrägalinstanz (1780. Febr. 14.) an das Cammergericht gebracht, und von einem nach Wetzlar deshalb abgeordneten geschickten Manne, D. Metzler aus Straßburg, daselbst betrieben; aber auch hier wurde für bekannt angenommen, daß dem Hause Oesterreich auch von des Cammergerichts Gerichtbarkeit eine gänzliche Exemtion zukomme, und so von Amts wegen (1781. Jan. 30.) die Sache an die Behörde verwiesen (i).

XVIII Etliche andere persönliche Besuche bekam ich auf Veranlassung einer Mißhelligkeit, die zwischen

(i) Von Bostel Beyträge zur cammergerichtlichen Litteratur und Praxi Th. 2. S. 81. 88. und Egid Joseph Carl von Fahnenberg auf Burgheim, erzherzoglich Oesterreichischer Directorialgesandter am Reichstage, über die völlige Exemtion des erzherzoglichen Hauses Oesterreich von der Gerichtbarkeit des kaiserlichen Reichscammergerichts, Wien 1796. 4. §. 15. S. 17. u. f., und §. 22. S. 23.

schen dem regierenden Herrn Heinrich dem XXX. Grafen Reuß jüngerer Linie zu Gera und den dortigen Landständen sich ereignet hatte. Zur Geraischen Ritterschaft gehörte der Oberappellationsrath von Uffel zu Zelle, und als Sachwalter diente der Landschaft der Commissionsrath Otto, die mich beide mehr als einmal mit ihren Besuchen beehrten, um die mir mitgetheilten Acten, wo es nöthig schien, mit mündlichen Erläuterungen zu begleiten. Nach einem schon im April 1773. im Namen der Facultät von mir ausgefertigten Gutachten (k) wurde die Sache in ein Mandatsgesuch am Cammergerichte eingeleitet, zu dessen Begründung (1774.) und Bestärkung wider den gräflichen Gegenbericht (1775.) mir noch zwey weitläuftige Ausarbeitungen zu Theil wurden (l). — Vom Cammergerichte ergieng darauf

(k) "Rechtliches Bedenken über einige landschaftliche Beschwerden der hochgräflich Reussischen Herrschaft Gera, im Namen der Göttingischen Juristenfacultät abgefaßt von J. S. P. im Apr. 1773." Fol. (9. Bogen), in meinen Rechtsfällen B. II. Th. 4. S. 1028-1067.

(l) Die in dieser Sache gewechselten Schriften, die sowohl wegen ihres Inhalts, der sich aus den Ueberschriften zum Theil abnehmen läßt, als wegen der Beylagen, und wegen des Ausganges der Sache vorzüglich merkwürdig sind, erschienen in folgender Ordnung im Druck: 1) "Unterthänigste Supplication pro mandato poenali de non turbando ordines prouinciales ordinemque equestrem in possessione vel quasi iurium quiete hucusque exercitorum, et de non via facti sed iuris procedendo, speciatim de restituendo ante omnia seniorem equestrem de facto ab officio suo destitutum, de cassanda inhibitione conuentuum equestrium,

darauf (1777. Sept. 3.) ein Decret, in Gestalt einer so genannten Ordination, womit die klagende

ſtrium, de non deneganda tempeſtiua inſpectione et communicatione vnius exemplaris rationum de contributionibus et collectis reddendarum, de non grauando ſubditos collectis ſine praeuio ſtatuum prouincialium conſenſu, et de non denegando convocationem comitiorum prouincialium atque reſolutionem ad grauamina ibi proponenda S. C. annexa citatione ſolita. „Syndicus der Ritter- und Landſchaft der hochgräflich Reuſſiſchen jüngerer Linie Herrſchaften, inſonderheit zu Gera, Imploranten an einem, entgegen ſämmtliche Herren Grafen Reuſſen jüngerer Linie, inſonderheit Herrn Henrichs des XXX. zu Gera hochgräfliche Gnaden, Imploraten am andern Theile." Fol. (3. Bogen) in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 2. S. 277-282.; — 2) Eine dieſer Bittſchrift beygefügte "Nähere Erläuterung und Begründung des ... „..... Mandatsgeſuchs über die ſeit kurzem „ſowohl wider die allgemeine Teutſche Reichs- „als gräflich Reuſſiſche Haus- und Landesverfaſ- „ſung vorgenommenen Neuerungen und That- „handlungen. Göttingen bey Joh. Chr. Dietrich „1774." Fol. (11. Bog. Text, 12. Bog. Beyl.) Rechtsfälle am a. O. S. 282-344.; — 3) Wider das Göttingiſche Gutachten erfolgte ein im Dec. 1774. für die Geraiſche Herrſchaft ausgefertigtes "Rechtliches Gutachten der löblichen Ju- „riſten-Facultät zu Marburg über die von einer „gräflich Reuß-Plauiſchen jüngerer Linie Ritter- „ſchaft gegen ihre geſammte hohe Landes- und „Lehnsherren vermeyntlich aufgeſtellten Beſchwer- „den und das deshalben eingeholte reſponſum der „Juriſten-Facultät zu Göttingen, 1775." Fol. (1. Alph. 14. Bog.); — 4) In Gestalt einer Deduction erſchien von gräflicher Seite eine "Beur- „kundete Darlegung derjenigen Beeinträchtigun- „gen, womit eine gräflich Reuß-Plauiſcher jünge- „rer Linie Ritterſchaft, in ſpecie der Herrſchaft „Gera,

gende Ritter- und Landschaft den Zweck ihrer Klage völlig erreichte (m).

Ueber

„Gera, ihre gesammte hohe Landesherren in dero „bestgegründeten und von jeher ruhig hergebrach„ten landesherrlichen Gerechtsamen zeither ohne „Unterlaß zu stöhren, sich unterfangen hat; zur „behufigen Unterstützung des dagegen eingebrach„ten Mandatsgesuchs, mit Beylagen litt. A - Ee. „Frankf. und Leipz. 1775." Fol. (8. Bog. Text, und 12. Bog. Beylagen); — 5) Ein Bericht, den das Cammergericht von den Herren Grafen gefordert hatte, erschien im Druck unter der Aufschrift: "Actenmäßige Geschichtserzehlung der „bey einem hochpreislichen kaiserl. und des heil. „R. R. C. G. zu Wetzlar unter dem Namen einer „gräflich Reuß-Plauischen jüngerer Linie Ritter„und Landschaft, gegen ihre gesammte hohe Lan„desherren unbefugterweise erhobenen Beschwer„den sammt deren rechtlicher Erörterung und „resp. Ablehnung, so wie solche mittelst abgefor„derten Berichts daselbst übergeben worden, mit „Beylagen Num. 1 - 95. 1795." Fol. (2. Alph. 18. Bog.); — 6) Aus meiner Feder floß dagegen wieder eine "Gegenberichtliche Befestigung „des ..... Mandatsgesuchs über die seit „kurzem sowohl wider die allgemeine Teutsche „Reichs- als gräflich Reussische Haus- und Lan„desverfassung vorgenommenen Neuerungen und „Thathandlungen. Göttingen bey Joh. Christ. „Dietrich 1775." Fol. (1. Alph. Text, 1. Alph. 22. Bog. Beylagen) Rechtsfälle am a. O. Seite 344 - 557.

(m) Das cammergerichtliche Decret war folgenden Inhalts: "Auf Bericht und Gegenbe„richt noch zur Zeit nochmal abgeschlagen; son„dern versieht man sich zu den beklagten Herren „Grafen, besonders Herrn Henrichen dem XXX., „Dieselben werden den Geraischen Ritterschafts„Senior, Hans Adam von Ingersleben, als rit„ter-

XIX Ueber alles das führte in dem hier beschriebenen Zeitraume mein Beruf mich noch zu ganz anderen mit vielen Zerstreuungen verknüpften Beschäfftigungen. Gerade mit dem 2. Jul. 1772. traf mich das zweytemal die Reihe das Prorectorat zu übernehmen, das ich jetzt aus den Händen des D. Zachariae von der theologischen Facultät empfieng, und diesmal länger als sonst gewöhnlich fortführen mußte. Der Regel nach hätte es schon um Neujahr 1773., oder, wenn es auch ein ganzes Jahr hätte fortwähren sollen, doch wenigstens am 2. Jul. 1773. wieder in die medicinische Facultät kommen müssen. Hier fand es Schwierigkeiten, da der Leibmedicus Schröder

„terschaftlichen ersten Deputirten bis zum anderen „weiten dieses kais. C. G. Erkenntniß, in seiner „Stelle zu lassen und anzuerkennen, die Supplicanten in ihren zur Berathung gemeiner Angelegenheiten erforderlichen Conferenzen nicht zu „behindern, sodann die Steuer- und Contributions-Rechnungen, vor deren Abnahme, zur „genauen Einsicht vorzulegen, und der Ritter- „und Landschaft ein besonderes Exemplar davon „nicht zu versagen, hiernächst mit Ausschreibung „aller und jeder Steuern und Anlagen, ohne vorhergegangene Bewilligung der Landstände, oder „in größerer Anzahl, als solche bewilligt worden, „mit alleinigem Ausschluß der eigentlichen Reichs- „und Kreis-praestandorum, an sich zu halten, auch „endlich auf geziemend-bittliches Ansuchen der „Landstände, einen allgemeinen Landtag, zu Erledigung der Landesangelegenheiten, und allenfalls zu haben vermeynender Landesbeschwerden „unverschieblich auszuschreiben, von selbst geneigt „seyn; widrigenfalls Supplicantens Principalen „den Recurs anhero zu nehmen, unbenommen, „sondern vorbehalten bleibt. in Consilio 13. „Septembris 1777."

der inzwischen (1772. März) gestorben war, und der Leibmedicus Vogel, der zunächst auf ihn folgte, die Ehre diesmal verbat, weil er erst 1771. das Prorectorat geführt hatte, und jetzt kränklich war. Darüber verzog sichs bis zum Anniversarium 1773. (Sept. 17.), ehe eine neue Einrichtung getroffen wurde. Diese ergieng von Hannover aus zuletzt dahin, daß diesmal dem geheimen Justitzrath Ayrer das Prorectorat auf unbestimmte Zeit aufgetragen wurde. Denselben überfiel aber im Apr. 1774. eine tödtliche Krankheit, die ihn bewog sein bis dahin geführtes Amt noch kurz vor seinem Ende, in Gegenwart der damaligen Mitglieder der Deputation, mir als Exprorector zurückzugeben. Nachdem ich also schon $13\frac{1}{2}$ Monathe (1772. Jul. 2. bis 1773. Sept. 17.) diese lästige Stelle bekleidet hatte, mußte ich sie nun noch 3. Monathe von neuem fortführen, bis sie (1774. Jul. 2.) der D. Miller mir wieder abnahm.

Kaum hatte ich (1773. Sept. 17.) das Pro- xx.
rectorat an den geheimen Justitzrath Ayrer abgegeben, so übergab gleich den folgenden Tag der geheime Justitzrath Böhmer mir wieder sein bis dahin geführtes Decanat, wie mich die Reihe darin jetzt schon das fünftemal traf. Dieses blieb wieder in meinen Händen, bis ich es (1774. Sept. 18.) an den Hofrath Meister übergeben konnte. Mit unserem Facultäts-Decanate ist noch die besondere Last verknüpft, daß derjenige, den die Reihe trifft, jedesmal zwey Jahre nach einander der academischen Deputation beywohnen muß, sofern nicht ein Prorector selbst von

unserer Facultät ist. Damit hatte man nun seit einigen Jahren die Einrichtung getroffen, daß der Decanus nicht erst, wann er die Stelle übernommen hat, sondern schon das Jahr vorher in die Deputation kömmt. Diese Ehre hatte ich also schon seit dem 18. Sept. 1772., wobey mir es in soweit zu statten kam, daß, wenn ich auch damals nicht zugleich Prorector gewesen wäre, ich doch als ein Mitglied der Deputation an den darin vorkommenden academischen Sachen hätte Theil nehmen müssen. Erst mit dem 18. Sept. 1774. wurde ich nun auch dieser Last vorerst auf ein Paar Jahre wieder los.

XXI. Unter so vielerley Beschäfftigungen mit practischen meist weitläuftigen Arbeiten und academischen Amtsverrichtungen von ganz anderer Art war wohl nicht zu erwarten, daß in diesem Zeitraume im schriftstellerischen Fache viel von mir geschehen konnte. Doch lieferte ich noch einen kurzgefaßten neuen Entwurf zu einer verbesserten Ordnung meines Lehrbuches über den Reichsproceß (n), und zur bequemern Uebersicht des Systems in meinem Lehrbuche vom Teutschen Staatsrechte sowohl im Ganzen, als in jedem einzelnen Buche und Hauptstücke desselben ließ ich eigne Tabellen drucken (o).

Nur

(n) "*Spicilegium ad supplendam passim et emendandam processus imperii nouam epitomen*," Goetting. 1771. 8. (7. Bog.).

(o) "*Tabulae iuris publici synopticae ad filum institutionum iuris publici* 1770. editarum 1773." fol. (7. Bog.); — edit. II. auctior et emendatior

ad

Nur eine besondere Veranlassung schien mir XXII.
zu einem Winke zu dienen, etwas zum Druck herzugeben, wozu ich sonst vermöge meines eigentlichen Berufes als Rechtslehrer mich nicht berechtigt halten konnte, wohl aber, sofern ich bloß auf das sah, was ich als Mensch und Christ vielmehr für Pflicht achten könnte, als daß ich mich für ganz unberufen dazu halten dürfte. — Ein junger Mann, der schon als Adjunct der theologischen Facultät hier angesetzt war (p), hatte eben den Antrag bekommen einem hier studierenden Edelmanne besondere Lehrstunden über die Theologie zu halten. Da wir uns zufälliger Weise einmal auf einem Spaziergange antrafen, gab jener Antrag, den er mir erzehlte, Anlaß zu einem weitern Gespräche über die Lehrart, wie sie der Absicht eines solchen Unterrichts am besten entsprechen möchte. Nun hatte ich seit mehreren Jahren mir ein Geschäfft daraus gemacht, und besonders jeden Sonntag dazu angewandt, mittelst fleissigen Gebrauchs der Bibel und Benutzung aller Belehrungen, die ich sowohl aus Predigten,

ad filum instit. iur. publ. edit. IV. 1787., 1788. fol. (8. Bog.). — Diese zweyte vermehrte Ausgabe enthielt unter andern ein Verzeichniß der Kreisstände, und ein Beyspiel der Unterschrift der evangelischen Reichsstände in ihren gemeinschaftlichen Ausfertigungen, oder ihr so genanntes schema sigillantium.

(p) M. Christian Ludewig Gerling. Er kam hernach 1773. nach London als des Königs zweyter Teutscher Hofprediger, 1776. nach Rostock als Professor der Theologie, und 1777. nach Hamburg als Pastor, wo er seit 1784. als Senior lebt.

digten, als aus Schriften oder Gesprächen bewährter Gottesgelehrten mir zu eigen machen konnte, ein Religionssystem zusammenzufassen, wie es mir am zweckmäßigsten schien, um das Ganze in einer richtigen Ordnung übersehen und auf meinen Zustand anwenden zu können. — In dieser Absicht hielt ich nicht für nöthig nach der bisher gewöhnlichen Lehrart Dogmatik und Moral als zweyerley verschiedene Studien von einander zu trennen. Es schien mir weit zweckmäßiger, nur mit vorausgehendem Nachdenken über Tod und Unsterblichkeit, und über Abhängigkeit von einem höhern Wesen, erst die in der göttlichen Offenbarung für unser Thun und Lassen enthaltenen Vorschriften zusammenzusuchen, um darnach unser bisheriges Betragen prüfen zu können. Wann dann unser Gewissen uns nicht das Zeugniß gibt, diesen Vorschriften bisher gemäß gelebt zu haben; so kann es keinem darüber nachdenkenden Menschen gleichgültig seyn, in eben der göttlichen Offenbarung ein Mittel angewiesen zu finden, wie wir fürs vergangene unser Gewissen beruhigen, und fürs künftige es unbefleckt erhalten können, um uns einer seligen Unsterblichkeit trösten zu dürfen.

XIII Als unter diesem Gespräche mir die Aeusserung entfiel, daß ich schon manche schriftliche Aufsätze über alles das zu meiner Erbauung entworfen hätte; ersuchte mich mein Freund, ihm etwas davon mitzutheilen, um nach Befinden bey seinem vorhabenden Unterrichte des jungen Edelmanns oder auch künftig in anderen Lehrvorträgen Gebrauch davon zu machen. — Um diesem Ansinnen,

nen, wo möglich, ein Gnüge zu leisten, machte ich einen Versuch in jene Aufsätze erst etwas mehr Zusammenhang zu bringen, und das, was ich bisher nur auf mich selbst eingerichtet hatte, so viel möglich auch auf jeden andern anwendbar zu machen. — Dabey leuchtete mir immer mehr ein, wie einfach die Hauptlehre unserer Religion aus dem einzigen Spruche sich entwickeln lasse, wo uns ans Herz gelegt wird, daß wir nach der Strenge der Gerechtigkeit eines heiligen, allwissenden und allmächtigen Gottes verlohren, d. i. weder in diesem Leben noch in einer künftigen Unsterblichkeit glücklich seyn würden; daß aber Gott nach seiner Liebe und Weisheit uns noch einen Weg weise, auf welchem ein Mittler zwischen Gott und Menschen, wenn wir ihm folgen, uns hier und ewig selig machen werde. — Und dann glaubte ich nicht gnug preisen zu können, wie reichhaltig und zweckmäßig wiederum die wenigen Worte seyen, wie wir den Allmächtigen und Allgegenwärtigen als unsern versöhnten Vater um Gutes und um Abwendung vom Bösen erhörlich bitten könnten; — um Gutes, das in die Ewigkeit sich erstrecke, ohne uns den Namen Gottes wegen seiner Heiligkeit nur als fürchterlich vorzustellen, wenn wir nur daran denken, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und unsere Bestimmung nicht mit diesem Leben ein Ende habe; daß aber sein Wille auf alle Fälle der beste sey, — in welcher Rücksicht uns nichts angelegener seyn kann, als der Wunsch und die Bitte, daß der göttliche Name in und durch uns immer mehr geheiligt werden möge; — daß die Hoffnung Genossen seines Reiches zu werden uns immer mehr

beleben möge; daß die Ergebung in seinen Willen und dessen auch von uns immer vollkommener zu leistende Befolgung unser eifrigstes Bestreben seyn möge; — dann auch um Gutes in diesem Leben an täglichen Bedürfnissen in Begleitung der Tugenden, deren Ausübung vorzüglich in diesem Leben uns beglücken kann; — das alles aber nicht allein für uns selbst, sondern zugleich für alle unsere Mitmenschen, wenn sie auch feindlich oder neidisch gegen uns gesinnt seyn sollten; — und nun ferner mit dem natürlichen Uebergange zur Abwendung vom Bösen, wenn wir unsern Beleidigern vergeben, so auch um Erlassung unserer Verschuldungen, um Entfernung gefährlicher Versuchungen und um Rettung vom Bösen zu bitten. — Endlich konnte ich auch das nicht unbemerkt lassen, wie wohlthätig sowohl der tägliche freye Gebrauch der Bibel und unmittelbaren Unterhaltung mit Gott, als zugleich die öffentliche und häusliche Feier des Sonntags sey, und wie vortrefflich die zweyerley Veranstaltungen ihrer Absicht entsprechen, in der Taufe das Bild vor Augen zu haben, von der Sünde abgewaschen, der Sünde todt, der Rechtschaffenheit zu leben, und zum Gedächtnisse des für uns gekreuzigten göttlichen Mittlers im Genusse des dazu bestimmten Brodes und Weines die Sünde mit ans Kreuz zu heften, derselben abzusterben, und zur Gerechtigkeit wieder aufzustehen.

XXIV Das war ungefähr der Grundriß des Aufsatzes, den ich jetzt meinem Freunde überlieferte, und den ich auf sein Ersuchen ihm gern überließ,

um

um ihn unter dem Titel: "Der einzige Weg zur „wahren Glückseligkeit, deren jeder Mensch fähig „ist," in Druck zu geben; wie er auf solche Art im Frühjahre 1772. zum Vorscheine kam, ohne daß es nöthig schien, den Verfasser bekannt werden zu lassen. Da ich hernach dennoch, ohne zu wissen, wie? vielen als der Verfasser bekannt wurde, und verschiedene Freunde mich aufforderten bey einer neuen Auflage mich öffentlich dazu zu bekennen; so fand ich auch dabey um so weniger einiges Bedenken, je mehr es nicht ganz ohne Grund seyn mag, wenn einige für nützlich halten, daß zu Zeiten auch Laien vom Glauben schreiben, weil eigentlicher Gottesgelehrten Schriften von vielen für Advocatenschriften ausgegeben werden, die nur ihren Beruf und Stand zu vertheidigen hätten (q); vielleicht könnte man auch hinzufügen, weil manche theologische Schriften mit einer gewissen Neuerungssucht von Accommodationen und anderen mehr speculativen und zweifelsüchtigen als practisch-zweckmäßigen Erörterungen der wahren Erwartung vieler Leser nicht entsprechen. — Kurz, der Abdruck meines kleinen Buches erfolgte. Mein Freund, der ihn veranlaßt und besorgt hatte, kündigte ihn bey der Anzeige seiner vorhabenden Lehrvorträge (1771. Sept. 26.) schon vorläufig an (r). Auf der Ostermesse 1772. erschien die erste Ausgabe ohne meinen Namen. Im Dec. 1774. folgte die zweyte, im

Febr.

(q) Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung S. 8. 9.

(r) M. Chr. Ludw. Gerlings Nachricht von seinen Vorlesungen über die practische Theologie, Göttingen 1771. 4. (14. Seiten).

Febr. 1776. die dritte, im Apr. 1794. die vierte Ausgabe; jede dieser neuen Ausgaben unter meinem Namen, mit merklicher Vergrößerung und mancher Umarbeitung (s), die zum Theil durch verschiedene andere inzwischen von mir herausgegebene Schriften ähnlichen Inhalts veranlaßt wurden (t). Von Männern, die mir ganz unbekannt waren, erfolgte schon nach der ersten Ausgabe eine Französische Uebersetzung (u), und nach der

(s) Der Titel blieb immer unverändert: "Der „einzige Weg zur wahren Glückseligkeit, deren „jeder Mensch fähig ist." Die I. Ausg. 1772. 8., betrug nur 5. Bogen und 1. Bogen Tabelle. — Die II. 1774. betrug schon 14. Bogen; die III. 1776. 16. Bogen; die IV. 1794. 1. Alph. 1. Bog.

(t) Zwischendurch hatte ich noch drucken lassen: 1) "Etwas für alle Stände, und etwas zur „täglichen Andacht für die, welche ihre Gesinnung „damit übereinstimmend finden werden, 1775." 8., hernach in einer II. Ausgabe 1776. in zwey getrennten Abdrücken und vermehrt: "Etwas zur „täglichen Andacht ꝛc.," und: "Etwas für alle „Stände oder von treuer Ausübung der Berufs- „und Standespflichten als der täglichen Haupt- „beschäfftigung eines jeden Menschen, 1776." 8. (4. Bogen); — 2) "Die Christliche Religion in „ihrem wahren Zusammenhange und in ihrer wah- „ren Vortrefflichkeit vorgestellt, 1779." 8. (19½. Bogen). — Aus allen diesen erwuchs nun 1794. obige vierte großentheils von neuem ausgearbeitete Ausgabe, worin das Wesentliche von jenen weiteren Schriften mit angebracht war, und im ganzen Zusammenhange seinen richtigern Platz fand.

(u) Die Französische Uebersetzung erschien unter folgendem Titel: "*La seule route au supreme bonheur à la portée de tout le monde*, traduit de l'Allemand par G. J. LAURILLARD dit FALLOT, Pasteur

der dritten eine Holländiſche (v). — Unter mehreren Beweiſen der günſtigen Aufnahme, welche mein Buch weit über meine Erwartung gefunden hat, darf ich dieſe nicht unbemerkt laſſen, daß auf höhere Veranlaſſung von London aus ein eben damals dort herausgekommenes Buch von ähnlichem

Paſteur de l'Egliſe françoiſe à Cleves." Cleves chez G. C. B. Hofmann 1775. 8. (5. Bogen). — In der Vorrede erklärte Herr Fallot folgende Veranlaſſung ſeiner Ueberſetzung: "Sollicité, il y a quelque tems dejà, par un ami vénérable (que la mort m'a enlevé,) de traduire ce petit traité pour l'uſage de ſes Enfans, j'en conçus d'abord le deſſein ..... Ce projet formé une fois me reſtait toujours dans l'idée, et je pris enfin la reſolution de l'exécuter, tant par reſpect pour la mémoire du vénérable Défunt, que convaincu moi-même par la lecture et l'intelligence de ce petit ouvrage de l'utilité, que la traduction pourrait avoir, tant pour des Catéchumenes, qui peuvent y trouver un plan fort ſimple et naturel du ſyſteme de la Religion, que pour des Fideles, qui avec l'étude du dogme, recherchent la pratique de la pieté, comme en particulier auſſi pour des communians, qui ſe préparent pour approcher de la table du Seigneur, et qui pourront ſe ſervir de ce petit traité tant pour leur examen dans ces circonſtances, que pour la connaiſſance des devoirs, auxquels un chretien eſt toujours appellé, et ſurtout dans ces tems."

(v) Die Holländiſche Ueberſetzung, deren Verfaſſer ſich nicht genannt hat, erſchien unter folgendem Titel: "De eenige Weg tot de waare Gelukzaligheid, daar elk Menſch vatbaar voor is, door I. S. P. .... naar den derden vermeerden Druk uit het Hoogduitſch vertaald, waarby gevoegd is iets voor alle Standen .... te Groningen by A. Groenewolt en J. Oemens 1780." 8. (1. Alphabet 1. Bogen).

chem Inhalte zur Bestärkung des meinigen mir zugefertigt wurde (w).

XXV. Endlich noch eine besondere Veranlassung bewog mich zu einer andern schriftstellerischen Arbeit, wozu ich mich selbst nach meinem eigentlichen Berufe näher berechtigt halten konnte. Da seit mehreren Jahren das Unwesen des Büchernachdrucks immer häufiger eingerissen war, wie auch meine Bücher verschiedentlich eben das Schicksal gehabt hatten, ohne daß die nachdrücklichen Verfügungen unsers Hofes das Uebel hatten hemmen können (x); so hatte eine Anzahl der vorzüglichsten Teutschen Buchhändler sich vereinigt, mich um eine ausführliche rechtliche Darstellung dieses Unfuges zu ersuchen. Diesem Begehren ein Gnüge zu thun, gab ich mir alle Mühe der Sache soviel möglich ganz auf den Grund zu kommen, um aus der Natur der Sache richtige Grundsätze an Tag zu bringen, wornach sich ein jeder von der Unrechtmäßigkeit dieser Unternehmung überzeugen könnte. So brachte ich im Apr. 1774. ein ganzes Buch vom Büchernach-

(w) "A view of the internal evidence of the „Christian Religion, London printed for J. Dods„ley in Pall-Mall 1776." 8. (13. Bogen). Der Verfasser, der sich anfangs nicht genannt hatte, aber nachher doch bekannt wurde, hieß Soame Jenyn. — Auf meine Veranlassung erfolgte eine Teutsche Uebersetzung unter dem Titel: "Ueber „die innere Klarheit der Christlichen Religion, „aus dem Englischen übersetzt von Joh. Carl Vol„borth, Göttingen 1776." 8. (10. Bog.).

(x) Oben S. 270-273., S. 496. Note k.

nachdruck zu Stande (y). — Um die Sache zur geschwindern Uebersicht kürzer darzustellen machte ich einen Auszug daraus, worin zugleich manches noch in einem hellern Lichte dargestellt werden konnte. Weil eben damals auch in Frankreich und England die Sache in Bewegung gekommen war, so verfertigte der Graf Franz Joseph von Odonel, der eben hier studierte, eine Französische Uebersetzung dieses kürzern Aufsatzes, die gleich besonders gedruckt wurde (z). Meine Teutsche Urschrift ließ ich erst nachher in meinen Beyträgen zum Teutschen Staats- und Fürstenrechte mit eindrucken (a). — Seitdem sind über eben diesen Gegenstand bald für, bald wider den Nachdruck noch viele andere Schriften zum Vorscheine gekommen (b). Selbst bey der Wahlcapitula-

(y) "Der Büchernachdruck, nach ächten Grundsätzen des Rechts geprüft von J. S. P. ꝛc. Göttingen 1774." 4. (1. Alph. 5. Bog.).

(z) "La propriété littéraire défendue ou mémoire abrégé dans lequel on examine jusqu' à quel point la contrefaçon peut être légitime. Goetting. 1774." 8. (47. Seiten).

(a) Meine Beyträge zum Teutschen Staats- und Fürstenrechte Th. 1. (Göttingen 1777. 8.) S. 241-291. von Bücherprivilegien, und ob und wie weit ohne dieselben Bücher nachzudrucken erlaubt sey? — Für das älteste Bücherprivilegium hatte man bisher ein Venetianisches von 1494. gehalten; hier brachte ich (S. 251. u. f.) noch ein älteres vom Jahre 1491. zum Vorscheine.

(b) Meine Litteratur des Teutschen Staatsrechts Th. 1. §. 1358. S. 595-597., und die Klüberische Fortsetzung derselben S. 454-459. — Wegen dessen, was damals in England über den Büchernachdruck verhandelt wurde, fiel mir ein, daß

pitulation Kaiser Leopolds des II. kam die Sache in Bewegung (c); aber ohne daß dem Uebel noch zur Zeit hat abgeholfen werden können.

XXVI Auch in diesem hier beschriebenen dreyjährigen Zeitraume (von Ostern 1771. bis dahin 1774.) fehlte es mir wieder nicht an Versuchungen auswärtiger Reizungen, wie schon im Sept. 1771. mir wieder ein ganz unerwarteter sehr ehrenvoller Antrag recht dringend ans Herz gelegt wurde. — Als eben damals der Braunschweigische Canzleyassessor Jerusalem, ein Sohn des berühmten Abts und Schriftstellers dieses Namens, zu seiner Bestimmung als Legationssecretär bey der herzoglich Braunschweigischen Subdelegation zur Cammergerichts-Visitation, nach Wetzlar hierdurch reisete, beehrte er mich als einer meiner noch vor kurzem gewesenen Zuhörer mit seinem Besuche, und übergab mir ein Schreiben von seinem Vater (vom 8. Sept. 1771.), das er zugleich mit der mich ganz überraschenden Versiche-

rung

daß mein guter Freund, der Professor Lichtenberg, eben in England war, und bald hier zurückerwartet wurde. An den schrieb ich, ob er mir wohl die über diesen Gegenstand in England gewechselten Schriften verschaffen und mitbringen oder zuschicken könnte, da ich gern die Kosten vergüten wollte. Zufälliger Weise war dieser Wunsch höherer Orten kund geworden; so wurde ich mit einer Anzahl der neuesten Schriften, die eben (1773. 1774.) in England herausgekommen waren, als einem ganz unerwarteten Geschenke überrascht. Ein Verzeichniß derselben findet sich in meiner Litteratur am a. O. S. 596. u. f.

(c) Wahlcapitulation (1790.) Art. 7. §. 1., Wahlprotocoll 1790. B. 1. S. 469-471.

rung eines von des damaligen Erbprinzen von Braunschweig Durchlaucht habenden Auftrages an mich begleitete, wie ich ihn auch aus jenem Schreiben seines Vaters ersehen würde.

XXVII. Der Inhalt dieses Schreibens war folgender: "Se. Durchlaucht der Erbprinz hätten ihm befohlen, mich in Vertrauen zu fragen, ob ich wohl geneigt wäre in dortige Dienste zu treten? Die beiden würdigen Männer, auf welchen die Besorgung der dortigen öffentlichen Landesangelegenheiten allein beruhe, seyen der Herr geheime Rath und Cammerpräsident von Schliestädt und der Herr geheime Rath von Praun, der zugleich Präsident in der Canzley und in dem consistorio sey. Beide Männer arbeiteten zwar noch mit aller Munterkeit und Stärke des Geistes; aber da bey ihrer überhäuften Arbeit auch ihr Alter sie dem Ziele des menschlichen Lebens immer näher bringe, und ein unverhoffter Verlust, welcher es auch zuerst seyn möchte, für die Ordnung und Wohlfahrt des Landes von den bedenklichsten Folgen seyn würde; so sey Sr. Durchlaucht zu sehr daran gelegen, einen Mann im Lande zu haben, durch den, wenn Gott einen solchen Fall verhängen sollte, derselbe unmittelbar wieder ersetzt werden könnte. ..... Da der Herr geheime Rath von Praun vorerst vermuthlich das Präsidium in der Canzley behalten würde; so würde mein erstes Geschäfft wohl vornehmlich seyn, dem Herrn geheimen Rathe hierin zu assistiren, doch so, daß ich sogleich als Vicecanzler meinen Sitz darin nehmen könnte. Zugleich aber erhielte ich die Versicherung, wann

dieser würdige Mann nach Gottes Willen einmal abgienge, ihm alsdann in seinem Platze in der Canzley mit Beybehaltung aller damit verbundenen Emolumente unmittelbar zu folgen. Bey der hierauf zu erwartenden Entschließung erwarteten Se. Durchlaucht zugleich meine Vorschläge wegen des Gehaltes. — Mir würde indessen auch diese Versicherung hiebey nicht gleichgültig seyn, daß die Wünsche der beiden Herren Minister mit der Absicht Sr. Durchlaucht und des durchlauchtigsten regierenden Herzogs aufs vollkommenste überein kämen ....."

XXVIII So schmeichelhaft dieser unerwartete Antrag mir vorkommen mußte; so war es doch meine wahre Gesinnung, wie ich in meinem Antwortschreiben (1771. Sept. 16.) darauf erwiederte: "Ich hätte bey meiner hiesigen Stelle bisher in allem so augenscheinlichen göttlichen Segen gespührt, und zugleich vom Könige so viele Gnade genossen, daß ich unrecht thun würde, wenn ich mich durch anderweite Ehrenstellen und andere Vortheile zu einer Veränderung reizen lassen wollte, ohne daß mir hier die geringste Ursache dazu gegeben worden. Hier vermeynte ich auch, so lange Gott meinen Beruf ferner, wie bisher, segnete, dem gemeinen Wesen mehr, als in irgend einer andern Stelle dienen zu können. Ich würde selbst Ursache haben zu zweifeln, ob ich auch der mir gnädigst zugedachten Stelle so gut, wie meiner bisherigen hiesigen, vorzustehen im Stande seyn möchte. — Ich wisse also auf die mir angetragene hohe Gnade nichts anders zu erwiedern, als daß mich solche anfeuern werde,

bey

bey jeder andern Gelegenheit, ins besondere wo ich auch nur mittelbarer Weise (wie ich selbst schon in der Person des Herrn Canzleyassessors Jerusalem einigermaßen gethan zu haben mir schmeicheln könne,) zum Dienste der dortigen Lande etwas beyzutragen vermögend seyn sollte, meinen unterthänigst treuesten Diensteifer gegen das durchlauchtigste Haus zu verdoppeln ....."

Alles das hatte ich noch ausführlicher in der XXIX.
Unterredung mit dem Herrn Jerusalem erklärt. Es vergiengen aber kaum ein Paar Monathe, so schrieb mir (1771. Dec. 30.) der Hofrath Unger, der schon seit 24. Jahren erst als Bürgermeister zu Eimbeck, hernach in eben der Stelle hier persönlich mit mir bekannt gewesen, und jetzt geheimer Secretär zu Braunschweig war: "Bey den jetzigen Gesundheitsumständen des Herrn geheimen Raths von Praun sey man darauf bedacht, in seinem Departement, welches dermalen hauptsächlich in Wahrnehmung der iurium domus und des praesidii in den fürstlichen Justizcollegien bestehe, ihm Hülfe zu verschaffen, auch allenfalls eine und andere Function ihm ganz abzunehmen, und mit einem besonderen Subjecte zu besetzen. — Da hierin vorzüglich die Absicht auf mich gerichtet sey; so sey er gnädigst befehligt, meine wahre Gesinnung darüber näher zu sondiren. Man könne sich bey Hofe nicht vorstellen, daß mein Attachement an das academische Leben so groß seyn solle, um solches einem so distinguirten Posten vorzuziehen; man glaube daher, daß bey meiner Erklärung gegen den Herrn Canzleyassessor Jerusalem noch andere Ursachen zum

Grunde gelegen, mit deren Eröffnung an jenen ich etwa Anstand genommen, ihm aber zu entdecken vielleicht weniger Anstand nehmen würde, wozu ihm unsere nunmehrige 24jährige Freundschaft die beste Hoffnung gebe ..... In vorgus könne ich bey einer gewierigen Erklärung mir die gnädigste Ernennung zum Canzleydirector mit drey tausend Thaler Besoldung gewiß versprechen, und nach der dortigen Verfassung ..... könne es nicht fehlen, daß ich nicht bald zu noch höheren und einträglicheren Posten gelangen sollte. — Die Gelegenheit, unmittelbar unter den Augen der gnädigsten Landesherrschaft zu arbeiten, sey ein Vorzug, dessen Werth für meine Denkungsart gewiß nicht gleichgültig seyn werde, und die Möglichkeit, daß die hiesigen Umstände, wenigstens in so weit sie auf ein vergnügtes Leben Einfluß haben, mit der Zeit eine Aenderung leiden könnten, dürfte für mich vielleicht auch einen Bewegungsgrund abgeben, einer Veränderung meines bisherigen vitae generis nicht auf ewig zu entsagen. — Sollte inzwischen wider Verhoffen dieses alles bey mir den gewünschten Eingang nicht finden; so möchte ich ihm doch die Bitte nicht versagen, ihm einen oder andern berühmten zu obbenanntem Posten qualificirten Mann bekannt zu machen."

XXX. In meiner Antwort (1772. Jan. 2.) versicherte ich, daß ich dem Herrn Canzleyassessor Jerusalem meine wahre Gedanken mit der größten Aufrichtigkeit eröffnet habe. Ich wiederholte also nur meist den Inhalt meines vorigen Schreibens, und nannte noch etliche mir bekannte Männer,

ner, auf die etwa reflectirt werden könnte. — Zulezt endigte sich unser Briefwechsel mit noch einem Schreiben vom Hofrath Unger (1772. Jan. 13.), wie er befehligt sey mir zu bezeugen, daß "man bey Hofe bedaure sich in der gemachten Hoffnung geirrt zu haben, daß man aber die Erheblichkeit der von mir angeführten Gründe erkenne, und für die Bekanntmachung einiger anderen geschickten Männer gnädig danke."

In der That blieben die Gründe, warum XXXI. ich das academische Leben in der Lage, worin ich mich zu Göttingen fand, vor noch so glänzenden Stellen an einem fürstlichen Hofe vorzog, so überwiegend, daß es mich auch in der Folge nie gereuet hat, diesen Grundsätzen bey allen Gelegenheiten treu geblieben zu seyn. Meine hiesige Besoldung reichte zwar bey weitem nicht an die Summe, die mir zu Braunschweig angeboten wurde, und zu deren Erhöhung ich vielleicht auch noch Hoffnung hätte haben können. Aber es hätte auch vielleicht nicht bey mir gestanden, wie bey meiner Göttingischen Lebensart, nach meinem Gutfinden mehr oder weniger Aufwand zu machen. Und was ich hier weniger Besoldung hatte, konnte desto mehr durch Einnahmen von Honorarien für Lehrstunden, Bücherschreiben und practische Arbeiten erhöht werden. Sind solche Einnahmen zwar nicht immer gleich, so macht es doch mehr Freude, was man auf diese Art durch eignen Fleiß unter göttlichem Segen erwirbt, als was man ein Jahr, wie das andere, von einer stehenden Besoldung erwarten kann. — Jedoch auch in Ansehung meiner hiesigen Besol-

dung konnte es mir nichts weniger als gleichgültig seyn, da ich ohne alles mein Zuthun in den beiden Jahren 1773. und 1774. kurz nach einander eine Zulage jedesmal von 100. Rthlr. erhielt, zusammen also nunmehr jährlich auf 1000. Rthlr. stehenden Gehalt in Pistolen zu 7. Gulden, nebst der jährlichen Licentvergütung von 40. Rthlr. rechnen konnte. — Diese ganz ungesucht erhaltene Zulage mußte mir selbst deswegen angenehm seyn, weil sie mir zum sichersten Beweise diente, daß nach Münchhausens Tode weder in der durch seine Vermittelung mir bewirkten Gnade des Königs, noch in den gnädigen Gesinnungen der folgenden Curatoren und übrigen Staatsminister eine Veränderung zu meinem Nachtheile sich äusserte, noch künftig leicht besorgen ließ.

XLIV.

Berufsarbeiten von Ostern 1774. bis um Michaelis 1777.

I. Ferner glücklicher Fortgang der Berufsarbeiten; — II. als der Lehrstunden, — III. und schriftstellerischer Arbeiten (1) von den Senaten des C. G.; — IV. (2) von dem C. G. Präsentationswesen, als Vorrede zum Reichsschlusse 1776.; — V-IX. (3) von der Trennung der C. G. Visitation vom 8. May 1776. — X. (4) gegen die Französischen Aufschriften auf Teutschen Briefen; — XI. (5) Augsburgische Confession mit einer Vorrede vom Gewissenszwange ꝛc. — XII. (6) Litteratur des Teutschen Staatsrechts. — XIII. (7) Beyträge zum Teutschen Staats- und Fürstenrechte. — XIV. Facultätsarbeiten. — XV. Andere in eignem Namen begehrte practische Arbeiten: (1) vom Oberamte Kirchberg wegen der Kosten für Züchtlinge im Zuchthause zu Pforzheim; — XVI. (2) über einen Erbvertrag drey gräflicher Schwestern; — XVII. XVIII. (3) über Ansprüche einer Frau von Favras auf den Titel einer gebohrnen Prinzessinn, da sie nur für eine natürliche Tochter eines Teutschen Prinzen gelten konnte; — XIX. (4) über eine den Bürgern der Stadt Hörter von dem Fürsten von Corvey zugemuthete gewaltsame Werbung.

Nach meiner nunmehrigen Einrichtung hatte 1.
jede Jahreszeit, jeder Tag, jede Stunde schon so ihre Bestimmung, daß ich auf mehrere Jahre hin ein fast gleichförmiges, aber doch thätiges, ruhiges und vergnügtes Leben führen konnte. Besonders hatte ich Ursache Gott zu danken, daß er mir Gesundheit und Kräfte verlieh, um den vielerley Gattungen meiner Berufsarbeiten, deren keine ohne ausserordentlichen Segen blieb, ununterbrochen und mit gutem Erfolge abwarten zu können, ob sie gleich alle eine merkliche Anstrengung erforderten.

II. Was die Lehrstunden als den wesentlichsten Theil meines Berufs betraf, zehlte ich in den folgenden sieben halbjährigen Cursen (d) im Som-

(d) Von den Zuhörern dieser Zeit (1774. Ost. bis 1777. Mich.) gestattet mir der Raum nur folgende zu nennen. Es waren darunter Achaz Carl Will. und Aug. Chr. Friedr. **Grafen von der Schulenburg** von Hehlen, Henr. Friedr. Graf **von Baudissin** aus Sachsen, Carl Henr. Graf **von Schönburg**-Wachselburg, Phil. Graf **von Colonna** aus Schlesien, Bernh. Friedr. Graf **von Bassewitz** aus Mecklenburg (jetzt geheimer Regierungsrath zu Schwerin); Aug. Ge. **von Brandenstein** aus Wolfenbüttel, Joh. Franz **von Linker** und Lützenwick (jetzt Churtrierischer Comitialgesandter zu Regensburg), Albr. Wilh. **von Pannewitz** aus Berlin, Otto Carl Friedr. **von Voß** aus Berlin (nachher Minister daselbst), Franz Ludw. Wilh. **von Reden** (hernach geheimer Kriegsrath zu Hannover, jetzt Gesandter zu Rastadt), Rud. Carl Chph. **von Preen** aus Mecklenburg (jetzt Hofrichter zu Corbach), Herm. Burch. **von Uffeln** aus dem Bremischen, Franz Carl Ludw. **von Wackenitz** aus Schwed. Pommern, Ge. Dan. **von Altrock** aus Mecklenburg, Hans Joach. Carl **von Bernstorf**, Steph. Gottlieb **von Closius** aus Siebenbürgen, Wilh. Joh. Aug. **von Hagen**, Fried. Ludw. **von Hardenberg**, Carl Phil. (jetzt Graf) **von Hardenberg** (Oberappellationsrath zu Zelle), Dor. Ludw. Chph. (jetzt Graf) **von Keller** (Preuss. Gesandter im Haag, jetzt zu Petersburg), Friedr. Ad. Aug. **von der Wense** (jetzt geheimer Cammerrath zu Hannover), Joh. Jac. **von Wittgenstein** aus Cölln, Joh. Friedr. Hugo **von Dalberg** aus Mainz, Franz Carl Phil. Honorius **von Jahnus** aus Ungarn, C. C. W. **von Dohm** aus Lemgo (Preuss. Gesandter am N. Sächs. Kr., jetzt zu Rastadt); Vinc. **Dresky** aus Hamburg, Eb. Fried. **Georgii** aus Stuttgard (jetzt Regierungs-

rath

Sommer 1774. in der Reichsgeschichte 180., in der Praxi 56.; — im Winter 1774. im Staatsrechte 188., in der Praxi 40.; — im Sommer 1775. in der Reichsgeschichte 152., in der Praxi 51., in den öffentlichen Lehrstunden über den Reichs-

rath daselbst), Nic. **Rumpf** aus Hamburg, Chr. Wilh. **Selig** aus Lüneburg, Joh. Mart. **Abele** aus Ulm (jetzt Syndicus zu Kempten), Franz Jos. Aug. **Bodmann** aus dem Würzburgischen (hernach Professor zu Mainz), Herm. **Dormann** aus Hamburg (jetzt Syndicus und Gesandter zu Rastadt), Friedr. Wolfg. und Chph. Friedr. **Hauff** aus Stuttgard, Ge. **Fein** aus Hameln, Franz Xaver **Semer** aus Schongau in Baiern (hernach Professor zu Ingolstadt), Casp. Tilem. **Tils** aus Hildesheim (seit 1787. C. G. Procurator zu Wetzlar), Joh. **Weissenborn** aus Erfurt, Franz **Bosset** (nachher Badischer Gesandter im Haag), zwey Brüder **Cella** (einer seitdem bekannt gewordener Schriftsteller und Regier. Director zu Weilburg), zwey Brüder **Buch** (einer jetzt Batavischer Gesandter zu Rastadt) ꝛc., Jac. Fried. **Rees** aus Leipzig, Joh. Ant. **Leisewitz** (jetzt Hofrath und geheimer Secretär zu Braunschweig), Joh. Henr. **Lucanus** aus Halberstadt, C. D. **Gräbe** aus Rinteln (jetzt Professor daselbst), F. C. **Jensen** aus Holstein (jetzt Professor zu Kiel), Ge. Fried. **Zentner** aus der Pfalz (hernach Professor und Regierungsrath zu Heidelberg, jetzt zu Rastadt), Ludw. Timoth. **Spittler** (nachher Hofrath und Professor zu Göttingen, jetzt geheimer Rath zu Stuttgard), Thom. Carl Ludw. **Höpfner** (jetzt Commerzrath und geh. Canzleysecretär zu Hannover), Wilh. Dietr. Herm. **Klebbe** (jetzt Cämmerer zu Hannover), Joh. Bapt. **Samhaber** (hernach Professor zu Würzburg, jetzt bey der Würzburgischen Gesandtschaft zu Rastadt), Aug. Wilh. **Rehberg** (jetzt geheim. Canzleysecretär zu Hannover), ꝛc.

Reichsprocesse 123.; — im Winter 1775. im Staatsrechte 158., in der Praxi 44., öffentlich über das Fürstenrecht 86.; — im Sommer 1776. in den Osterferien über die juristische Encyclopä die 76., in der Reichsgeschichte 167., in der Praxi 44., im Reichsprocesse öffentlich 108.; — im Winter 1776. im Staatsrechte 145., in der Praxi 43., im Fürstenrechte öffentlich 104.; — im Sommer 1777. in der Reichsgeschichte 146., in der Praxi 43., im Reichsprocesse öffentlich 85. Zuhörer.

III. Meine schriftstellerische Arbeiten dieser viertehalb Jahre standen großentheils wieder mit der damaligen Cammergerichts-Visitation in gewisser Verbindung. — Noch bey der ersten Classe derselben war die Art, wie man bisher die Senate an diesem höchsten Reichsgerichte formirt hatte, schon zur Sprache gekommen. In der That war das eine ziemlich verwickelte Sache, wovon diejenigen, die nicht Gelegenheit gehabt hatten, zu Wetzlar selbst nähere Kenntniß davon zu erlangen, sich kaum richtige Vorstellungen machen konnten. — Das bewog mich in den oben (S. 508. Note b.) schon angeführten "freymüthigen Gedanken" ꝛc., gleichsam zur Fortsetzung meiner vorhin schon über die Cammergerichts- und Visitationssachen herausgegebenen Schriften, auch noch diesen Gegenstand in ein etwas helleres Licht zu setzen.

IV. Als hernach die Visitation über diesen und einige andere Gegenstände ihre Berichte abstattete, die durch kaiserliche Commissionsdecrete dem Reichs-

Reichstage zur weitern Berathschlagung mitgetheilt wurden; so erfolgte darauf im Oct. 1775. ein Reichsgutachten, das verschiedene wichtige Puncte neu bestimmte, und durch die am 15. Dec. 1775. darauf erfolgte kaiserliche Genehmigung die Kraft eines vollgültigen Reichsschlusses erlangte. — Um auf denselben auch in meinen Lehrstunden mich beziehen zu können, ließ ich einen besondern Abdruck davon veranstalten. Unter andern war die wichtige Entschließung darin gefaßt, das Cammergericht künftig würklich mit 25. Assessoren zu besetzen. Dabey ließen sich verschiedene Anstände wegen der dazu erforderlichen Präsentationen voraussehen. Das veranlaßte mich (1776. Febr. 27.) davon in einer ausführlichen Vorrede vor jenem Abdrucke einige nähere Erläuterungen zu geben, die sowohl zu Hannover als an anderen Höfen nicht unwillkommen aufgenommen wurden (e).

Mehre-

(e) "Neuester Reichsschluß über einige Ver„besserungen des kaiserlichen und Reichscammer„gerichts, nebst einer Vorrede zu näherer Erläu„terung des cammergerichtlichen Präsentations„wesens, 1776." 4. (zusammen 12. Bogen, die Vorrede 6. und der Reichsschluß 6.). — Der Inhalt der Vorrede war unter folgende Rubriken vertheilt: 1) von der ersten Grundlage des cammergerichtlichen Präsentationswesens in den C. G. O. 1507. und 1521., und was davon abhängig in der Folge geblieben; besonders von dem **Ursprunge der kaiserlichen Präsentation.** S. 5.; — 2) warum in den Cammergerichts-Ordn. 1521. und 1555. **nur sechs präsentirende Kreise** gerechnet werden, da doch das Teutsche Reich schon seit 1512. in zehn Kreise eingetheilt gewesen? S. 10.; — 3) wie der Westphälische Friede und

jüng-

v. Mehrere weitaussehende Irrungen hatten sich inzwischen bey der Visitation selbst entsponnen, besonders da 1) gegen das bisherige Herkommen, und ohne Rücksicht auf die am Reichstage 1766. getroffene Einrichtung, die Westphälischen und Fränkischen Grafencollegien als vermischter Religion einseitig auf catholischer Seite in Besitz gesetzt werden sollten, und da 2) Churmainz in jedem zur Erörterung der Revisio-

jüngste R. A. das Präsentations-Schema von neuem eingerichtet? S. 12.; — 4) nächster Erfolg des Westph. Fr. in Ansehung der darin festgesetzten Präsentationen. S. 18.; — 5) Reichsschluß von 1719. und 1720. und dessen Erfolg bis zum jetzigen Reichsschlusse 1775. S. 21.; — 6) Schwierigkeiten wegen der Westphälischen und alternirenden Kreis-Präsentationen; und wie besonders die wegen der letztern zu heben sey? S. 27.; — 7) Verhältniß der catholischen und evangelischen Assessorsstellen, und was davon abhängt. S. 32.; — 8) gegenwärtiges Personale des C. G. sowohl an würklichen Assessoren, als vorräthigen Präsentirten; und wie solche in drey Senate zu vertheilen seyn möchten? S. 39. — 9) Erhöhung der bisherigen Cammerzieler, und was dabey noch zu beobachten seyn möchte. S. 44. — Als ein Paar kleine Berichtigungen muß ich noch bemerklich machen, daß S. 45. in der daselbst angegebenen Berechnung des erhöheten Betrages der Cammerzieler ein Churfürst zu jedem Ziele nicht 203., sondern nur 202. Rthlr. $82\frac{1}{8}$. Kreuzer zur bisherigen Zahlung zuzulegen hat, und im Ganzen das halbjährige Ziel nicht 1015. sondern nur 1014. Rthlr. $50\frac{1}{8}$. Kreuzer beträgt. — Ein S. 18. in der 7. Zeile von unten hinauf eingeschlichener grober Druckfehler, da an statt Abfassung des jüngsten R. A. Abschaffung gesetzt ist, wird einem jeden von selbst in die Augen fallen.

visionen zu ernennenden Senate einen eignen Subdelegirten mit Sitz und Stimme zu haben verlangte. — Ueber jenen Punct hatte schon am Reichstage der evangelische Religionstheil seine Gesammtmeynung erklärt, um sich das Gegentheil nicht aufdringen zu lassen. Als dessen ungeachtet im May 1776. die vierte Classe nach dem Sinne des catholischen Religionstheils in Gang gebracht werden sollte; zerscheiterte darüber das ganze Visitationswerk. — Um davon das Publicum nach dem wahren Verlaufe und dem eigentlichen Grunde der Sache zu unterrichten, bekam ich von meinem Hofe den Auftrag eine Schrift darüber zu verfertigen, wie man sie nach Befinden als eine öffentliche Staatsschrift oder auch nur unter meinem Namen bekannt machen könnte.

VI. Im Jun. 1776. brachte ich die Schrift zu Stande. Sie wurde von Hofe aus völlig gebilligt, und ohne Vorsetzung meines Namens, also mehr in Gestalt einer officiellen Staatsschrift als einer Privatschrift in Druck gegeben (f). Doch hatte ich auch nicht Ursache ein Geheimniß daraus zu machen, daß ich der Verfasser sey. Man konnte es ohnehin aus Vergleichung mit den vorigen Schriften bald errathen. Eben so leicht ließ sich doch auch bald erkennen, daß ich nicht aus eignem Triebe bloß als Privatschriftsteller hier

(f) "Wahre Bewandtniß der am 8. May „1776. erfolgten Trennung der bisherigen Visitation des kaiserlichen und Reichscammergerichts, „Göttingen im Verlage der Wittwe Vandenhoeck „1776." 4. (1. Alph. 6½. Bog.).

hier die Feder geführt hatte. — Dawider gieng nun vorerst ohne Zweifel die Absicht der oben (S. 506. Note z.) angeführten Sammlung so genannter Originalbriefe ꝛc., in einem andern Gewande alles in einem andern Lichte darzustellen. Aber ausserdem hatte meine Schrift nicht nur eben das Schicksal, wie andere, die ich bisher über die Visitationssachen geschrieben hatte, daß sie zu Wien von neuem abgedruckt, und von einem Paragraphen zum andern mit Widerlegungen begleitet wurde; sondern man behandelte sie diesmal noch ungleich härter, als die vorigen. — Man ließ unter andern in der Vorrede einfließen: die Schrift verdiene öffentlich verbrannt, und der Verfasser einer fiscalischen Ahndung unterworfen zu werden. — Eine freylich starke Aeusserung für eine Schrift, die auf höhere Veranlassung mit Genehmigung mehrerer Höfe gedruckt war, und die weder in Sachen noch in Ausdrücken die Gränzen der Bescheidenheit überschritt! — Ich bekam aber hinlängliche Gnugthuung in einer Erklärung, die das gesammte Corpus der evangelischen Reichsstände in einem am 4. Dec. 1776. gefaßten Schlusse von sich gab, daß es gesonnen sey, "derer, die nach ächten evangelischen Grund„sätzen gehandelt oder selbige vertheidigt, sofern „es nöthig durch gesetzmäßige Wege sich jederzeit „standhaft und behauptend anzunehmen" (g).

VII. Noch ein ausserordentlicher Vorfall diente mir auf eine ganz unerwartete Art zur besonderen Belohnung für die Mühe, die ich mit dieser Arbeit

(g) Meine Entwickelung der heutigen Reichsverfassung Th. 3. S. 149.

beit gehabt hatte, und für den Verdruß, der mir dafür zugedacht worden war. — Die zahlreiche und glänzende Gesellschaft, welche im Sommer 1777. die Pyrmonter Brunnencur so ausserordentlich auszeichnete, bekam unter andern dadurch noch einen erhabenern Zusatz, da auch der damalige Erbprinz (jetziger Herzog) von Braunschweig auf einige Tage nur zum Besuche dahin kam. Als er das erstemal in der Allee erschien, versammelte sich natürlich bald ein zahlreicher Kreis von den übrigen Herrschaften und Standespersonen um ihn, wo ihm einer nach dem andern, wie gewöhnlich, präsentirt wurde. In einer gewissen Entfernung gab ich nur einen Zuschauer ab. Da bald hernach die Zeit kam, daß die Gesellschaft im großen Saale sich zum Spiele zu versammeln pflegte, gieng ich etwas früher hinein, um von einem bequemen Platze alles sehen zu können. Kaum war ich in den Saal eingetreten, kam auch der Erbprinz, redete mich gleich selbst auf die gnädigst herablassende Art an, mit den Worten: Ich muß mich Ihnen nur selbst präsentiren. Ich bat dagegen unterthänigst um Verzeihung, daß ich mich nicht unterstanden hätte in der zahlreichen Versammlung mich zum Präsentiren vorzudrängen, da ich erst einen etwa gelegenern Augenblick hätte abwarten wollen.

Was mich nun am meisten in Verwunderung VIII.
setzte, war die unerwartet gnädige Art, wie dieser erhabene Fürst über die Schrift von der Trennung der Cammergerichtsvisitation sich gegen mich herausließ, da ich bald überzeugt wurde, daß sie von ihm gelesen sey, und seinen Beyfall

nicht

nicht verfehlt habe. Während der Zeit, daß die übrige Gesellschaft sich an eine große Anzahl Spieltische setzte, fuhr der Erbprinz fort beynahe eine Stunde über so vielerley Gegenstände mit mir zu sprechen, daß ich sowohl die daraus hervorleuchtenden Einsichten, als die dabey gezeigte Gedult und Herablassung nicht gnug bewundern konnte. — Das allein war allenfalls hinlänglich, um über die Art, wie man zu Wien mein Buch aufgenommen hatte, mich für entschädigt zu halten. Ueberhaupt mußte diese persönliche Unterhaltung allein schon den diesmaligen Aufenthalt zu Pyrmont mir auf Zeitlebens unvergeßlich machen.

IX. Von einer andern Seite, wovon ich mir keine günstige Aufnahme meiner Schrift hatte versprechen können, bekam ich in folgenden Jahren noch eine besondere Art von Beruhigung. Unvermuthet wurde ich einmal bey einer Durchreise des Herrn Grafen von Metternich mit einem Besuche und einer sehr gnädigen Unterhaltung von demselben beehrt. Die Absicht des Herrn Grafen gieng damals schon dahin, daß zwey Dero Herren Söhne künftig hier studieren sollten. Eben diese Aeusserung wurde hernach noch bey der Leopoldischen Kaiserwahl (1790.) zu Frankfurt von neuem wiederholt. Die leidigen Kriegsumstände und die Veränderungen, die hernach in den Niederlanden vorgiengen, machten die uns zugedachte Ehre rückgängig, da schon auf etliche halbe Jahre nach einander Zimmer für beide Herren Grafen gemiethet waren, wofür zuletzt die Miethe, ohne daß Gebrauch davon gemacht

werden

werden konnte, bezahlt wurde. — Da in meiner Schrift von der getrennten Cammergerichts-Visitation nicht hatte übergangen werden können, was wegen der von dem Herrn Grafen allein unterschrtebenen Vollmacht eines für die Visitation bestimmten Subdelegirten der catholischen Westphälischen Grafen vorgekommen war; so konnte die edle Art, wie der Herr Graf sich gegen mich betrugen, mir nicht anders als die ehrerbietigste Hochachtung einflößen.

Ohne Beziehung auf die Cammergerichts- x.
sachen fand ich in meinen Lehrstunden noch andern Anlaß zu verschiedenen Schriften. — Als ich im Staatsrechte bey Erklärung der Materie vom Postwesen einmal über die Verordnung der Wahlcapitulation nachdachte, worin verordnet ward: "daß bey den Posten nicht solche Perso-„nen, welche keine Reichsunterthanen seyen, und „deren Treue man nicht versichert sey, angesetzt „werden sollten" (h); glaubte ich darin den ersten Grund zu finden, wie es in Teutschland ein so allgemeiner Gebrauch geworden sey, die Briefe mit Französischen Aufschriften auf die Post zu geben, weil man bey Errichtung der Teutschen Posten meist nur aus Frankreich, wo das Postwesen schon vorher im Gange war, Postbediente angenommen hatte, die der Teutschen Sprache nicht kundig waren, um deren willen man sich also bequemen mußte, Französische Aufschriften zu machen. Dagegen ward nun zwar in der Wahlcapitulation Josephs des I., da Krieg mit Frank-

(h) Wahlcap. (1690.) Art. 29. §. 1.

Frankreich war, jene Stelle eingerückt, und es fehlte jetzt auch nicht an Teutschen, die man zum Postwesen brauchen konnte. Aber die nun einmal zur Gewohnheit gewordenen Französischen Aufschriften blieben dennoch beständig im Gebrauche, so seltsam es auch einem jeden darüber nachdenkenden Teutschen vorkommen mußte, und so vielerley Inconvenienzen sich auch dabey hervorthaten. Es schien mir daher sehr nachahmungswürdig, wann ich wahrnahm, daß Kaufleute doch häufig Teutsch schrieben: "Herrn Herrn N. N. zu N. N.," oder wie ich selbst von Büsching manchmal Briefe bekam mit der ganz einfachen Aufschrift: "Herrn G. J. R. P. zu Göttingen." — Ich sah das als eine vernünftige neue Mode an, und fand es der Mühe werth, einen Aufsatz darüber in das Hannoverische Wochenblatt einzurücken, auch denselben noch besonders abdrucken zu lassen (i). — Ueber alle meine Erwartung fand diese kleine Schrift so vielen Beyfall, daß sie nicht nur in mehreren Intelligenzblättern, z. B. im Churbairischen und Churfächsischen, von neuem abgedruckt, sondern auch fast allgemein befolgt wurde. — Bey einer dritten Auflage (1795.) fand ich mich bewogen, wegen der Courtoisie und anderer Curialien, womit manche Aufschriften doch noch ohne Noth vergrößert wurden, einen kleinen Nachtrag hinzuzufügen,

der

(i) "Empfehlung einer vernünftigen neuen „Mode Teutscher Aufschriften auf Teutschen Brie„fen," im Hannoverischen Magazine 1775. St. 81. S. 1281-1296.; in besonderen Abdrücken, Göttingen 1775. 8. (22 S.); II. Aufl. 1784. 8., III. mit einem hinzugefügten Nachtrage 1795. 8. (29. S.).

der zugleich einige Bemerkungen enthielt, die denen, die das Practicum bey mir hörten, von einigem Nutzen seyn konnten.

XI. Wann ich in meinen Vorträgen über die Reichsgeschichte auf die Zeiten der Reformation kam, oder im Staatsrechte die eigentliche Beschaffenheit der Religionstrennung zu erklären hatte, und in beiden Fällen von der Augsburgischen Confession sprechen mußte; glaubte ich nicht nur bey meinen catholischen, sondern auch bey vielen evangelischen Zuhörern bemerken zu können, daß sie diese wichtige Urkunde meist nur dem Namen nach kannten, ohne sie selbst gelesen zu haben, noch auch in ihrem Büchervorrathe einen Abdruck davon zu besitzen. Nach meiner Ueberzeugung schien es mir für beide Religionstheile nicht gleichgültig in dieser Unkenntniß zu bleiben. Das bewog mich, einen neuen Abdruck dieses Glaubensbekenntnisses zu veranstalten (k). Da der Abdruck selbst kaum vier Bogen ausfüllte, so war ich erst Willens über den Werth symbolischer Bücher überhaupt, und über die so nahe damit in Verbindung stehenden Fragen vom Gewissenszwange oder von Toleranz einige Betrachtungen in Gestalt einer Vorrede vorauszuschiken

(k) "Die Augsburgische Confession, in einem „neuen Abdrucke, und mit einer Vorrede, worin „unter andern der Unterschied der evangelischen „Reformation und der catholischen Gegenreformation, wie auch der wahre Grund der evangelischen Kirchenverfassung aus der Augsburgischen „Confession selbst erläutert wird, Götting. 1776." 8. (die Vorrede 3., die A. C. 4. Bogen).

ken (l). Die Arbeit wuchs mir aber unter der Feder zu sehr an. Um das Buch nicht zweckwidrig zu vertheuern, begnügte ich mich in einer Vorrede, die nur drey Bogen einnahm, einige Stellen dieser Augsburgischen Confession vorzüglich bemerklich zu machen, nehmlich solche Stellen, wo die damaligen evangelischen Reichsstände sich erklären, warum die Mißbräuche in ihren Kirchen geändert seyen, und warum diese Aenderung von ihnen geduldet und gestattet sey? Ich suchte dadurch besonders ins Licht zu setzen: was 1) unter der evangelischen Reformation und den nachherigen so genannten catholischen Gegenreformationen vor ein Unterschied sey? und wie

2)

(l) Die Waisenhaus-Buchhandlung zu Halle ersuchte mich, ihr den Verlag dieser Abhandlung zu überlassen. Ich habe aber seitdem nicht dazu kommen können, die letzte Hand zur Vollendung des Werkes anzulegen; wie ich ohnehin gern hiesigen Verlag auswärtigen vorziehe. — Einen anderen besondern Antrag erhielt ich vom damaligen Pastor Goez zu Hamburg, ob ich nicht auf gleiche Art, wie das Verhältniß zwischen Evangelischen und Catholischen von mir geschildert sey, so auch von Reformirten schreiben wollte. Ich antwortete: nach meiner Ueberzeugung hätten Lutherische und Reformirte vielmehr Ursache gemeine Sache zu machen, als ihre Trennung polemisch zu unterhalten. — Sollte der gute Mann erfahren haben, daß ich als Knabe einen reformirten Prediger zum Lehrer gehabt, meine ersten Universitätsjahre auf einer reformirten Universität zugebracht, und endlich eine reformirte Frau geheirathet habe; so würde ihm vielleicht das alles als ein Grund meiner ihm geschriebenen Erklärung vorgekommen seyn, ob sie gleich von allem dem unabhängig nach meiner wahren Ueberzeugung nicht anders ausfallen konnte.

2) der erste Grund der evangelischen Kirchenverfassung den evangelischen Reichsständen ihre Rechte in Kirchensachen nicht vermöge der Landeshoheit zugeeignet habe?

Mit dem, was ich bisher von unserm Staatsrechte gelehrt und geschrieben hatte, standen endlich noch zweyerley Bücher von etwas größerem Umfange in Verbindung, mit deren Herausgebung ich jetzt den Anfang machte. — Von meinen jüngeren Jahren her hatte ich immer Geschmack an litterarischen Kenntnissen gefunden. Die periodischen Schriften, die Jenichen unter dem Titel: juristischer Büchersaal, hernach als allerneueste Nachrichten von juristischen Büchern, herausgab, hatte ich schon als Student mitgehalten, und mit Vergnügen gelesen. Bey dem freyen Gebrauche der Estorischen Bibliothek zu Jena und zu Marburg hatte ich Gelegenheit gehabt eine anschauende Bücherkenntniß von ziemlich weitem Umfange zu erlangen, und zugleich durch Estors mit manchen Anecdoten gewürzte Erzehlungen viele Beyträge zur Lebensgeschichte berühmter Männer mir zu eigen zu machen. Besonders leuchtete mir bald ein, wie vorzüglich großen Einfluß litterarische Kenntnisse auf Geschichte und Staatsrecht haben müßten. — Dieser Ueberzeugung und meiner damit übereinstimmenden Neigung gemäß hatte ich in meinen bisherigen Handbüchern sowohl von den besonderen Teutschen Staaten (oben S. 337.), als von der allgemeinen Teutschen Reichsgeschichte (oben S. 386. u. f.) und vom Teutschen Staatsrechte überhaupt (oben S. 336.) mit Abhandlung der Sa- XII.

chen selbst soviel möglich zugleich einen kurzen Grundriß einer Gelehrtengeschichte für das ganze Studium, und Bücherkenntniß bey jeder einzelnen Materie zu verbinden gesucht. — Um besonders im Staatsrechte zu einer größern Vollständigkeit zu gelangen, hatte ich etlichemal die Litteratur des Staatsrechts zum Gegenstande meiner öffentlichen Lehrstunden gewehlt. Mit Hülfe unserer unschätzbaren Bibliothek wurde mein Vorrath immer größer. So fand ich nicht mehr zweckmäßig mein Compendium selbst dadurch über seine Gränzen hinaus zu vergrößern (m). Also bearbeitete ich jetzt die Litteratur des Teutschen Staatsrechts in einem eignen besondern Werke, wovon der I. Theil 1776. im April, der II. im May 1781., der III. im May 1783. im Druck erschien (n). Weil ich aus eigner Erfahrung den

(m) Meine elementa iuris publici waren in der IV. Ausgabe 1766. durch die eingeschaltete Litteratur für ein Lesebuch schon zu sehr angewachsen. In den institutionibus iuris publici gieng ich schon in der ersten Ausgabe 1770. desto sparsamer damit zu Werke, weil ich da schon die Absicht hatte, der Litteratur ein eignes Werk zu widmen. Nach dessen Vollendung konnte ich in der V. Ausgabe der institutionum mich ganz darauf beziehen, und den Raum zu anderen Zusätzen desto besser benutzen.

(n) Den Zuschnitt hatte ich zu zwey Abtheilungen gemacht, wovon die erste der Gelehrtengeschichte nach der Zeitordnung, die zweyte der Bücherkenntniß nach Ordnung der Materien in meinem Lehrbuche gewidmet seyn sollten. Im Drucke gab es aber drey Bände, wovon der I. auf 1. Alph. 8. Bogen die Gelehrtengeschichte nur bis 1746. enthielt; der II. auf 1. Alph. 10. Bog. die

den Werth dieser litterarischen Kenntnisse zu schätzen wußte, aber auch nicht verkennen durfte, was vor Zeit, und Mühe, und zum Theil glückliche Zufälle dazu gehört hatten, nur so weit zu kommen, als es mir gelungen war; so hielt ich es beynahe für Pflicht das, was ich einmal als litterarischen Vorrath gesammelt hatte, einem jeden andern, der davon Gebrauch machen, und ohne große Mühe allenfalls noch weiter darauf fortschreiten wollte, ein dazu dienliches Buch darzubieten. In der Folge habe ich manche Probe erlebt, daß meine Hoffnung und Bemühung nicht vergeblich gewesen.

So glücklich es mir gelang, mein Buch von XIII.
der Litteratur des Teutschen Staatsrechts in den Jahren 1776-1783. zu Stande zu bringen, so wenig getraute ich mir zu unternehmen, was mir

die Fortsetzung und das Ende der Gelehrtengeschichte S. 1-223., und den Anfang der Bücherkenntniß S. 224-496. lieferte; der III. auf 2. Alph. 9. Bog. nebst 3. Bogen Register das ganze Werk zu Ende brachte. — Seitdem ist die in meiner Litteratur enthaltene Bücherkenntniß vom Herrn Prof. Joh. Ludw. Klüber zu Erlangen mit meiner großen Zufriedenheit als IV. Theil der Litteratur des Staatsrechts fortgesetzt und ergänzt, Erlangen im October 1791. 8. (2. Alph. 2. Bog.). — Vorher waren schon mit einer Vorrede vom Febr. 1791. herausgekommen: "Beyträge zum Teutschen Staatsrechte und zur Litteratur desselben, von Joh. Theod. Roth Raths-consulenten und Syndicus der kaiserl. freyen Reichsstadt Weissenburg am Nordgau, ein Nachtrag zu Pütters Litteratur, Nürnb. 1791." 8. (11. Bogen).

mir verschiedentlich schon sehr nahe war gelegt worden, daß ich ausser meiner bisherigen compendiarischen Bearbeitung unsers Staatsrechts ein ausführlicheres System davon herausgeben möchte. Bey den Jahren, die ich schon erreicht hatte, und bey den vielerley academischen und practischen Arbeiten mochte ich kein so großes Werk anfangen, zu dessen Vollendung ich mir keine Hoffnung machen durfte. Ich würde es zwar nicht für überflüssig halten, wenn auf die Art, wie im Römischen Rechte Institutionen und Pandecten unterschieden werden, so auch vom Staatsrechte ein vollständigeres und ausführlicheres practisches Pandectenbuch in einer richtigen systematischen Ordnung vorhanden wäre. Aber ein solches Werk müßte dann doch alle Gegenstände des Staatsrechts in gleichem Verhältnisse ausgeführt enthalten; das erforderte mehr Musse und Kräfte, als worauf ich rechnen konnte. Eher fand ich es meiner Lage angemessen, nur über einzelne Materien, die mir vorzüglich noch eine nähere Erläuterung oder mehr Bestimmung zu verdienen schienen, einige Beyträge zu liefern, so wie ich etwa glaubte einen oder andern Gegenstand heller oder richtiger, als bisher geschehen, darstellen zu können. Damit machte ich einen Versuch ohne mich noch zur weitern Fortsetzung anheischig zu machen. Ich wagte vielmehr in der Vorrede (1777. Apr. 12.) selbst den seitdem mehrmal wiederholten Wunsch zu äussern, daß ich mit practischen Arbeiten weniger überhäuft werden möchte. Auf diese Art brachte ich doch in ein Paar Jahren nach einander zwey kleine Bände solcher Beyträge zum

Vor-

Vorscheine, worin ich mir besonders angelegen seyn ließ, einige allgemeine Grundlehren sowohl vom Staatsrechte als vom Privatrechte unserer reichsständischen Häuser, oder, wie ich es der Kürze halber nannte, vom Teutschen Fürstenrechte in ihrer gehörigen Bestimmung faßlich vorzutragen (o).

Die

(o) "Beyträge zum Teutschen Staats- und „Fürstenrechte (Th. I.) Göttingen 1777." 8. (1. Alph. 1. Bog.); — Th. II. 1779. (1. Alph.) — Im I. Theile fanden sich folgende Abhandlungen: 1) vom Werthe richtig bestimmter Grundsätze oder auch bloßer Hypothesen im Teutschen Staats- und Fürstenrechte. S. 1-16.; — 2) von der Regierungsform des Teutschen Reichs. S. 17-57.; — 3) ob und wie weit den Teutschen Reichsständen ein Mitregierungsrecht an der kaiserlichen Regierung beygelegt werden könne? S. 58-76.; — 4) ob unter den drey Reichscollegien eine Stimmenmehrheit gelte? S. 77-88.; — 5) ob unter verschiedenen Meynungen der drey Reichscollegien die kaiserliche Entscheidung den Ausschlag gebe? S. 89-106.; — 6) vom Ursprunge der Landeshoheit und der Landstände. S. 107-133.; — 7) lehrreiches Beyspiel eines weltlich fürstlichen Hauses, das seinen ersten Ansitz einer ehemaligen kaiserlichen Schenkung zu danken hat. S. 134-139.; — 8) Beyspiel eines gräflichen Landes, das nach Eigenthumsrechte beherrscht wird. S. 140-164.; — 9) vom Verhältnisse der heutigen Länder zu den ehemaligen Gauen. S. 165-178.; — 10) ob und wie weit den Landständen ein Mitregierungsrecht beygelegt werden könne? S. 179-185.; — 11) von der Gränzscheidung zwischen kaiserlichen Reservatrechten und der Reichsstände landesherrlichen Regalien. S. 186-201.; — 12) von Grundsätzen der Regalität in Teutschland überhaupt.

XIV. Die Zahl der in diesem Zeitraume (1774. Ost. bis 1777. Mich.) mir zugetheilten Facultäts-

haupt. S. 202-209.; — 13) von Einschränkung einiger kaiserlichen Reservatrechte in einzelnen Ländern. S. 210-216.; — 14) von Concurrenz der kaiserlichen und landesherrlichen Gewalt. S. 217-223.; — 15) von Moratorien aus landesherrlicher oder kaiserlicher Macht. S. 224-240.; — 16) von Bücherprivilegien, und vom Büchernachdrucke. S. 241-292.; — 17) von besonderen Bestimmungen der Landeshoheit a) aus der gemeinsamen Verbindung, worin alle Reichsstände unter einander stehen. S. 293-298.; — 18) oder b) sofern sie noch eine höhere Gewalt von Kaiser und Reich über sich hat. S. 299-316.; — 19) oder c) nur zur gemeinen Wohlfahrt. S. 317-350.; — 20) oder d) daß einem jeden sein wohlerworbenes eigenthümliches Recht zu lassen ist. S. 351-363. — Der II. Theil enthielt ferner folgende Abhandlungen: 21) vom Verhältnisse zwischen Gesetzbüchern und Gewohnheitsrechten. S. 1.; — 22) von gemeinen und besonderen Rechten. S. 23.; — 23) von der gesetzlichen Kraft a) des Justinianischen Römischen Gesetzbuchs in Teutschland. S. 30.; — 24) b) von den Longobardischen Lehnrechtsbüchern. S 48.; — 25) c) vom päbstlich canonischen Rechte. S. 53.; — 26) vom Grunde der Rechtskraft der fremden Gesetzbücher. S. 56.; — 27) was sonst in Teutschland gemeinen Rechts seyn könne? S. 68.; — 28) erhebliche Folge des Satzes: daß es zweyerley gemeine Rechte in Teutschland gebe. S. 93.; — 29) der einheimischen gemeinen Rechte Vorzug unter dem Teutschen hohen Adel. S. 110.; — 30) ob von besonderen Verfügungen einzelner Häuser der Schluß gelte: daß das Gegentheil gemeinen Rechts seyn müsse? S. 128.; — 31) ob die größere Gewißheit der fremden gemeinen Rechte für deren vorzüglichen Gebrauch den Ausschlag

tätsarbeiten belief sich auf 30. Darunter waren die meisten sowohl in Ansehung ihrer Gegenstände als wegen der Zeit und Mühe, die darauf gewandt werden mußte, von nicht geringer Erheblichkeit (p). Dazu bekam ich aber verschiedene

schlag geben könne? S. 136.; — 32) lehrreiches Beyspiel das alles zu bestärken. S. 149.; — 33) von irriger Befolgung Römischer Grundsätze. S. 167.; — 34) ob Erbverträge reichsständischer Häuser ohne kaiserliche Bestätigung nicht zu Recht beständig seyen? S. 179.; — 35) ob und wie weit Rechtssätze aus reichsgerichtlichen Erkenntnissen behauptet werden können? S. 220.; — 36) daß die Gemeinschaft des Eigenthums der natürlichste Grund aller Erbfolge sey. S. 230.; — 37) über den Unterschied der Römischen und Teutschen Grundsätze von der Erbfolge überhaupt. S. 241.; — 38) daß der Vorzug des Mannsstamms vor Töchtern nichts unbilliges in sich fasse. S. 274.; — 39) vom Beweise eines Gewohnheitsrechts, den Vorzug des Mannsstamms vor Töchtern betreffend. S. 288.

(p) In meinen Rechtsfällen sind folgende gedruckt: 1) vom Jul. 1774. auf Anfrage eines Grafen von Schönborn über geerbte väterliche Schulden, die recht zum Beyspiele dienen konnten, wie solche Häuser durch wucherliche Contracte und jüdische Cessionen in so tiefe Schuldenlast gerathen können, B. III. Th. 3. S. 754-760.; — 2) vom Jul. 1774. auf Anfrage der Stadt Rostock, die herzogliche Oberaufsicht über das Forstwesen der Stadt betreffend, B. III. Th. 3. S. 626-632.; — 3) vom Oct. 1774. auf Anfrage eines Ungenannten, die Rechte einer kaiserlichen Debitcommission in reichsständischen Regierungssachen betreffend, B. III. Th. 3. S. 622-625.; — 4) vom März 1775. auf Anfrage des Reichsritterstifts Odenheim

zu

dene noch erheblichere practische Ausarbeitungen in meinem eignen Namen zu machen, wovon

zu Bruchsal über das Recht der Austrägalinstanz und damit nicht zu vermengende bischöflich Speirische Territorialgerichtbarkeit, B. III. Th. 4. S. 1047-1052.; — 5) vom Sept. 1775. auf Anfrage der Mittelrheinischen Reichsritterschaft, den Grund ihres Besteurungsrechts betreffend, besonders über Güter, die schon zur Zeit der Reichsmatrikel 1521. in reichsritterschaftlichen Händen gewesen, B. III. Th. 3. S. 649-654.; — 6) vom Jan. 1776. auf Anfrage der Reichsstadt Nördlingen gegen Oettingen-Wallerstein, die Wiederlösung ehedem veräusserter Güter, besonders eines zu einem secularisirten Kloster gehörigen, von Oettingen als Fideicommiß in Anspruch genommenen Waldes, betreffend, B. III. Th. 3. S. 808-834.; — 7) vom Aug. 1776. auf Anfrage der Herren von Hardenberg zu Wiederstädt, die einem Lehnstamme anzuweisende Stelle im Concurse betreffend, B. III. Th. 1. S. 147-155.; — 8) vom Nov. 1776. auf Anfrage einer verwittweten Frau von Dalwig die Erbfolge einer Tochter in Lehnstammsgeldern betreffend, B. III. Th. 1. S. 184-191.; — 9) vom Jan. 1777. auf Anfrage der Allodialerben des letzten Besitzers eines Lehns einen von dem Neubelehnten ihnen zu erstattenden auf dem Lehne haftenden Pfandschilling betreffend, B. III. Th. 3. S. 1068-1071.; — 10) vom Jun. 1777. auf Anfrage des Fürsten von Solms-Braunfels, die Erbfolge in einem für unvermählte Töchter des Hauses zur Verbesserung ihres Deputates bestimmten Fideicommisse betreffend, B. III. Th. 1. S. 194-207.; — 11) vom Oct. 1777. auf Verschickung der Acten von der Justizcanzley zu Rostock in S. des Freyherrn von Malzahn gegen die Stadt Penzlin, die Anschlagung des Malzahnischen Wappens an den Thoren der Stadt betreffend, B. III. Th. 3. S. 667-675.

von nur einige der vorzüglichsten, die in meinen Rechtsfällen gedruckt sind, hier bemerkt zu werden verdienen.

Im Badischen ist ein Zuchthaus zu Pforz- XV.
heim, wo die Züchtlinge in Ermangelung eignen Vermögens aus den Landescassen sowohl der obern als untern Marggrafschaft erhalten werden. In der Grafschaft Sponheim war das aber in dem mit dem Badenbadischen verbundenen Antheile, namentlich in dem Oberamte Kirchberg, nicht hergebracht. Nach dem Abgange des Hauses Baden-Baden wurden jetzt dem Oberamte Kirchberg für Erhaltung der von dortaus nach Pforzheim gekommenen Züchtlinge die Rechnungen zugeschickt. In einem (1775. Nov.) von mir darüber begehrten Bedenken hielt ich nicht dafür, daß das Oberamt Kirchberg dazu angehalten werden könne, weil überhaupt Kosten der Peinlichkeit nicht den Unterthanen, sondern demjenigen, dem auch die Nutzungen der peinlichen Gerichtbarkeit zu gute kommen, billig zur Last fallen, auch neue Anlagen, die nicht in Reichsgesetzen oder Landesverträgen und Herkommen ihren Grund haben, überall nicht einseitig eingeführt werden können. Ich zeigte auch, wie in diesem Falle die Unterthanen selbst bey den Landesgerichten auf den Weg Rechtes sich berufen könnten (q).

Ein anderer Fall betraf die Errichtung ei- XVI.
nes Erbvertrages unter folgenden besonderen Umständen. — Drey unvermählte gräfliche Schwe-

(q) Rechtsfälle B. III. Th. 3. S. 637-648.

Schwestern von einem altgräflich reichsständischen Hause hatten seit vielen Jahren auf einem von ihnen bewohnten Schlosse in ungetheilter Gemeinschaft gelebt. Falls eine von ihnen ohne letzte Willensverordnung abgienge, würde die Intestatfolge nicht den beiden übrigen allein, sondern zugleich ihrem Bruder, der als regierender Herr ohnehin versorgt war, und anderen vermählten, also auch versorgten Schwestern zugekommen seyn. Statt dessen fanden jene drey Schwestern den Umständen angemessener dafür zu sorgen, daß so, wie sie nach einander sterben würden, jedesmal die überlebenden im völligen Genusse, wie vorher, bleiben, und erst nach ihrer aller Abgange die Erbfolge der übrigen Geschwister eintreten sollte. — Auf die hierüber an mich erlassene Anfrage zeigte ich (1776. Febr.), daß dieses ohne allen Anstand durch einen nach Teutscher Art zu errichtenden schwesterlichen Erbvertrag, ohne Einmischung Römischer Grundsätze, auch ohne Nothwendigkeit einer kaiserlichen Bestätigung, vollkommen zweckmäßig geschehen könne (r). Damit fanden sich die drey Gräfinnen völlig beruhigt. Ich weiß auch nicht anders, als daß der Erfolg damit übereingestimmt hat.

XVII. Noch wichtiger, und in vielem Betrachte ausserordentlich merkwürdig war ein Rechtsfall, worin ich im Novemb. 1776. und im März und April 1777. nach einander drey Aufsätze zu machen bekam. — Ein Prinz aus einem altfürstlichen Hause hatte in seinen jüngern Jahren in Hol-

(r) Rechtsf. B. III. Th. 1. S. 207-230.

Holländiſchen Dienſten zu Stevenswaerd in Beſatzung gelebt, und ohne Einwilligung ſeines Herrn Vaters mit einer Tochter des dortigen Platzmajors ſich in ein eheliches Verſprechen eingelaſſen, das auch durch prieſterliche Trauung vollzogen wurde. Nach Holländiſchen Geſetzen konnte dieſe Ehe wegen mangelnder väterlichen Einwilligung und nicht vorhergegangener Proclamation nicht beſtehen. Sie ward alſo vom damaligen Kriegsrathe zum Haag, bey dem, als in dieſer Sache gegründeten Gerichtsſtande, es zur Klage gekommen war, für nichtig erkannt. Darauf wurde zwar gegen den Prinzen aus dem Verſprechen der Ehe noch auf deren Vollziehung geklagt; allein auch damit wurde die Klägerinn nicht nur abgewieſen, ſondern wegen ihres übeln Betragens des Landes verwieſen. Nach ihrer Trauung mit dem Prinzen hatte ſie zwar eine Tochter gebohren, die der Prinz als ſeine natürliche Tochter anerkannte, und bis zu ihrer Volljährigkeit oder Verheirathung jährlich mit 700. Gulden zu verſorgen übernahm. Sie hatte ſich aber ſeitdem von einem andern Officiere ſchwängern laſſen, und zu Brüſſel heimlich gebohren. Jenem Urtheile zufolge begab ſie ſich mit ihrer Tochter nach Paris. Dieſe wurde hier an den Marquis de Favras verheirathet, der nunmehr mit ſeiner Gattinn nach Wien reiſete, und für dieſelbe hier eine neue Klage beym kaiſerlichen Reichshofrathe anbrachte, die er zugleich durch ein gedrucktes Memoire zu unterſtützen ſuchte. Das Geſuch der Frau von Favras ſollte jetzt dahin gehen, daß ihr Herr Vater, der inzwiſchen zur Regierung gekommen und mit einer ſtandesmäßi-

mäßigen Gemahlinn vermählt war, sie als eine gebohrne Prinzessinn seines altfürstlichen Hauses anerkennen, jährlich mit tausend Ducaten abfinden, zu ihrer vollzogenen Heirath mit 25. tausend Rthlr. ausstatten und aussteuern, und noch auf künftige Fälle einer Allodialverlassenschaft halber versichern oder mit 30. tausend Thalern abfinden sollte.

XVIII Die Sache konnte zu einem merkwürdigen Beyspiele dienen, was einseitiges Vorbringen vor Eindruck machen kann, wenn es mit scheinbaren Beylagen und mit persönlichen Sollicitirungen begleitet wird, aber wesentliche Thatsachen verschwiegen, und die dazu gehörigen Urkunden zurückgehalten werden. Das war hier der Fall, da die geschehene priesterliche Trauung und darauf erfolgte eheliche Gebuhrt durch Trau- und Taufscheine bescheinigt, aber freylich die Erkenntnisse des Haager Kriegsraths wohlbedächtlich mit Stillschweigen übergangen und nicht mit beygebracht wurden. So wurde also vom kaiserlichen Reichshofrathe die Klage nicht nur angenommen und dem Herrn Beklagten zur Vernehmlassung mitgetheilt, sondern ohne diese noch vorher abzuwarten gleich als ein Rescript ohne Clausel hinzugefügt: "Nachdem Impetrantinn „zur Gnüge erprobet, daß sie aus einer legitimen „Ehe gebohren, anbey auch verneinet bis nun „zu einigen dotem erhalten zu haben; als befeh„len kaiserliche Majestät dem Herrn Fürsten pro„visorie allergnädigst, bis zur Berichtigung oder „richterlichen Bestimmung eines dotis an Impe„trantinn jährlich 1000. Fl. in halbjährigen ratis

„antici-

„anticipando a dato desfallsiger Auflage abzurei„chen" ꝛc. — Als hernach durch zwey von mir ausgefertigte und mit allen zur Sache gehörigen Beylagen in Druck gegebene rechtliche Bedenken, und durch die damit übereinstimmende Exceptionsschrift, der vollständige Verlauf der Sache an Tag kam; erschien sie freylich bald in einem ganz andern Lichte (s). Vom Reichshofrathe selbst wurde darauf die Frau von Favras (1778. May 11.) angewiesen sich des angenommenen Namens, Wappens und Titels einer gebohrnen Prinzessinn zu enthalten (t). Vom Fürsten wurde sie aber, als

(s) Die von mir in dieser Sache abgefaßten Schriften finden sich in meinen Rechtsfällen B. III. Th. I. S. 1 - 128. Von meinen Bedenken wurde auch eine Holländische Uebersetzung im Haag gedruckt.

(t) Eben dieses Reichshofrathsconclusum, das übrigens noch kein Endurtheil in sich faßte, sondern vorerst der Impetrantinn die Exceptionsschrift zur Replik mittheilte, enthielt über einen zur Widerlegung meiner Bedenken übergebenen Nachtrag noch folgendes: "... 5) Reiiciatur der „von der Marquisinn von Favras übergebene „Nachtrag ad exhibitum de 19. Iul. 1776. als un„gebührlich und schmähsüchtig ab actis, et 6) cum „exprobratione, diesen Nachtrag ohne vorherge„hende gebührende Säuberung ad acta übergeben „zu haben, wird der Reichshofraths-Agent Die„terich, sich dergleichen bey Verwirkung der in „decretis communibus angedroheten Strafe nicht „weiter zu Schulden kommen zu lassen, alles Ern„stes nachdrücklichst erinnert. 7) Rescribatur der „kaiserlichen Büchercommission zu Frankfurt: „Nachdem die Impetrantinn sich unterfangen, „zur Widerlegung zweyer Pütterischen Bedenken „ein impressum, welches die größten Anzüglich-

als eine von ihm anerkannte natürliche Tochter, durch einen Vergleich, womit die ganze Sache ein Ende nahm, noch billig gnug versorgt. Zu bedauern war sie, als ihr Ehemann in den ersten Abwechselungen der Französischen Revolution unglücklich hingerichtet wurde. 1790, 19. Febr.

XIX. Endlich bekam ich im Jun. 1777. noch über einen merkwürdigen Fall ein Gutachten zu machen. Seit dem Jahre 1771. hatte der damalige Fürst und Abt von Corvey in Gefolg einer mit dem Wiener Hofe eingegangenen Convention eine Compagnie Oesterreichischer Truppen, an der Zahl 180. Mann, zur Besatzung in Höxter aufgenommen, und selbige die Zeit her aus dem Corveyischen Lande recrutirt. Da es in der Folge an Mannschaft, die sich gutwillig anwerben ließ, im Lande fehlen mochte, wurde ein Versuch gemacht, durch eine militärische Conscription den Weg zur gewaltsamen Werbung zu bahnen. So ergieng am 12. May 1777. ein vom Fürsten Theodor unterzeichneter Befehl an den Bürgermeister zu Höxter: "binnen 2. Tagen eine genaue „und pflichtmäßige Specification der in der Stadt „Höxter sich befindenden ledigen Bürger- und „Einsassen-Söhne von 17. bis 30. Jahren ein„zusenden, damit eine niedergesetzte Militärcom-

„mission

„keiten und Schmähungen gegen alle bey der Sa„che interessirte Personen enthält, beynahe allent„halben auszustreuen; als hätte sie, Büchercom„mission, auf gewöhnliche Weise die weitere Aus„breitung dieses unrechtfertigen impressi zu hin„tertreiben, auch die etwa noch nicht verkauften „Exemplarien einzuziehen, und wie solches ge„schehen, seiner Zeit zu berichten."

„mission die zum Soldatendienste taugliche Mann„schaft auszuwehlen in Stand gesetzt werden „möchte.“ Hier galt es um die Frage: ob auſſer dem Nothfalle einer Landesvertheidigung eine gewaltsame Werbung, und besonders in einer Stadt eine in der Absicht anbefohlne Militärconscription statt finde? und ob nicht gegen einen solchen Befehl eine aussergerichtliche Appellation an eines der höchsten Reichsgerichte erhoben werden könne? Diese Fragen konnte ich nicht anders als zum Vortheile der Stadt beantworten, wozu ich die nöthigen Gründe möglichst ins Licht zu setzen suchte (u). Der Erfolg entsprach auch meinem Gutachten, da das kaiserliche und Reichscammergericht die an dasselbe gebrachte Appellation annahm, und auf Bericht und Gegenbericht zum Vortheile der Stadt erkannte (v).

(u) Meine Rechtsfälle B. III. Th. I. S. 265-274.

(v) Der Gegenbericht findet sich ebenfalls in meinen Rechtsf. B. III. Th. 4. S. 1020-1031.

XLV.

Strubens Tod (1777. Jul. 29.), und was darauf erfolget bis 1778. Oct.

I-IV. Unvermutheter Tod meines Freundes Strube. — V-IX. Souderbare Fügung, wie durch unsere beiderseitige Miteinwirkung Rudloff sein Nachfolger, und Nieper dessen College wurde. — X. Besuch von Falke und Rudloff. — XI. XII. Mit deren gutem Rathe eingeführte dreyfache Abtheilung meiner practischen Lehrstunden, — XIII. die sowohl als meine übrige Lehrstunden ihren glücklichen Fortgang behielten. — XIV. Schriftstellerische Arbeiten dieser Zeit, besonders die Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden entwickelt; — XV. und Erläuterung des Straubingisch-Bairischen Successionsfalls, — XVI. wie auch von Privatschulen im Osnabrückischen. — XVII. Facultäts- und andere practische, auch academische Arbeiten. — XVIII. Anstatt der sonst jährlich zu Pyrmont genossenen Brunnencur, diesmal (1778.) beschlossene Herbstreise ins südliche Teutschland. — XIX-XXII. Doch vorher noch ein Privatissimum über das Teutsche Staatsrecht; — XXIII. dergleichen ein Engländer auch über Aristotelis Politik von mir verlangte, womit ich nicht dienen konnte. — XXIV-XXVI. Unvermuthete Durchreise der Erbprinzessinn von Braunschweig, und Veranlassung, Ihro königlichen Hoheit die hiesigen Merkwürdigkeiten zu zeigen.

I. Ehe ich im Jul. 1777. meine Pyrmonter Reise antrat, gelang es mir, wie ich fast bey allen meinen bisherigen Reisen eben das Glück gehabt hatte, daß ich mit den unter Händen gehabten Arbeiten gerade fertig geworden war, oder doch ohne der Sachen Nachtheil einen bequemen Abschnitt darin machen konnte. So trat ich meine Reise dann auch diesesmal mit leichtem Herzen an, und genoß meine Brunnencur mit ausserordentlichem Vergnügen, da in diesem Jahre die Gesellschaft zu Pyrmont so vorzüglich zahlreich

reich und glänzend war (w). Allein so angenehm mir das Andenken seyn mußte, das mir davon in so vielerley Betrachte zurück blieb; so schmerzlich wurde es mir bald hernach durch einen andern Vorfall, der sowohl auf die übrige Zeit dieses Jahres als auf das folgende Jahr unmittelbar wirksam war, und in mancher Rücksicht auf meine folgende ganze Lebenszeit einen unauslöschlichen Eindruck machte.

II. Leider war es in eben diesem Jahre 1777. das letztemal, daß ich den wesentlichsten Vortheil genoß, der Brunnencur zu Pyrmont zugleich mit meinem Freunde Strube mich zu bedienen. — Beym Abschiede, den wir gewöhnlich am letzten Sonnabend der dritten Woche unsers Pyrmonter Aufenthalts von einander nahmen, war die Abrede, daß ich den nächsten Montag an ihn nach Hannover schreiben, und den Sonnabend darauf wieder einen Brief von ihm erwarten würde. Aber statt dessen bekam ich einen Brief von unserm gemeinschaftlichen Freunde Falke (der inzwischen von der im May 1776. unglücklich getrennten C. G. Visitation zurückgekommen war), und als eine Einlage in dessen Briefe — meinen Brief an Struben uneröffnet zurück, mit der Nachricht, daß dieser Freund (1777. Jul. 29.) in eben der Stunde, da mein Brief an ihn eingelaufen war, — plötzlich gestorben sey. — Bey einer so unerwarteten Nachricht von dem Verluste eines solchen Freundes (x) war es schwer in völliger

(w) Oben S. 557. u. f. und S. 623.

(x) Oben S. 139. und S. 544-549. Meine Litteratur des Staatsrechts Th. 2. S. 41-43.

liger Fassung zu bleiben. Ich konnte mich nicht zurückhalten, in stiller Einsamkeit meine Thränen zu vergießen, bis ich mich nur einigermaßen von diesem gewiß sehr verzeihlichen Schmerze vorerst etwas erholte.

III. Ueber die plötzliche Art, wie der Tod meinen jetzt seligen Freund überrascht hatte, konnte ich mich vollkommen beruhigen, da ich mit der größten Zuversicht wußte, daß ihn der Tod nie unbereitet finden würde. Ueber diesen Gegenstand und über religiöse Grundsätze, worin wir zur großen Befestigung unserer genauen Freundschaft unsere Gesinnung so sehr übereinstimmend fanden, hatten wir in unseren vertraulichen Gesprächen eben so oft, als über irgend einen andern Stoff uns unterhalten. — Er bezeugte mir oft, daß er alle Abende seinen Tisch von Papieren frey machte, um darüber nie in Verlegenheit kommen zu dürfen. Verschiedentlich war ich zu Hannover selbst Zeuge davon gewesen. Gewisse Papiere hatte er schon versiegelt mit der Ueberschrift versehen, was nach seinem Tode damit gemacht werden sollte. — Allerdings ein nachahmungswürdiges Beyspiel, besonders für einen solchen Geschäfftsmann, der Sachen von der Art, wie dieser, unter Händen hatte!

IV. Sein Gesundheitszustand war mir schon manchmal bedenklich gewesen, weil er häufig über Beängstigungen klagte, und seine Diät, so wenig sie im geringsten ausschweifend war, mir doch nicht seiner Constitution angemessen schien; wie ich ihm oft meine Gedanken darüber aufrichtig geäus-

geäussert hatte, so wenig ich auch sonst auf medicinische Kenntnisse und Rathgebungen Anspruch mache. — Er saß fast beständig, machte sich wenig Bewegung, trank früh und Nachmittags starken Caffee, bey Tische nichts als Wein, genoß meist sehr nahrhafte Speisen, kräftige Suppen u. s. w. Gegen nasse Witterung und Kälte war er sehr empfindlich. Noch beym letzten Abschiede zu Pyrmont fand ich ihn im Bade, das mir zu warm vorkam. Ich warnte ihn noch darüber, und hielt ihm mein Beyspiel vor, wie ich meist ganz kalt badete. — Doch es hat so seyn sollen. Mir blieb nichts übrig, als der Gedanke: Gott hat mir den Freund gegeben; Gott hat mir ihn genommen. Der Name des Herrn sey gepriesen! — In meiner Lebensgeschichte war es allemal ein wichtiger Abschnitt. — Daß ich noch so viele Jahre, als hernach würklich geschehen ist, meinen mit mir in einem Jahre gebohrnen Freund überleben würde, dachte ich nicht. Auch dafür, und für so viele mir seitdem noch zugeflossene göttliche Wohlthaten kann ich der Vorsehung nicht gnug danken.

Auf eine sonderbare Art hatte es sich gefügt, v.
daß schon bey unseren ersten Zusammenkünften zu Pyrmont vor fünf und mehr Jahren unsere Gespräche mehrmal auf einen Gegenstand kamen, der, ohne daß wir beide daran dachten, den Weg dazu bahnte, den Nachfolger in seinem Amte und zugleich in seiner Freundschaft gegen mich zu bestimmen. — Unser gemeinschaftlicher Freund Falke war zu Hannover, ausser seiner Hofrathsstelle in der Justizcanzley, zugleich als aduocatus

patriae (d. i. eigentlich als Rechtsconsulent der königlichen Landesregierung) angesetzt. In dieser Eigenschaft hatte er in Processen, die über Gerechtsame des Königs bey Reichsgerichten oder auch bey Landesgerichten vorkämen, sofern letztere nicht von Amtsadvocaten besorgt würden, die Feder zu führen, und, wann das Ministerium dienlich fände über Rechtsfragen aus dem Staatsrechte oder anderen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit seine Meynung zu vernehmen, schriftliche Gutachten darüber abzustatten. — Während der Zeit, als Falke seit dem May 1767. zu Wetzlar mit der Cammergerichtsvisitation beschäfftigt war, und sich nicht voraussehen ließ, wie lange sein dortiger Aufenthalt noch fortwähren würde, machte es der Dienst des Königs beynahe nothwendig zu jenen Geschäfften allenfalls noch einen zweyten aduocatum patriae anzusetzen. Mein Freund Strube hätte damals gern gesehen, wenn ich nur einige Neigung gezeigt hätte, diese Stelle anzunehmen, um mich dazu in Vorschlag bringen zu können. Er glaubte nach Münchhausens Tode würde das jetzige Ministerium weniger Schwierigkeit darin finden, mich von Göttingen nach Hannover zu ziehen, und meine dortige Stelle auf andere Art zu besetzen suchen. Beynahe unwillig wurde er über die Gründe, die ich nach unserer hergebrachten wechselseitigen Aufrichtigkeit in vollem Ernste anführte, warum ich in meiner Lage Göttingen nicht mit Hannover vertauschen möchte. Zuletzt endigten sich unsere Gespräche damit, daß ich mich wenigstens gefaßt halten möchte, andere tüchtige Männer namhaft zu machen, wenn das Ministerium

etwa

etwa solche Vorschläge von mir verlangen würde.

In einem darauf (1772. Febr. 8.) an mich VI.
erlassenen Ministerialrescripte erhielt ich den Auftrag, ob ich einen Mann in Vorschlag bringen könne, "der eine gute Kenntniß des Staatsrechts und des Reichsprocesses besitze, um sowohl in Angelegenheiten, wo es auf Gerechtsame des Königs ankomme, zweckmäßig schreiben zu können, als auch sonst zu Erstattung nöthiger Gutachten und anderen ähnlichen Arbeiten gebraucht zu werden." Man wünsche, "daß es ein Mann seyn möge, welcher von seiner Einsicht und Gelehrsamkeit bereits Proben abgelegt habe, und Erfahrung besitze. Sollte aber dieses nicht thunlich seyn, so würde es darauf ankommen, ob mir etwa jemand bekannt sey, der, wenn er auch anfangs unter anderer Direction arbeiten müßte, dennoch die Fähigkeit zeige, daß mit Grunde zu hoffen sey, er werde sich in einiger Zeit die ihm etwa noch abgehenden Eigenschaften erwerben."— In einem Privatschreiben, womit mein Freund Strube dieses Rescript noch begleitete, empfahl mir derselbe sehr angelegentlich, daß ich den Auftrag wohl erwegen, und, wo möglich, gute Vorschläge thun möchte (y). — Am Ende fügte er, nach

(y) Zur Unterstützung dieser angelegentlichen Empfehlung ließ mein Freund in seinem Briefe noch folgendes einfließen: "Die Wahl ist gewiß „von Wichtigkeit," (schrieb er) "wenn wir einen Mann bekommen, in den man Zutrauen fasset

nach der einmal gefaßten Idee, doch noch hinzu, ob ich nicht selbst geschehen lassen wollte, mich zu der in Frage stehenden Stelle in Vorschlag zu bringen. Auf diesen Fall möchte ich ihm nur mit ein Paar Worten schreiben, so wie er es allenfalls vorzeigen könnte. Doch möchte ich von dieser seiner Privatäusserung in meinem Berichte an das Ministerium nichts erwehnen, obgleich in demselben bey dem Vortrage der Sache schon etwas davon vorgekommen sey ꝛc. — Ueber diesen letzten Punct ließ ich mich in meinem einmal gefaßten Entschlusse nicht wankend machen. Desto eifriger ließ ich mir aber angelegen seyn, über andere zweckmäßige Vorschläge mit möglichster Ueberlegung nachzudenken, womit ich endlich auch so weit kam, daß ich glaubte der Sache ein Gnüge thun zu können.

VII. Von den Jahren 1764–1767. her war mir von meinen damaligen Zuhörern einer in vorzüglich lebhaftem Andenken, wie ich Gelegenheit gehabt hatte, nicht nur in allen meinen Lehrvorträgen seinen unausgesetzten Fleiß und ausnehmende Aufmerksamkeit zu beobachten, sondern auch

fasset und fassen kann, mithin oft von ihm Gutachten fordert, so kann solcher viel Gutes ausrichten, die Expedienten zu den principiis zurückrufen, verhindern, daß man mit Nachbaren nicht anders als aus hinlänglichen und gerechten Ursachen in Zwist kömmt, und uns die Reputation erhalten, die wir bisher zur großen Ehre des Hofes gehabt haben, daß wir das ius publicum verständen."

auch in meinen practischen Lehrstunden seine ausgezeichnete Geschicklichkeit sowohl in mündlichen Vorträgen als in allen seinen Ausarbeitungen wahrzunehmen. Auch hatte ich ausser meinem Hörsaale öftern Umgang mit ihm gehabt. Und da er nach dem Beschlusse seiner academischen Laufbahn, in der Absicht selbst dem academischen Leben sich als Lehrer zu widmen, hier Doctor wurde, und auf meinen Vorschlag ein Buch über die besonderen Teutschen Staaten schrieb, das als eine Fortsetzung meines Buches über eben den Gegenstand angesehen werden könnte; auch darüber und über das Teutsche Privatrecht hier schon Vorlesungen hielt; lernte ich ihn noch genauer kennen; worauf er zwar gleich im folgenden Jahre (1768.) ordentlicher Lehrer der Rechte zu Bützow wurde, aber auch von dortaus sein freundschaftliches Andenken gegen mich bey jeder Gelegenheit von neuem an Tag legte, und sich übrigens auch da in Lehren und Schriften rühmlichst hervorthat. — Nun diesen nunmehrigen Bützowischen Professor Wilh. Aug. Rudloff getraute ich mir mit größter Zuversicht vorschlagen zu können (z). Ich verband damit noch den Vorschlag eines aus Lüneburg gebürtigen jungen Mannes, den ich auf gleiche Art nicht nur in meinen Lehrstunden sondern auch im Umgange als einen sowohl wegen seiner Geschicklichkeit, Arbeitsamkeit und Beurtheilungskraft, als wegen seines guten Betragens sehr zuversichtlich für empfehlungswürdig halten konnte. Es kam ihm über-

(z) Oben S. 452. Note *w*., Meine Litteratur des Staatsrechts Th. 2. S. 60., Göttingische Gelehrtengeschichte Th. 2. S. 90.

überdas noch zu statten, daß er nach Vollendung seiner zu Leipzig und Göttingen getriebenen academischen Studien einige Zeit zu Wetzlar als so genannter Practicant mit dem Reichsprocesse und der cammergerichtlichen Verfassung noch näher an der Quelle sich bekannt gemacht hatte. Das war der jetzige zweyte geheime Secretär Hofrath Ge. Henr. Nieper zu Hannover (a).

VIII. Auf den mit diesen beiden Vorschlägen an das königliche Ministerium von mir erstatteten Bericht, und von London aus darüber erfolgte königliche Genehmigung bekam ich (1772. März 25.) den fernern Auftrag, dem Prof. Rudloff die Stelle als Hofrath und aduocatus patriae anzutragen, zu deren Annahme auf die ihm zugleich gemeldeten Bedingungen er sich bereit erklärte. Worauf er bald die Vocation erhielt, und im Jul. 1772. zu Hannover die ihm verliehene Stelle antrat. — Für den andern Freund hatte mein Vorschlag nachher auch noch den Erfolg, daß er als geheimer Canzleysecretär zu Hannover angesetzt, und zuletzt in der jetzt von ihm bekleideten Stelle noch Rudloffs nächster College wurde.

IX. Bey dieser ganzen Geschichte kam für Struben noch ein besonderer Umstand in Betrachtung, der aber mit seinem Tode eine ganz umgekehrte Wendung nahm. — Als bisheriger zweyter geheimer Secretär hatte er einen an Jahren weit ältern Collegen (b). Falls er den, wie es wahrscheins

(a) Oben S. 495.

(b) Den geheimen Justitzrath Joh. Eb. Meier (oben S. 543. Note i.).

scheinlich war, überleben würde, konnte es ihm nicht gleichgültig seyn, was er alsdann vor einen Gehülfen neben sich bekommen möchte. In dieser Hinsicht mußte es ihm sowohl für seine Person als für den Dienst des Königs äusserst wünschenswerth seyn, wenn ein solcher Mann jetzt als advocatus patriae nach Hannover käme, der auf jenen Fall in seine Stelle als zweyter geheimer Secretär hinaufrücken könnte. Die auf den Hofrath Rudloff gefallene Wahl fand sowohl bey ihm als bey seinem ältern Collegen vollkommenen Beyfall. Aber als diesem sein jüngerer College so plötzlich in die Ewigkeit vorgieng (c), wurde Rudloff jetzt als zweyter geheimer Secretär nicht Strubens, sondern des weit ältern Mejers College. Nach dessen Tode wurde Rudloff hernach erster, und Nieper zweyter geheimer Secretär.

x. Ehe diese Veränderung vor sich gieng, hatten meine beiden Freunde, Falke und Rudloff, beide noch aduocati patriae, eine königliche Commission bey dem Grafen von Stolberg-Stolberg auszurichten bekommen. Der erstere hatte schon auf dem Hinwege eine Zusammenkunft zu Nordheim

(c) Der G. J. R. Mejer war der erste, der nach dem Tode seines Collegen herbeygerufen wurde um die Versiegelung vorzunehmen. Als er das darüber geführte Protocoll im Kasten an die Herren Minister herumschickte, ersahen diese erst daraus die Nachricht vom Tode des Mannes, den sie in eben der Stunde, da sie im Begriff waren sich ins Ministerium zu begeben, so wie den Tag vorher, noch gesund und wohl anzutreffen hofften. Die Bestürzung einen solchen Mann so unerwartet auf einmal zu vermissen, war allgemein und unbeschreiblich.

heim mit mir verabredet. Den Rückweg nahmen beide über Göttingen. Hier hatten wir Stoff gnug unsere Herzen gegen einander auszuschütten, wozu wir seitdem sowohl in Briefen, als in persönlichen Zusammenkünften keine Gelegenheit der fernern freundschaftlichsten Unterhaltung versäumt haben. Der jüngere von beiden Freunden übernahm gleich die wöchentliche Fortsetzung des Briefwechsels, wie ich ihn bisher mit Strubben geführt hatte. Auch hatte ich das Vergnügen mit seiner Gattinn (einer gebohrnen Unger aus Gotha,) die ihm bis hieher entgegen gereiset war, bey dieser Gelegenheit persönlich bekannt zu werden, und meiner Frau eben diese Bekanntschaft zu verschaffen. (Unser älterer Freund Falke war leider inzwischen zu Wetzlar Wittwer geworden, ohne daß er diesen Verlust seitdem ersetzt hat.)

XI. Beide mir so werthe Freunde zog ich über einen Vorschlag zu Rathe, den ich schon seit einiger Zeit in Ueberlegung genommen hatte, um meine practische Lehrstunden künftig noch gemeinnütziger zu machen. — Ich hatte bisher wöchentlich drey Stunden, einen Tag um den andern, dazu gewidmet. In jeder Stunde gab ich eine oder zwey Aufgaben, deren Ausarbeitung gleich den folgenden Tag geliefert werden mußte. So bekam ein jeder wöchentlich dreyerley Arbeiten zu verfertigen. Das konnte manchem vielleicht Mühe machen, wenn er nicht seiner Gesundheit oder anderen Beschäfftigungen Abbruch thun wollte. Zudem bemerkte ich oft, daß meine Aufgaben bey vielen noch Lücken in ihren theoreti-

retischen Kenntnissen entdeckten, deren Ergänzung gemeiniglich nicht mehr nachgeholt werden konnte, weil die meisten das Practicum nur bis ins letzte halbe Jahr ihrer academischen Laufbahn verspahrten. — Darüber kam ich auf die Gedanken, ob es nicht thunlich und gemeinnütziger seyn würde, wenn ich die drey practischen Lehrstunden dergestalt abtheilte, daß ein jeder, der Theil daran nehmen wollte, künftig die Wahl hätte, nach Belieben ferner alle drey Stunden, wie bisher, zusammen zu verbinden, oder sie in zwey oder drey halben Jahren nach einander, jede besonders zu nehmen, oder auch nur die erste und zweyte, oder die zweyte und dritte mit einander zu verbinden. — Zu dem Ende machte ich eine solche Abtheilung meiner Aufgaben, daß von einer zur andern immer leichtere zu den folgenden den Weg bahnten.

Meine Freunde bestärkten mich in dem Vor- XII.
schlage. Ich fieng also gleich im October 1777. an ihn ins Werk zu richten, und habe ihn seitdem beständig fortgesetzt, — mit einem Erfolge, der selbst meine Erwartung gar sehr übertroffen hat. — Unter andern hat diese Einrichtung den großen Vortheil gewährt, daß seitdem das mehrentheils gewöhnliche Triennium des academischen Curses von den meisten so eingetheilt wird, daß sie im vierten halben Jahre, wenn sie nur erst die Pandecten einmal gehört haben, die erste practische Stunde nehmen, und in den zwey letzten halben Jahren mit der zweyten und dritten fortfahren. Dadurch gewinnen sie nicht allein den Vortheil, wöchentlich nur die in einer Stunde

aufge-

aufgegebene Arbeit mit desto größerem Fleisse machen zu können; sondern nun können sie, wenn sie es nöthig finden, in der übrigen Zeit ihrer academischen Laufbahn auch noch manche theoretische Lücken ausfüllen. Oft ist mir schon das Compliment gemacht worden, daß durch diese practische Uebungen die Theorie erst mehr Leben gewonnen habe, und selbst der Geschmack an der Rechtsgelehrsamkeit dadurch erst recht erweckt worden sey (d).

XIII. Mit dem Wintercurse von Michaelis 1777. bis Ostern 1778. machte ich also gleich den Anfang mein Practicum nach dem gefaßten Vorsatze neu einzurichten. Es fanden sich gleich a) 23., die nur die erste Abtheilung mit hielten;

a) b)

(d) Eine genauere Beschreibung meiner practischen Lehrstunden überhaupt findet sich in den Vorreden zu meiner Anleitung zur juristischen Praxi, besonders von dieser neuen Einrichtung in der Vorrede zur vierten und fünften Ausgabe (1780. 1789.), wie auch in meiner Göttingischen Gelehrtengeschichte Th. 2. (1788.) S. 320-322. — Weil ich dabey keine Finanzoperation zur Absicht hatte, so ließ ich es dabey, daß das Honorarium, wie bisher, für alle drey Stunden nur mit zwey Louisdor entrichtet wurde. Wer sie aber nach den verschiedenen Abtheilungen trennte, bezahlte für jede der beiden erstern einen Louisdor, und brauchte dann, wann er für beide zwey Louisdor bezahlt hatte, für die dritte Abtheilung weiter nichts zu entrichten. — Um in den verschiedenen Abtheilungen keine Verwirrung zu veranlassen habe ich seitdem die Verschiedenheit derselben mit folgenden Buchstaben bezeichnet: die I. mit a); die I. und II. zusammen mit a) b); die II. allein mit b); die II. und III. zusammen mit b) c); die III. allein mit c); alle drey zusammen mit a) b) c).

a) b) 5., welche die erste und zweyte Abtheilung mit einander verbanden; a) b) c) 31., die alle drey Stunden zusammen nahmen; überhaupt also an der Zahl 59. — Im zweyten halben Jahre von Ostern bis Michaelis 1778. standen die drey Abtheilungen in folgendem Verhältnisse: a) 19.; a) b) 3.; b) c) 9.; c) 2.; a) b) c) 27., zusammen 60. (e). — In den übrigen Lehrstunden

(e) Unter denen, die das Practicum in den beiden halben Jahren von Mich. 1777. bis Mich. 1778. hörten, waren bisher noch nicht genannte: .... von Ahlefeld, Chr. Dan. Anderson aus Hamburg, Joh. Conr. Bansa - Frankfurt, Jac. Chr. Becker - Hessen, Chph. Jac. Birkenstock - Wertheim, Carl Friedr. Bose, Carl Blauel - Hannover, Carl Jos. Blesen - Manheim, Ernst Ge. Friedr. Chph. v. Brockhausen, Andr. Bernh. Brökelmann - Dortmund, Gust. Joh. v. Buddenbrock - Liefland, ... Büsching - Berlin, Joh. Chr. L. F. Buff - Wetzlar, Carl Friedr. Cordemann - Hannover, J. Duesberg, Joh. Phil. Ebenhagen - Goslar, Joh. Friedr. Eisenbach - Stuttgard, Joh. Eyke, Casp. Henr. Eyring - Franken, Joh. Henr. Firnhaber - Hildesheim, Joh. Arn. Günther - Hamburg, H. Hanker - Hamburg, Friedr. Chph. Haupt - Nordhausen, Pet. Jos. Hefner - Mainz, Val. Aug. Heinze - Lüneburg (nachher Prof. zu Kiel), J. Henr. Lud. Helmolt - Nordheim, Joh. Casp. Ant. Herding - Münster, Jos. Heymann - Manheim, J. Phil. v. Horn - Pfalz, Pet. Jos. zur Hoven - Cölln, Herm. Conr. Detl. von Hugo, Ludw. Chr. v. Jossa, Ge. Klare, Ad. Ge. v. Klugen - Esthland, Carl Wilh. Knecht - Westphalen (sein Bruder war Cab. Secr. bey K. Joseph dem II.), Carl v. Knoblauch, Carl H. Fr. Kramer - Corbach, Ge. L. Kruckenberg - Lüneburg, F. J. Lohr, J. Ge. Fr. Loesch - Anspach, Matth.

den hörten im Winter 1777. das Staatsrecht 135., das Fürstenrecht 69.; — im Sommer 1778. die Reichsgeschichte 131., den Reichsproceß 83. (f).

Von

Conr. Fr. Marcard - Stade, G. Chr. B. Meyer - Lemförde, Fr. L. W. Meyer - Haarburg, Lev. Ad. Möller - Hameln, J. Fr. und J. Ant. Moritz - Frankfurt, Franz Moshammer - Baiern, Ant. Chr. Niehaus - Osnabrück, Joh. Chr. Niemann - Güstrow, Ge. Henr. Oesterley - Göttingen, Ephr. Henr. Prätorius - Thorn, Fr. W. Bas. v. Ramdohr - Hoya (jetzt O. A. R. zu Zelle), J. Gottl. Rayd - Hessen, Ant. Jos. Rode - Höxter, W. L. Rodowe - Osnabrück, J. Theod. Roth - Weissenburg, J. Rich. Roth - Mainz, F. Ad. Dav. Schatzmann, Ad. L. Carl v. Scheve - Strelitz, G. Fr. Schmidt - Alefeld, J. Jac. Schmitz - Arenberg (hernach Prof. zu Bonn), Ge. Schwarz - Riga, Carl Sibeth - Güstrow, Ge. Chr. Stark - Frankfurt, J. Chr. v. Staudt - Rothenb. an der Tauber, Joh. Dan. Vulpius - Hanau, Chr. Jac. Wagenseil - Kaufbeuern, Ludw. Fr. R. v. Wallbrunn - Darmstadt, Ge. W. U. von Wedel - Eutin, C. Fr. Wekherlin - Stuttgard, J. W. Weyl - Saarbrücken, Ge. Just. Carl v. Wick, ... v. Wiesenhüten - Frankfurt, L. Winheim, Friedr. Joach. Wöltge - Elze (einer meiner geschicktesten Zuhörer und Arbeiter, nur zu früh gestorben, als Hofr. zu Hannover † 1795.), Chph. Wohnlich, W. A. Würtenberger - Darmstadt, Bernh. Em. Zehender - Bern.

(f) Von anderen, die meinen übrigen Lehrvorträgen in den beiden halben Jahren von Mich. 1777. und Ost. 1778. beywohnten, sind mir nur folgende mit ihren Vornamen, um sie bestimmt nennen zu können, bekannt geworden, als Ferd. von Luining (seit 1794. Dec. 16. Fürstbischof zu Corvey), Franz (jetzt Reichsgraf) v. Sickingen,

Bened.

Von meinen schriftstellerischen Arbeiten XIV.
war inzwischen der Grundriß der Staatsverände-
rungen des Teutschen Reichs 1776. in der fünf-
ten, und die noua epitome processus imperii
1777. in einer dritten sehr veränderten Ausgabe
erschienen. Auch kam in diesem Jahre von mei-
nen Rechtsfällen des dritten Bandes erster Theil
heraus. Aber noch eine meiner Hauptbeschäfti-
gungen dieser Zeit bestand in einer neuen Bear-
beitung unserer Reichsgeschichte. In meinen
darüber gehaltenen Lehrvorträgen hatte ich je läng-
ger je mehr die Erfahrung gemacht, wie viel dar-
auf ankomme, wenn sie zweckmäßig seyn sollten,
aus der unübersehlichen Menge Thatsachen die
erheblichsten Begebenheiten auszuheben, und sie
in einer solchen Verbindung darzustellen, daß
man den Hauptfaden der ganzen Geschichte da-
bey nie aus den Augen verliehre. Um damit ei-
nen Versuch zu machen fieng ich die Arbeit im
Sommer 1777. an, da ich in meinen damaligen
Lehr-

Bened. Aug. und Friedr. Franz Dietr. v. Bremer (der erstere jetzt geh. Kriegsrath zu Hannover und Gesandter zu Dresden, der andere jetzt Hofrichter und Land- und Schatzrath zu Hannover), Joh. Ludw. v. Bobers (jetzt Hofrath zu Zelle), Joh. Pet. Waldeck aus Rinteln (jetzt Hofr. und Prof. zu Göttingen), Ferd. Ad. v. Ende (jetzt O. A. R. zu Zelle), ꝛc. — Ohne Vornamen finde ich hier noch Herren von Skawitza aus Ungarn, v. Natack - Siebenbürgen, v. Boineburg - Sachsen, v. Degelmann - Wien (nachherigen k. k. Gesandten zu Frankfurt, Basel ꝛc.), v. Gage - England, v. Pfister - Schafhausen, v. Rougemont - Neufchatel, v. Stetten - Augsburg, v. Santen - Pommern, v. Hundelshausen - Hessen ꝛc.

Lehrstunden eben in Erklärung der Geschichte Friedrichs des III. begriffen war. Mit dem Fortgange meiner Lehrvorträge hielt ich meist gleichen Schritt in Fortsetzung meiner Arbeit, erreichte auch in beiden fast zu gleicher Zeit das Ende. Nun fieng ich erst im Winter die Ausarbeitung meines vorhabenden Buches von vorn an, und brachte es dergestalt zu Stande, daß mit einer Vorrede vom 1. Aug. 1778. der Abdruck konnte beschlossen werden (g). Meine Arbeit war meist schon vollbracht, und mehrere Bogen waren schon gedruckt, als mir zwey neue Bücher bekannt wurden, deren Verfasser mit mir zum Theil gleiche Absicht gehabt zu haben schienen, ausser daß ihre Anlage zu größeren Werken gemacht war, wovon vorerst nur ein Theil erschien (h). Meines, das nur einen mäßigen Octavband ausmachte, konnte sich allenfalls nur durch seinen kürzern Umfang, und da es gleich auf einmal vollendet erschien, noch einigermaßen empfehlen; wie es auch nicht ohne Beyfall blieb, und fünf Jahre hernach (1783.) schon eine zweyte Ausgabe darauf folgte.

XV. Eine Arbeit von geringerem Umfange, aber über einen desto wichtigern Gegenstand, zu unternehmen, bewogen mich zu meiner eignen Belehrung

(g) "Teutsche Reichsgeschichte in ihrem Haupt„faden entwickelt, Göttingen 1778." 8. (1. Alph. 15. Bogen).

(h) "Mich. Ign. Schmidts Geschichte der „Teutschen Th. I. von den ältesten Zeiten bis auf „Conr. den I., Ulm 1778." 8. (642. Seiten); — "C. G. H. (Heinrichs) Geschichte des Teutschen „Reichs Th. I. (bis 1493.) Riga u. Leipz. 1778." 8. (571. Seiten).

lehrung die Folgen der Erlöschung des Bairischen Mannsstamms mit dem Tode des Churfürsten Max Josephs von Baiern († 1777. Dec. 30.). Als gleich nach diesem Todesfalle unerwartete Ansprüche bekannt wurden, welche das Haus Oesterreich auf Niederbaiern schon vom Tode des Herzogs Johanns († 1425.) her aus einer Todtheilung herleitete, die vorher zwischen den Herzogen von Ober- und Niederbaiern geschehen seyn sollte; erregten die hier einschlagenden Geschichtsumstände eine so allgemeine Nachforschung, daß ich mir selbst einen Vorwurf machen mußte, weder in meinen genealogischen Tabellen noch in meinen Handbüchern von der Reichsgeschichte und von den besonderen Teutschen Staaten etwas eingerückt zu haben, was hierüber einigen Aufschluß geben könnte. Diese Lücken zu ergänzen bemühte ich mich selbst erst zusammen zu suchen, was ich in gedruckten Schriften zur Erläuterung dieses wichtigen Rechtsfalls finden konnte. Bey der allgemeinen Aufmerksamkeit, welche die Sache machte, und bey vielerley Nachfragen, die bey mir darüber geschahen, hielt ich es beynahe für schriftstellerische Pflicht die Resultate meiner Nachforschungen in einem kurzen Aufsatze bekannt zu machen, und durch eine beygefügte zweckmäßige Stammtafel, als eine "genea„logische Vorstellung des Straubingischen oder „Niederbairischen Successionsfalls von 1425.," zur faßlichern Uebersicht zu erleichtern. Beide wurden in dem damaligen Schlözerischen Briefwechsel eingerückt (i). Als einer der ersten Schrif-

(i) "Historische und litterarische Erläuterun„gen

Schriften, die über diese Sache gedruckt wurden, fehlte es ihr nicht an Lesern und an Beyfall, ungeachtet aus nachherigen Staatsschriften noch manches hinzuzufügen übrig geblieben wäre. In drey anonymisch nach einander an mich erlassenen gedruckten Sendschreiben wurde ich öffentlich aufgefordert mich noch weiter über die Sache herauszulassen (k). Dazu fand ich aber keinen Beruf, ließ es also gern dabey bewenden, als das dritte Sendschreiben gleich mit einer Verwunderung anfieng, "daß ich während des Bairischen Erb„folgestreites ihm (dem Herrn Sendschreiber,) „mei„gen des ehemaligen Successionsfalls der mit „Herzog Johanns von Baiern erloschenen Strau„bingischen Linie," mit einem vorgedruckten Schreiben von mir vom 2. März 1778. im 14. Hefte des neuen Schlözerischen Briefwechsels 1778. S. 81-92.

(k) I. "Sendschreiben an den H. G. J. R. P. „zu Göttingen von dem einstimmigen Herkommen „im Hause Baiern nach dem Geblütsrechte zu „succediren; — II. .... von dem bey allen Bai„rischen Theilungen bewährten Erbrechte des ge„sammten Wittelsbachischen Hauses; — III. .... „von der Unächtheit der Principien, aus welchen „man die Bairischen Erbtheilungen beurtheilen „will." — Der ungenannte Verfasser war Fr. Chr. Jon. Fischer, der nachher Professor des Staats- und Lehnrechts zu Halle wurde († 179 .). Er gab sich in seinen "kleinen Schriften" B. I. (Halle 1781. 8.) nicht nur zu erkennen, sondern ließ sie auch sehr vermehrt, und mit Beyfügung eines vorher noch nicht gedruckten vierten Sendschreibens "vom Mangel an Beyspielen, wodurch „man beweisen kann, daß ehemals die Todtheilungen die allgemeine Gattung von Erbtheilun„gen gewesen sind" mit einrücken S. 94. 107. 139. 161-278.

„meinen Catheder geräumt, und mich jetzt als „ein lernbegieriger Zuhörer ganz demüthig auf „die Bank herunter gesetzt hätte" (l).

Nicht ohne officiellen Beruf ergriff ich die XVI. Feder, als mir von höherer Hand eine anonymische Schrift über Privatschulen im Osnabrükkischen (m) zugeschickt wurde, um meine Gedanken darüber zu eröffnen. Die dadurch veranlaßte Schrift: "über den Unterschied zwischen öf„fentlichen und Privatschulen, insonderheit im „Hochstifte Osnabrück" fand ich auch kein Bedenken mit Vorsetzung meines Namens drucken zu lassen (n). In der Folge ist sie, soviel ich weiß, nicht ohne gute Wirkung geblieben.

Auch

(l) Fischers kleine Schriften B. I. S. 141.

(m) Die Schrift des ungenannten, mir auch unbekannt gebliebenen Verfassers erschien unter dem Titel: "Unzulässigkeit der Privatschulen bey „einem Hausgottesdienste, oder rechtliche Aus„führung, daß im Hochstifte Osnabrück in paro„chiis puris Privatschulen von einer andern Reli„gion, als wozu die Pfarre gehört, anzurichten „nicht erlaubt sey."

(n) Meine Schrift erschien in Vandenhoekischem Verlage 1778. 4. auf 6. Bogen. Sie erklärte erst den Unterschied zwischen öffentlichen und Privatschulen nach Vorschrift oder Analogie des Westphälischen Friedens überhaupt, sodann besonders nach der Osnabrückischen Landes- und Religionsverfassung, sowohl vermöge der hieher gehörigen Stelle der Osnabrückischen beständigen Wahlcapitulation, als vermöge bisherigen Herkommens und beider Religionstheile Einwilligung. Hingegen zeigte sie zugleich die Härte und den Ungrund der widrigen intoleranten Gesinnungen und unrichtigen Voraussetzungen.

XVII. Auch sonst fehlte es mir um diese Zeit weder an Facultäts- noch anderen practischen Arbeiten, wovon jedoch nur wenige gedruckt sind (o). Ausserdem kam um eben die Zeit, als ich mit der neuen Einrichtung meiner practischen Lehrstunden umgieng, das Decanat in unserer Facultät (1777. Sept. 18.) von neuem wieder an mich; zugleich also die erste juristische Stelle in der Universitäts-Deputation, und die Besorgung alles dessen, was juristische Censuren, Inaugural-Disputationen und Promotionen zur Decanatspflicht machten. — Zu einiger Erholung wandte ich einen Theil der Pfingstwoche (1778.) zu einer kleinen Reise nach Hofgeismar an.

Zu

(o) Was von meinen practischen Arbeiten dieser Zeit gedruckt ist, besteht in folgendem: 1) vom Dec. 1777. ein nur von mir begehrtes rechtliches Bedenken, die Schiffbarmachung eines in die Donau fallenden Flusses betreffend, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 676-681.; — 2) vom Jan. 1778. für die Freyherren von Riedesel, den Gebrauch des Stempelpapiers in ihren der Hessendarmstädtischen Landeshoheit unterworfenen Gerichten betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 593-599.; — 3) vom Febr. 1778. über die Frage, ob nach dem Inhalte einer besonderen testamentarischen Verordnung nach den Köpfen oder nach Stämmen getheilt werden solle, im Namen der Facultät, eben das. B. III. Th. 4. S. 1080-1083.; — 4) vom März 1778. die von einem Vasallen bezahlten Lehnsschulden betreffend, deren Vergütung die Allodialerben vom Lehnsfolger begehren, im Namen der Facultät, eben das. B. III. Th. 3. S. 765-769.; — 5) vom May 1778. das *ius fisci* adelicher Erbgerichte betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 599-605.

Zu meiner sonst gewöhnlichen Sommerreise xviii
nach Pyrmont konnte ich mich diesmal nicht entschließen, weil der Verlust des Freundes und das Andenken der letzten Augenblicke, die ich im vorigen Jahre vor unserer letzten Trennung noch mit ihm dort erlebt hatte, mir noch zu lebhaft vor Augen schwebte. — Die Zeit, die ich sonst zu Pyrmont zugebracht hatte, benutzte ich diesmal lieber dazu meine Lehrstunden desto eifriger fortzusetzen, um noch ein Paar Wochen vor Michaelis damit fertig zu werden, und die übrige Zeit bis zum Anfange des Wintercurses zu einer andern Reise anzuwenden, die mir sowohl zur Zerstreuung und Gesundheit dienen, als sonst vielleicht noch von einigem Nutzen seyn könnte, wann ich solche Gegenden, wo ich noch nicht gewesen war, besuchte. — Ohne zum vorans ganz fest zu beschließen, wohin und wie weit ich meine Reise vornehmen wollte, hatte ich mir nur soviel vorgenommen vorerst nach Wetzlar, Braunfels und Frankfurt zu reisen, da ich an letzterm Orte meinen Bruder noch auf der Messe zu finden wußte, und doch vorher noch an beiden ersten Orten einige Besuche ablegen konnte. Zu Frankfurt dachte ich dann wegen Fortsetzung der Reise nach Zeit und Umständen das weitere zu beschließen. — Für meine Gesundheit hoffte ich es besonders zuträglich zu finden, wenn ich in Gegenden, wo guter Wein wüchse, eine Art von Traubencur gebrauchen könnte, die mir zu Pyrmont von Zimmermann und Clossius sehr angerühmt war.

Kaum hatte ich diesen Entwurf zur Reise xix.
gemacht, so ereignete sich ein Umstand, der bey-

nahe einen Querstrich darin gemacht hätte, wenigstens daß ich die Reise nur später antreten, also nicht so weit, als ich wünschte, hätte fortsetzen können. — Ein Französischer Graf (Eb. Louis de Chatenay) hatte eine Reise nach Teutschland gemacht, um unsere Reichsverfassung näher kennen zu lernen. Ich weiß nicht, wo ihm gerathen war, deswegen sich auf einige Zeit nach Göttingen zu begeben. Lange konnte er sich nicht aufhalten; er hatte eine Gemahlinn und einen zehnjährigen Sohn in Frankreich zurückgelassen. Der Teutschen Sprache ganz unkundig mußte er suchen durch einen Vortrag in seiner Muttersprache seinen Zweck zu erreichen. Kurz, er wandte sich an mich um diesen seinen Wunsch zu erfüllen.

xx. So sehr ich mir sonst zur Regel gemacht hatte, ausser meinen gewöhnlichen Lehrstunden nicht noch andere so genannte priuatissima zu übernehmen; so konnte ich diesem Manne, an dem ich gleich so viel gutes wahrnahm, sein Begehren nicht versagen. Ich gab ihm die Stunde Nachmittags um 4. Uhr, wann ich mein Collegium über die Reichsgeschichte geendigt hatte. Gemeiniglich fand ich ihn dann schon in meinem Garten beym Hause, wo die Jahreszeit und gute Witterung uns meist erlaubte im Gartenzimmer beysammen zu bleiben. Die Aufmerksamkeit, womit der lehrbegierige Zuhörer meine Vorträge anhörte; die Beurtheilungskraft, womit er sie aufnahm, und die Bemerkungen, worüber er allenfalls noch Erläuterungen begehrte, — versüßten mir die Mühe sehr, die mir sonst diese ausserordentliche Arbeit machte. Selten kamen wir unter anderthalb Stunden von einander. Un-

Unter anderen war mir vorzüglich eine Be- XXI.
merkung auffallend, die mir der vortreffliche Mann machte, als er schon ziemlich tief in eine etwas nähere Bekanntschaft mit unserer Teutschen Verfassung gekommen war. Er sehe doch, sagte er, daß er sich von der Teutschen Freyheit, die ihm oft sehr gerühmt worden wäre, nicht richtige Begriffe gemacht habe. Er finde jetzt gegen seine Erwartung, daß es mehr Freyheit der Teutschen Fürsten und Reichsstände als der Unterthanen sey. Ganz konnte ich ihm diesen Scrupel nicht benehmen. Doch begriff er, daß in der Hülfe, die des Adels Hintersassen bey den Landesherren, und landesherrliche Unterthanen theils bey den Landständen, theils bey den Reichsgerichten finden könnten, zwischen der Teutschen und Französischen Verfassung noch immer ein großer Unterschied sey.

Um manches sich noch näher erklären zu las- XXII.
sen, bediente er sich auf meinen Vorschlag noch eines Freundes, des nachher nach Braunschweig gekommenen Professors Neyron, der einen Theil des Vormittags bey ihm zubrachte. — Zum Glück kamen wir um eben die Zeit, als ich meine andere Lehrstunden schloß, auch mit diesen zu Ende; so daß mein Graf auch seinen Wünschen gemäß vor Winter noch weiter nach Hannover und an einige andere Orte seine Reise fortsetzen, und ich die meinige ebenfalls antreten konnte.

Noch ein sonderbarer Umstand wäre mir bey- XXIII
nahe dazwischen gekommen. Gerade, als einmal der Comte de Chatenay bey mir im Zimmer war,

kam

kam ein beynahe in ähnlicher Absicht hieher gekommener Engländer dazu. Er wünschte, daß ich ihm über Aristoteles Politik besondere Lehrstunden geben möchte; so wollte er sich einige Wochen hier aufhalten. Es sey ihm bey seiner Durchreise zu Frankfurt vorgeschlagen worden. Ich entschuldigte mich gleich mit bereits überhäuften anderen Arbeiten, und mit Beziehung auf den eben anwesenden Französischen Grafen. Die Art, wie diese beiden Fremden sich darauf gegen einander verhielten, — mit welchen Blikken der magere Französische Graf den ungleich stärkeren Engländer gleich von Anfang an betrachtet hatte; — wie gleichgültig dieser auf jenen herabsah; — wie kalt ihre kurze Unterhaltung war, — habe ich lange nicht vergessen können. Sobald der Engländer sah, daß ich ihm nicht dienen konnte, nahm er gleich Abschied, und reisete nach Frankfurt zurück, um von da seine Reise weiter fortzusetzen.

XXIV Fast um eben diese Zeit begegnete mir eine angenehme Ueberraschung, die hernach auf meiner Reise noch mehr ähnliche Ueberraschungen zur Folge hatte. — An einem heitern Vormittage bekam ich in meinem Studierzimmer unvermuthet einen Besuch von einem Herrn von Preen, der ehedem hier studiert hatte, und als Oberhofmeister der Erbprinzessinn von Braunschweig mit derselben in Pyrmont gewesen war. Er trug mir gleich an, ob ich nicht Lust hätte die schöne Witterung zur Promenade in der Allee und auf dem Walle in seiner Gesellschaft zu benutzen, weil er doch wisse, daß ich mir gern solche

Be-

Bewegung machte, und mich vielleicht lieber unter freyem Himmel als in eingeschlossener Stubenluft mit ihm unterhalten würde. Letzteres war völlig meiner Gesinnung gemäß. Ohne erst lange zu fragen, ob ein besonderes Anliegen, oder was sonst die Veranlassung dieses Besuches, und der Stoff unserer Unterhaltung seyn möchte, begab ich mich gleich mit meinem Besuche in die Allee. — Wie erstaunte ich aber, als ich hier die Erbprinzessinn selbst antraf, von deren Anwesenheit der Herr Oberhofmeister mir nichts gesagt hatte. Schon zu Pyrmont war ich im vorigen Jahre Ihro königlicher Hoheit vorgestellt, und sehr gnädig aufgenommen worden. Nun hatte ich die Gnade Sie über den Wall zu begleiten, wo bald die oftmalige Abwechselung angenehmer Aussichten innerhalb und ausserhalb der Stadt, bald verschiedene besondere Localumstände es doch nicht an Stoff zur Unterhaltung fehlen ließen; wie z. B. die Wiese, wo im siebenjährigen Kriege der General Luckner einmal bey hellem Mittage 400. Ochsen im Angesichte einer starken Französischen Besatzung weggenommen hatte; — der Ort, wo der Pulverthurm 1762. mit einer beträchtlichen Anzahl Franzosen und Sachsen in die Luft geflogen, und eine Frau mit fünf Kindern in einem ganz nahen Gartenhause unbeschädigt geblieben war; — der botanische Garte und das dazu gehörige Haus, worin Haller gewohnt hatte, nebst dem Anatomiegebäude, und der gegen über auf Hallers Veranstaltung gebauten reformirten Kirche; — die Sternwarte u. s. w.

XXV. Als wir nach zurückgelegtem Spaziergange in die Krone, wo Ihre Hoheit abgestiegen waren, zurückkamen, erkundigte ich mich, ob Sie nicht geruhen wollten eine Deputation von der Universität anzunehmen, um ihre Freude über das Glück eines so erhabenen Besuchs zu bezeugen. Da dieses, zwar auf eine sehr gnädige Art, aber doch ganz aufrichtig abgelehnt wurde, weil es nur unnöthige Umstände machen würde; erwiederte ich, wie letzteres nicht zu besorgen wäre, wenn Ihre königliche Hoheit mir nur erlauben wollten die Probe zu machen, wie ungefähr eine solche Deputation ihren Auftrag ausrichten würde. Das ward gleich gnädigst bewilligt; so hielt ich, so gut ich konnte, eine den Umständen gemäße ganz kurze Anrede, die mit gnädigstem Beyfall aufgenommen wurde, und noch Stoff zu einer weitern muntern Unterredung gab.

XXVI Der Nachmittag wurde dazu angewandt, die Bibliothek, die Sternwarte, und den botanischen Garten zu sehen. Auf der Bibliothek fiel das Geschenk, das die Königinn mit der marmornen Büste des Königs der Universität gemacht hatte, der Erbprinzessinn bald in die Augen. Sie versicherte, daß es ihrem Herrn Bruder völlig ähnlich sey. Dadurch wurden wir zugleich überzeugt, daß auch die Erbprinzessinn mit dem Könige viel Aehnlichkeit haben müsse. — Der erhabene Besuch verließ uns den folgenden Tag, da die Reise über Cassel fortgesetzt wurde. Wohin die Absicht weiter hingehen würde, hatte ich nicht Gelegenheit gehabt zu erfahren.

XLVI.

Herbstreise 1778. über Wetzlar, Braunfels nach Frankfurt, und über Manheim, Carlsruhe nach Straßburg; zurück über Germersheim, Speier, Oppenheim, Darmstadt ꝛc.

I. Antritt der Reise über Braunfels nach Frankfurt. — II. III. Dort noch angetroffene Erbprinzessinn von Braunschweig und andere hohe Herrschaften. — IV. Angefangene Traubencur und Entschluß jetzt die Reise bis Straßburg fortzusetzen. — V. Zu Manheim ausserordentlich günstige Aufnahme im Sickingischen Hause. — VI-VIII. Ganz unerwarteter Antrag, dem Churfürsten zu Schwetzingen vorgestellt zu werden. — IX. Auf der Bibliothek zu Manheim abermaliges zufälliges Zusammentreffen mit der Erbprinzessinn von Braunschweig, die mit dem Fürsten von Nassau-Weilburg von Kirchheim-Poland eben dahin gekommen war. — X. Allgemeine Sensation zu Manheim, weil der Abzug des Churfürsten nach München eben bevorstand. — XI. Fortsetzung unserer Reise über Wieseloch und Bruchsal nach Carlsruhe. — XII. XIII. Auch hier wieder ganz ungesuchte Veranlassung den dortigen Herrschaften vorgestellt zu werden. — XIV. Noch an eben dem Abend fortgesetzte Reise nach Rastadt, und den folgenden Mittag nach Straßburg. — XV. Hier gleich abgelegter Besuch bey Herrn Brunk und empfangener Besuch von Herrn Henneberg. — XVI. Mittagsessen bey Herrn Brunk, und Anwendung der übrigen Zeit zu Besuchen und mit der gefälligsten Begleitung einiger Freunde den Münster und andere Merkwürdigkeiten zu sehen. — XVII. Ehrenvolle Einladung zu einem academischen Gastmahle. — XVIII. XIX. Lehrreiche Unterhaltung mit dem Marquis de Pombelles. — XX. XXI. Erfolg des academischen Gastmahls. — XXII. Rückreise den ersten Tag über Zabern und Germersheim bis Speier; — XXIII. den zweyten Tag über Oggersheim, Frankenthal, Worms bis Oppenheim; — XXIV. den dritten Tag über Gerau und Darmstadt bis Frankfurt; — XXV. XXVI. den vierten Tag, an statt des Weges über Friedberg, Butzbach und Wetzlar, einen uns angepriesenen aber übel eingeschlagenen Weg über Homburg an der Höhe und Usingen, nach Braunfels. — XXVII. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Braunfels und Wetzlar beschleunigte Rückreise nach Göttingen — XXVIII. Ohne allen Grund vermuthete geheime Absichten dieser Reise.

I. Um nach meinem entworfenen Plane an statt der Pyrmonter Reise eine Herbstreise vorzunehmen, gelang es mir sowohl mit dem Comte de Chatenay, als mit meinen übrigen Lehrstunden, die ich den Sommer hindurch ununterbrochen fortgesetzt hatte, so zeitig fertig zu werden, daß ich noch das letzte Drittel vom September zu jener Reise anwenden konnte. Wie ich von der treuen Gefährtinn meines Lebens auch auf Reisen mich nicht zu trennen pflegte, so eilten wir vorerst nach Braunfels, wo wir unsere bis dahin mitgenommene Zöglinginn einsweilen bey ihren dortigen Onkel und Tante zurückließen, um unsere weitere Reise allein fortsetzen zu können.

II. Noch vor dem Ende der Herbstmesse kamen wir zu Frankfurt an, hatten auch das Vergnügen meinen Bruder noch da zu finden. Als wir Abends in der Comödie waren, bekam ich wieder eine Ueberraschung vom Herrn von Preen, ob ich nicht mit ihm in die Loge gehen wollte, wo die Erbprinzessinn mich zu sprechen begehrte. Hier wurde ich wieder sehr gnädig empfangen, und zugleich der mit anwesenden verwittweten Frau Marggräfinn von Baireuth (einer Schwester des Erbprinzen von Braunschweig) vorgestellt. Auf die Frage, wie mich das Schicksal hieher führte, erwehnte ich meinen kurzen Aufenthalt zu Braunfels, wovon die Erbprinzessinn gleich Gelegenheit nahm, nach einem Herrn von Düthil sich zu erkundigen, der ihren Gemahl auf seinen Reisen begleitet hatte. Von diesem jungen Manne, der mein sehr guter Freund war, konnte ich die beste Nachricht geben, die sehr gnädig aufgenommen wurde.

Am

III. Am folgenden Tage reisete die Erbprinzessinn von Frankfurt wieder ab. Der Frau Marggräfinn machte ich aber noch meine Aufwartung, und bedauerte nur, daß ich ihre Einladung zur Tafel nicht annehmen konnte, weil ich schon bey einem Freunde versagt war. Ich fand sie aber wieder in dem so genannten Vauxhall im rothen Hause, wo sie sich abermals sehr gnädig und herablassend mit mir unterhielt. Eben das geschah auch von einer Schwester des Fürsten von Waldeck, der Herzoginn von Curland, und mehreren Standespersonen; unter andern auch vom kaiserlichen Gesandten, Freyherrn von Lehrbach, der bey der Ketschauischen Sache, worin ich am Cammergerichte die Feder geführt hatte, interessirt war, und dessen Bruders Sohn noch vor kurzem zu Göttingen studiert hatte.

IV. Zu Frankfurt fieng ich schon an mit Trauben, so gut ich sie haben konnte, mich zu laben. Eben das bewog mich mit zu dem Entschlusse, unsere Reise jetzt bis Straßburg fortzusetzen, und meinen dortigen Freund Brunk zu überraschen. Ich machte gleich den Plan über Darmstadt, Manheim, Carlsruhe hinzureisen, und den Rückweg jenseits Rheins über Germersheim, Speier, Oppenheim zu nehmen, und von Oppenheim auf dem nächsten Wege über Gerau nach Frankfurt zurückzukehren.

V. Einer meiner Frankfurter Freunde (Canzleydirector Häberle), stand mit dem geheimen Rathe von Sickingen zu Manheim, dessen Sohn eben zu Göttingen studierte, in genauem Brief-

wechsel, und hatte von meiner vorhabenden Reise über Manheim dorthin Nachricht gegeben. Kaum waren wir zu Manheim angekommen, wurden wir im Sickingischen Hause auf den folgenden Tag schon zum Mittagsessen eingeladen. — Die Art, wie wir empfangen und in einer sehr interessanten Gesellschaft Mittags und Abends bey der Tafel, auch Nachmittags an zwey Spieltischen unterhalten wurden, gieng gar sehr über alle meine Erwartung. Natürlich hatten wir alles der zärtlichen Liebe zu verdanken, die beide Eltern gegen ihren Franz Sickingen hatten, von dem wir die genauesten Nachrichten, und nicht anders als zu seinem Vortheile, geben konnten. Aber ganz unerwartet kam noch ein anderer Gegenstand aufs Tapet, an den mein Herz nicht hätte denken können.

VI. Beym Mittagsessen waren unter andern der Minister von Hompesch (dessen Gemahlinn eine Schwester der Frau von Sickingen war,) und ein Graf von Leiningen, (der wegen seiner Ansprüche auf die Guntersblumische Succession etlichemal an mich geschrieben hatte, ohne daß ich ihm nach meiner Ueberzeugung hatte dienen können, wiewohl ich wegen dieser Correspondenz auch den von seinem Gegentheile bey mir gesuchten Beystand verbeten hatte). — Nun geschah mir der Antrag den folgenden Tag mit dem Grafen von Leiningen nach Schwetzingen zu fahren, wo ich dem Churfürsten vorgestellt werden, und den Mittag bey dem Minister von Zedtwitz speisen sollte.

So unerwartet mir der Antrag war, so we- VII.
nig fand ich den Umständen gemäß ihn abzuleh-
nen, da man mir versicherte, es sey schon alles
nöthige dazu vorbereitet, und für meine Frau
schon eine andere Einladung (bey dem Banquier
Schmalz zu Manheim) verabredet. Ich wurde
also den andern Tag vom Grafen von Leiningen
abgeholt, in Schwetzingen an Hof geführt, erst
vorläufig dem Minister von Vieregg, dem Prin-
zen von Isenburg und einigen anderen vom Hofe
bekannt gemacht, hernach dem Churfürsten, und
zuletzt auch der Churfürstinn vorgestellt. Von
beiden wurde ich einer sehr gnädigen Aufnahme
gewürdigt, und bekam doch Gelegenheit verschie-
denes von der Göttingischen Universität zu erweh-
nen, um sie beiden Herrschaften zu Gnaden zu
empfehlen. — Aus verschiedenen Umständen ha-
be ich hernach vermuthen können, daß diejenigen,
welche diese ganze Geschichte veranlaßt hatten,
sich vorgestellt haben mögen, der Churfürst wür-
de vielleicht Gelegenheit nehmen, von der Bairi-
schen Successionssache mit mir zu sprechen. Das
geschah aber, wie man wohl voraus hätte denken
können, natürlicher Weise nicht; und mir würde
es übel angestanden haben, davon nur von wei-
tem etwas zu gedenken.

Mittags bey dem Herrn von Zedtwitz speisete VIII.
unter andern auch eine churfürstliche Hofdame,
Fräulein von Ketschau, für deren Bruder ich in
seiner am Cammergerichte angebrachten Klage
gegen die Sturmfederische Familie die Feder ge-
führt hatte. Davon nahm sie gleich Gelegenheit
recht aus der Fülle ihres Herzens mit mir zu

sprechen. Auch hier fand ich also eine so angenehme als ehrenvolle Unterhaltung. Noch führte mich der Graf Leiningen, ehe wir nach Manheim zurückfuhren, eine ganze Weile in den prächtigen Schwetzinger Garten.

IX. Den Vormittag, ehe wir nach Schwetzingen fuhren, konnten wir noch dazu anwenden, zu Manheim das Schloß, die Sternwarte, die Bibliothek und andere Merkwürdigkeiten zu sehen. Die persönliche Bekanntschaft, die ich bey dieser Gelegenheit mit dem Professor und Exjesuiten Meyer auf der Sternwarte, mit dem Professor Hemmert in der Kunstkammer, und mit dem berühmten Lamey auf der Bibliothek machte, war mir besonders angenehm. — Auf der Bibliothek fügte sichs wieder zufälliger Weise, daß zu gleicher Zeit die Erbprinzessinn von Braunschweig mit dem Fürsten von Weilburg von Kirchheim-Poland her dahin gekommen war. Sie konnte, als sie mich erblickte, ihre Verwunderung nicht bergen, daß ich auch dorthin Ihrer Reise nachgefolgt sey. Am Abend hatte ich noch die Gnade Ihrer Hoheit aufzuwarten, da ich zugleich den Fürsten von Weilburg antraf, dessen mit anwesender geheimer Rath von Botzheim, (auch einer unserer gewesenen gelehrten Mitbürger) mich seinem Fürsten vorstellte. Weil eben damals fast von nichts anders, als von dem Preussischen Einbruche in Böhmen gesprochen wurde, und die Rede darauf kam, wie in Lehrvorträgen über die Reichsgeschichte diese neuesten Begebenheiten ohne Anstoß erzehlt werden könnten, machte ich aus dem Stegereif einen kleinen Versuch, der

sich

sich kurz damit schloß: nun sey der König über Nachod in Böhmen eingebrochen, und das weitere sey in den Händen der Vorsehung ꝛc.

x. Ueberhaupt war der damalige Aufenthalt zu Manheim auch aus der Ursache sehr interessant, weil der ganze churfürstliche Hof eben im Begriff war, wenige Tage hernach von Manheim nach München aufzubrechen. Weil man nicht wissen konnte, ob der Churfürst jemals nach Manheim zurückkommen würde, wenigstens nicht auf lange Zeit Hoffnung dazu gemacht werden konnte; so läßt sich kaum beschreiben, wie allgemein die Sensation in der ganzen Stadt darüber war. Der Erfolg hat auch gelehrt, daß viele Häuser, die, wie unter andern das Sickingische, erst seit kurzem neu gebaut waren, über die Hälfte ihres Werths verlohren haben.

xi. Von Manheim setzten wir unsere Reise über Wieseloch und Bruchsal nach Carlsruhe fort. Hier hatten wir nach unserer Ankunft Nachmittags gerade noch soviel Zeit, daß wir, da Regenwetter einfiel, im Herumfahren noch die Stadt, das Schloß und den Schloßgarten äusserlich sehen konnten. Auch machte ich noch einige Besuche, unter andern bey dem Präsidenten von Hahn, der mit mir zu gleicher Zeit zu Jena studiert hatte. — Um den folgenden Tag in aller Frühe die Reise weiter nach Straßburg fortzusetzen, ließ ich den Abend schon die Pferde bestellen, und legte mich in Zeiten zu Bette, um desto früher aufstehen zu können. Kaum war ich eingeschlafen, so wurde stark an unserer Stubenthür gepocht, und

in der auf den andern Morgen von mir beschlossenen Fortsetzung der Reise noch ein unerwarteter Querstrich gemacht.

XII. Unter den Herren, bey denen ich meinen Besuch hatte abstatten wollen, die ich aber nicht alle antraf, war auch der Minister von Edelsheim, der in den Jahren 1755. u. f. zu Göttingen studiert hatte. Von diesem bekam ich jetzt ein Billet: er sey bey Hofe gewesen, als ich an seinem Hause vorgefahren sey; bäte mich aber jetzt den folgenden Mittag in einer Gesellschaft, die er für mich bestimmt habe, bey ihm zu essen. Vorher wollte er mich selbst noch abholen, und an Hof führen, weil der Herr Marggraf mich zu sprechen wünschte. Auf meine Aeusserung, daß zur Abreise auf den morgenden Tag alles veranstaltet, und die Post schon bestellt sey, erwiederte der Edelsheimische Bediente, daß die Pferde gleich abbestellt werden sollten, und daß ich nach Tisch dann doch noch die Reise fortsetzen könnte. Zugleich bezeugte er den Auftrag so angelegentlich von seinem Herrn erhalten zu haben, daß derselbe sich darauf verließe keine abschlägige Antwort zu bekommen. — Kurz, ich konnte nicht umhin meinen Plan zu ändern, und die Abreise bis den andern Nachmittag aufzuschieben. Bis dahin fiel auch ein so starkes Regenwetter ein, daß ich auch in dieser Rücksicht für vortheilhaft erkennen mußte, bey dem ersten Vorsatze nicht geblieben zu seyn. Alles übrige machte mir diesen Aufschub noch doppelt vortheilhaft.

XIII. Herr von Edelsheim holte mich den andern Vormittag ab, und führte mich gerade an Hof,

wo

wo der regierende Herr Marggraf mich ungemein gnädig empfieng, und eine ganze Weile ohne jemands Beyseyn mit mir sprach. Der Hauptgegenstand betraf die Bairische Successionssache, worüber ich ganz unbefangen sagte, wie ich davon dachte. Uebrigens kam auch manches von der Göttingischen Universität vor; im Vorbeygehen unter andern von dem für den Herzog von Orleans ausgefertigten Bedenken, wobey der Herr Marggraf mir selbst die Nachricht gaben, daß Sie sich darüber mit dem Herzoge von Orleans bereits verglichen hätten. — Nach geendigter Audienz wurde ich auch noch der Frau Marggräfinn, und dem Herrn Erbprinzen vorgestellt, die mich ebenfalls beide einer sehr gnädigen Aufnahme würdigten. — An der Tafel bey dem Herrn von Edelsheim fand ich eine überaus angenehme Gesellschaft, meist von solchen Herren, die ehedem zu Göttingen studiert hatten.

Gegen Abend setzte ich meine Reise unter XIV.
Mondschein noch bis Rastadt fort. Hier blieben wir die Nacht, und kamen am folgenden Tage noch so zeitig zu Straßburg an, daß wir hier unser Mittagsessen genießen konnten. Nach demselben überraschte ich noch den Herrn von Brunk mit meinem ganz unerwarteten Besuche. Ich mußte ihm gleich versprechen, daß wir den andern Mittag bey ihm essen wollten.

Als wir den ersten Abend im Gasthofe zur XV.
Stadt Lyon aßen, meldete sich noch ein unbekannter Besuch in der Person des Dreyzehnters (p)

(p) Das war der Name einer in der damaligen Stadtverfassung ansehnlichen Rathsbedienung.

Henneberg; — eines Mannes, dessen Bekanntschaft mir sehr schätzbar wurde. Er hatte vorher am Hofe zu Versailles die Stelle eines Jurisconsulte du Roi bekleidet, worin der berühmte Pfeffel, Verfasser des Abrégé chronologique de l' histoire d' Allemagne, sein Nachfolger geworden war. Den Besuch, womit er mich beehrte, hatte ein Schreiben veranlaßt, das er von dem Freyherrn von Groschlag, damaligem Französischen Gesandten am Mainzischen Hofe und an den Rheinischen Kreisen, erhalten hatte, um mir einen höflichen Vorwurf zu machen, daß ich ihn nicht bey seinem damaligen Aufenthalte zu Dieburg besucht hätte; zugleich mit der Einladung auf der Rückreise bey ihm anzusprechen. Die eingeschränkte Zeit meiner Reise gab mir Ursache gnug über beides mich zu entschuldigen; so sehr ich auch den Werth dieser Höflichkeit zu schätzen Ursache hatte.

XVI. Ehe wir der Brunkischen Einladung folgten, wandte ich den Vormittag zu Besuchen bey verschiedenen Lehrern der Universität an, besonders bey Koch, Treutlinger, Reißeisen, Schweighäuser, und anderen. — Hier fand ich die größte Gefälligkeit unsern Aufenthalt auf die möglichst angenehmste und zweckmäßigste Weise zu benutzen. Herr Koch begleitete uns in den sehenswürdigen Münster, wo wir das prächtige Mausoleum des Marschalls von Sachsen sahen, hernach von dem hohen Thurme herab über die ganze Stadt, und über die ganze umliegende Gegend auf der einen Seite zu den Vogesischen Gebirgen, auf der andern Seite zum Schwarzwalde hin die herr-

herrlichste Aussicht hatten. Auch besahen wir noch das Palais Episcopal (die prächtige Wohnung des Bischofs vom Hause Rohan,) und die academische Bibliothek, wo uns zugleich verschiedene Ueberbleibsel Römischer Alterthümer an Meilensteinen, Inschriften u. d. gl. gezeigt wurden.

Meine Absicht war schon den folgenden Tag XVII.
Straßburg wieder zu verlassen. Aber nachdem wir den Mittag sehr angenehm im Brunkischen Hause zugebracht hatten, bekamen wir den Nachmittag noch eine ganz unerwartete Einladung auf den folgenden Mittag, die auf eine so ehrenvolle Art mir so nahe gelegt wurde, daß ich, ohne eine wahre Unart zu begehen, derselben nicht ausweichen konnte. Was bey Teutschen Universitäten nicht leicht der Fall seyn wird, war damals einer der Vorzüge der Straßburgischen, daß sie auf gemeinschaftliche Unkosten aus den academischen Einkünften zu Zeiten Gastmahle anstellen konnte, Fremden damit eine Ehre anzuthun. Diese ausserordentliche Ehre ward mir jetzt zugedacht, und der Erfolg übertraf alles, was ich nur hätte hoffen können.

Den Abend brachten wir erst noch in der XVIII
Französischen Comödie zu, und den Vormittag benutzten wir noch verschiedene Merkwürdigkeiten zu besehen, und einige Besuche abzulegen. Unter andern fügte es sich, daß eben der an den Reichstag accreditirte Französische Minister, Marquis de Pombelles, sich zu Straßburg aufhielt. Dieser nahm nicht nur meinen Besuch an, sondern begleitete mich auch zurück um meine Frau zu sehen

und uns beide zu dem für uns bestimmten Gastmahle zu begleiten.

XIX. In einer für mich sehr lehrreichen Unterhaltung zeigte mir dieser Minister eine Abschrift von dem neuen Preussischen Hausgesetze, daß die Fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth nach Abgang des jetzigen Hauses Anspach nicht wieder eigne Fürsten haben, sondern mit dem königlichen Churhause vereinigt bleiben sollten. Ueber diesen und andere Gegenstände fehlte es unter uns beiden nicht an Stoff zu vielerley Bemerkungen. Auch in der folgenden Zeit hat dieser würdige Minister mehrmal bey verschiedenen Gelegenheiten sich meiner erinnert. Gleich damals trug er mir besonders auf, zu Hannover zu erkennen zu geben, wie sehr er die zu Regensburg von unserm Minister von Beulwitz genossene Freundschaft in unvergeßlichem Andenken habe, und wie hoch er dessen Verdienste schätze. — Ein Auftrag, den ich hernach von Göttingen aus getreulich auszurichten nicht vergessen habe.

XX. Das academische Gastmahl war in den öffentlichen Universitätsgebäuden in einem sehr großen Saale angestellt. Weil meine Frau mit dazu eingeladen war, so trafen wir nicht nur sämmtliche Professoren, sondern die verheiratheten auch meist mit ihren Gattinnen an. Das erste, was uns hiebey in die Augen fiel, war, daß einige derselben noch in der ehemaligen vaterländischen Frauentracht gekleidet waren, die von der neuern Französischen Mode, wozu sich die meisten doch bequemt hatten, gar sehr abstach.

Auser

Auſſer den Profeſſoren und dem Marquis de Pombelles waren auch die Curatoren der Univerſität, ein Herr von Frank, und der Herr Dreyzehnter Henneberg gegenwärtig. Herr Brunk war auch eingeladen, aber ſchon anderswo verſagt, kam jedoch am Ende der Tafel auch noch dazu. — Ich wüßte mich kaum zu erinnern, jemals in einer ſo zahlreichen Geſellſchaft, und zugleich ſo prächtig bewirthet zu ſeyn. — Die übrige Zeit des Nachmittags wandten wir noch dazu an, aus der Stadt zu den vom Marſchall Contades angelegten Spatziergängen zu fahren, an deren beſſerem Genuſſe uns nur ein eingefallener Regen hinderte. XXI.

Den folgenden Morgen traten wir unſere Rückreiſe über Zabern, Germersheim und Speier an, erreichten auch glücklich Speier noch vor Nacht. Hier beſuchte ich gleich den damaligen Weyhbiſchof ....., der meinen Göttingiſchen Freund Sickingen im Unterrichte gehabt hatte, und vom Sickingiſchen Hauſe zu Manheim mir gar ſehr empfohlen war. Seine perſönliche Bekanntſchaft war mir ohnehin ſehr erwünſcht, weil er mir als der Verfaſſer eines im Namen ſeines Biſchofs bekannt gemachten Hirtenbriefes, und als ein aufgeklärter Freund der Wolfiſchen Philoſophie ſchon vorher vortheilhaft bekannt war. Von meiner vorhabenden Durchreiſe von Manheim aus unterrichtet, hatte er Hoffnung den folgenden Tag auch vom Sickingiſchen Hauſe beſucht zu werden, und lag mir gar ſehr an, den folgenden Mittag in dieſer vornehmen Geſellſchaft bey ihm zuzubringen. Es war mir aber wegen XXII.

aller

aller übrigen Bestellungen, die ich für meine weitere Reise schon bis Göttingen gemacht hatte, unmöglich von dieser mir sonst schätzbaren Einladung Gebrauch zu machen.

XXIII Von Speier fuhren wir den andern Tag über Oggersheim, Frankenthal, Worms bis Oppenheim. Hier kamen wir noch vor Abend an, glaubten also noch einen Spatziergang vornehmen zu können, wie man uns versicherte, daß wir noch Zeit gnug haben würden, die fliegende Brücke über den Rhein vor der Stadt zu sehen. Diesen Zweck erreichten wir zwar; aber auf dem Rückwege fieng es an dunkel zu werden. Zum Glück hörten wir von weitem ein Fuhrwerk kommen. Wie sichs näherte, sahen wir, daß es eine viersitzige Kutsche war. Ohne noch zu wissen, ob und wer darin säße, fragte ich den Kutscher, ob er uns wohl bis zu unserm Gasthofe mit zurück nehmen wollte. Der Kutscher, ohne viel zu sagen, stieg gleich ab, öffnete die Thür der Kutsche. Da zeigte sichs, daß schon drey Plätze darin besetzt waren; der vierte wurde gleich willig meiner Frau eingeräumt. Für mich allein hoffte ich schon mit dem Wagen zugleich fortzukommen. Aber kaum waren wir einige Schritte weiter gekommen, so ließen die Fremden von freyen Stükken den Kutscher halten, und rückten so nahe zusammen, daß ich noch den fünften Platz einnehmen konnte. Aus den Reden der Fremden konnten wir nur soviel abnehmen, daß es Kaufleute waren, die von Mainz kamen. Ihre menschenfreundliche Begegnung konnten wir ihnen nicht gnug verdanken. Als wir bey unserm Gasthofe

uns

uns trennten, empfieng uns die Wirthinn mit freudiger Verwunderung, daß wir im Wagen zurückkämen, da wir zu Fuß weggegangen waren. Zu Fuß würden wir noch lange zugebracht haben, und hätten in der Dunkelheit leicht Unfälle haben können. — Am folgenden Morgen führte uns der nächste Weg, den wir jetzt über Gerau und Darmstadt nach Frankfurt nahmen, selbst über die fliegende Brücke, die wir nun noch näher betrachten konnten.

Um von Frankfurt nach Braunfels zu kom- XXIV
men, hatte uns ein Freund zu Frankfurt versichert, an statt über Friedberg, Butzbach und Wetzlar zu fahren, könnten wir weit kürzer über Homburg an der Höhe und Usingen dahin kommen, wo wir an beiden Orten Postpferde und auf dem Wege meist Chaussee finden würden. Darnach hatte ich auch im Briefe nach Braunfels den Tag bestimmt, an welchem wir bey guter Zeit dort anzukommen dächten. Diese kleine Tagereise wurde uns aber noch durch allerley Querstriche beschwerlich gemacht. Gleich zu Homburg an der Höhe fanden wir zwar eine Poststation, aber da war nur ein Gespann, und das war eben mit der ordentlichen fahrenden Post abgegangen. Mit Mühe brachten wir es dahin, daß aus dem Posthause nach anderen Pferden geschickt ward, worauf endlich die Nachricht kam, ein Müller hätte versprochen uns zu fahren. Nachdem wir lange vergeblich aufs Anspannen gewartet hatten, hieß es auf einmal, der Müller hätte sich anders bedacht. Nun gieng ich gerade auf die Regierung, fand da selbst Männer, die

mich

mich von Göttingen her kannten; und der Müller erhielt Befehl sein Wort zu halten. So kamen wir, nach einem unangenehmen Aufenthalte etlicher Stunden, doch endlich weiter.

XXV. Nahe vor Usingen brach etwas am Wagen. Doch das wurde in Usingen selbst bald hergestellt. Allein an statt die gehoffte Station zur Pferdewechselung zu finden, hörten wir, hier sey nur eine reitende Post. Zu Postpferden nach Braunfels würde man gar keinen Rath schaffen können. Nun blieb mir nichts übrig, als meinen Müller von Homburg durch Bitten und doppeltes Postgeld zu bewegen uns vollends nach Braunfels zu fahren. Da er den Weg nicht wußte, nahmen wir noch einen Boten mit. Eine Vorsorge, die desto nöthiger war, da uns auf der Hälfte des Weges schon die Dunkelheit überfiel. Die Hoffnung zur Chaussee traf auch nicht so ein, wie man sie uns zugesichert hatte. Wir wußten, daß besonders in der Nähe von Braunfels noch üble Stellen auf uns warteten; waren also nicht ohne erhebliche Besorgnisse und Verlegenheiten.

XXVI Auf einmal erblickten wir in der Ferne ein Licht, das uns Hoffnung machte an einen Ort zu kommen, wo wir vielleicht noch einen Begleiter mit einer Leuchte ausmachen könnten. Dem Lichte kamen wir immer näher. Endlich entdeckte es sich zu unserer größten Freude, daß man von Braunfels aus einen Bedienten zu Pferde mit einer Leuchte uns entgegen geschickt hatte, weil man nicht gewohnt war, daß ich zu einer von

mir

mir bestimmten Zeit nicht ankäme, daher man auf die Gedanken gekommen war, daß uns vielleicht etwas unangenehmes begegnet seyn möchte. Wer weiß, was ohne diesen glücklichen Einfall uns noch hätte begegnen können? — So kamen wir aber noch Gottlob glücklich an Ort und Stelle, und konnten für diese gütige Vorsorge nicht gnug danken.

Nach einem kurzen Aufenthalte zu Braun- XXVII
fels beschleunigten wir jetzt unsere Rückreise, so daß ich zu rechter Zeit zu Göttingen meine Wintercollegia eröffnen konnte. — Zu Wetzlar, wo ich nur eine Nacht blieb, hatte ich noch das Vergnügen in der Comödie mit etlichen Herren Assessoren, die ich noch nicht die Ehre gehabt hatte persönlich zu kennen, neue Bekanntschaft zu machen, besonders mit dem Herrn Assessor von Albini, nachherigem Reichsreferendare zu Wien, zuletzt Churmainzischem Staatsminister, und jetzigem Gesandten zu Rastadt, von dem ich auch seitdem mehrere Merkmale seines Wohlwollens erhalten habe.

Weil ich bey dem Urlaubsgesuche zu meiner XXVIII
diesmaligen Reise nicht bestimmt hatte angeben können, ob und wie weit ich sie noch über Frankfurt hinaus erstrecken würde; so gab ich an jedem der folgenden Orte, wo ich mich länger als einen Tag aufhielt, in einem Schreiben an meinen Freund Rudloff nach Hannover Nachricht vom Fortgange meiner Reise, und wo ich allenfalls Briefe von ihm erwarten könnte. In einem dieser Antwortschreiben ließ er die sehr richtige

tige Bemerkung einfließen, es schiene diesmal das Sprüchwort bey mir einzutreffen: L'appetit vient en mangeant. — Einige Zeit nach meiner Zurückkunft erfuhr ich zu meiner Verwunderung, daß man an einigen Orten auf die Gedanken gekommen sey, ob ich etwa in Beziehung auf die Bairische Sache geheime Aufträge von meinem Hofe möchte gehabt haben? Das Gegentheil bedurfte aber keines großen Beweises.

XLVII.

Berufsarbeiten von Michaelis 1778. bis Ostern 1781. Anwesenheit des Herzogs von Würtenberg im Febr. 1781.

I. Fortgang der practischen und anderen Lehrstunden von Michaelis 1778. bis Ostern 1781. — II. Schriftstellerische Arbeiten (1) über die Richtigkeit und Rechtschreibung der Teutschen Sprache; — III. (2) Kurzer Begriff der Teutschen Reichsgeschichte; — IV. (3) Praef. de vtilitate iuris publici specialis ad W. C. F. SAMES delineationem iuris publ. Münzenbergensis. — V. Practische Arbeiten (1) über die Sayn-Hachenburgische Erbfolge; — VI. (2) über einen Streit der Stadt St. Goar und der Niedergraffschaft Catzenelnbogen mit den sämmtlichen Nieder- und Oberhessischen Landständen wegen Vertheilung erlittener Kriegsschäden; — VII. (3) über einen im Bernburgischen auf ausländischen Branntewein gelegten Impost; — VIII-XIII. (4) über die Frage: ob es recht und rathsam sey, ein Lotto anzulegen? — XIV. und (5) ob aus Salpeter ein Regal zu machen? — XV. (6) über ein von Lippe-Detmold wegen Blomberg und Schieder gegen Schaumburg-Lippe am R. H. R. angebrachtes Mandatsgesuch; — XVI. (7) über Mißheirathen mit Adelichen oder Neugräflichen, und (8) über eine von Taxis gegen Aachen angebrachte Klage wegen Contravention kaiserlicher Postpatente. — XVII. (9) Noch fünf merkwürdige Facultäts-Ausfertigungen. — XVIII. Von neuem fortgesetzte Brunnencur zu Pyrmont. — XIX. Im Werke gewesener Vorschlag zur Canzlersstelle zu Marburg. — XX-XXVI. Ehrenvoller Besuch unserer Universität, dem der regierende Herzog Carl von Würtenberg einige Tage widmete.

Nach unserer glücklichen Zurückkunft von der Straßburger Reise behielten meine Lehrstunden sowohl für diesen Winter, als in den nächst folgenden Jahren, nach dem nunmehr einmal von mir gemachten Entwurfe ihren ungehinderten Fortgang. — Besonders zeigte sich bald, wie 1.

wie das Practicum bey der neuen Einrichtung die dabey gehabte Absicht sehr glücklich erreichte. Denn so wurde die Zahl derer, die alle drey Stunden, oder auch nur zwey derselben mit einander verbanden, allmälig geringer; so wie in den folgenden Semestern derer, die in jedem halben Jahre nur eine nahmen, nach und nach mehrere wurden (q). — In meinen übrigen Lehrstun-

(q) So waren in den practischen Lehrstunden

	a)	a)b)	b)	b)c)	c)	a)b)c)	zusammen
1778. Mich.	II.	4.	3.	8.	3.	28.	= 57.
1779. Ostern	19.	1.	4.	3.	4.	23.	= 54.
— Mich.	28.	4.	3.	7.	3.	27.	= 72.
1780. Ostern	43.	5.	11.	12.	6.	28.	= 105.
— Mich.	43.	8.	11.	24.	10.	22.	= 118.

— Darunter fanden sich in diesen fünf Semestern Mich. Franz Graf v. Althann, Phil. Joseph Graf v. Oettingen-Wallerstein (jetzt Cammerrichter zu Wetzlar), Friedrich und Joh. Phil. Grafen v. Stadion und Thannhausen (der erste jetzt Domherr zu Mainz und Würzburg, und Gesandter zu Rastadt; der zweyte k. k. Gesandter erst zu Stockholm, hernach zu London ꝛc.); Dor. Wilh. v. Wangenheim aus Gotha, Franz Jos. v. Broe aus den Niederlanden, Ernst v. Gemmingen Hornberg - Schwaben, W. H. F. C. Ph. A. v. Hundelshausen - Hessen, Fr. Fr. Ant. v. Beulwitz - Coburg († als C. G. Assessor zu Wetzlar), Fr. Jos. und Fr. Carl v. Brenken - Paderborn, Fr. Ernst v. Hausen - Oberlausitz, H. R. Chph. v. d. Lanken - Rügen, Fr. Ge. von Oettinger - Liefland, Franz von Ripperda - Wien, Nic. D. v. Wickede - Mecklenburg, Ge. v. Albertini - Graubünden, Carl Eman. v. Alten, Clem. v. Asbeck - Westphalen (hernach bey der Regierung zu Hildesheim), A. Fr. W. F. von Bothmer - Zelle, Ge. v. Brakel - Ehrenbreitstein, Carl Ludw. Fr. Jos. v. Brandenstein - Wür-

stunden hörten 1778. Mich. das Staatsrecht 119.; 1779. Ost. die Reichsgeschichte 160.; 1779. Mich. das Staatsrecht 172.; 1780. Ost. die Reichsgeschichte 145.; 1780. Mich. das Staatsrecht 155. (r).

Diese

Würtenberg, Claus O. Ben. v. d. Deken - Stade, Ge. Jac. H. v. Eck - Dillenburg, Aug. L. Fr. W. v. Geyling v. Altheim, Aug. Ge. L. v. Hardenberg, Friedr. v. Laffert - Lauenburg, Carl v. Dalwig - Waldeck, C. Chr. Fr. und Joach. Gust. v. Ferber - Mecklenburg, Wolf Chr. Alb. v. Löben - Oberlausitz, C. P. E. v. Stumpfeld - Schw. Pomm., H. v. Töbing. — Aug. Ad. Abele, Synd. zu Kempten, J. Bapt. Döll, Profess. zu Salzburg, Joh. Carl Hoek - Gaildorf in Franken, H. Gerh. v. Post - Bremen, Herm. Rodde - Lübeck, Fr. B. Grimm - Regensburg (jetzt Senator daselbst), J. G. Hercules - Stralsund, Casp. Henr. Trendelenburg - Lübeck, Wipprecht - Baireuth, Chr. C. Wredow - Hachenburg, J. N. Bischof (jetzt Profess. zu Helmstädt), H. W. Crome - Alfeld, Fried. Pauer - Presburg (jetzt Kriegssecretär zu Hannover), Ulr. Fr. Ropp - Cassel (jetzt Reg. Rath daselbst), W. Gottfr. Tafinger (jetzt Professor zu Tübingen), J. Fr. Brandis - Hildesheim († 1790. als Professor zu Göttingen), Arn. Gerh. Deneken - Bremen (jetzt Senator daselbst), J. Chr. L. Heineccius - Liegnitz (ein Enkel meines ehemaligen Lehrers).

(r) Ausser den genannten Herren Grafen von Althann, Oettingen und Stadion hörten Reichsgeschichte und Staatsrecht noch Hieron. Stanisl. Graf von Grabowsky aus Polen, Gottl. Sig. Graf von Zedlitz, Carl Erbgraf v. Schaumburg-Lippe († 1780. Sept. 7.), Carl Henr. Graf (eigentlich Fürst) v. Stolberg-Gedern, Wilh. Gust. Fried. und Joh. Carl Grafen von Bentink (der erste seit der Holländischen Revo-

11. Diejenigen, die an meinen practischen Lehrstunden Antheil nahmen, waren gemeiniglich aus so vielerley Ländern, daß ich nicht nur aus ihren mündlichen Vorträgen, sondern auch aus ihren schriftlichen Aufsätzen fast täglich Gelegenheit hatte zu bemerken, wie vielerley Abweichungen von einander unsere Teutsche Sprache nach den verschiedenen Dialecten unterworfen sey, worin fast jeder Strich Landes sich vom andern auszeichnet. Ich machte aber auch oft die Erfahrung, wie geneigt man vorzüglich in jüngeren Jahren sey, eine jede Neuerung in der Rechtschreibung ohne große Prüfung anzunehmen (s), und wie wenig unsere studierende Jugend mit den allgemeinsten Grundsätzen der Richtigkeit unserer Sprache bekannt sey (t). Da nun unsere Praxis einem jeden

lution 1795. in Gefangenschaft gerathen), Henrich der LI. Graf Reuß jüngerer Linie von Ebersdorf; — dann Herren von Sinner, von Tscharner, v. Mülinen, v. Wattewille aus Bern, v. Holzschuher und v. Kreß aus Nürnberg, v. Münchhausen aus Braunschweig (jetzt Hofrichter zu Wolfenbüttel), v. Rokosowsky - Petersburg, v. Meierhofen - München, v. Halem - Oldenburg, v. Florencourt - Braunschweig, Adair, Blackston und Kludver aus England, Metzler - Straßburg, Hellfeld - Jena, Hagemeister - Mecklenburg (jetzt Professor zu Greifswalde), ꝛc. ꝛc.

(s) Besonders z. B. das C. überall mit K. oder Z. zu vertauschen, also Kontrackt und Zizero zu schreiben ꝛc.

(t) z. B. daß alle Wörter weiblichen Geschlechts, als Frau, Erde, Hoffnung u. s. w. in der einfachen Zahl unverändert bleiben, um nicht von der Frauen, Erden u. s. w. zu schreiben; —

daß

den Geschäfftsmanne in jedem einzelnen Falle das zur Hauptpflicht macht, zweckmäßig richtig zu sprechen und zu schreiben; so hatte ich in dieser Hinsicht in meinem Lehrbuche von der juristischen Praxi über Rechtschreibung und Richtigkeit unserer Sprache schon manche Bemerkungen angebracht. Ich fand aber je länger je mehr der Mühe werth, noch genauer darüber nachzudenken, und noch eine eigne ausführlichere Abhandlung zu entwerfen, um mich darauf in meinen Lehrstunden berufen zu können, und eines jeden Prüfung zu überlassen, ob er nicht Ursache finde die darin aufgestellten Grundsätze zu befolgen (u).

III. In den Lehrvorträgen über die Reichsgeschichte fand ich das Buch, das ich (1778. Aug.) zur Entwickelung des Hauptfadens der Geschichte hatte drucken lassen (oben S. 659.) doch zu aus-

daß die Verschiedenheit unserer Conjugationen sich hauptsächlich darnach richte, ob man sagt: ich habe gesagt, am Ende mit einem T., oder: ich habe getragen, am Ende mit einem N., da in jenem Falle der Vocal unverändert bleibt: ich sage, du sagest, er sagt, ich sagte u. s. w., in letzterem Falle hingegen manche Veränderungen damit vorgehen, als ich trage, du trägst, er trägt, ich trug u. s. w. — Hierwider wird offenbar, aber sehr häufig gefehlt, wenn man fragen wie tragen conjugiren will, und also frägt, frug u. s. w. schreibt oder spricht, da doch niemand sagen wird: ich habe gefragen, sondern: ich habe gefragt ꝛc.

(u) "Ueber die Richtigkeit und Rechtschreibung der Teutschen Sprache, einige Bemerkungen, Göttingen 1780. Apr." 8. ($8\frac{1}{2}$. Bogen).

ausführlich, als daß es mit Bequemlichkeit in den Lehrstunden selbst zum Grunde gelegt werden könnte. Zweckmäßiger ließe es sich zum eignen Lesen oder Nachlesen benutzen. Das bewog mich, zum Gebrauche in meinen Lehrstunden einen kürzern Auszug daraus zu machen, der im Jun. 1780. unter dem Titel: "Kurzer Begriff der „Teutschen Reichsgeschichte" (nur auf 10. Octavbogen) im Druck erschien (v).

IV. Mehrmal war ich schon angesprochen worden, anderer Verfasser Schriften mit Vorreden zu begleiten, das ich immer abgelehnt, und mir selbst zum Gesetze gemacht hatte, diese Art Arbeit nicht leicht zu übernehmen. Endlich ersuchte mich darum einer meiner ältesten Freunde, dem ich solche Verbindlichkeit hatte, daß ich ihm keinen Gegendienst versagen konnte (w). Derselbe hatte von der Herrschaft Münzenberg ein besonderes Staatsrecht beschrieben, wozu er nach dem Wunsche seines Verlegers eine Vorrede von mir verlangte. Dazu wehlte ich mit Vergnügen eine Darstellung des Nutzens, den solche Bearbeitungen

(v) Im Jahre 1793. erfolgte davon eine zweyte hin und wieder vermehrte und in der neuesten Geschichte fortgesetzte Ausgabe. — Davon erschien hernach zu Presburg eine Lateinische Uebersetzung unter folgendem Titel: I. S. P. ... *Synopsis historiae imperii R. G.*, quam *in vsum auditorum* suorum *conuertit* Ge. Aloys. BELNAY ... historiarum in regia Posoniensi academia P. P. O. Posonii 1794. 8. (13. Bogen).

(w) Oben S. 88. Note *c.*, S. 227. Note *n.*, S. 240. Note *b.*

gen des besondern Staatsrechts einzelner Teutschen Länder haben (x).

Von meinen practischen Arbeiten dieser Zeit war eine der ersten und erheblichsten über den mit dem Tode des jetzt regierenden Herrn Burggrafen von Kirchberg, als des letzten vom Mannsstamme seines Hauses, zu erwartenden Sayn-Hachenburgischen Successionsfall. Auf diesen Fall konnte man voraus sehen, daß zwey einander entgegengesetzte Ansprüche entstehen würden; — einer von des jetzigen Besitzers vorher verstorbenen ältern Bruders Sohnes-Tochter, — der andere von des jetzigen Besitzers jüngerer Schwester, vermählter Gräfinn von Neuwied, wenn sie den Fall erleben würde, oder nach ihrem Tode von deren Sohne, dem jetzt regierenden Fürsten von Neuwied. — Nach dem Römischen Rechte gab die Nähe des Grades der Gräfinn von Neuwied und ihrem Sohne vor des ältern Bruders Enkelinn unstreitig den Vorzug. Aber das Recht der Erstgebuhrt kam der letztern zu statten. — Nach meiner Ueberzeugung mußte die Römische Gradualfolge gegen die in unsern reichsständischen Häusern übliche Art der Erbfolge nach Ordnung der Erstgebuhrt zurückstehen. — Dahin gieng also mein Gutachten, wie ich im V.

Nov.

(x) Wilh. Car. Fried. SAMES consiliarii sereniss. principum in Solms *delineatio iuris publici Münzenbergensis* cum *praef.* I. S. P. .... *de vtilitate et praestantia iuris publici specialis singulorum Germaniae territoriorum*, Giess. apud Iust. Fried. Krieger 1781. 4. (9. Bogen).

Nov. 1778. vom Fürsten Reuß von Graiz, als dem mütterlichen Großvater vorgedachter Bruders-Enkelinn, und im März 1779. von anderen bey der Sache nicht interessirten höheren Orten darüber gefragt wurde (y). Mein Freund und College Boehmer, den man von Neuwied aus gefragt hatte, war anderer Meynung. Die Enkelinn hat seitdem den jetzigen Fürsten von Nassau-Weilburg zum Gemahle bekommen. Zwischen den beiden Häusern Nassau-Weilburg und Neuwied ist es endlich zu einem Vergleiche gekommen, vermöge dessen, wann der Fall sich ereignen wird, dem Vernehmen nach ersterem das Land zufallen, und letzterem etwas zur Abfindung abgetreten werden soll.

VI. Ein anderer merkwürdiger Rechtsfall war bey der Regierung zu Cassel zwischen der Stadt St. Goar und der Niedergrafschaft Catzenelnbogen als Klägern an einem, und den sämmtlichen Nieder- und Ober-Hessischen Landständen, als Beklagten am andern Theile verhandelt worden, wo es auf Vertheilung erlittener Kriegsschäden ankam, und zugleich über die Anwendbarkeit der Hessischen Hausverträge auf diesen Fall gestritten ward. In diesen an unsere Facultät zum rechtlichen Erkenntnisse geschickten Acten hatte ich im April 1779. als Referent den Vortrag zu thun

(y) Meine beide Gutachten sind gedruckt in meinen Erörterungen ꝛc. B. 1. Heft 3. (1792. Febr.) S. 334-366., und S. 367-386. — Auch ist damit zu vergleichen meine Abhandlung von der Unstatthaftigkeit der Römischen Gradualfolge unter Seitenverwandten in reichsständischen Häusern eben daselbst S. 208-333.

thun und das Urtheil mit den Zweifels- und Entscheidungsgründen auszufertigen. Sowohl diese als was ich aus den Geschichtsumständen und aus den Verhandlungen der Partheyen zum Behuf meines Vortrages aufgezeichnet hatte, findet man in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 573-587.

VII. Im Fürstenthume Anhalt-Bernburg hatten die einheimischen Branntweinsbrennereyen dadurch gelitten, weil in den benachbarten Ländern auf fremden Branntewein ein Impost gelegt war, im Bernburgischen selbst aber Quedlinburger und anderer fremder Branntewein ohne Impost gekauft werden konnte. Als hernach (1752.) auch im Bernburgischen ein Impost auf fremden Branntewein gelegt, und (1779. May) nicht bloß auf Schenkwirthe eingeschränkt, sondern auf alle und jede Unterthanen ausgedehnt worden war; hatte sich ein Anstand hervorgethan, ob auch adeliche Hintersassen daran gebunden seyn möchten. Eine darüber an mich erlassene fürstliche Anfrage gab mir Gelegenheit (1779. Oct.) den Unterschied zwischen Impost und anderen Auflagen näher zu erörtern, woraus sich ergab, daß jener von Landespolizey wegen statt finden könne, ohne an Einschränkungen, welchen Steuern und Zölle unterworfen sind, gebunden zu seyn (z).

Eben

(z) Meine Rechtsfälle B. III. Th. 3. S. 606-609. — Auf eine hernach auch von der Bernburgischen Ritterschaft mir darüber vorgelegte Frage erfolgte (1783. Apr.) noch eine weitere Ausführung über eben diesen Gegenstand, eben daselbst S. 610-614.

VIII. Eben dem Fürsten, der schon seit geraumer Zeit ein so vorzüglich gnädiges Vertrauen gegen mich geäussert hatte, waren noch etliche Vorschläge geschehen, worüber (1779. Dec.) meine Gedanken begehrt wurden, ob es rathsam seyn möchte solchen Vorschlägen Gehör zu geben. Das gab mir Anlaß zu einigen Erörterungen, die mir erheblich gnug schienen, um sie zugleich zur allgemeinern Prüfung ins Publicum zu bringen, nachdem sie bey dem Fürsten, der sie veranlaßt hatte, mit völligem Beyfalle aufgenommen und befolgt worden waren.

IX. Der erste Vorschlag hatte die Anlegung einer Zahlen-Lotterie, oder des so genannten Lotto zum Gegenstande, das damals schon in vielen Ländern stark im Gange war, aber auch schon Unheil gnug angerichtet hatte. Das Wesen dieses Glücksspiels bestehet bekanntlich darin, daß einem jeden frey gestellt wird, von 90. Zahlen von 1. bis 90., wovon jedesmal nur 5. aus dem Glücksrade gezogen werden, eine oder mehrere Zahlen mit einem selbstbeliebigen Stücke Geldes zu belegen, das er verliehrt, wenn er keine von jenen 5. gezogenen Zahlen erräth, das er aber sehr vervielfältigt zurück bekömmt, nachdem er eine oder mehrere von den aus dem Glücksrade hervorkommenden 5. Zahlen erräth; es sey nun einzeln in bloß simplen, oder zugleich nach der Ordnung ihrer Ziehung bestimmten Auszügen, da im ersten Falle die Einlage 15., im zweyten 75. mal als Gewinn bezahlt wird; oder selb 2. in so genannten Amben mit 250. mal, selb 3. in Ternen mit 5300. mal, oder selb 4. in Quaternen

ternen mit 60. tausend mal vervielfältigtem Gewinne der eingelegten Summe Geldes. — Hier beruhte nun zur näheren Beurtheilung der Sache alles auf Prüfung des Verhältnisses zwischen dem von den Einlegern oder von den Unternehmern dieses Glücksspieles zu erwartenden Gewinne.

X. Durch Berechnungen, welche ein Rechnungsverständiger leicht anstellen oder prüfen kann, ließ sich unwiderleglich darthun, daß die 90. Zahlen, ausser den 90. simplen oder bestimmten Auszügen, 4005. Amben, 117480. Ternen, und 2.555.190. Quaternen enthalten; daß aber in den jedesmal gezogenen 5. Zahlen nur 5. simple oder bestimmte Auszüge, 10. Amben, 10. Ternen, 5. Quaternen herauskommen können; daß also gegen 5. Treffer in Quaternen 2.555.185. Nieten, gegen 10. Treffer in Ternen 117470. und in Amben 3995. Nieten zu erwarten sind. — Daraus ergibt sich die Hoffnung zu gewinnen gegen die Wahrscheinlichkeit zu verliehren für jeden Einleger in simplen Auszügen wie 1. gegen 17., in bestimmten Auszügen 1. gegen 89., in Amben 1. gegen 399½., in Ternen 1. gegen 11747., in Quaternen 1. gegen 511037. — Sollte nun das Lotto die Gewinne ohne allen Vortheil verhältnißmäßig bestimmen; so müßte es für einen simplen Auszug nicht, wie es thut, nur 15. sondern 18., für einen bestimmten Auszug nicht 75. sondern 90., für eine Ambe nicht 250. sondern 400½., für eine Terne nicht 5300. sondern 11748., für eine Quaterne nicht 60000. sondern 511038. bezahlen. — Mit dem, was es würklich jedem Gewinner gewährt, bezahlt es

also, eine Einlage in die andere gerechnet, zu wenig, und gewinnt zu seinem Vortheile im Ganzen, von jedem simplen Auszuge 3., vom bestimmten 15., von Amben 150½., von Ternen 6448., von Quaternen 451038. — Wenn demnach in anderen Lotterien der Casse zum Besten 10. Procent gerechnet werden, so gewinnt hier die Casse von simplen oder bestimmten Auszügen 16⅔., von Amben 37., von Ternen 54., von Quaternen 88. Procente.

XI. Mit diesen Berechnungen, (worin mein Schwager, der Obercommissär Stock, mir vorzüglich gute Hülfe leistete,) konnte ich begreiflich machen, wie an vielen Orten, wo man das Lotto bisher angelegt hatte, für den Hof und für diejenigen, die es etwa durch Pacht oder sonst übernommen hatten, so ungeheurer Gewinn daraus entsprungen war, daß immer mehrere dadurch gereizt werden konnten, eine eben so ergiebige Quelle reiner Einkünfte sich zu eröffnen (a), und wie

(a) So findet sich z. B. in Schlözers Briefwechsel B. 10. Heft 59. S. 297. folgende Nachricht: "Seit Errichtung des Lotto di Genova „in W. gegen das Jahr 1750. bis 1769. einschließ„lich sind in die Recetten eingegangen 21. Millio„nen Gulden. Davon hat der Hof gezogen 3,460000. „Fl. Auf die Unterhaltung des Personals sind „darauf gegangen 2,080000. Fl. An Gewinnsten „sind herausgezogen worden 7. Millionen. Folg„lich sind 8. Millionen und der Rest in die Beutel „der Pächter und Theilhaber gefallen. (Notirt „im Jenner 1770.) In diesem Jahre 1770. wur„de der Lottopacht zum drittenmal auf 10. Jahre „erneuert.". — Besage einer andern Nachricht (in

wie auf der andern Seite die Einlagen, die so gut mit Groschen als Thalern geschehen, und alle drey Wochen von neuem wiederholt werden konnten, in so unglaublicher Menge geschahen, daß Leute von allen Ständen bis auf den gemeinsten Mann, auf Dienstboten, Knaben u. s. w. sich zudrängten, um ihr Glück zu versuchen, indem sie sich schmeichelten, doch einmal leicht solche Zahlen treffen zu können, wodurch sie mit einem Thaler mehrere tausend Thaler gewinnen könnten; daß aber auch von so oft meist getäuschter Hoffnung schon häufig die traurigsten Folgen von Veruntreuungen, Sittenverderbnissen, und Verzweiflungen bis zu Selbstmorden daraus erwachsen waren (b).

Mit allem dem würde es schwerlich so weit gekommen seyn, wenn das wahre Verhältniß zwi- XII.

(in Canzlers Zeitung 1790. Num. 19.) war in 14. Jahren vom 18. Apr. 1773. bis dahin 1787. reiner Ueberschuß vom Lotto zu Coppenhagen 2,787,027. Rthlr. 77. ß. Dän., zu Altona und Wansbeck 1,315,084. Rthlr. 26. ß., nach Abzug aller ausgezahlten Gewinne und Kosten, worunter an jährlichen Besoldungen zu Coppenhagen 19000., zu Altona 14000. Rthlr. waren.

(b) Schon vom Jahre 1741. findet sich in MVRATORI *antiquit. Ital.* tom. 5. p. 78. E. die Bemerkung: "quid *superstitionum* pepererit et adhuc pariat *iniquissimus ille ludus*, vix longa oratione explicari posset." An dergleichen abergläubischen Calculirungen, worauf hier ohne Zweifel nach den davon in Italien gemachten Erfahrungen gezielt wird, hat es auch in Teutschland nicht gefehlt, wodurch viele mit Zurücksetzung ihrer Berufsarbeiten nur immer tiefer in das lottosüchtige Wesen verfallen sind.

zwischen Gewinn und Verlust so bekannt gewesen wäre, wie ich es hier vor Augen legen konnte. Um das noch anschaulicher zu machen, fügte ich noch die Vergleichung hinzu: wie wenn eine Gesellschaft sich vereinigte, in dem Hause eines Dritten um ein von ihnen zusammengelegtes Stück Geldes zu würfeln; und der Dritte, der nur den Tisch zum Würfeln hergäbe, nähme dafür von 90. Thalern, welche die Spieler zusammengeschossen, erst 15. Thaler für die Hergebung seines Tisches weg, und ließe nur die übrigen 75. Thaler unter die Mitspieler vertheilen? — oder wenn so von Amben den Mitspielern nur 2500., dem Bankhalter 1505., von Ternen jenen 53000., diesem 64480., von Quaternen jenen 300000., diesem 2,255.190. Thaler zu gute kämen? — Würde dann wohl jemals eine Gesellschaft auf solche Bedingungen, wenn sie ihr aufrichtig vorgelegt würden, sich in ein solches Spiel einlassen? Und welche Obrigkeit würde wohl ein Würfel- oder Kartenspiel, wo Verlust und Gewinn in solchem Verhältnisse ständen, gestatten? Oder sollte auch wohl jemals ein Hasardspiel erdacht worden seyn, wo der Vortheil so überwiegend nur dem Spielhalter gegen den Mitspieler zu statten gekommen wäre? und würde wohl jemals eine Lotterie gebilligt werden, die an statt 10. Procent 16. 37. 54. bis 88. Procent zum Vortheil der Casse nehmen wollte?

XIII. Das alles führte ich nun nicht allein in dem von mir begehrten Gutachten aus, sondern ich suchte es in einer zum Druck bestimmten Schrift für jeden Leser so faßlich als möglich darzustellen.

Die

Die Schrift wurde gleich damals in einer hiesigen periodischen Schrift eingerückt (c); aber auch in eben dem Jahre wurde ohne mein Vorwissen zu Frankfurt ein Nachdruck davon angekündigt (d), den selbst der damalige kaiserliche Büchercommissarius Deinet veranstaltete, der von seines Amts wegen sonst kein Beförderer des Büchernachdrucks seyn durfte, aber selbst in einem Briefe, wobey er mir ein Exemplar davon schickte,

(c) Im ersten Jahrgange des "Göttingischen „Magazins der Wissenschaften und Litteratur von „Lichtenberg und Forster" (1780. 8.) St. 3. S. 339-370.

(d) Die Ankündigung geschah mit Voraussetzung eines Kästnerischen Epigramms vom Jahre 1772.: "Das Schicksal gab die Pest dem „Orient. Partheyisch war es nie; Es gab dafür „dem Occident die Zahlenlotterie." — Dann folgte die Anzeige meiner Schrift, wie sie in dem Göttingischen Magazine eingerückt war, unter dem Titel: "Ueber die Rechtmäßigkeit der Lotterien, „insonderheit der Zahlenlotterien, eine rechtliche „Erörterung vom G. J. R. P." — Nun fuhr der Anzeiger fort: "Obrigkeiten und Unterthanen, „Lehrer und Layen, Gelehrte und Ungelehrte können sich daraus belehren lassen, daß keine Spielart sowohl wegen ihrer innerlichen Beschaffenheit, als wegen ihrer schädlichen Folgen verwerflicher sey, als es die Zahlenlotterien sind. — „Wir sind überzeugt, daß, wo man von der wahren Beschaffenheit der Sache hinlänglich unterrichtet seyn wird, gewiß kein Lotto mehr werde „geduldet werden. Und um diese heilsame Absicht „mit befördern zu helfen, soll der oben gedachte „Aufsatz unter dem angegebenen Titel besonders „abgedruckt werden, und bey Eichenbergs Erben „um 4. Kreuzer zu haben seyn. Er wird 2. Bogen füllen, und die Luft reinigen, wo er nur ge„lesen und beherzigt wird" 2c.

schickte, sich deshalb mit Beziehung auf die in obiger Ankündigung an Tag gelegte Absicht entschuldigte (e). — Kaum war durch diesen Nachdruck meine Schrift noch weiter verbreitet, so zeigten sich davon schon unerwartete Folgen des Eindrucks, den sie gemacht hatte (f), den einige dawider herausgegebene Schriften nicht auszulöschen vermochten (g). Mein Hauptzweck war schon mit Ausfertigung des vom Fürsten begehrten Gutachtens erreicht, der den Vorschlägen wegen des Lotto weiter kein Gehör gab, so wie in verschiedenen anderen Ländern, da es schon war, es wieder abgeschafft wurde (h).

Der

(e) In meinen Erörterungen des Teutschen Staats- und Fürstenrechts (B. 1. Heft 4. 1793. Nov. S. 470-508.) habe ich hernach den Aufsatz von neuem abdrucken lassen, mit einigen Zugaben, worunter besonders der Auszug einer Predigt von der Lottosucht (S. 501-503. Note *k*.) recht lesenswürdig ist.

(f) So hieß es z. B. in einem Schreiben vom 10. Jul. 1780. (in Schlözers Briefwechsel B. 7. Heft 39. S. 151.): "P. wird sich gewiß freuen, „wann er erfahren sollte, daß Barbirer und Sol„daten seinen Aufsatz lesen. Der Major ..... „hats gekauft, und lehnts an seine Soldaten. „Vor einigen Tagen versicherte mich ein Collecteur: „er spühre den Einfluß des verdammten Buchs „in der Collecte; seine besten Kunden wollten nicht „mehr spielen; Gott wolle nur geben, daß es „nicht lange währe!"

(g) Meine Erörterungen ꝛc. am a. O. S. 474. Note *f*.

(h) Abgeschafft wurde das Lotto z. B. zu Würzburg, Anspach, Cassel, Gotha, Altenburg, Zerbst. Meine Erörterungen ꝛc. am a. O. Seite 504.

Der andere eben dem Fürsten geschehene Vor- XIV.
schlag, worüber ich gefragt wurde, gieng dahin, aus dem Salpeter ein Regal zu machen, und nach dem Beyspiele einiger anderen Länder Salpetergräberey zum Vortheile der Cammer in Pacht zu geben. Weil es hier nöthig war, aus der Naturgeschichte die eigentliche Beschaffenheit des Salpeters erst genau und richtig zu bestimmen; so kam mir darin die glückliche Lage unserer Universität zu statten, daß nicht nur die ganz unschätzbare öffentliche Universitäts-Bibliothek uns selten ein nützliches Buch vergeblich suchen läßt, sondern auch nicht leicht ein Fach aus irgend einer Wissenschaft zu denken ist, worin nicht ein oder anderer der hiesigen Lehrer vorzügliche Kenntniß und Erfahrung haben, und nicht gern auf Verlangen einem Collegen mit Nachrichten und Erläuterungen darüber dienen sollte. — Ich zog also den Herrn Hofrath Beckmann zu Rathe, und wurde durch dessen freundschaftliche Belehrung bald in Stand gesetzt auf festen Grund zu bauen, um augenscheinlich klar zu machen, daß weder nach allgemeinen Grundsätzen, noch nach der besonderen Teutschen Verfassung eine Regalität des Salpeters sich behaupten lasse, und daß am wenigsten zu billigen sey Salpetergräber anzustellen, denen Ställe und Keller zur Abkratzung der Wände zur großen Beschwerde der Unterthanen zu jeder Zeit sollten geöffnet werden müssen. — Auch dieses Gutachten fand des wohlgesinnten Fürsten völligen Beyfall. Es wurde hernach in Beckmanns Beyträgen zur Oeconomie Th. 3. (1780.) S. 408-426., und nachher, mit etlichen hin und wieder angebrach-

ten neueren litterarischen Zusätzen, auch in meinen Erörterungen ꝛc. B. 3. Heft 1. (1797. Jan.) S. 27-50. abgedruckt. Wir glaubten beide, daß ein Aufsatz, der in so verschiedene Fächer einschlug, nachdem er aus physischem oder historischem und juristischem Gesichtspuncte angesehen würde, allenfalls in zweyerley nach eben den Gegenständen unterschiedenen Sammlungen wohl Platz finden könnte.

XV. Noch wurde ich im Dec. 1779. von dem Herrn Grafen Philipp Ernst von Schaumburg-Lippe über eine von Lippe-Detmold wegen der Aemter Blomberg und Schieder am Reichshofrathe anhängig gemachte Mandatssache und bereits bewirktes paritorisches Erkenntniß zu Rathe gezogen. Ich glaubte, daß der besitzende Theil hier wenigstens nicht seines Besitzes entsetzt werden könnte, sondern die Sache von Lippe-Detmold petitorisch eingeklagt werden müßte. Mein darüber ausgefertigtes Bedenken wurde zwar am Reichshofrathe in besonderen Abdrücken ausgetheilt (i), hatte aber nicht das Glück ein reformato-

(i) Es findet sich in meinen Rechtsf. B. III. Th. 4. S. 830-850. — Der Abdruck hatte folgenden Titel: "Rechtliches Bedenken über die „wegen der Aemter Blomberg und Schieder 1777. „von Lippe-Detmold gegen Schaumburg-Lippe „beym kaiserlichen Reichshofrathe anhängig ge„machte Mandatssache. Nebst einer Stammtafel „des gräflichen Hauses Lippe und mit beygefüg„ten Erläuterungen des seit 1777. über die Hälf„te der Aemter Blomberg und Schieder zwischen „Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe am kai„serlichen Reichshofrath verhandelten Rechts„streits," Fol.

matorisches Erkenntniß mit der deshalb ergriffenen Revision zu wege zu bringen.

Dazu kamen endlich noch etliche Privatgut- XVI.
achten: 1) vom März 1780. auf Anfrage eines Fürsten: ob die Ehe eines Fürsten mit einer neugräflichen Gemahlinn für standesmäßig zu halten sey? (k); — 2) vom Jun. 1780. auf Anfrage des Schöppenstuhls zu Aachen über ein vom Reichshofrathe vom Fürsten von Thurn und Taxis ausgewirktes Erkenntniß wegen Nichtbefolgung kaiserlicher Postpatente (l).

Ausserdem waren in den beiden Jahren 1779. XVII.
1780. zehn Facultätssachen mir zugetheilt worden, wovon einige, die merkwürdig gnug waren, in meinen Rechtsfällen gedruckt sind; als 1) vom May 1779. ein rechtliches Bedenken, daß zur Ausübung einer Erbgerichtbarkeit die bisherige Gerichtsstelle zur Beschwerde der Unterthanen wider ihren Willen an einen entferntern zu jenem Gerichtszwange nicht gehörigen Ort nicht verlegt werden könne; wie in einer der Reussischen Grafschaften von Wurzbach nach Ebersdorf geschehen sollte (m); — 2) vom Jul. 1779. ein Bedenken für drey Collegiatstifter zu Speier, ihre Befreyung

(k) In meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 799-808. — Eben daselbst war S. 794-799. schon vom März 1773. ein Gutachten: ob die Ehe eines Grafen mit einer Adelichen eine Mißheirath sey?

(l) Eben daselbst S. 782-787.

(m) Eben daselbst S. 632-637.

ung vom Abzugsgelde betreffend, gegen die von der fürstbischöflichen Cammer zu Bruchsal deshalb wider sie erhobenen Ansprüche (n); — 3) vom Apr. 1780. ein Bedenken, das Verhältniß des Reichsritterstifts Odenheim gegen die bischöflich Speirische Polizeycommission zu Bruchsal betreffend (o); — 4) vom Jul. 1780. ein Urtheil auf Verschickung der Acten vom Hofgerichte zu Stade, die Befreyung eines nicht adelichen Besitzers eines Rittergutes von der Deichgeschworenschaft betreffend (p); — 5) vom Oct. 1780. ein auf Verschickung der Acten vom Minister von Frankenberg zu Gotha von der Facultät verlangtes Compromiß-Urtheil in S. des Grafen Joh. Friedr. Bachof von Echt gegen die Frau Oberstallmeisterinn von Hardenberg, die Bestimmung des Werthes der Münze aus einem Vergleiche betreffend (q).

XVIII In beiden Jahren 1779. und 1780. fuhren wir nun wieder fort unsere jährliche Reise nach Pyrmont zu machen. Wir nahmen jetzt 1780. das erstemal unsere Wohnung im neuen Badehause. Die Zimmer, die wir seitdem jährlich hier bezogen, waren wegen der Aussicht auf das nahe Brunnenhaus und wegen ihrer innern Einrichtung so sehr nach unserm Geschmacke, und die Bequemlichkeit, in eben dem Gebäude sich der vortrefflich eingerichteten Bäder bedienen, und Mit-

(n) Rechtsfälle am a. O. S. 654-659.
(o) Eben daselbst S. 659-662.
(p) Eben das. S. 587-592.
(q) Eben das. S. 703-724.

Mittags und Abends in Gesellschaft essen zu können, auch so nahe bey der Allee und bey dem allgemeinen Versammlungssaale zu seyn, war so vortheilhaft, daß uns dadurch der Aufenthalt zu Pyrmont noch immer reizender würde — Nur die üblen Wege von Pyrmont über Grohnde und Wickensen bewogen mich jetzt die Rückreise über Hannover einzurichten, wo wir dann ein Paar Tage mit unseren dortigen Gönnern und Freunden zur Nachcur sehr vergnügt zubrachten.

XIX. Eine andere kleine Reise wurde mir um diese Zeit von meinem Freunde Robert zu Cassel vorgeschlagen, da er zu Münden eine Unterredung mit mir zu halten wünschte. Doch ehe es dazu kam, gab er mir vorläufig in einem vertraulichen Schreiben zu erkennen, daß die Absicht sey, sich bey mir zu erkundigen, ob ich wohl einen Beruf nach Marburg annehmen würde, da der dortige geheime Rath und Canzler Hombergk zum Bach schon so gut wie in den letzten Zügen läge. Ich bezog mich in meiner Antwort über diesen Punct auf einen bekannten Lateinischen Knittelvers (r), der meinem Freunde bald begreiflich machte, daß unsere Mündische Zusammenkunft vergeblich seyn würde, und also füglich unterbleiben könnte.

XX. Schon seit etlichen Jahren war unserer Universität ein erhabener Besuch zugedacht, der im Febr. 1781. würklich erfolgte. Der Herzog Carl

(r) Si qua sede sedes eaque est tibi commoda sedes; hac in sede sede, nec ab illa sede recede.

Carl von Würtenberg hatte sonst seinen Geburtstag (1728. Febr. 11.) in seiner Residenz ganz ausserordentlich glänzend gefeiert. Seit einigen Jahren wich er diesen Feierlichkeiten durch Reisen aus. Auf einer solchen Reise, die er nach England gethan hatte, war er schon Willens den Rückweg über Göttingen zu nehmen; wie Herr Lebret, der ihn begleitete, schon von London aus mir schrieb. — Die vom Herzoge errichtete Militär-Academie zu Stuttgard, die jetzt anfieng großes Aufsehen zu machen, hatte vorzüglichen Antheil daran, daß der Herzog seine Winterreisen mit auf Teutsche Universitäten richtete, um vielleicht zu sehen, was von anderen nützlichen academischen Einrichtungen auch auf seine Lieblingsacademie anwendbar seyn möchte. Nach seinem rastlos thätigen Character lag sie ihm dergestalt am Herzen, daß er selbst für seine Person mehr, als vielleicht jemals ein Regent gethan hat, fast in alles Einzelne, das die Academie betraf, hineingieng.

XXI. Ich kam selbst in den Fall diese Erfahrung zu machen, da ich mich bewogen fand, den jungen Stock (oben S. 456.), der nun einmal das Militär zu seiner Bestimmung erwehlt hatte, noch auf einige Zeit nach Stuttgard zu schicken, um von den dortigen besonders für dieses Fach sehr vortheilhaften Anstalten Gebrauch zu machen. — Man hatte mir versichert, über solche Anträge nehme der Herzog unmittelbar an ihn gerichtete Schreiben an. Ich schlug also diesen Weg ein, und bekam ein vom Herzog eigenhändig unterschriebenes überaus gnädiges Antwortschrei-

schreiben. — Als nun im Febr. 1781. die bestimmte Nachricht einlief, daß der Herzog hier eintreffen und vorerst nur eine Nacht, aber auf dem Rückwege etwas länger hier verweilen würde, hielt ich es für meine Pflicht gleich bey der Ankunft des Herzogs, die auch einige ihm schon persönlich bekannte hiesige Lehrer, als Spittler und Gmelin, abwarteten, mich vorstellen zu lassen. — Ueber alle meine Erwartung wurde ich nicht nur nebst gedachten meinen Herren Collegen gleich vorgelassen, sondern Se. Durchlaucht, nebst Dero Reisegefährtinn, der Gräfinn von Hohenheim, unterhielten sich beynahe eine ganze Stunde mit uns, und letztere gab mir selbst einen Brief von dem vorerwehnten Schüler der Militäracademie.

Weil der folgende Tag schon zur Fortsetzung XXII.
der herzoglichen Reise bestimmt war, begab ich mich, um noch vor der Abreise des Herzogs etwaige Befehle zu vernehmen, den andern Morgen früh wieder in die Krone, wo der Herzog abgestiegen war; wurde auch wieder sehr gnädig empfangen. Aber da ein Wagen vor der Thür schon zum Ausfahren bereit stand, nöthigten Se. Durchlaucht mich mit zu fahren; und nun hielt der Wagen vor meinem Hause, wo der Herzog erklärte, es sey gleich seine Absicht gewesen, mich in meinem Hause zu besuchen. Dieser Besuch, wobey nur noch ein Cavalier aus des Herzogs Gefolge gegenwärtig war, währte über ein Paar Stunden.

Der Hauptgegenstand einer ununterbroche- XXIII
nen Unterhaltung betraf den Zustand unserer Uni-

versität und die Einrichtung der herzoglichen Militäracademie. Eine ziemlich natürliche Veranlassung gab es, von meiner Seite zu äussern, wie unsere Universität sich künftig glücklich schätzen würde, wenn so trefflich vorbereitete Jünglinge aus der herzoglichen Academie noch zur Vollendung ihrer Studien zu uns kämen. Da erwiederten Se. Durchlaucht, Sie hofften noch solche Einrichtungen zu treffen, daß Ihre Academiker ihre Studien zu Stuttgard ganz sollten vollenden können, ohne noch eine andere Universität weiter besuchen zu dürfen. Sie nannten auch schon einen Herrn von Normann, der unmittelbar aus der Academie habe in die Regierung gesetzt werden können. Als ich meine Verwunderung darüber bezeigte, und doch einigen Zweifel äusserte, ob es im Ganzen thunlich seyn möchte einerley Anstalt zum Unterrichte der Jugend so einzurichten, daß sie für das jugendliche Alter vom zehnten bis zum zwanzigsten Jahre und drüber gleich zweckmäßig seyn könnte; erwiederte der Herzog: man müsse in solchen Unternehmungen nie nur bey einem gewissen Ziele stehen bleiben, sondern immer weiter zu kommen suchen. Wenn z. B. ein Regiment noch so gut exercirt zu seyn schiene; müßte man es doch noch immer vollkommener zu machen suchen. So müßte auch eine anfangs nur für jüngere Jahre bestimmte Academie bis zur Vollendung aller Studien eingerichtet werden können. Ich machte zwar noch die Instanz, ein wohl exercirtes Regiment Infanterie könne deswegen doch nicht zum Dienste zu Pferde angehalten werden. Mein erhabener Besuch blieb aber fest bey seinem Satze.

Unver-

Unvermerkt gab der Herzog dem bisherigen XXIV
Gespräche jetzt noch eine andere Wendung, die mich nicht anders als in einige Verlegenheit setzen konnte, um ganz überraschenden Anträgen mit Anstand auszuweichen. Auf die gnädigste Art ließ der Herzog einfließen, wie er jene Absicht noch sicherer zu erreichen hoffte, wenn er mich bewegen könnte, Göttingen mit Stuttgard zu vertauschen; oder ob es nicht allenfalls wenigstens thunlich seyn möchte, daß ich nur einmal auf ein Jahr mich dahin abmüssigte? — Ich wußte mir nicht besser zu helfen, als mit der geäusserten Ueberzeugung, daß Se. Durchlaucht ein zu günstiges Urtheil von mir zu fassen schienen, dem der Erfolg allen Umständen nach nicht entsprechen würde. — Ueber diese Unterhaltung schlug es 11. Uhr, da es nicht verborgen bleiben konnte, daß meine Zuhörer zu den Lehrvorträgen über das Staatsrecht sich einfanden. Der Herzog brach also nunmehr ab, ob ich mich gleich bereit erklärte die Stunde heute auszusetzen. Da der Herzog im Vorbeygehen wahrnahm, daß schon mehrere im Hörsaale versammelt waren, trat er selbst noch hinein, und sagte ganz laut, daß er auf seiner Rückreise selbst noch einer Stunde in diesem Hörsaale beyzuwohnen dächte.

Auf der Rückreise blieb der Herzog einige XXV.
Tage hier (Febr. 24–28.), und brachte jeden Tag mit bewundernswürdiger Aufmerksamkeit nach einer genauen Eintheilung aller Stunden vom frühen Morgen bis zum späten Abend damit zu, theils alle hiesige Merkwürdigkeiten zu sehen, theils mehreren gewöhnlichen Lehrstunden hiesi-

ger Lehrer beyzuwohnen. Unter leßteren war auch der mir schon vorhin angekündigte Besuch meines Hörsaals in der Lehrstunde des Teutschen Staatsrechts, da ich eben die damalige Lage der Churpfälzischen Präsentation am Cammergerichte erklärte, worüber ich den Inhalt meines Vortrages dem Herzoge noch gedruckt überreichen konnte (s). Andere, deren Vorträge er hörte, waren Kopp, Heyne, Feder, Richter. — Dann wohnte er noch einer ausserordentlichen Versammlung der Gesellschaft der Wissenschaften bey, wie auch der Teutschen Gesellschaft, und einer theologischen Disputation, die eben unter dem Vorsitz des sel. D. Walchs gehalten wurde. Als ich den Herzog hier begleitete, und auf seinen Befehl mich neben ihm setzen mußte, da er nur einen der gewöhnlichen Professorsstühle einnahm; ward ich nicht wenig in Bewunderung gesetzt, als der Herzog während der Disputation mir ins Ohr sagte, wie er glaubte, daß der Respondent besser hätte antworten können. Ich wußte nicht, daß der Herzog der lateinischen Sprache so mächtig war; hatte mir auch nicht vorstellen können, daß er so genau Acht geben würde. In der Teutschen Gesellschaft beantwortete der Herzog eine Anrede des

(s) "Ueber das Präsentationswesen am Cammergerichte, insonderheit die jetzige Lage der Churpfälzischen Präsentation betreffend, vom G. J. R. P., ein Nachtrag zu seiner Vorrede zum neuesten Reichsschlusse vom Jahre 1775." 4. (8. Bog.). — Zwey Schriften von Herrn Clem. von Hueber, und Herrn Joh. Aug. Reuß, die hernach dagegen erschienen, sind in meiner Litteratur des Staatsrechts Th. 3. S. 421. angezeigt.

des Hofrath Käſtners auf der Stelle mit wenigen aber geiſtreichen Worten.

Die übrige Zeit wurde auf der Bibliothek, xxvi auf der Sternwarte, und im botaniſchen Garten zugebracht. Auf der Bibliothek, wo der Aufenthalt einen ganzen Nachmittag währte, mußte man dem Herzoge die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß nicht leicht ein Fremder, ſelbſt unter denen, welche ſich der Gelehrſamkeit ganz widmen, mit ſo vieler litterariſcher Kenntniß, ſo vielem Forſchungsgeiſte, und mit ſo unermüdeter Aufmerkſamkeit Fach vor Fach alles durchgeſehen hatte. — Eben ſo zeigte ſichs alle Mittage an der Tafel, da jedesmal eine beträchtliche Anzahl hieſiger Lehrer von verſchiedenen Facultäten gebeten war, daß wir mit Verwunderung wahrnehmen mußten, wie der Herzog mit einem jeden über Gegenſtände ſeiner beſonderen Wiſſenſchaft ſich in treffende Geſpräche einließ (t).

(t) Von dieſem ganzen erhabenen Beſuche können noch nachgeſehen werden die Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1781. S. 249. 250. 257.

XLVIII.

Berufsarbeiten von Ostern 1781. bis im Herbste 1782., und ohne deren Abbruch gemachte Reisen nach Cassel, Hoym, Ballenstädt, Pyrmont und München.

I. II. Verlobung unserer Zöglinginn Wilhelmine Stock mit dem Hofrathe Bingel zu Hoym. — III. IV. Dadurch veranlaßte Reise nach Cassel; unvermuthet dem Herrn Landgrafen geschehene Vorstellung, und Aufnahme in dortige gelehrte Gesellschaft. — V. Vollziehung jener Heirath. — VI. VII. Pfingstreise nach Hoym. — VIII. IX. Einladung vom Fürsten von Bernburg nach Ballenstädt und auf ein Jagdschloß — X. Durch Hofrath Bingel befördertes gutes Vernehmen zwischen Bernburg und Hoym. — XI. Kleine Lustreise von Hoym über Quedlinburg nach Blankenburg; Rückreise nach Göttingen. — XII. XIII. Angetragenes, aber verbetenes Ordinariat zu Leipzig. — XIV. Glücklicher Fortgang der Berufsarbeiten; — XV. mit neuen glänzenden Aussichten, da der Erbprinz von Nassau-Saarbrücken zum Studieren nach Göttingen kam — XVI. Pyrmonter Brunnencur — XVII. Entworfene Herbstreise nach Stuttgard, Augsburg und München. — XVIII. XIX. Doch erst noch gehaltenes Privatissimum mit dem Grafen von Castelalfer. — XX. XXI. Antritt der Reise über Frankfurt, Heidelberg, Stuttgard vorbey, über Canstadt, Göppingen, Geislingen nach Ulm. — XXII. Zu Günzburg angetroffene Grafen von Stadion. — Ankunft zu Augsburg, und Tages darauf zu München; — XXIII. Einladung zum Grafen von Tättenbach; Besuch des Ministers von Kreittmayr. — XXIV. Besuch des Grafen von Lehrbach und dessen Einladung zur Tafel in interessanter Gesellschaft. — XXV. Andere gemachte oder erneuerte Bekanntschaften, und gesehene Merkwürdigkeiten. — XXVI - XXIX. Vom Grafen von Tättenbach veranlaßte Einrichtung der Rückreise nach Augsburg über Polling und Landsberg. — XXX. Zu Augsburg gesehene Merkwürdigkeiten. — XXXI. Aufenthalt zu Stuttgard, und mehrmaliger Besuch der dortigen Academie; — XXXII - XXXIV. auch angenehme Unterhaltungen mit Gemmingen, Mosheim, Hofacker, Breyer, Reuß, Normann, Seeger; — alles in Abwesenheit des Herzogs. — XXXV. Ohne weitern Aufenthalt fortgesetzte Rückreise bis Göttingen, — XXXVI. mit völliger Zufriedenheit über so vieles genossene Vergnügen.

Im

I. Im Frühjahre 1781. gab es in meinen häuslichen Verhältnissen eine Veränderung, die auf die folgende Zeit nicht geringen Einfluß hatte. — Unsere bisherige Zöglinginn (die Niece meiner Frau, Wilhelmine Stock) war jetzt in den Jahren, und hatte in ihrer Bildung und Erziehung so viel empfehlendes, daß uns schon etliche Anträge zu ihrer Verheirathung gemacht waren, die uns aber noch nicht annehmlich schienen. Endlich meldete sich ein abwesender Freund, an den unser Herz nicht gedacht hätte, von dem wir uns aber versichert halten konnten, daß sie glücklich bey ihm seyn würde.

II. Es war eines Predigers Sohn aus dem Braunfelser Lande; seine Familie und deren rechtschaffene Gesinnung war uns bekannt. Erst vor einigen Jahren hatte er zu Göttingen studiert, und durch Geschicklichkeit, Fleiß und gutes Betragen sich vorzüglich ausgezeichnet. Zu Braunfels hatte er hernach einige Zeit advocirt, und zugleich unsere dortige Familiensachen aufs beste besorgt. Er hatte aber bald einen Beruf als gräflicher Regierungsrath nach Wittgenstein bekommen, und nachdem er etliche Jahre da mit großem Beyfall gedient hatte, war er erst vor kurzem vom Fürsten von Anhalt-Bernburg-Schaumburg als Hofrath nach Hoym berufen, wo er ausser den Cammersachen alles übrige im Namen des Fürsten zu besorgen hatte. Von da eröffnete er mir erst schriftlich seine Absicht, und auf die von mir erhaltene Antwort fand er sich persönlich ein. So wurde die Sache selbst bald berichtigt, und zur Vollziehung der Heirath die

Zeit

Zeit um Ostern 1781. festgesetzt. Je mehr ich seitdem Gelegenheit gehabt habe, diesen Hofrath Bingel (das war sein Name,) noch näher kennen zu lernen, je größere Ursache habe ich gefunden seine Geschicklichkeit, seine Beurtheilungskraft, seine Arbeitsamkeit, seine Rechtschaffenheit, kurz alles, was von einem brauchbaren Geschäffts-manne nur zu wünschen ist, zu bewundern, und der Vorsehung zu danken, daß sie für unsere Zöglinginn einen so würdigen Mann aufgehoben hatte.

III. Um zur Aussteuer für das junge Ehepaar einige Sachen anzuschaffen, reiseten wir zur Zeit der Casselischen Messe auf einige Tage dahin (1781. März 28. Apr. 1.). Hier besuchte ich vorzüglich meinen alten Freund, den Regierungsrath Robert, mit dem ich, so oft wir beide abkommen konnten, jede Stunde zu benutzen suchte. Unter andern begleitete er mich auf die Bibliothek, zu einer Zeit, da er mir voraus sagte, daß vielleicht der Herr Landgraf auch da seyn würde. Das traf glücklich ein. Ich hatte ganz unerwartet die Gnade, daß Se. Durchlaucht ohne jemandes Beyseyn sich geraume Zeit über verschiedene Gegenstände ungemein huldreich und herablassend mit mir unterhielten. — Eben das geschah den folgenden Tag noch einmal auf der Wachtparade. — Von meinem Freunde erfuhr ich hernach, der Herr Landgraf habe im Ministerio geäussert mir einen Beruf nach Marburg anzutragen; man habe ihm aber versichert, daß ich dem schon von mir geäusserten Grundsatze: Si qua sede sedes etc. (oben S. 709. r.) gar zu treu zu seyn schiene.

Der

Der Gnade des Herrn Landgrafen hatte ich iv. inzwischen nach meiner Rückkunft zu Göttingen noch ein ungemein höfliches Schreiben des Marquis de Luchet zu danken, worin mir auf Sr. Durchlaucht Befehl die Stelle eines Ehrenmitgliedes der von Höchstdenselben (1777.) gestifteten gelehrten Gesellschaft angetragen wurde. Natürlicher Weise nahm ich diesen ehrenvollen Antrag mit unterthänigstem Danke an, und erhielt darauf gleich unterm 7. April 1781. die förmliche Ausfertigung darüber.

Nicht lange nach unserer Zurückkunft von v. Cassel wurde (1781. Apr. 24.) die Heirath, die unsere kleine Reise dahin veranlaßt hatte, vollzogen. Nach der glücklichen Art, wie wir zu Göttingen zu leben gewohnt sind, bedurfte es keiner großen Hochzeits-Feierlichkeiten. Nur die nächsten Verwandten und wenige Freunde wurden dazu gebeten, und ohne eigentliches Gastmahl nur Nachmittags mit Caffee und etwas Gebackenem und Weine bedient. Dem jungen Ehemanne erlaubten seine Geschäffte nicht zu lange abwesend zu bleiben. Wir mußten ihm aber versprechen die nächstbevorstehenden Pfingsten selbst nach Hoym zu kommen; — ein Versprechen, dessen Erfüllung uns großes Vergnügen machte.

Der nächste Weg würde uns über den Harz, vi. oder doch von Seesen über Goslar und Halberstadt geführt haben. Wir machten aber, um bessere Wege zu finden, lieber einen Umweg von Seesen über Wolfenbüttel und Rocklum nach

Halber-

Halberstadt, von da wir nur noch eine Meile bis Hoym zu fahren hatten. — Hier fanden wir an dem für unsere Zöglinginn bestimmten Orte ihres künftigen Aufenthalts ihre Wohnung, ihre in der kurzen Zeit schon in allem getroffene gute Einrichtung und alle übrige Umstände so vortheilhaft, als wir sie kaum hatten erwarten können. — Das Wohnhaus war nicht nur neu gebaut und mit Nebengebäuden und einem geräumlichen Garten wohl eingerichtet, sondern auch in einer angenehmen Lage an einem großen offenen Platze, den ein für die fürstliche Herrschaft bestimmtes ebenfalls neu gebautes Schloß nebst etlichen anderen Wohnhäusern für herrschaftliche Beamte, umgibt und angenehm macht. Die Aussicht, die vom Orte selbst weniger lebhaft seyn würde, gewinnt desto mehr durch die Frequenz der großen Land- und Poststraße zwischen Leipzig und Braunschweig, wo alles durch den Schloßplatz und gerade vor jenem Wohnhause vorbey kömmt.

VII. Die Lage des Orts, auf einer Seite nicht weit vom Fuße des Harzes, auf der andern Seite in einer unübersehlichen Ebene, hat viel angenehmes. Viele überaus fruchtbare Felder verschaffen einer großen Anzahl benachbarter Orte viele und wohlhabende Einwohner. Was sonst an Wiesenwachs verhältnißmäßig abgehen würde, ersetzt sich durch die 1704-1709. geschehene Ablassung der Aschersleber See, die zwischen Halberstadt und Anhalt-Hoym getheilt ist, und zugleich einen großen Vorrath von Torf verschafft. Ein kleiner Fluß, die Selke, läßt es auch an den Vortheilen nicht fehlen, die man von einem

fließen-

fließenden Wasser erwarten kann. Nur an Steinen ist diese Gegend so arm, daß die Stadt Hoym selbst nicht hat gepflastert werden können. Nur für Fußgänger ist an den Häusern ein Fußweg durch Kies zubereitet. — Um Hoym herum gibt es in einer Entfernung von einer bis drey Meilen eine beträchtliche Anzahl merkwürdiger Städte, z. B. Aschersleben und Halberstadt, als die zwey Stationen auf dem großen Wege von Leipzig nach Braunschweig, ingleichen Quedlinburg, Ballenstädt, Gernrode, Blankenburg, Bernburg u. s. w.

VIII. Die Nähe von Ballenstädt, als dem gewöhnlichen Aufenthalte des regierenden Fürsten von Anhalt-Bernburg, von dem ich schon viele Proben des gnädigsten Wohlwollens erhalten hatte, machten es mir zur Pflicht persönlich meine Aufwartung zu machen. — Hier fand ich eine so huldreiche Aufnahme, daß ich nicht nur zur Tafel gezogen wurde, sondern auch mit den gnädigsten Ausdrücken eine weitere Einladung bekam den folgenden Tag mit meiner Frau und dem jungen Ehepaare zu einer Parthie auf ein benachbartes Jagdschloß zu kommen. Zu dieser Parthie nahm der Fürst mich allein zu sich in seinen Wagen, und würdigte mich die ganze Zeit über der vertraulichsten Unterredung, selbst über einen großen Theil seiner Lebensgeschichte und anderer Verhältnisse in Haus- und Landessachen. In einem andern Wagen nahmen der Erbprinz und die Prinzessinn meine Frau und ihre Niece zu sich, die hernach ebenfalls nicht gnug rühmen konnten, wie ausnehmend gnädig und angenehm sie von

diesen damals noch jüngeren Herrschaften unterhalten worden. Der Hofrath Bingel fuhr in einem dritten Wagen in Gesellschaft eines Hofcavaliers.

IX. Mittags speiseten wir auf dem Jagdschlosse, wo uns kurz vor der Tafel noch Gelegenheit verschafft wurde, ein ganzes Rudel wilder Schweine vom Fenster aus zu sehen, wie sie zur Fütterung eingelassen waren. — Unterweges bekamen wir viele romantische Gegenden in diesem Theile der Harzgebirge zu sehen, unter andern in ziemlicher Nähe die Ueberbleibsel des alten Stammschlosses Anhalt, und dann eine beträchtliche Anzahl Eisenhämmer mit hohen Oefen und allerley Eisenfabriken. — Der Rückweg gieng über Gernrode, wo wir ausstiegen um von der dortigen Anhöhe den prächtigen Anblick einer der schönsten Gegenden zu genießen. In der Kirche machte besonders die Prinzessinn zu meinem großen Vergnügen sich ein rechtes Geschäfft daraus mir das Grab des Marggrafen Gero zu zeigen, dem diese Kirche und ehemalige Abtey ihren Ursprung zu danken hatte.

X. Das besondere Verhältniß, worin das Haus Anhalt-Hoym als eine jüngere Linie des regierenden Hauses Anhalt-Bernburg steht, hatte über die Gränzen der dem letztern vorbehaltenen Hoheitsrechte über das jenen nachgebohrnen Herren zur Abfindung eingeräumte Amt Hoym, von Zeit zu Zeit beide fürstliche Häuser in allerley Irrungen verwickelt, wie von dieser Art des Erstgebuhrtsrechts auch zwischen Hessen-Cassel und

Hessen-Rothenburg, zwischen Hessen-Darmstadt und Homburg an der Höhe und mehr anderen Häusern an ähnlichen Irrungen es nicht fehlt. In dieser Rücksicht war es mir ungemein erfreulich, als ich jetzt so zuverlässig wahrnahm, daß der Hofrath Bingel durch seine Rechtschaffenheit und Klugheit sich das völlige Vertrauen sowohl des regierenden Fürsten als seines eignen Herrn erworben hatte. An statt, daß solche Irrungen fürstlicher Häuser sonst oft von beiderseitigen Räthen und Dienern mehr unterhalten und vermehrt, als beygelegt oder vermindert werden, war es hier für beide fürstliche Häuser gleich vortheilhaft, daß beide zum Hofrath Bingel gleiches Vertrauen hatten, und dieser davon zu beider Häuser Eintracht und Nutzen den besten Gebrauch machte. Mehrmal wurde es ihm sehr nahe gelegt, selbst in des regierenden Hauses Dienste zu treten. Dazu ließ er sich aber durch keine noch so vortheilhafte Bedingungen bewegen. In der That fand er sich dabey für seine Person besser, und zugleich noch mehr Gelegenheit das wahre Beste beider Häuser zu befördern. Das Vertrauen, das der Fürst Friedrich Albrecht von Anhalt-Bernburg zu ihm hatte, hat bis an dessen Ende fortgewährt, und noch zuletzt bey dem wichtigen Vorfalle der (1793. März 3.) erledigten Anhaltzerbstischen Succession sich in seiner völligen Größe gezeigt, ohne daß dem fürstlich Schaumburgischen Hause das geringste dadurch abgegangen ist.

Von Hoym aus führen wir diesmal an einem XI. andern Tage auch noch über Quedlinburg nach

Blankenburg, wo wir Mittag hielten, und an eben dem Tage nach Hoym zurückfuhren. Von Quedlinburg sahen wir nur soviel, als im Durchfahren geschehen konnte. Aber zu Blankenburg besahen wir alles merkwürdige; besonders die Zimmer des Schlosses, mit allerley dortigen Merkwürdigkeiten, z. B. ein eigenhändiges Gemählde von der Hand des Königs Friedrich Wilhelms des I. von Preussen. — Vorzüglich ergötzte uns hier die herrliche Aussicht auf die ganze umliegende Gegend, und der vielen Orte, die man hier übersehen konnte. — Nützlicher und angenehmer, als mit dieser Reise, hätte ich die Pfingstferien nicht zubringen können. Da ich vor Ablauf der Ferien wieder zu Göttingen war, also keine Lehrstunde darüber versäumte; konnte ich doch die drey Wochen, die ich im Julius gewöhnlich zu Pyrmont zubrachte, auch hierzu wieder abmüssigen.

XII. Ehe ich noch die Reise nach Pyrmont antrat, erhielt ich wieder einen unerwarteten Antrag, worüber der Churſächsische Minister von Wurmb in einem Schreiben von Dresden den 1. Jun. 1781. vorläufig meine Erklärung verlangte. Ich hatte das Glück gehabt, im Jahre 1768. bey meinem damaligen kurzen Aufenthalte zu Wetzlar ihm bekannt zu werden. Mit gewogenheitsvoller Beziehung auf diese persönliche und durch Lesung meiner Schriften unterhaltene Bekanntschaft, schrieb er mir: "Da das so genannte Ordinariat zu Leipzig durch Absterben des Hrn. Hofr. Hommels erledigt sey, und die Fürsorge für dessen Wiederbesetzung vorzüglich zu seinem Departement im

geheimen Consilio gehöre; so würde er dem Churfürsten mit voller Zuversicht ..... mich dazu in Vorschlag bringen, wenn er wüßte, ob der Vorschlag mir annehmlich seyn möchte? "Freylich (fuhr er fort,) sey ich seit langen Jahren zu Göttingen eingewohnt; dasige Besoldungen seyen stark; und die ..... Achtung, in welcher ich bey Hofe und auf der Universität stehe, sey bekannt gnug. Wie es jedoch an letzterer auch zu Dresden und Leipzig nicht fehlen würde, und in Ansehung der Annehmlichkeit des Ortes Göttingen mit Leipzig in keine Vergleichung treten könne; also müsse er in Ansehung des Einkommens mich benachrichtigen, daß zwar 1) das Ordinariat an sich selbst nicht mehr, als eine alte Besoldung von 350. Rthlr. habe; daß jedoch damit verbunden sey 2) eine Stelle im Oberhofgerichte, wovon das Einkommen auf 289. Rthlr. gerechnet werde; 3) die erste juristische Profession nebst 4) dem Decemvirate, wovon die steigenden und fallenden Nutzungen wohl auch 460. Rthlr. betragen möchten; 5) ein Canonicat zu Merseburg, das von Anfang zwar kaum 200. Rthlr., wenn jedoch fleissig Ascensionen und Optionen vorkämen, in der Folge weit mehr einbrächte; 6) die Assessur in der Juristenfacultät, wobey die dem Ordinario gebührende doppelte Portion, nebst den muneribus, wohl auf 3000. Rthlr. gerechnet werden könne. Ich sähe also, daß, wenn man diese Stelle nur mäßig anschlage, sie doch immer ihre 4000. Rthlr. im Conventions: 20. Guldenfuße einbringe, mithin so beschaffen sey, daß man sie einem ehrlichen Manne wohl antragen könne. Er bitte sich daher meine Ge:

danken sobald als möglich aus, ob man mich hierzu bey dem Churfürsten in Vorschlag bringen dürfe, da ausser seinen drey Herren Collegen im geheimen consilio von dem, was er mir schreibe, niemand einige Kenntniß habe, ich also des secreti völlig versichert seyn könne" ꝛc.

XIII. Meine Antwort erließ ich gleich mit erster Post (Jun. 10.) in folgenden Ausdrücken: "Die Wichtigkeit des Antrages, den Se. Excellenz mir zu eröffnen geruhet habe, erkenne ich mit gehorsamst verbindlichstem Danke in ihrem vollen Werthe. Die Stelle eines Ordinariates sey aber so weit von meiner ganzen Neigung entfernt, daß mich die größten Vortheile nicht dazu reizen könnten, wenn ich auch ohnehin nicht den Grundsatz hätte, in den Jahren und in der ganzen Lage, worin ich sey, auf keine weitere Veränderung zu denken" ꝛc. — Dieser meiner wahren Gesinnung treu setzte ich auch seitdem meine gewöhnliche Lebensart fort, sowohl mit der jährlichen Brunnencur zu Pyrmont, als mit treuer Abwartung meiner Berufsarbeiten.

XIV. In meinen practischen Lehrstunden hatte ich große Ursache bey der neuen Einrichtung zu bleiben, da die Zahl derer, die mehrere Stunden zusammen nahmen, immer geringer wurde (u).

Auch

(u) In meinen practischen Lehrstunden waren

	a)	a)b)	b)	b)c)	c)	a)b)c)	zusammen
1781. Ostern	62.	10.	15.	14.	14.	14.	= 129.
— Mich.	55.	17.	19.	22.	15.	7.	= 135.
1782. Ostern	59.	9.	18.	11.	16.	7.	= 120.

Darun-

Auch meine übrigen Lehrvorträge sowohl über Reichsgeschichte und Staatsrecht, als über Reichsproceß und Fürstenrecht behielten nicht nur ihren glücklichen Fortgang (v); sondern mit dem Jahre

Darunter waren Henrich der LI. jüngerer Linie Graf Reuß von Ebersdorf, Carl Graf von Lichnowsky von Wien (den sein Herr Vater, Fürst Lichnowsky, hieher begleitet hatte), E. C. v. Klenk - Otterndorf, Phil. Chph. v. Rad - Augsburg, Ernst Carl v. Reizenstein - Franken, Henr. v. Saldern - Holstein, Mich. Ant. v. Tenspolde - Münster, Gust. Ant. v. Wolfradt - Rügen, Justin. von Adlerflycht - Frankfurt, Aug. v. Alten, Chr. Fried. v. Brockdorf - Holstein, Gust. Wilh. Fried. v. Canstein, Carl v. Hinkeldey - Wertheim, Wilh. v. Hompesch - Jülich, Joh. v. Jessenack - Ungarn, Franz Henr. v. d. Lith - Holstein, Carl Fried. Gerh. v. Usedom - Rügen, Burch. Henr. von der Deken - Bremen, Ge. Wilh. Aug. v. Pape - Hannover, Ludw. Henr. Reinh. v. Roeder - Würtenberg, Ernst Friedr. v. Willich - Zelle, Arn. Gottl. Ehler - Danzig, Wilh. Ant. Klewitz - Magdeburg, Fried. Joh. Lor. Meyer - Hamburg, Chr. Jac. Eisenstuck - Annaberg, Fr. Ernst Geller - Braunschweig, Joh. Fr. Wilh. Heiliger - Hannover, Ernst Ludw. Posselt - Durlach, Joh. Wilh. Sig. Schröner - Colberg, Fried. Susemihl - Mecklenburg, Ernst Aug. Wilh. Wackerhagen - Herzberg, Joh. Fr. Canzler - Wolgast (Dr. und Privatlehrer zu Göttingen), Joh. Franz Ehrmann - Straßburg (jetzt unter den Deputirten zu Paris), Engelb. Floret - Werl (jetzt geheimer Secretär des Churfürsten von Cölln), Fr. Wilh. Gambsjäger - Heidelberg, Jul. Gottfr. Chr. Th. Seyfrieden - Gotha (jetzt Burgfriedb. Rath), Ge. Phil. Wedekind - Bentheim.

(v) Die Reichsgeschichte 1781. hörten 145., das Staatsrecht 157. — Darunter waren meist

re 1782. eröffnete sich für unsere Universität eine neue glänzende Epoche, die sich auch auf meinen Hörsaal erstreckte.

XV. Seitdem unsere Universität das Glück gehabt hatte, die drey Hessischen Prinzen hier zu sehen, waren unter der beträchtlichen Anzahl Grafen, die hier studierten, zwar verschiedene, die nachher in Fürstenstand erhoben worden (w). Aber da sonst die ehemalige Sitte, Teutsche Prinzen auch Teutsche Universitäten besuchen zu lassen, beynahe ganz erloschen zu seyn schien, kam jetzt auf einmal wieder eine Zeit, da auch hierin unsere

auch die, welche das Practicum hörten, doch ausser denen noch ein Herr **von Reigersfeld** (Exjesuit, Begleiter des Grafen Lichnowsky), dann Herren v. **Wrangel** - Liefland, v. **Widau** - Riga, v. **Segin** - Breisgau, v. **Sulzer** - Augsburg, Joh. Fr. v. **Sacken** - Curland, Detl. Cay v. **Holsten** - Dänemark, v. **Mengersen**, von **Müller**, v. **Lengsfeld**, v. **Uslar**, v. **Zanthier**, v. **Schweinichen** - Berlin, v. d. **Horst** - Hoya, v. **Witzleben** - Oldenburg, **Schmelzer** - Frankenhausen (jetzt Hofrath und Professor zu Helmstädt), **Bildt** - Stockholm, **Eggers** - Holstein, **Frank** - Hechingen, **Sippmann** - Wetzlar, **Haselberg** - Greifswalde (hernach Professor zu Erlangen, jetzt Tribunalsr. zu Wismar), **Wippermann** - Detmold, **Matthieu** - Trier, von **Remeny** - Siebenbürgen, 2c.

(w) Nehmlich der jetzige Fürst von Hohenlohe-Kirchberg, der Fürst von Oettingen-Wallerstein, der Fürst von Neuwied, der Fürst Reuß der XXXV. jüngerer Linie, der Fürst von Wittgenstein-Berleburg. Oder ohne von der fürstlichen Würde Gebrauch zu machen studierte nur unter gräflichem Character hier der Fürst von Stolberg-Gedern.

re Universität einen neuen Glanz erhielt. — Noch vor Ablauf des Winter halben Jahres von Michaelis 1781. bis Ostern 1782. bekam ich in einem Schreiben des fürstlich Nassauweilburgischen geheimen Raths von Botzheim die angenehme Nachricht, daß der Erbprinz von Nassau-Saarbrücken diese Ostern unsere Universität beziehen würde; mit dem Auftrage, daß ich für eine anständige Wohnung und andere nöthige Einrichtungen vorläufig sorgen möchte (x). Ich miethete dazu in eben dem Hause, wo ehedem die Hessischen Prinzen gewohnt hatten, das oberste Stockwerk, und besorgte alles übrige, was sich vorläufig veranstalten ließ, so gut ich konnte. Ich hatte das Vergnügen, daß alles genehmigt wurde, und bey der Ankunft des Prinzen nebst seinem Begleiter, dem Saarbrückischen geheimen Rath Messerer, auch deren Beyfall nicht verfehlte. — Mein Hörsaal wurde dadurch auf einmal sehr glänzend, da der Erbprinz von Saarbrücken schon im Sommer 1782. die Reichsgeschichte, und im folgenden halben Jahre das Staatsrecht bey mir hörte (y). Sein hiesiger Auf-

(x) Wäre damals nicht ein besonderes Verhältniß zwischen den beiden Seemächten gewesen, das dem Fürsten von Nassauweilburg Bedenken machen mochte für seinen Erbprinzen eine Universität zu wehlen, deren Rector magnificentissimus der König von Großbritannien (wiewohl nicht als König, sondern als Churfürst von Hannover) war; so würden wir wahrscheinlich das Glück gehabt haben, beide damalige Nassauische Erbprinzen hier zu sehen. Für den Erbprinzen von Weilburg wurde jetzt Leipzig gewehlt.

(y) Im Sommer 1782. hörten die Reichsge-

Aufenthalt währte bis in den Sept. 1785. Weil er erst 14. Jahre alt war, als er hieher kam, bekam ich auch den Auftrag dafür zu sorgen, daß er in der Religion noch weiter unterrichtet und hier confirmirt würde. Auf meinen Vorschlag geschah das mit dem besten Erfolge von unserm damaligen Professor Sextro als zugleich ordinirtem Prediger an der Albaner Kirche (z).

Auf

schichte 139. Darunter waren, ausser dem Erbprinzen von Nassau-Saarbrücken, noch nicht genannte der Graf Ludw. Friedr. von Schlieben aus Preussen; Andr. Dethlef Graf von Bernsdorf († 1782. bald im Anfange dieses Semesters), Carl Friedr. Gebhard Graf von Schulenburg vom Hause Wolfsburg; Magnus Graf von Dernath aus Holstein; Ernst Wilh. Ludw. von Dacheröden (Schriftst. v. Reichsdörfern 1785.), Ludw. von Bar aus Osnabrück, jetzt Hofrath daselbst, A. F. v. Normann aus Mecklenburg, jetzt Legationsrath zu Strelitz, Joh. Fried. Henr. v. Carmer aus Berlin (ein Sohn des Großcanzlers), 2c.

(z) Der Prinz war in der besonderen Lage, daß sein Herr Vater ihn schon in seinem zwölften Jahre mit einer bereits achtzehnjährigen Tochter des damaligen Französischen Kriegsministers hatte verloben und (1779. Oct. 6.) priesterlich trauen lassen. Seine Frau Mutter, eine gebohrne Prinzessinn von Schwarzburg-Rudolstadt, war hernach (1780. Jul. 17.) gestorben. In einer ihm geschenkten Bibel hatte sie noch vortreffliche Ermahnungen geschrieben, die nicht ohne guten Einfluß auf den Prinzen blieben. Für unverrückte Beybehaltung des evangelischen Religionszustandes im Lande ward durch eine eigne Religionsversicherung gesorgt. Nach dem Tode seines Herrn Vaters († 1794. März 1.) kam der Prinz zwar zur Regierung, aber nicht zum Besitze seines Landes,

Auf der Pyrmonter Reise entgieng uns jetzt XVI.
(1781.) die nunmehrige Hofräthinn Bingel, die vorher seit einigen Jahren unsere Reisegefährtinn gewesen war. Im folgenden Jahre (1782.), da sie ihren Mann mit einer Tochter erfreuet, aber dieselbe auch bald durch den Tod verlohren hatte, thaten wir ihr den Vorschlag, daß sie zu ihrer Erholung und einiger Zerstreuung uns wieder nach Pyrmont begleiten möchte. — Ihrem Manne erlaubten seine Geschäffte nur in so weit an diesem Vorschlage auch für seine Person Antheil zu nehmen, daß er seine junge Frau etliche Tage vor der zu unserer Abreise nach Pyrmont bestimmten Zeit uns überlieferte, und gegen das Ende unserer Brunnencur selbst von Hoym nach Pyrmont kam, um seine Frau nach Hoym wieder mit zurück zu nehmen. Den Rückweg nahmen wir zusammen über Hannover, wo besonders mein Freund Falke sich ein rechtes Geschäfft daraus machte, daß wir die Paar Tage unsers dortigen Aufenthalts (Jul. 26. 27.) ungemein vergnügt zubrachten.

Die verschiedenen Reisen und andere Zer- XVII.
streuungen hielten mich doch nicht ab sowohl in schriftstellerischen als practischen Arbeiten auch in diesen beiden Jahren fortzufahren. So brachte ich im May 1781. den zweyten Theil meiner Litteratur des Teutschen Staatsrechts, und im Jahre 1782. die dritte Ausgabe meiner institutionum iuris publici zu Stande. Noch mehr war ich mit Facul-

des, das von Franzosen besetzt war. Unglücklicher Weise kam er (1797.), als der letzte seines Hauses, mit einem Sturz vom Pferde ums Leben.

Facultäts- und anderen practischen Arbeiten beschäfftigt, wiewohl nur wenige davon in Druck gekommen sind (a). — Vor Ablauf Septembers wurde ich sowohl mit meinen gewöhnlichen Lehrstunden, als mit anderen Arbeiten, die ich unter Händen hatte, so weit fertig, daß ich noch auf eine Herbstreise denken konnte. Hierzu fand ich mich

(a) So gehören hieher 1) vom May 1781. ein Bedenken über Vertheilung einer Erbschaft, deren Miterbe des Erblassers Schuldner war, im Namen der Facultät in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 761-765.; — 2) vom Nov. 1781. über den Gebrauch des beneficii inuentarii inter illustres bey anscheinender Collision zwischen Teutschen und Französischen Rechten ein in Lateinischer Sprache verlangtes Bedenken der Facultät, eben daselbst S. 728-735.; — 3) vom Dec. 1781. auf Anfrage der Stadt Frankfurt über die Anwendung des priuilegii de non euocando gegen ein auswärtiges forum gestae administrationis, eben das. S. 770-775.; — 4) vom Febr. 1782. über die Steuerfreyheit des Dacherödischen Rittergutes Thalebra im Sondershausischen, eben daselbst S. 614-622.; — 5) vom März 1782. ein von mir begehrtes Bedenken für die Dorfschaft Leesringen in der Grafschaft Hoya, die Zurückforderung übermäßig bezahlter Steuern betreffend, eben das. S. 824-828.; — 6) desgleichen vom März 1782. über die Frage: ob eine Abtissinn einer Teutschen Reichsabtey gegen ihr eignes Capitel sich der Hülfe eines benachbarten Reichsstandes bedienen könne? eben das. Th. 4. S. 1045. 1046.; — 7) vom May 1782. für das Mainzische Domcapitel, die Gränze des Mombachischen Gebietes betreffend, im Namen der Facultät, eben das. Th. 3. S. 681-689.; — 8) vom Jul. 1782. auf Anfrage der Regierung zu Neuwied gegen Churtrier, des Dorfs Irrlich rückständige Restitution ex capite amnestiae betreffend, im Namen der Facultät, eben das. S. 689-697.

mich besonders dadurch bewogen, weil in der Academie zu Stuttgard noch der junge Stock war (oben S. 710.), dessen dortiges Befinden und Betragen den Wunsch bey mir erregte, sowohl davon als von der ganzen Einrichtung der Academie an Ort und Stelle nähere Kenntniß zu bekommen. Auch hoffte ich diese Reise über Ulm wohl noch bis Augsburg und München fortsetzen zu können, da ich an diese letztere beide Orte auf der Reise, die ich 1746. zu Wasser von Ulm bis Wien gemacht hatte, nicht gekommen war.

Ein Hinderniß hätte beynahe den Entwurf dieser Reise vereitelt, da ich bald nach unserer Zurückkunft von Pyrmont wieder einen Antrag bekam, nebst der Fortsetzung meiner gewöhnlichen Lehrstunden noch ein so genanntes Privatissimum zu halten, dem ich diesmal eben so, wie vor vier Jahren mit dem Comte de Chatenay, nicht wohl ausweichen konnte. Es war der Graf Ludewig von Castelalfer, der schon Aussichten haben mochte vom Turiner Hofe im diplomatischen Fache angesetzt zu werden. (Er kam bald hernach als königlich Sardinischer Gesandter nach Neapel, auch ferner nach Wien, und 1797. nach Rastadt.) Dieser bezeigte sehr angelegentlich seinen Wunsch, daß ich ihm das wesentlichste von unserm Teutschen Staatsrechte erklären möchte. Der Lateinischen Sprache zwar in so weit mächtig, daß er mein darin geschriebenes Compendium für sich lesen konnte. Aber der Teutschen Sprache ganz unkundig mußte er von mir nur Französische Erklärungen erwarten. XVIII

Zum

XIX. Zum hiesigen Aufenthalte hatte er nur ein Paar Monathe bestimmt, aber auch gar keine andere Beschäfftigung sich vorgenommen, als die er mit mir zu haben dachte. Ich mußte mich also bequemen, täglich meist ein Paar Stunden mit ihm zuzubringen. In der That war es beynahe mehr eine Art von Unterhaltung, als ein bloß einseitiger Lehrvortrag. So machte ich hier oft die angenehme Erfahrung, daß Gelehrten gut predigen sey. — Die Aufmerksamkeit, womit er alles auffaßte, was ich sagte; — die Erläuterungen, die er zu Zeiten noch begehrte; — die treffenden Bemerkungen, die er über die Sachen selbst äusserte; — manche Anecdoten, die er mir gelegentlich von Geschichten bey Höfen und Gesandtschaften, wovon er selbst zum Theil Augenzeuge gewesen war, mittheilte, — kurz, das ganze Verhältniß, worin wir bald voll Zutrauens zu einander kamen, hielt mich für die Zeit und Mühe, die ich auf diese ausserordentliche Beschäfftigung wandte, mehr als jede andere Belohnung entschädigt. — Glücklich fügte sichs, daß der Graf Castelalfer sich nach seiner Absicht befriedigt fand, als er noch die letzte Woche vor Michaelis zu seiner Abreise bestimmt hatte. Da ich gerade um eben die Zeit auch mit meinen übrigen Lehrstunden und anderen Arbeiten fertig geworden war, konnte ich nun den Gedanken einer Herbstreise in Erfüllung bringen, wozu das Ministerium zu Hannover mir die Erlaubniß ohne Anstand bewilligte.

XX. Am 22. Sept. (1782.) trat ich nebst meiner beständigen Gefährtinn die Reise an, wozu wir dies:

diesmal auch meinen Vetter, der damals hier studierte, mitnahmen. Wir reiseten so früh ab, daß wir an eben dem Tage nach Jeßberg, den folgenden Tag nach Giessen, den dritten bey guter Zeit nach Frankfurt kamen. Hier verweilten wir nur zwey Tage, und beschleunigten unsere weitere Reise (Sept. 27.) so, daß wir an eben dem Tage über Darmstadt und Heppenheim nach Heidelberg, den folgenden Abend über Wieseloch, Bruchsal, Knittlingen bis Enzvaihingen kamen. — Gerade in diesen Tagen war der damalige Großfürst (jetziger Kaiser) von Rußland zu Stuttgard gewesen. Eine große Erwartung vieler Feierlichkeiten, die da zu sehen seyn würden, (wiewohl sie der Erwartung diesmal nicht entsprachen,) hatte eine Menge Fremde dahin gezogen. Ich hatte mit Fleiß erst die Nachricht abgewartet, an welchem Tage der Großfürst von Stuttgard abreisen würde, um nicht in die dortigen Unruhen zu kommen. Desto angenehmer wurden uns die ersten zwey Tagereisen von Frankfurt aus, da uns beständig Fremde, die von Stuttgard zurückkamen, begegneten. An einem Tage zehlten wir 36. Kutschen, darunter die Herrschaften von Mömpelgard (der letzt 1797. als regierender Herzog verstorbene Herzog Friedrich und dessen Familie) waren. Fast auf allen Stationen waren mehrere Postzüge bestellt; wir wurden aber nirgend aufgehalten, weil überall Pferde waren, die uns auf ihrem Rückwege mitnehmen konnten. Von Enzvaihingen, der letzten Station vor Stuttgard, nahmen wir nach abgewartetem Mondscheine die Nacht zu Hülfe, und, entschlossen unsern Aufenthalt zu Stuttgard auf den Rück-

weg

weg zu spahren, fuhren wir Stuttgard vorbey über Canstadt, Plochingen, Göppingen, Geislingen und Westerstädt nach Ulm zu.

XXI. Angenehm war es mir auf diesem Wege durch die Reichsstadt Eßlingen zu kommen, wiewohl ich mich nur mit dem Durchfahren begnügen mußte, weil der Tag kaum angebrochen war, und die Pferde hier nicht gewechselt wurden. Unter den folgenden Stationen gab die Stadt Göppingen einen traurigen Anblick, da sie wenige Tage vorher ganz abgebrannt war; nur die Häuser ausser der Ringmauer waren stehen geblieben. Die folgende Station zu Geislingen erinnerte mich an das im Febr. 1653. hier entworfene, jedoch nicht völlig zu Stande gekommene allgemeine reichsritterschaftliche Statut vom Vorzuge des Mannsstamms vor der weiblichen Nachkommenschaft. Eine neue Erfahrung machte mir diesen Ort noch auf andere Art merkwürdig. An statt, daß ich hoffte zu einem eilig bestellten Mittagsessen den Tisch gedeckt zu sehen, fand ich etliche Weibsleute, die eine Menge Waaren ausgekramt hatten, und die sich durch nichts abweisen ließen, wenn wir ihnen nicht etwas zu lösen gäben. Ich erfuhr hernach, daß dieses eine Art von Gewohnheitsrecht sey, das gegen alle durchreisende Fremde ausgeübt würde, sie möchten bey Tage oder bey Nacht hierdurch kommen. Erst ein Paar Tage vorher hatte auch der Großfürst von Rußland diese Plagegeister nicht los werden können. — Zu Ulm, wo wir am Michaelistage Abends ankamen, kehrten wir in eben dem Gasthofe (zum Baumstark) ein, wo den Tag vorher

der

der Großfürst mit seinem Gefolge gewesen war, und wo ich auf meiner ehemaligen Reise (1746.) auch schon etliche Tage logirt hatte. Es war schon zu spät um noch ausgehen zu können. Ich bekam aber noch einen angenehmen Besuch von einem meiner ehemaligen Zuhörer, dem Consulenten Miller, der meine Ankunft eben erfahren hatte, und mich noch über manches, das mich interessiren konnte, freundschaftlich unterhielt.

Zufälliger Weise trafen wir den folgenden XXII. Tag auf der Station zu Günzburg mit den zwey Grafen von Stadion und ihrem Gesellschafter Kollborn zusammen, die eben auf der Reise nach Wien begriffen waren. Sie hatten uns noch weniger, als wir sie, hier erwarten können. Wir bedauerten nur, daß die Fortsetzung unserer beiderseitigen Reisen auf verschiedenen Wegen uns so bald von einander trennte. — Mittag hielten wir auf der zweyten Station zu Susmershausen, und kamen Nachmittags (Sept. 30.) bey guter Zeit zu Augsburg an. Hier fanden wir wieder eine angenehme Wohnung (bey Linay in den drey Mohren), wo die Lage an einer breiten lebhaften Straße sehr vortheilhaft war. Wir benutzten noch die übrige Zeit des Tages uns in der Stadt etwas umzusehen, verspahrten jedoch das meiste auf unsere Rückreise, und eilten gleich den folgenden Tag (Oct. 1.) über Ehresburg und Schwabhausen nach München, wo wir so zeitig ankamen, daß wir unsere Mittagsmahlzeit bis hieher spahren konnten.

In dem Gasthofe, der uns hier empfohlen XXIII. war (zum goldenen Hirsche, bey Schnurrer) fiel

uns gleich ein Bild Kaiser Josephs des II. in die Augen, das man zum Andenken seiner letztern Durchreise, da er hier eingekehrt war, in dem von ihm bezogenen Zimmer aufgehängt hatte. — Wenige Stunden nach unserer Ankunft bekam ich einen Besuch von einem Herrn von Meierhofen, der vor wenig Jahren noch in Göttingen studiert hatte. Vom Oberhofmarschalle Grafen von Tättenbach, der meinen Namen in den Thorzetteln gesehen hatte, war ihm meine Ankunft eröffnet und zugleich geäussert worden, daß es ihm angenehm seyn würde, meine Bekanntschaft zu machen. Das war also einer meiner ersten Ausgänge, und ich fand hier eine so unerwartet zuvorkommende Aufnahme, daß ich gleich versprechen mußte, an einem der folgenden Tage nebst meinen beiden Reisegefährten zu Mittag bey ihm zu essen. — Einen andern Besuch legte ich bey dem Minister von Kreittmayr ab, dessen Schriften über das Bairische Landrecht und Staatsrecht schon längst den Wunsch seiner persönlichen Bekanntschaft bey mir erregt hatte. Auch da fand ich die erwünschteste Aufnahme, und eine mir sehr interessante Unterhaltung.

XXIV. Endlich konnte ich nicht umhin, dem Grafen von Lehrbach, der damals als kaiserlich königlicher Gesandter zu München war, meine Aufwartung zu machen. Er war bey der Ketschauischen Sache, worin ich die Feder geführt hatte, interessirt, worüber er schon Briefe mit mir gewechselt hatte. Bey meinem vorigen Aufenthalte zu Frankfurt (1778.) war ich ihm auch persönlich bekannt worden. Hier wurde ich gleich auf den folgen-

folgenden Tag zur Tafel eingeladen, wo ich mehrere sehr interessante Bekanntschaften machte. Das war erstlich der Fürst Reuß von Graiz, nachheriger kaiserlich königlicher Gesandter zu Berlin, der sich ziemlich lange mit mir unterhielt. Hernach kam noch der damalige Englische an den Reichstag und an den Münchner Hof accreditirte Gesandte von Trevor nebst seiner Gemahlinn; letztere war von Gebuhrt eine Schottländerinn, der ich mit Recht ein Compliment darüber machen konnte, daß sie nach einem nur kurzen Aufenthalte in Teutschland schon eine solche Fertigkeit in unserer Sprache erlangt hatte. — An der Tafel bekam ich den Abt Denina zum Nachbarn, der eben damals auf der Reise von Turin zu seiner neuen Bestimmung nach Berlin sich hier befand. Auch diese so zufällig hier getroffene Bekanntschaft war mir desto angenehmer, je aufrichtiger ich ihm versichern konnte seine Italiänische Geschichte mit Vergnügen gelesen zu haben. Mir bezeugte er vorzüglich darüber seine Verwunderung, daß ich so viele Speisen vorbey gehen ließ, und auch so wenig Wein tränke.

Andere mir angenehme Bekanntschaften fand xxv.
ich noch Gelegenheit mit verschiedenen Bairischen Gelehrten zu machen, als mit Westenrieder, oder zu erneuern mit etlichen, die zuvor unsere gelehrte Mitbürger zu Göttingen gewesen waren, als Moshammer, Semer ꝛc. — Ich ließ aber auch keine Zeit unbenutzt, um die wichtigsten Merkwürdigkeiten zu sehen, als das churfürstliche Schloß, die Capelle mit dem prächtigen Kirchenschatz, die Altane, wovon kurz vorher Pius der

VI. dem umstehenden Volke seinen Segen ertheilt hatte, den Schloßgarten, und das Prachtvolle Lustschloß Nymphenburg, das mir das 1741. daselbst geschlossene wichtige Bündniß in Erinnerung brachte.

XXVI. Den letzten Abend, den wir in der Comödie zubrachten, bekamen wir in der uns angewiesenen Loge einen Besuch, der in der Einrichtung unserer Rückreise noch eine Aenderung machte. Wegen Abwesenheit des Bibliothecars hatte ich die Bibliothek nicht sehen können, und damit auch die Bekanntschaft ihres Aufsehers verfehlt, der sich eben im Kloster Polling aufhielt. Um diesen Mann, der zu München sehr geschätzt wurde, doch kennen zu lernen, hatte der Graf von Tättenbach mir schon vorgeschlagen meinen Rückweg nach Augsburg über Polling und Landsberg einzurichten. Ich hatte aber die Pferde schon auf den andern Morgen zur ersten Station auf dem geraden Wege nach Augsburg bestellt. Jetzt kam der Graf noch in der Comödie zu uns, und ließ mir keine Ruhe seinen Vorschlag noch ins Werk zu richten. Noch in der Nacht mußte der Herr von Meierhofen voraus nach Polling fahren, um uns bey dem Herrn Prälaten anzumelden. Auf der Post wurde nur bestellt, daß wir an statt des Augsburgischen Weges den Weg nach Polling nehmen würden. So kamen wir (Oct. 5.) den Mittag zu Polling an, wo uns der Herr Prälat mit seinem Augustiner-Convent ungemein höflich empfieng und bis den andern Morgen bewirthete.

Beym Mittagsessen fand ich gleich in der Un- XXVII.
terredung mit dem Herrn Prälaten an demselben einen Mann, der mit der neuesten Litteratur wohl bekannt war. Selbst unsere Göttingische gelehrte Anzeigen hatten an ihm einen fleissigen Leser. Sein Convent beschäfftigte sich zugleich mit dem Unterrichte der Jugend, beynahe wie eine Art von Ritteracademie. Die Conventualen waren deswegen in der Litteratur mehr bewandert, als es sonst in den meisten Klöstern gewöhnlich zu seyn pflegt. Etliche ihrer adelichen Zöglinge waren mit bey der Tafel, unter andern ein Graf Spreti, der schon damals entschlossen war, erst zu Heidelberg, hernach zu Göttingen seine Studien zu vollenden.

Am meisten hatte ich Ursache die Bibliothek XXVIII.
zu bewundern sowohl wegen ihrer äusserlichen zweckmäßigen und geschmackvollen Einrichtung, als wegen Auswahl der Bücher, worunter viele von protestantischen Schriftstellern waren. Man machte mir das große Compliment auch von meinen Schriften mir verschiedene zu zeigen. — Das Klostergebäude ist ungemein geräumig. Die gewöhnlich für Fremde bestimmten Zimmer, die uns zum Schlafen angewiesen wurden, waren sehr wohl eingerichtet. — Mit dem Mittagsessen war über die sonst im Kloster gewöhnliche Zeit etwas auf uns gewartet worden; das Abendessen folgte darauf desto früher. In beiden hatten wir es nur darin nicht nach unserer Sitte gefunden, weil es eben Fasttag war, und fast lauter Fischspeisen aufgetragen wurden.

XXIX. Unser Wunsch, den folgenden Morgen vor Tage wieder abzufahren, wurde so pünctlich gewährt, daß wir zur bestimmten Zeit mit Caffee bedient wurden, und unsere Abreise so zeitig antreten konnten, daß wir zu Landsberg Mittag hielten, und vor Abend (Oct. 6.) zu Augsburg wieder eintrafen. — Auch auf diesem Wege fanden wir durchgängig Chausseen. Ich hörte schon zu München, daß die meisten beträchtlichen Prälaturen in dem Falle wären, die zu ihnen führenden Wege chaussirt zu haben. — Zu Landsberg hörte ich doch, daß man im Schulwesen die Jesuiten vermißte, und mit den an deren Stelle getroffenen Anstalten sich nicht zufrieden bezeigte.

XXX. Zu Augsburg blieben wir jetzt noch anderthalb Tage. Wir gaben uns alle Mühe soviel möglich die wichtigsten Merkwürdigkeiten zu sehen, als das prächtige Rathhaus; — den so genannten Einlaß, wo bey Nachtzeiten auf eine sehr künstlich vorsichtige Art Fremde zur Stadt hineingelassen werden; — den Libertschen Saal; — die Schülische Sitzfabrik; — die Wasserkunst, wodurch die Stadt mit dem nöthigen Wasser versehen wird; — die Jesuiterkirche und das dazu gehörige ehemalige Jesuiter-Collegium, wo ich noch einen Exjesuiten zu sprechen bekam; — eine schöne Naturalien-Sammlung von Herrn Kobrich (b); — viele treffliche mechanische Arbeiten

(b) Herr Kobrich wies mir unter andern ein Buch: G. E. Rumphius Amboinische Raritäten-Cammer, Amsterd. 1705. Fol., das er in einer Auction für 4. Louisdor gekauft habe, mit der Versicherung, daß es nicht in der hiesigen Bibliothek

ten bey einem berühmten Mechaniker Namens Brander ꝛc. Abends giengen wir in die Comödie. Hier bekam ich in der Loge, die uns angewiesen war, von einigen unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger, die mich gleich erkannt hatten, einen Besuch, der mich fast die ganze Comödie hindurch unterhielt. Von dem Schauspiele hatte ich also wenig sehen können. Ich hörte aber auch bald, daß ich nichts dabey verlohren hatte, weil es nur eine ambulatorische Gesellschaft war. Jene Herren luden mich schon sehr freundschaftlich in ihre Häuser ein. Ich mußte mich aber wegen meiner weiter vorhabenden Reise entschuldigen. — In Weingegenden pflegte ich auf meinen Herbstreisen sehr auf gute Trauben zu rechnen, um sie zugleich zu einer Art von Traubencur zu benutzen. Diesmal schlug die Hoffnung dazu fast überall fehl. Zu Augsburg hielten mich die großen Tyroler rothen Trauben noch einigermaßen schadlos.

Die fortgesetzte Rückreise richteten wir so ein, XXXI.
daß wir am Abend zu Ulm und den folgenden Tag zu Stuttgard ankamen. Da wir auf der Hinreise Stuttgard vorbey über Canstadt gefahren waren; verweilten wir jetzt etliche Tage zu Stuttgard. — Hier besuchten wir täglich die Academie. Wir sahen alle Hörsäle; in einem jeden fanden wir den Herzog im Gemählde, meist in solchen Kleidungen abgebildet, wie sie zu den Gegenständen, wozu der Hörsaal bestimmt war,

sich

thek seyn würde. Nach meiner Rücklunft fand ich doch, daß es hier war.

sich schickten, z. B. grün, wo Forstwissenschaften; Generalsuniform, wo Militärwissenschaften gelehrt wurden u. s. w. — Für die kurze Zeit, in welcher das ganze Gebäude errichtet war, mußte man die Größe, die Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit bewundern; besonders die großen Säle, worin jeder Eleve sein eignes Bette und Behälter zu Büchern und anderen Bedürfnissen hatte; den Garten, wovon jedem ein gewisses Stück zu eigner Besorgung angewiesen war; — das Schauspielhaus, worin wir auch einer eben aufgeführten Comödie beywohnten; — die Küche, und den Speisesaal. Zweymal sahen wir hier um Mittagszeit die ganze Jugend versammelt, wie sie, nach ihrer Größe gemessen, beysammen gestellt waren, und auf militärische Art commandirt wurden sich der Tafel zu nähern, das Tischgebet zu verrichten, sich niederzusetzen, und den Anfang mit der Suppe zu machen.

XXXII. Vorzüglich angenehm war mir es zu Stuttgard so viele meiner geschätztesten Gönner und Freunde zu finden; — gerade meine zwey ersten Göttingischen Zuhörer und Freunde, jetzt in einer ganz andern Lage; — den Freyherrn von Gemmingen als Regierungs-Präsidenten, den Herrn von Mosheim als Gesandten unsers Hofes. — Dann fand ich hier meinen Freund Hofacker, der gewöhnlich seine Tübingische Ferienzeit bey seinem Schwiegervater zubrachte. Das war der Regierungsrath Breyer, der sich auch als Schriftsteller über das Würtenbergische Staatsrecht um sein Vaterland verdient gemacht hat.

Die

Die liebreiche Aufnahme, die ich auch in diesem Hause fand, und das Vergnügen, das mir die vertrauliche Unterhaltung so würdiger Freunde machte, kann ich nicht gnug rühmen. — Eben das genoß ich noch in vollem Maaße, da ich den würdigen Greis, den publicistischen Patriarchen Moser, mit meinem ihm ganz unerwarteten Besuche überraschte. Mein Lehnbedienter wußte nicht einmal, wo dieser berühmte Mann wohnte. Das brachte mich schon auf die Vermuthung, daß von fremden Reisenden wenige ihn besuchen möchten. Ich fand ihn in einem mittelmäßigen Hause etliche Zimmer zur Miethe bewohnend. Mit Freuden sah ich, daß er noch die völlige Munterkeit des Geistes besaß. Hart kam es uns beiden an, daß wir uns nicht länger unterhalten, und nicht noch öfter zusammenkommen konnten, weil mein Aufenthalt zu Stuttgard keine weitere Verlängerung litt.

Von neuen Bekanntschaften, die ich hier xxxiii
machte, war eine der vorzüglichsten mit dem geschickten Verfasser der Teutschen Staatscanzley, dem damaligen Professor, nachherigen Regierungsrathe Reuß. In der guten Meynung, die ich schon von seiner Gelehrsamkeit und anderen guten Eigenschaften hatte, bestärkte mich gar sehr das Lob, das ihm Moser beylegte, das ich durch die persönliche Bekanntschaft jetzt noch bewährter fand. — Nicht weniger interessant war mir die persönliche Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe von Normann, den der Herzog schon zu Göttingen mir als ein Beyspiel genannt hatte, wie in seiner Academie ein junger Mann beynahe

von Kinderjahren an durch alle Stuffen gebildet werden könnte, um unmittelbar hernach als Geschäfftsmann angestellt zu werden. Ob es mit mehreren auf gleiche Art gelungen seyn möchte, würde doch noch wohl eine Frage geblieben seyn.

XXXIV An dem Aufseher der Academie, dem Obersten Seeger, fand ich einen Mann, der zu dem Posten, wozu er bestimmt war, viele preiswürdige Eigenschaften hatte, ob ihn gleich seine ursprüngliche Bestimmung mehr zum Militär als zum gelehrten Stande gebildet hatte. Das ganze Werk in guter Ordnung und beständiger Aufsicht zu erhalten, schien er der rechte Mann zu seyn. — Der Herzog hatte nach der Abreise des Großfürsten sich auf ein Jagdschloß begeben, wovon er noch nicht zurück war. Ein anhaltendes Regenwetter war mir auch hinderlich, daß ich weder Hohenheim, noch die Solitude sehen konnte, das ich sonst gern gethan hätte.

XXXV. Auf der weitern Rückreise brachten wir die erste Nacht zu Schwetzingen, die zweyte zu Manheim, die dritte zu Mainz, die vierte zu Friedberg, die fünfte zu Giessen zu. Weil meine Zeit zu eingeschränkt war, als daß ich diesmal nach Braunfels und Wetzlar hätte kommen können, ohne meine Reise noch um etliche Tage zu verlängern; so hatte ich unsere Braunfelser Verwandte nach Giessen eingeladen, wo wir ungefähr 24. Stunden bey einander seyn konnten. Hier genoß ich auch noch das Vergnügen meinen alten treuen Freund, den geheimen Rath Böhm, etliche Stunden zu sehen, aber auch das letztemal, da

er

er diese Zeit nicht lange mehr überlebte. Neue Bekanntschaft bekam ich diesmal mit dem geheimen Rath Koch, und mit Schnaubert, der damals als Privatlehrer zu Giessen lebte, und mir besonders von meinem Freunde Böhm sehr gerühmt wurde. — Nachdem ich die sechste Nacht zu Marburg, die siebente zu Cassel zugebracht hatte, war ich am 23. Oct. wieder zu Göttingen, um meine Winter-Lehrstunden zu rechter Zeit anfangen zu können.

So kurz die Zeit war, die ich an den meisten XXXVI
Orten auf dieser Reise zubringen konnte; so ließ ich doch keine Stunde unbenutzt, um soviel möglich das Merkwürdigste an jedem Orte zu sehen, und neue Bekanntschaften zu machen, oder alte zu erneuern. Hierzu half mir unter andern meine Maxime, an Orten, wo Schauspiele wären, darum die Abendstunden, die ich sonst doch nicht mit Vortheil hätte anwenden können, in Schauspielen zuzubringen. So fügte es sich, daß ich diesmal zu Frankfurt, zu Augsburg, zu München, zu Stuttgard, zu Manheim, und zu Mainz sechs verschiedene Gesellschaften auf dem Theater zu sehen bekam, und an einem jeden dieser Orte auch jene Zwecke erreichte, um welche es mir mehr als um die Schauspiele selbst zu thun war; wiewohl ich bey geschickter Ausführung guter Stücke, und bey Anhörung guter Musik und Singstimmen ebenfalls nicht gleichgültig blieb; wie das besonders zu München, Manheim, Stuttgard und Mainz der Fall war. — Persönliche Bekanntschaften zu erlangen oder zu erneuern diente mir dieses Mittel zu Augsburg, wie ich

schon

schon bemerkt habe, mit verschiedenen meiner ehemaligen Zuhörer, zu Stuttgard mit den dortigen Ministern von Urküll und von Knieſtädt, und mit einem meiner ehemaligen Zuhörer, Frank, der jetzt als Gesandter von Hohenzollern-Hechingen am Würtenbergischen Hofe war, — zu Mannheim mit dem geheimen Rathe Tabor, zu Mainz mit den älteren Grafen von Stadion, Freyherren von Dalberg und anderen. Den folgenden Tag, den ich sonst mit einer Fahrt vor der Stadt in den seitdem durch den leidigen Krieg verwüsteten schönen Alleen und Spatziergängen zubrachte, hatte ich auch noch das Vergnügen, daß kurz vor meiner Abreise Horix und Frank (beide nachher Reichsreferendarien zu Wien,) mich freundschaftlich besuchten.

XLIX.

Berufsarbeiten und Reisen vom Herbste 1782. bis zum Herbste 1783.

I. Berufsarbeiten im Winter 1782. und im Sommer 1783. — II. III. Pyrmonter Brunnencur. — IV. V. Herbstreise nach Hoym, und weiter über Bernburg, Dessau, Wörlitz, Düben, Torgau, Meissen nach Dresden. — VI. VII. Rückweg über Halle, Wettin, Cönnern, Aschersleben nach Hoym, und von da nach Göttingen. — VIII. Nebenabsicht bey dieser und der vorjährigen Reise für einen Vetter, dessen frühzeitiger Tod nur die von ihm gefaßte Hoffnung vereitelte.

Von der Herbstreise 1782. kam ich frühzeitig genug zurück, um meine Winterlehrstunden zu rechter Zeit anzufangen, und sie also gegen Ostern 1783. auch so zu endigen, daß der folgende Sommercurs nicht darunter litt (c). Es fehlte I.

(c) Im Winter 1782. waren im Staatsrechte 128. Zuhörer; darunter nebst dem Erbprinzen von Nassau-Saarbrücken, der Graf Carl Friedr. Gebh. von Schulenburg von der Wolfsburg, die Grafen Friedrich, und Gebhard von Moltke aus Dänemark; *Lord John Russel* aus England (Verwandter des Herzogs von Bedford); ein Domherr von Korf von Osnabrück; ein Herr von Marschall von Ostheim † 1782. Nov. 20., Ge. Aug. Wilh. v. Pape aus Hannover (jetzt Hofgerichtsassessor), Ge. v. Hinüber aus London (jetzt Churbraunschweigischer Resident im Haag), Randolf aus Schottland (Begleiter des Lord Russel), Christ. Franz Weidenfeld aus dem Cöllnischen (seit 1796. Nov. C. G. Assessor zu Wetzlar), ꝛc. — Im Sommer 1783. waren unter 126. Zuhörern der Reichsgeschichte ein Graf

fehlte mir daneben nicht an practischen Arbeiten (d). Eine ausserordentliche Berufsarbeit kam

Graf Jens Juel von Ahlefeld aus Dänemark; .... v. Ulmenstein aus Zelle, ... v. Miloradowitz aus der Ukraine, ... v. Marsens aus Lausanne, Henr. Chr. Friedr. v. Pachelbel aus Zweybrücken (erst Regierungsrath zu Zweybrücken, jetzt zu Stralsund), ... v. Wagner aus Wien, ... v. Monroi (jetzt Regierungsrath zu Cassel), Alexand. Conr. v. Prinz aus Bremen (jetzt Oberpostamtsdirector zu Frankfurt), ... v. Wendland aus Schwerin, ... von Welling aus Schwaben, ... v. Wildermeth aus Biel im Canton Bern, ... von Zanthier aus Cassel, ... v. Becquer aus dem Verdischen, ... v. Schlotheim, ... von der Hude aus dem Lüneburgischen, Mang. Friedr. Aug. v. Estorf aus Nordheim (jetzt Drost zu Lauenstein), ... von Scriver aus Holstein, Gust. Hugo aus dem Badischen (jetzt Prof. zu Göttingen), Joh. Christ. Herchenhan aus dem Usingischen (seit 1792. Reichshofrathsagent zu Wien, † 1795.), ... Münter aus Coppenhagen, 2c. — In den practischen Lehrstunden waren

	a).	a)b).	b).	b)c).	c).	a)b)c).	zusammen
1782. Mich.	46.	7.	22.	22.	14.	6.	= 117.
1783. Ostern	51.	5.	25.	12.	18.	0.	= 111.

(d) Von practischen Arbeiten dieser Zeit sind folgende gedruckt: 1) vom 4. Jan. 1783. für den Herrn von Landsberg ein von mir begehrtes Bedenken über die Erklärung einer Familienstiftung für die Herren von Reck zu Steinfurt, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 4. S. 1072-1077.; — 2) vom 16. Jan. 1783. desgleichen für ein Mitglied der Fränkischen Reichsritterschaft wegen besorgter Regredienterbschafts-Ansprüche, eben daselbst S. 1055-1057.; — 3) vom 27. Jan. 1783. für den Herzog von Aremberg ein von mir begehrtes Bedenken über Erbfolgsansprüche

kam noch hinzu, da der Hofrath Gust. Bernh. Beckmann, dem ich am 18. Sept. 1782. das Decanat übergeben hatte, am 4. Apr. 1783. mit Tode abgieng, wodurch das Exdecanat mit den davon abhangenden Geschäfften in der Universitäts-Deputation und juristischen Promotionen von neuem bis zum 18. Sept. 1783. mir zu Theil wurde. Es ließ sich also wohl erwarten, daß diese Zeit über in schriftstellerischen Arbeiten weniger von mir geschehen konnte. Doch brachte ich im May 1783. den dritten und letzten Theil der Litteratur des Teutschen Staatsrechts noch zu Stande (e). Um Pfingsten verreisete ich diesmal

sprüche seiner Schwestern, eben daselbst S. 891-899.; — 4) vom Apr. 1783. auf Verschickung der Acten von der Justitzcanzley zu Zelle ein Facultätsurtheil über Erklärung der Worte: "Liegt „jemand im Todbette," eben das. S. 1083-1086.; — 5) vom May 1783. für eine verwittwete Freyfrau Voit von Salzburg ein von der Facultät begehrtes Bedenken die Absonderung des Lehns vom Erbe betreffend, eben daselbst S. 1060-1068. — Unter den noch nicht gedruckten Bedenken dieser Zeit war vorzüglich eines vom Febr. 1783., dessen Ausarbeitung im Namen der Facultät ein Lüttichischer Domherr von Waseige, der deswegen im Januar 1783. von Wien hieher gekommen war, für seinen Fürstenbischof von mir verlangte. Es betraf einen besonderen Gegenstand, worin die Facultät dem Fürsten nicht unrecht geben konnte, da es um einen Eingriff in das landesherrliche Besteurungsrecht galt, das die ritterbürtigen Landstände zu ihrem Privatvortheile über die unritterbürtigen Güterbesitzer sich anmaßen wollten.

(e) Dieser dritte und letzte Theil der Litteratur des Teutschen Staatsrechts enthielt von Büchern

mal nicht; aber die Pyrmonter Reise behielt doch ihren Fortgang, und im Herbste konnte ich es als eine wahre Erholung ansehen, daß mir auch da noch einige Zeit zu einer angenehmen Reise übrig blieb.

11. Bey der Brunnencur zu Pyrmont war seit vielen Jahren gewöhnlich, daß um 9. Uhr Vormittags, da man gemeiniglich eine Stunde vorher mit dem eigentlichen Brunnentrinken fertig war, von den meisten Brunnengästen ein Frühstück von Caffee oder Chocolade genommen wurde. Das konnte von jedem nach Belieben für sich oder in Gesellschaft mit anderen im Caffeehause oder in jedem andern Hause, auch wohl unter freyem Himmel geschehen. Nach und nach hatte sich eine Art von geschlossener Gesellschaft gebildet, die sich hierzu im so genannten Ballhause versammelte, oder auch bey guter Witterung in der großen Allee das Frühstück an einer Tafel genoß. Damit wurde von einem Tage zum andern die Reihe gehalten, daß einer von der Gesellschaft auf seine Kosten das nöthige durch den Caffetier besorgen ließ, und die übrigen als Gäste dazu einlud. In dem Saale hatte der Caffetier eine Tafel aufgehängt, wo ein jeder, der an dieser Gesellschaft Theil nahm, mit Bemerkung des Tages, da ihn die Reihe treffen würde, seinen Namen aufschrieb, und den Tag zuvor die beym Genusse anwe-

Büchern und Schriften über einzelne Materien des Staatsrechts nach der Ordnung, wie diese in meinen institutionibus iuris publici vorkommen, chronologische Verzeichnisse. Er betrug 2. Alph. 13. Bog., war also ungleich stärker, als ein jeder der vorigen beiden Bände. Oben S. 630. Note n.

anwesende Gesellschaft auf den folgenden Tag per-
sönlich einzuladen pflegte.

So schrieben sich auf diese Tafel immer nur III.
Herren von Adel oder höhere Standespersonen.
Doch wurden zu Zeiten auch wohl andere dazu
eingeladen, wenn etwa der Fürst von Waldeck,
oder einer von seinem Gefolge, den Caffee gab,
oder auch sonst jemand eben an der Reihe war,
der vielleicht einen besonderen Freund unter der
übrigen Gesellschaft hatte. Diese Ehre wider-
fuhr mir mehrmal nach einander, auch so, daß
meine Frau und unsere Gefährtinn, das jetzt
Mademoiselle Achenwall, eine Tochter meines
verewigten Freundes, war, mit eingeladen wur-
den. Ohne Unanständigkeit konnte ich es nicht
ablehnen. Nur zu genießen, ohne an dem Auf-
wande Theil zu nehmen, fand ich auch bedenklich.
Als ich endlich Ursache hatte zu glauben, daß
man es nicht übel nehmen würde, wenn ich mei-
nen Namen mit aufschriebe; so that ich es, und
kam auf diese Art mit in die Reihe, die freylich
zum vergnügtern Genusse des Frühstücks, mit
der dabey eintretenden Gelegenheit zu mancherley
Bekanntschaften und Unterhaltungen, nicht we-
nig beytrug. Meinem Beyspiele folgte hernach
auch der berühmte und überall beliebte Möser.
Ueberhaupt half es etwas dazu, daß die bisher
zum Theil zu auffallend gewesene Absonderung
des Adels von allen Nichtadelichen seitdem nach
und nach merklich gemildert wurde.

Meine diesmalige Herbstreise veranlaßte ei- IV.
gentlich eine freundschaftliche Einladung nach

Hoym, der ich nicht wohl ausweichen konnte, die ich aber doch noch etwas weiter auszudehnen suchte. Nach einem Aufenthalte von einigen Tagen (Oct 2–5.), die ich hier und zu Ballenstädt sehr vergnügt zugebracht hatte, setzte ich diese Reise noch über Bernburg, Dessau, Wörlitz, Düben, Torgau, Strehlen, Meissen, bis nach Dresden fort. Zu Wörlitz besahen wir (Oct. 6.) den sehenswürdigen Garten und das wohl eingerichtete neue Schloß; zu Meissen (Oct. 8.) unter freundschaftlich zuvorkommender Anführung Körners die Porcellanfabrik, und zu Dresden (Oct. 8–11.) die wichtigsten dortigen Merkwürdigkeiten, das grüne Gewölbe, das Japanische Palais, die Bibliothek (die damals noch nicht den prächtigen Sitz in nurgedachtem Palais bekommen hatte), ꝛc.

v. Zwey Freunde, von Leyser und Treitschke, als ehemalige Göttingische gelehrte Mitbürger, erwiesen uns in ihren Häusern die größte Höflichkeit mit Zuziehung anderer Freunde, deren Bekanntschaft mir nicht anders als erwünscht seyn konnte (f). Auch sonst waren sie uns in allem behülflich um die kurze Zeit unsers Aufenthalts so gut als möglich benutzen zu können. So ward mein Besuch bey den damaligen Staatsministern von Stutterheim, von Gutschmidt, von Löben angenommen. Der letztere erinnerte sich mit Wohlgefallen seines ehemaligen Aufenthalts zu Göt-

(f) Das waren z. B. der geheime Rath von Ferber, der Oberappellationsrath Donauer, der geheime Archivrath Gräve, der Legationsrath von Nörlinger, der Professor Becker und andere.

Göttingen. Der Minister Gutschmidt unterhielt sich vorzüglich ausführlich über einige Verhältnisse unserer beiderseitigen Studien und der Universitäten Leipzig und Göttingen. Er gestand mir unter andern schon die Absicht unsern Geißler von uns wieder auf eine Sächsische Universität zurückzunehmen; — eine Absicht, die mit seinem Rufe nach Wittenberg bald in ihre Erfüllung gieng, die ich freylich nicht mißbilligen konnte.

Die Rückreise traten wir an einem Samstage VI. Abends an, nachdem wir erst noch einer Operette beygewohnt hatten, worin wir den Churfürsten und seine Gemahlinn sehen konnten, und eine treffliche Sängerinn (Allegranti) hörten. Wir dachten die Nacht durch zu fahren, um, wo möglich, den folgenden Tag zu Leipzig eine Predigt des berühmten Zollikofers zu hören. Aber noch in der Vorstadt von Dresden brach etwas am Wagen; darüber verspätete sich unsere Ankunft zu Leipzig, daß ich jene Absicht verfehlte. Ich wandte aber doch den folgenden Tag (Oct. 13.) dazu an, sowohl diesen als andere Leipziger Gelehrte zu besuchen, war auch glücklich gnug die meisten anzutreffen, als ausser Zollikofern, Platner, Seeger, Wenk, Sammet, oder am dritten Orte z. B. in einem Concerte auf dem Gewandhause sie zu finden, als Schmiedel, Siegmann ꝛc. Auch dem Minister von Wurmb, der jetzt der Messe halber zu Leipzig seyn mußte, machte ich meine Aufwartung; wie auch dem Erbprinzen von Nassau-Weilburg, bey dem ich zur Tafel eingeladen wurde. Ein unvermutheter Besuch vom Churſächsischen Comitialgesandten von Hohenthal, der eben

zu Leipzig war, überraschte mich selbst in meinem Quartiere. Der Meßzeit hatte ich es auch zu danken, daß meines Bruders Söhne nebst mehreren Verwandten und Landsleuten noch da waren. — Alle übrige Zeit, die mir von solchen Activ- und Passivbesuchen übrig blieb, wandte ich dazu an, die neu angelegten Spaziergänge um die Stadt und die schönen Gärten von Lehr, Winkler und anderen zu sehen. Den letzten Abend brachten wir noch in der Comödie zu. Bey der Abreise nahmen wir wieder die Nacht zu Hülfe.

VII. Bald nach Tages-Anbruch kamen wir nach Halle, wo ich meinen Reisegefährten nur noch meine ehemalige Studentenwohnung (im Eckhause der Märkerstraße am Markte) und das Aeussere vom Waisenhause zeigte. Gern hätte ich noch Nettelblatt und andere berühmte Lehrer dieser Universität besucht; aber länger durfte ich mich jetzt nicht mehr verweilen. — Ueber Wettin, Cönnern, Aschersleben kamen wir noch den Abend nach Hoym zurück, blieben hier noch ein Paar Tage, und waren hernach zu rechter Zeit (Oct. 19.) wieder zu Göttingen, ehe noch die gewöhnlichen Herbstferien zu Ende gegangen waren.

VIII. Eine Nebenabsicht hatte ich bey dieser Reise mit darauf gerichtet, meines Bruders Sohne, den ich auch im vorigen Jahre deswegen nach München mitgenommen hatte, Gelegenheit zu verschaffen, als mein Reisegefährte so vielerley merkwürdige Orte mit sehen zu können. Es würde ihm über kurz oder lang von nicht geringem

gem Vortheile gewesen seyn, weil er hin und wieder Freunde fand, die so viele Geschicklichkeit und andere gute Eigenschaften an ihm wahrzunehmen glaubten, daß sie ihm vielleicht zur ersten Stuffe seines Glücks beförderlich hätten seyn können. Aber eine tödtliche Krankheit machte seinem Leben, als er kaum seine Studien geendigt hatte, und nach rühmlich überstandenem Examen eben im Begriff war, Doctor zu werden, nur zu früh ein Ende.

L.

Berufsarbeiten vom Herbste 1783. bis Ostern 1786. Prorectorat und Herbstreise nach Gotha 1785.

I. Ausser den gewöhnlichen Berufsarbeiten, Prorectorat vom 10. Aug. 1784. bis zum 2. Jul. 1785. — II. III. Nach dem Erbprinzen von Saarbrücken noch hieher gekommene Prinzen von Lichtenstein, Fürstenberg und Anhalt; — IV. auch mehrere Grafen und andere geschätzte gelehrte Mitbürger. — V. Neu angefangene öffentliche Lehrstunden über das Kirchenstaatsrecht. — VI. Facultäts- und practische Arbeiten dieser Zeit. — VII. Schriftstellerische Arbeiten (1) de instauratione imperii Romani; — VIII. (2) vom Werthe der Conventionsmünze; — IX. (3) Historische Entwickelung der heutigen Teutschen Reichsverfassung. — X-XIII. Kleine Herbstreise nach Gotha.

I. Vom Herbste 1783. bis Ostern 1786. blieb es sowohl bey meinen gewöhnlichen Lehrstunden als anderen Berufsarbeiten. Nur im Sommer 1784. kam die Reihe des Prorectorates wieder an mich. Ich hätte es schon am 2. Jul. antreten müssen. Der Doctor Koppe, aus dessen Händen ich es zu empfangen hatte, setzte es mir zu Gefallen noch bis zum 10. August fort, damit ich meine gewöhnliche Brunnencur erst abwarten konnte. Eigentlich hätte ich diese Bürde nur bis zum 2. Jan. 1785. behalten dürfen. Eine höhere Verfügung machte es mir zur Pflicht noch bis zum 2. Jul. 1785. dabey zu beharren. An eben diesem Tage hatte ich meinem Nachfolger in diesem Amte, dem Hofrathe Wrisberg, es kaum übergeben, als ich wenige Stunden hernach auch meine diesjährige Reise nach Pyrmont antrat.

Das

Das Beyspiel des Erbprinzen von Nassau- II.
Saarbrücken hatte für unsere Universität den glücklichen Erfolg, daß sie bald noch mit mehreren gelehrten Mitbürgern von fürstlichem Stande beehrt wurde. — Noch während der Anwesenheit des erstern fand sich (1784. Oct.) der Prinz Carl Joseph von Lichtenstein aus Wien bey uns ein, das uns desto schmeichelhafter war, weil Joseph der II. selbst die Wahl unserer Universität und die Einrichtung seiner hiesigen Studien für ihn bestimmt hatte. Als beide, sowohl der Erbprinz von Saarbrücken als der Prinz von Lichtenstein, hernach abgegangen waren, folgten (1785. Oct.) noch der Prinz Carl Joachim Egon von Fürstenberg, und (1786. May) der Prinz Friedrich Franz Joseph von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, den sein Vormund, der regierende Fürst von Anhalt-Bernburg, hieher schickte.

Alle diese Prinzen lebten auf einen sehr an- III.
ständigen, aber nicht übertriebenen Fuß; meist nur so, wie bisher studierende Herren aus gräflichen Häusern bey uns gelebt hatten. Ein jeder brachte einen Begleiter mit, der die Stelle eines Hofmeisters vertrat, auch meist die Lehrstunden mit besuchte, obgleich zu deren Wiederholung nach Befinden andere Candidaten als so genannte Repetenten angenommen wurden. So ward dem Erbprinzen von Saarbrücken ein geheimer Rath Messerer, dem Prinzen von Lichtenstein ein Exjesuit Hofstetter, dem Prinzen von Fürstenberg ein gewesener Major von Geppert aus Offenburg, dem Prinzen von Anhalt einer Namens Petri, mitgegeben. Sie giengen in die Collegia,

wie andere Studierende; nur daß ihnen, wie schon für die Grafen gewöhnlich war, eigne Stühle an Tischen gesetzt wurden. Der Prinz von Lichtenstein nahm selbst an meinen practischen Lehrstunden Antheil, und ließ nicht nur keine darin vorkommende Aufgabe unbearbeitet, sondern that auch mündliche Vorträge, indem er sich auf die in meinem Hörsaale so genannte Referentenbank, wie jeder anderer, setzte. In beiden sowohl schriftlichen als mündlichen Uebungen zeigte er vortreffliche Talente (g).

IV. Ausserdem bekam auch die Zahl der hier studierenden Grafen noch immer größern Zuwachs (h). Dazu gerechnet, was ich theils von adeli-

(g) Der Prinz versicherte mich, Se. Majestät der Kaiser (Joseph der II.) hätten ihm besonders anbefohlen, das Practicum bey mir zu hören. Ich konnte mir kaum die Möglichkeit davon vorstellen, bis ich mich besann, daß des Kaisers Cabinetssecretär Knecht aus Erzehlungen seines Bruders (oben S. 657. Note c.) die Einrichtung dieser practischen Lehrstunden wissen konnte, und davon dem Monarchen vielleicht bey einer zufälligen Gelegenheit etwas gesagt haben möchte.

(h) So vermehrten die Zahl unserer gelehrten Mitbürger, die zugleich meine Zuhörer wurden, I) im Oct. 1783. 1) Joseph Graf Breuner aus Wien (dessen Vater k. k. Gesandter zu Turin war; Er selbst wurde nachher Gesandter seines Hofes zu Coppenhagen; auch eine Zeitlang Böhmischer Comitialgesandter zu Regensburg); — 2) Ludw. Friedr. Graf von Kielmannsegge (jetzt Kriegsrath zu Hannover); — 3) Thomas Graf von Bassegli aus Ragusa (zwar anfangs ohne von seinem gräflichen Character Gebrauch zu machen); — II) im Apr. 1784. 4) Joh. Ge. Graf von

adelichen (i) und anderen wegen ihres Fleisses und

von Browne aus Liefland (wo sein Vater bis in sein hohes Alter General-Gouverneur war); — 5) Christ. Carl Graf von Schimmelmann aus Holstein (ein Sohn des Finanzministers zu Copenhagen); — 6) Joh. Chph. Max. Graf von Degenfeld-Schomburg aus Schwaben; — III) im Sept. und Oct. 1784. 7) Ernst Graf von Wallmoden-Gimborn (ein Sohn unsers Generals, starb nur zu früh, als bereits angesetzter Cammerrath zu Hannover, auf Reisen zu Copenhagen); — 8) Gc. Graf von Einsiedel aus der Oberlausitz (den sein Herr Vater, ehemaliger Minister zu Dresden und Churſächsischer Gesandter zu London, nebst seiner Frau Gemahlinn, hieher begleitete); — 9) zwey Brüder, Franz Joseph, und 10) Philipp Anton, Grafen Schenk zu Castelle; — 11) Ernst Graf v. Bernstorf; — IV) im Apr. 1785. zwey Brüder, 12) Ladislav, und 13) Stephan Grafen Teleki von Szek aus Siebenbürgen und Ungarn; — 14) Chr. Aug. Ludw. Graf von Taube aus Lüneburg.

(i) z. B. Phil. Ad. Friedr. v. Münchhausen (ein Bruders-Sohn unsers verewigten Maecens), Carl Otto v. Lilienfeld aus Esthland, Fried. Ferd. v. Raet aus Oberyssel, Franz v. Reuchlin, und Franz Ant. v. Venningen - Manheim, Seb. Phil. v. Schönhammer - Biberach, Franz v. La Sollaye - Baden, Balth. Died. und Friedr. Aug. v. Berg - Liefland, Fried. Wilh. v. Retelhod - Rudolstadt, Franz Aug. v. Meding (jetzt Viceberghauptmann zu Clausthal), Chph. v. Rosalino - Frankfurt, Friedr. Chph. Vict. v. Thomstorf - Mecklenburg, Carl Albr. Friedr. v. Viereck, Wilh. v. Eichler v. Auritz - Anspach, zwey Brüder v. Kagel aus dem Haag (der eine seitdem bis zur Revolution Greffier zum Haag, der andere Gesandter zu Wien), ... v. Gagern - Zweybrücken (jetzt geheimer Rath zu Weilburg), Otto Phil. v. Groß (Domherr zu Bamberg und

und guten Betragens mir unvergeßlichen jungen Männern (k), theils von solchen, die als Hofmeister

Würzburg, jetzt Com. Gesandter zu Regensburg), Ge. Fried. Ludw. v. Hohnhorst - Zelle, Joh. v. Lupin - Memmingen, C. Fr. L. v. Ochsenstein - Frankfurt, Leop. Henr. v. Schreeb - Oldenburg, Ge. Fried. Theod. v. Witzendorf - Lüneburg, Cord Hans v. Bülow - Mecklenburg, Abr. Fried. und Sigm. Rud. v. Mutach - Bern, Carl Henr. Urb., und Henr. Jul. Fried. v. Schrader - Wolfenbüttel, Ferd. und ... v. Westphalen - Mecklenburg, Clam. Fried. Ad. von dem Bussche - Haarburg (jetzt Justitzrath zu Stade), Ludw. Friedr. Burch. v. d. Decken - Bremen, Phil. Jac. v. Fichtl - Salzburg, Wilh. v. Grote - Liefland, Fried. v. Halem - Oldenburg, Gust. Franz v. Heringen - Wernigerode, Carl Fried. Alex. v. Arnßwaldt (jetzt Cammerrath zu Hannover), Carl Ludw. v. Büren - Bern, ... von Holzbrink - Altena, Rud. v. Salis - Graubünden, Chph. Fried. v. Schad - Ulm, ꝛc.

(k) z. B. Gottl. Hufeland aus Danzig (seit 1785. Doctor, und seit 1793. ordentl. Professor zu Jena), Joh. Casp. Moritz, Joach. Chr. Kindler - Wismar, Joach. Schwarzkopf - Dannenberg (nachher geadelt und Churbraunschweigischer Resident am Chur- und Oberrheinischen Kreise), Franz Jes. Kleiser - Fürstenberg Schwäb., Arn. Luc. Langemack - Stralsund, Ernst Ludw. Aug. Eisenhart - Helmstädt (jetzt Professor daselbst), Eman. Fried. Hagemeister - Greifswald (jetzt Professor daselbst), Fried. Wilh. Hofmann - Wetzlar (seit 1789. C. G. Advocat), Gust. Hugo - Baden (jetzt Professor zu Göttingen), Franz Osthaus - Hildesheim (jetzt Hofgerichtsassessor daselbst), Theod. Schmalz - Hannover (jetzt Prof. zu Königsberg), Ernst Aug. Stromeyer - Göttingen (jetzt Syndicus zu Zelle), Joh. Wilh. Thomes - Braunschweig (jetzt Privatlehrer zu Göttingen), Henr. Wilh. Bergsträßer - Hanau (Her-

meister andere in ihren Lehrstunden begleiteten (l), unter meinen Zuhörern dieser Zeit finde, kann ich nicht anders als mit der angenehmsten Erinnerung daran zurückdenken (m).

Zu

(Herausgeber von R. H. R. Gutachten), Fried. **Bouterweck** - Goslar (jetzt Prof. zu Göttingen), Henr. Wilh. Carl **Harnier** - Cassel, Sebast. **Malacord** - Stablo, Conr. Hieron. **Tuckermann** - Harz (jetzt Stadtsynd. zu Göttingen), Hans Carl v. **Zwierlein** - Wetzlar (jetzt C. G. Procurator), Joach. **Dehn** - Reval, Erhard Adolf **Matthiessen** - Altona, Melch. Carl **Pfister** - Bamberg (nachher Prof. dann geh. Secretär daselbst †), Max Fried. **Wenner** - Münster, Chr. Ernst **Weiße** - Leipzig (Doctor, Privatlehrer und Schriftsteller daselbst), Casp. Jos. **Bigeleben**, Jac. Fr. Ge. **Emmrich** - Meinungen (jetzt Prof. zu Altorf), Nic. Thadd. **Goenner** - Bamberg (jetzt Prof. daselbst), Ant. Dietr. **Gütschow** - Lübeck, Joh. Ge. **Moenkeberg** - Hamburg, Ernst Aug. **Rudloff** (ein Sohn des G. J. R., jetzt Hofrath zu Hannover), Ge. Fried. **Brüggemann** - Hannover (jetzt Hofrath daselbst), Carl **Fabricius** - Wismar.

(l) z. B. **Hofstetter** mit dem Prinzen von Lichtenstein, Major v. **Geppert** mit dem Prinzen von Fürstenberg, Hauptmann v. **Bürdel** mit dem Grafen von Breuner, Abbe' v. **Diesbach** mit dem Grafen von Browne, **Riedel** mit dem Grafen Teleki, und Joh. Phil. **Gregel** mit dem Grafen von Schenk-Castell (jetzt Professor des Kirchenrechts zu Würzburg, wo er sich seit 1787. durch vorzüglich gründliche Schriften recht ausgezeichnet hat).

(m) Ueberhaupt hörten 1783. Michaelis das Staatsrecht 161., — 1784. Ostern die Reichsgeschichte 144., — 1784. Mich. das Staatsrecht 150., — 1785. Ost. die Reichsgeschichte 119.,

v. Zu meinen bisher gewöhnlichen öffentlichen Lehrstunden machte ich im Winter 1784-1785. noch eine neue Zugabe. Da die Ostern 1785. früher als gewöhnlich einfielen, und also nach unserer academischen Art zu reden diesmal für unsere Lehrstunden ein kurzes halbes Jahr machten; so kam ich auf den Gedanken für meine Lehrvorträge über das Staatsrecht etwas zu gewinnen, wann ich das Kirchenstaatsrecht wöchentlich in einer öffentlichen Lehrstunde besonders vortrüge. Dazu widmete ich die Nachmittagsstunde von 3. bis 4., wie ich sie den Sonnabend noch unbesetzt hatte. Ueber alles Vermuthen wurde mein Hörsaal so zahlreich besucht, daß ich, dadurch aufgemuntert, in die Grundsätze des allgemeinen Kirchenstaatsrechts mit besonderer Anwendung auf die Christliche Religion noch ungleich tiefer hineingieng, als in dem sonstigen Vor-

119., — 1785. Mich. das Staatsrecht 153. — Das Practicum hörten

	a).	a)b).	b).	b)c).	c).	a)b)c).	zusammen
1783. Mich.	50.	6.	25.	15.	19.	2.	= 117.
1784. Ostern	62.	6.	21.	19.	17.	5.	= 130.
1784. Mich.	51.	6.	28.	21.	16.	1.	= 123.
1785. Ostern	62.	3.	29.	16.	28.	5.	= 143.

Die aus dieser Uebersicht in die Augen fallenden Verhältnisse zeigen, wie 1) mein Wunsch, daß die practischen Lehrstunden in zwey oder drey Semester vertheilt werden möchten (oben S. 726.), immer mehr in Erfüllung gieng, und wie ich 2) auf meiner Pyrmonter Reise, bey dem Bewußtseyn, beynahe anderthalb hundert Zuhörern hinlänglichen Stoff zu nützlichen Beschäfftigungen zurückgelassen zu haben, über meine dreywöchige Abwesenheit mich weniger zu beunruhigen Ursache hatte.

Vortrage über das diesem Gegenstande gewidmete Capitel im Staatsrechte hätte geschehen können. — Im folgenden Winter (1785-1786.) wiederholte ich diese öffentliche Lehrstunde nur auf das allgemeine Kirchenstaatsrecht eingeschränkt (n). Um dabey einigen Leitfaden vor Augen zu haben ließ ich einen kurzen tabellarischen Grundriß auf einem Bogen dazu drucken, und einen ähnlichen Grundriß um auch den Umfang der Christlichen Religion in ihrem ganzen Zusammenhange übersehen zu können.

Von Facultätsarbeiten dieser Zeit, deren VR
1783. 9., 1784. 5., 1785. 3 mir zugetheilt waren, sind nur wenige gedruckt (o); noch weniger

(n) In den öffentlichen Lehrvorträgen über das Fürstenrecht, wozu im Winter Dienstags und Donnerstags die Nachmittagsstunde von 3. bis 4. gewidmet war, fanden sich im Winter 1784. III., im Winter 1785 95. Zuhörer; in der Sonnabendsstunde über das Kirchenrecht in jenem Semester 155., im letztern 84. Unter diesen war der jetzige hiesige reformirte Prediger Achelis nebst noch 13. anderen, die damals Theologie hier studierten.

(o) Von mir verfertigte **Facultätsarbeiten** dieser Zeit sind gedruckt 1) vom Sept. 1783. ein Bedenken über die Erstigkeit eines auf eine zum **Faustpfande** gegebene Schuldverschreibung vorgeschossenen Capitals **in einem Concurse zu** Braunschweig, und über die Nichtigkeit eines darüber gesprochenen Urtheils, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 3. S. 746-749.; — 2) vom Nov. 1783. auf Veranlassung einer zu Straßburg geschehenen **Wette**, über die Frage: ob kein anderer als ein catholischer Kaiser gewehlt werden dürfe? eben daselbst S. 788-794.; — 3) vom Febr.

niger alle von mir allein verlangte rechtliche Bedenken (p).

Von

Febr. 1784. über die Collation einer Summe Geldes, die eine Mutter ihrem Sohne gegeben um ihn seinen Geschwistern wegen der Aussteuer gleich zu setzen, eben das. S. 736-740.; — 4) vom Febr. 1784. auf Anfrage der Stadt Ahrweiler im Erzstifte Cölln, die von neuem begehrte Erhebung eines so genannten Rührweins betreffend, eben das. S. 776-782.; — 5) vom Apr. 1785. auf Anfrage des Vicecanzlers v. Schwarzenfels zu Altenburg über die Lehnsfolge in Mann- und Weiberlehne, eben daselbst Th. 4. S. 1086-1097.

(p) Von practischen Ausarbeitungen in meinem eignen Namen sind von dieser Zeit nur gedruckt: 1) vom Oct. 1785. "Rechtliches Bedenken über die in Beni. Car. Henr. HEYDENREICH diss. *de iure apanagii comitum S. R. I. mediatorum in Saxonia conturbata re familiari* (Lipsi. 1785.) aufgestellten Grundsätze, insonderheit in Anwendung derselben auf den daselbst §. 7. p. 19. erwehnten Rechtsfall der Herren Grafen zu Stolberg-Stolberg, 1785. 4.;" in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 4. S. 899-917. — Der Hauptsatz, den ich darin ausführte, gieng dahin: daß in Concursen reichsständischer Häuser deren Apanagengelder eben so, wie die fortlaufenden Reichs- und Kreisanlagen, Dienerbesoldungen u. s. w. als so genannte Currentzahlungen aus den Einkünften des Landes ihren Fortgang behalten, und also nie unter andere hypothecarische oder gar bloß chirographarische Gläubiger, deren Forderungen nur den Credit des gemeinen Schuldners zum Grunde haben, zurückgesetzt werden dürfen, wenn gleich Güter, die im Concurse mit begriffen sind, in einem Lande liegen, dessen Gesetze diesen Fall reichsständischer Apanagen nicht besonders berühren. — Zur Befestigung dieses Satzes

gegen

Von Decanats wegen hatte ich mehrere ju- VII.
ristische Inaugural-Disputationen durch Pro-
gramme anzukündigen, wozu ich seit dem März
1766. die Materie von der unter Carl dem
Großen und Otto dem I. und III. erneuerten Rö-
mischen Kaiserwürde nebst deren Folgen im Ver-
hältnisse zur Teutschen Reichsverfassung gewehlt,
und nach und nach in einzelnen Programmen
stückweise abgehandelt hatte. Ich bemerkte da-
von ins besondere nicht nur auf unsere Reichsver-
fassung, sondern auch auf das ganze Europäische
Völkerrecht des mittlern Zeitalters einen so star-
ken Einfluß, daß ich, nach einigen Winken, die
ich davon schon in der Litteratur des Staatsrechts
gegeben hatte, es noch sehr der Mühe werth
fand, diesen Gegenstand ausführlicher zu erör-
tern. Weil einzelne Programme weniger in ge-
lehrten Umlauf kommen, und überhaupt bey un-
seren Promotionen selbst von Seiten der Candi-
daten immer mehr Schwierigkeit im Abdruck fan-
den (q); so ließ ich im April 1784. diejenigen,
die

gegen einige dawider gemachte Einwendungen mußte ich hernach 2) im Jun. 1787. noch einmal die Feder ergreifen (am a. O. S. 917-929.), wiewohl nur als eine Ausnahme von der sonst schon vorlängst von mir angenommenen Regel: in Fällen, wann Einwendungen gegen meine Arbeiten gemacht werden, deren Prüfung lieber anderen zu überlassen als selbst zu übernehmen, weil ich an polemischen Schriften weder Freude noch Zeit dazu habe (eben das. S. 920. Num. 10.).

(q) Um nicht einen jeden Candidaten die Kosten für Papier und Druck seines Programmes allein tragen zu lassen, nahm man gern in einem Programme mehrere Candidaten zusammen. Dann blie-

die bis dahin schon einzeln abgedruckt waren, und etliche noch ungedruckte, die ich auf künftige Fälle einsweilen zum voraus abgefaßt hatte, jetzt in einem mäßigen Octavbande als ein Ganzes zusammendrucken (r).

Im

blieben aber manche, die schon abgereiset waren, bald mit ihren Lebensbeschreibungen bald mit ihren Beyträgen zu den Kosten zurück. Darüber geriethen diese Art Programme beynahe ganz ins Stecken.

(r) So entstand mein "*Specimen iuris publici et gentium medii aeui de instauratione imperii Romani sub Carolo M. et Ottone M. facta, eiusque effectibus*, 1784." 8. (19. Bog.). — Es enthielt folgende Hauptstücke: 1) de *prima* Romani imperii instauratione *sub Carolo M.* facta pag. 1-8.; — 2) de *altera* imperii Romani instauratione *sub Ottone M.* eiusque successoribus facta pag. 8-20.; — 3) de *primae* imperii Romani *instaurationis* sub Carolo M. factae *veris effectibus* pag. 20-36.; — 4) de *secundae* imperii Romani *instaurationis* sub Ottone M. eiusque successoribus factae *veris effectibus* pag. 37-47.; — 5) de *mutatione*, quae *in titulis* regum et imperatorum a secunda imperii Romani instauratione inde contigit, eiusque effectibus pag. 48-63.; — 6) de erronea, quae a secunda imperii Romani instauratione inde inualuit, opinione: imperium Romanum esse *quartam monarchiam* a Deo ordinatam, eamque Dei iussu ac nomine *ad Germanos translatam* p. 63-71.; — 7) de iuncta cum instauratione imperii Romani *aduocatia ecclesiae Romanae*, indeque nata denominatione *sacri* Romani *imperii* pag. 72-103.; — 8) de erronea opinione, *Germaniam* ipsam *esse Romanum imperium*, aut, si mauis, saltem partem Romani imperii pag. 104-117.; — 9) de erronea opinione, *imperatores* nostros esse *successores pristinorum* Romae, Constantinopoleosue *imperatorum* pag. 117-135.; — 10) de *valore iuris Romani* in Germania

tam-

Im Münzwesen fieng um diese Zeit wieder VIII.
an etwas merklich zu werden, was mich an die im siebenjährigen Kriege gemachte Erfahrung erinnerte. Nach dem so genannten Conventionsfuße sollte die Mark Silber zu 20. Gulden ausgemünzt werden, und 5. Thaler Conventionsgeld sollten einer Pistole, 2. Rthlr. 20. ggr. einem Ducaten gleich gelten. Man fieng aber schon an, einen oder etliche Groschen mehr als 5. Thaler zum Aufgelde (agio) für eine Pistole zu geben. Das konnte bald zum Nachdenken bringen, ob es völlig zuverlässig sey, daß die auf jedem Gepräge angegebene Zahl, in wie viel Stücken solches Gepräges eine feine Mark Silber enthalten seyn solle, würklich die Probe halten möchte. Darüber entwarf ich ohne weitere besondere Veranlassung bloß in wahrer patriotischer Gesinnung und zur Erläuterung meiner Lehrvorträge über das Capitel vom Münzwesen in meinem Staatsrechte: "Ueber den Werth der Conventionsmün„ze, eine für jedermann verständliche Abhand„lung," die im Hannoverischen Magazine aufgenommen, aber auch in Vandenhoeckischem Verlage

tamquam effectu erroneae de translato ad Germanos imperio Romano opinionis pag. 135-161.; — II) de *dominio mundi* imperatoribus nostris olim tributo tamquam altero effectu erroneae opinionis de translato ad Germanos Romano imperio p. 164-210.; — 12) de *mero mixtoque imperio* ex erronea opinione de translato ad Germanos imperio Romano ad res Germanicas perperam adplicato pag. 211-248.; — 13) de compluribus *iuris publici Germanici* insignibus *doctrinis ex erronea opinione* de translato ad Germanos imperio Romano olim perperam *repetitis* et explicatis p. 250-268.

lage (1784.) auf 1½. Octavbogen besonders gedruckt wurde, und nicht ohne Beyfall blieb.

IX. Zu einer größern schriftstellerischen Arbeit bekam ich im May 1785. eine erhabene Aufforderung, die mich nicht anders als anfeuern konnte, alle Kräfte anzuwenden um derselben so viel möglich ein Gnüge zu leisten. In einem auf Befehl Ihro Majestät der Königinn an mich geschriebenen Briefe würde der Wunsch geäussert ein Buch zu haben, das dazu gebraucht werden könne, die heutige Verfassung des Teutschen Reiches und dessen Grundgesetze in Gestalt einer Geschichte, doch mehr in Rücksicht auf neuere als ältere Zeiten, daraus kennen zu lernen. Es gelang mir, daß ich in den nächsten 16. Monathen ausser meinen gewöhnlichen Lehrstunden weder durch andere dringende Geschäffte, noch durch einigen Nachtheil an meiner Gesundheit abgehalten wurde ununterbrochen diese Arbeit auszuführen. — Unter dem Titel: "Historische Entwickelung „der heutigen Staatsverfassung des Teut„schen Reichs" erschien der erste Theil (der bis 1558. gieng) im März 1786., der zweyte (von 1558. bis 1740.) im Jun. 1786., der dritte und letzte Theil (von 1740. bis 1786.) im Dec. 1786. Den Beweis der gnädigsten Aufnahme meiner Arbeit bekam ich in einem höchsteigenhändigen huldreichen Schreiben. Im Jahre 1788. kam es zur zweyten, 1798. zur dritten unveränderten Ausgabe, und 1790. zu einer Englischen Uebersetzung aus der Feder eines geschickten Engländers, Josias Dornford, der etliche Jahre als unser gelehrter Mitbürger sich hier aufgehalten

und

und die Doctorwürde von unserer Facultät erlangt hatte (s).

Einige Tage der Herbstferien (Oct. 4-13.) x. wandte ich diesmal zu einer kleinen Reise über Cassel und Eisenach nach Gotha an. Ich überraschte hier eine mir sehr werthe Gesellschaft, mit deren Familienverhältnissen ich jetzt auf mehr als einerley Art in näherer Verbindung stand. Mein Schwager, der Obercommissär Stock, hatte in diesem Jahre den Verlust seiner ersten Gattinn (gebohrner Jägerinn aus Gotha) mit deren Schwester ersetzt (oben S. 578.). Mit dieser seiner zweyten Gattinn reisete er jetzt nach Gotha, um auch mit ihr die dortigen Verwandten des Hauses zu besuchen, so wie er es einige Jahre vorher auch mit der ersten gemacht hatte. Erst den Tag nach ihrer Abreise entschloß ich mich nebst meiner Frau an diesem Familien-Vergnügen Theil zu nehmen, und mit unserer Nachreise sowohl

(s) Der Titel der Englischen Uebersetzung war: "*An historical developement of the present political constitution of the Germanic Empire.* By John Stephen PUTTER, privy counsellor of Justice, ordinary Professor of laws in the University of Gottingen, member of the Academy of sciences at Berlin, etc. translated from the German, with Notes, and a comparative View of the Revenues, Population, Forces, etc. of the respective Territories, from the Statistical Tables lately published at Berlin, by Josiah DORNFORD, of Lincoln's Inn. LL. D. of the university of Gottingen, and late of trinity college, Oxford. In three volumes; vol. I. II. III. London printed in the year MDCCXC. (groß Octav).

wohl die vor uns abgereiseten als die Gothaischen Freunde und Verwandten zu überraschen. Um die durch Regenwetter noch verschlimmerten üblen Wege über Heiligenstadt, Mühlhausen und Langensalze zu vermeiden nahmen wir einen Umweg über Cassel und Eisenach. In anderthalb Tagen kamen wir glücklich unbemerkt in dem vor dem Thore zu Gotha liegenden Gasthofe zum Mohren an. Beym Aussteigen hatte doch ein Vorbeygehender, der zu Göttingen studiert hatte, mich erkannt, worauf wir gleich einen Besuch vom Viceconsistorialpräsidenten Jäger bekamen, der uns sehr anlag das Logis bey ihm zu nehmen, das wir aber verbaten, weil wir nun einmal nach dem voraus schon gefaßten Vorsatze die im Mohren gefundenen Zimmer in Besitz genommen hatten.

XI. Als der Herzog meine Ankunft erfahren hatte, wurde ich gleich auf den folgenden Mittag zur Tafel bey Hofe eingeladen. Der Herzog empfieng mich hier mit einem sehr gnädigen Vorwurfe, indem er mir vorrechnete, daß es jetzt ins 23te Jahr gienge, da ich Gotha verlassen hätte, ohne es wieder besucht zu haben. Der Herzoginn, und dem nunmehrigen Erbprinzen, wie auch dem jüngern Prinzen wurde ich an eben dem Tage vorgestellt. Auf einen andern Mittag wurde ich vom Prinzen August in einer auserlesenen kleinen Gesellschaft zur Tafel eingeladen. Die übrigen Tage mußte ich jedesmal bey Hofe speisen, wo mir der Platz an des Herzogs Seite oder gegen ihn über angewiesen wurde.

An

An den gesellschaftlichen Vergnügungen unserer Freunde in der Stadt konnte ich für meine Person nur Nachmittags und Abends Theil nehmen. Kaum blieb mir soviel Zeit übrig einige Besuche abzulegen, die ich, ohne mir gerechte Vorwürfe zuzuziehen, nicht unterlassen konnte. Davon war der erste Fall bey der Oberhofmeisterinn von Buchwald, der ich nebst meiner Frau aufwartete. Mit Erstaunen fand ich diese Dame ihres hohen Alters ungeachtet noch bey eben der Munterkeit des Geistes, wie ich sie vor 23. Jahren verlassen hatte. Meine Frau bekam hier Gelegenheit selbst die Herzoginn zu sehen und zu sprechen, da dieselbe gewohnt war, nach der Tafel mit Zurücksetzung alles Ceremoniels einige Zeit bey der Frau Oberhofmeisterinn zuzubringen. Meine übrigen Besuche waren bey dem Minister von Frankenberg, dem Canzler von Ziegesar, dem Herrn von der Lühe, Oberhofmeister der beiden herzoglichen Prinzen, der Frau Generalinn von Wangenheim (ehemaligen Gemahlinn unsers Ministers und Wahlbotschafters von dem Bussche, die jetzt, nachdem auch ihr zweyter Gemahl gestorben war, mit einer Tochter aus dieser zweyten Ehe, sich eben zu Gotha aufhielt) und dem Consistorialrathe Koppe, der erst vor kurzem von Göttingen hieher gezogen war, ꝛc. — Einige, die ich gern besucht hätte, waren abwesend oder unpäßlich. Andere erließen mich dieser Pflicht, weil wir uns in anderen Häusern antrafen. Das war nicht nur der Fall in etlichen besonders zusammengebetenen Gesellschaften, sondern am zahlreichsten in einer so genannten Theegesellschaft, die alle Donnerstage in einer Anzahl XII.

vereinigter Häuser herumgieng, wozu jedes Mitglied seine Fremde mitbringen konnte. Hier fand ich zu meinem großen Vergnügen fast alle meine ehemalige noch lebende Gönner und Freunde, als Wachler, Rousseau, Clarene, Pampo und andere, oder doch Wittwen und Familien von den mir unvergeßlichen Namen Bertuch, Schläger, ꝛc.

XIII. Vorzüglich angenehm war mir bey dem diesmaligen Gothaischen Aufenthalte der Umstand, daß ich einen meiner eignen nahen Verwandten in einer so günstigen Lage und zugleich in so gutem Vernehmen mit dem Jägerischen Hause fand. Bey einem Besuche, den die zu Göttingen verheiratheten Jägerischen Töchter von ihrem Bruder bekommen hatten, war diesem der Doctor von der Becke bekannt geworden, dessen Vater und Mutter mit mir Geschwister-Kinder gewesen waren. Dieses jungen Mannes Studien hatte ich etliche Jahre hindurch geleitet, und ihm gerathen, Doctor zu werden, und, nach einigem Aufenthalte zu Wetzlar, Regensburg und Wien, mit dem academischen Leben als Privatlehrer einen Versuch zu machen, wodurch er sich wenigstens zu jeder anderen Stelle am besten qualificiren könnte. Es war schon der Fall gewesen, daß unser College Claproth nur als Doctor, ohne noch Professor zu seyn, in das Spruchscollegium als ausserordentlicher Beysitzer und Mitarbeiter aufgenommen worden war. Das geschah hernach (1779.) wieder mit dem Doctor von der Becke, der seitdem den Vortheil, in der Facultät Vorträge so guter Muster zu hören, und sich selbst

in

in Relationen und Ausarbeitungen rechtlicher Bedenken und Urtheile zu üben, auf eine so rühmliche Art benutzte, daß man ihn als einen sehr brauchbaren und fleissigen Mitarbeiter hernach ungern in unserer Facultät vermißte. — Inzwischen ward eben ein geschickter Mann zur Regierung in Gotha verlangt, wozu der Doctor von der Becke von obbenanntem Herrn Jäger in Vorschlag gebracht ward. Darüber erhielt ich damals selbst ein Schreiben vom Herzoge, worin er mich über diesen Vorschlag um Rath fragte. Ich verheelte in der Antwort unsere nahe Verwandtschaft nicht, konnte jedoch mit bestem Gewissen nicht anders als die Sache, wie sie war, zum Vortheile des jungen Mannes beschreiben. — Jetzt war mir es desto erfreulicher einen Augenzeugen davon abgeben zu können, wie gut dieser Vorschlag zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen war; zumal da ich zugleich mit Vergnügen wahrnahm, daß mein Freund, da er als nunmehriger Regierungsrath geheirathet hatte, in der Wahl einer Person, deren Vater auch mit mir Geschwister-Kind war, ein gutes Loos getroffen hatte.

LI.

Höchster Glanz der Universität mit drey königlichen Prinzen, und halbhundertjährige Jubelfeier, von Ostern 1786. bis dahin 1790.

I. In den Osterferien 1786. ein Privatissimum mit einem Grafen von Bünau. — II-IV. Bestimmung der drey jüngsten königlichen Prinzen für unsere Universität — V-VIII. Ihre hiesige Einrichtung, — IX-XII. auch Theilnehmung an einem freudigen Volksfeste, und anderen Vergnügungen. — XIII. Fortgang der Lehrstunden dieser Zeit bis Ostern 1788. auf den bisher gewöhnlichen Fuß; — XIV. seitdem mit Verlegung der Reichsgeschichte vom Nachmittag auf eine Vormittagsstunde, — XV. XVI. vorerst zur Bequemlichkeit der königlichen Prinzen, — XVII. hernach zur beständigen neuen Einrichtung, — XVIII. XIX. auch mit anderen öffentlichen Lehrstunden an statt des Reichsprocesses. — XX. Schriftstellerische Arbeiten dieser Zeit. — XXI. Halbhundertjährige academische Jubelfeier. — XXII. Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Societät der Wissenschaften zu Berlin. — XXIII. Decanat und practische Arbeiten.

I. In den Osterferien 1786. bekam ich wieder eine ausserordentliche Veranlassung ein Privatissimum zu halten. Der Graf Günther von Bünau, ein Enkel des großen Geschichtschreibers dieses Namens, hatte seine Studien zu Leipzig beschlossen, und nur noch diesen Sommer dazu bestimmt auch unsere Georg-Auguste zu besuchen. Weil er wußte, daß ich im Sommer nur die Reichsgeschichte, das Staatsrecht nur im Winter läse; so wurde ich schon von Leipzig aus in seinem Namen ersucht, ihm das nöthige vom Staatsrechte in der Zwischenzeit nach geendigtem Wintercurse vor dem Anfange der Sommerarbeiten

ten täglich etwa ein Paar Stunden vorzutragen. So hart es mir ankam, eine solche ausserordentliche Arbeit zu übernehmen, so konnte ich unter diesen Umständen es doch nicht wohl versagen. Zum Glück konnte ich bey einem solchen Zuhörer schon manches als bekannt voraussetzen, um mich kürzer fassen zu können. Die vortheilhafte Schilderung, die mir zugleich von der Person des Grafen gemacht war, die ich hernach völlig eintreffend fand, und der vortreffliche Character seines Begleiters, Namens Hermann, (der schon zu einer Stelle bey der Steuer zu Leipzig bestimmt war,) dienten mir zur großen Erleichterung meiner Arbeit, und zum wahren Vergnügen in der Unterhaltung mit beiden jungen Männern. — Den Sommer hindurch wurden sie hernach Zierden meines Hörsaals in meinen gewöhnlichen Lehrstunden.

Um eben diese Zeit eröffnete sich für unsere 11.
Universität noch eine ganz andere Aussicht, wovon sie auf mehrere Jahre hin einem weit erhabeneren Glanze entgegensehen konnte. — Schon seit geraumer Zeit war es im Werke, daß für die jüngeren königlichen Prinzen nicht, wie bisher mit des Herzogs von York und des Herzogs von Clarence königlichen Hoheiten geschehen war, Hannover oder Lüneburg, sondern Göttingen auf einige Zeit zu ihrem Aufenthalte bestimmt werden sollte. Die verschiedenen Beyspiele Teutscher Prinzen, und der gute Ton, der unter unserer studierenden Jugend herrschte, nebst den übrigen Vorzügen, womit unsere Georg-Auguste ausgerüstet war, mochten wohl etwas dazu beygetra-

gen haben, auf diese Gedanken zu kommen. — Mit des Prinzen Eduards königlicher Hoheit war der Vorschlag schon nahe ausgeführt zu werden. Es kamen aber wegen einer anständigen Wohnung und verschiedener anderer Umstände noch einige Schwierigkeiten dazwischen, die für diesen Prinzen noch den Ausschlag gaben, ihn nach Lausanne zu schicken.

III. Endlich kam die Reihe an die drey jüngsten königlichen Prinzen, Ernst August, August Friedrich, und Adolf Friedrich. Mit diesen ward der Vorschlag glücklich ausgeführt. Zwey würdige Männer, Herr von Malortie, damaliger Oberster, und Herr von Linsingen, damals Rittmeister, wurden (1786. Apr. 20.) vorläufig von Hannover aus zu uns geschickt, um wegen der Wohnung und anderer Einrichtungen vorerst die nöthigen Anstalten zu treffen. Zum Glück konnte das ganze Haus, das ehedem der Canzler von Mosheim bewohnt hatte, und das jetzt der Buchhändler Dietrichs in Verbindung mit einem andern ehedem Schmalischen Hause besaß, nebst einigen Zimmern auch noch in diesem letztern Hause, dazu ganz zweckmäßig und bequem eingerichtet werden.

IV. Nebst vorgedachten beiden würdigen Männern war noch für jeden Prinzen ein Officier von Adel zum Gesellschafter und beständigen Begleiter bestimmt, ein Hauptmann von Uslar (der die Belagerung von Gibraltar unter dem General Elliot mit ausgehalten hatte, aber in dem jetzigen Kriege 1794. blieb), und zwey Lieutenants, von

Han-

Hanstein, und von Jonquieres, dann noch ein Instructor, Herr Tatter (der den Character als Legationssecretär erhielt). — Sowohl Cammerdiener und andere Bediente als das ganze Personale, das zur Besorgung der Tafel und der übrigen Bedürfnisse gehörte, wurden vom Oberhofmarschallamte zu Hannover aus den dortigen Hofbedienten ausgesucht und mitgeschickt. So entstand eine in ihrer Art ganz vollständige Hofhaltung, die über unsere Erwartung auf fünftehalb Jahre hin ihren Fortgang behielt. Wenig ähnliche Beyspiele wird man finden, daß eine solche Anzahl Personen von so verschiedenen Gattungen, wie hier zusammen kamen, so zweckmäßig harmonisch jede ihrer Bestimmung ein Gnüge geleistet hätte, wie hier der Fall war. Das vorzüglichste Verdienst davon konnte in der Rechtschaffenheit und Klugheit des vortrefflichen Mannes, dem die Hauptaufsicht über alles anvertraut war, auf alle Weise nicht verkannt werden.

Ehe man es noch vermuthete, kam (im Jul. v. 1786.) die Nachricht, daß die Prinzen mit einer ungewöhnlich geschwinden Seefahrt zu Stade angekommen waren, wo sie der Herr von Malortie, mit Zurücklassung ihrer Englischen Begleiter, nach Hannover abholte, und nach einem kurzen dortigen Aufenthalte nach Göttingen begleitete. — Weil die Prinzen noch gar kein Teutsch konnten, auch das Lateinische nach Englischer Manier ganz anders wie wir Teutsche aussprachen; so mußte vor allen Dingen darauf gedacht werden, sie der Teutschen Sprache mächtig zu machen. Diesen

Unter:

Unterricht übernahm Tatter, der sich dabey sowohl der Englischen als Französischen Sprache bedienen konnte. Unter Aufsicht des Hofraths Heyne ward Buhle dazu bestimmt, die Kenntnisse, welche die Prinzen im Lateinischen und Griechischen hatten, noch zu erweitern. In der Religion gab ihnen Leß, in der philosophischen Moral und im Naturrechte Feder, beide in Französischer Sprache, Unterricht. Diese Lehrstunden, nebst der Anleitung zur Fechtkunst, wurden in der Prinzen eignen Zimmern, in Beyseyn ihrer Gesellschafter gegeben. im Merkantil ü. Hofr. Lichtenberg.

VI. Sobald in der Teutschen Sprache solche Fortschritte gemacht waren, daß die Prinzen anfiengen meist alles zu verstehen, auch selbst Teutsch zu sprechen; so wurde darin der weitere Fortgang hauptsächlich dadurch sehr befördert, daß einem jeden, der an ihrer gewöhnlichen Tafel anders als Teutsch sprach, eine kleine Geldbuße aufgelegt wurde. — Im Herbste 1787. waren die Prinzen schon so weit, daß sie den ganzen Winter hindurch den Teutschen Lehrvorträgen des Hofraths Blumenbach über die Naturgeschichte, und die folgenden beiden halben Jahre meinen gewöhnlichen Lehrvorträgen erstlich über die Reichsgeschichte, hernach über das Teutsche Staatsrecht mit völligem Nutzen beywohnten. In diese Hörsäle kamen sie nebst allen ihren Gesellschaftern zu Fuß, wie jede andere Studierende, meist Bücher und Mappen unterm Arme; mit ununterbrochenem Fleisse und mit einer mustermäßigen Aufmerksamkeit. — Andere Lehrstunden wurden noch in der Prinzen Hause fortgesetzt. Einer der wich-

tigsten

tigsten Gegenstände derselben war noch zuletzt das practische Europäische Völkerrecht, das ihnen der Hofrath von Martens in Französischer Sprache vortrug, wobey er sie zugleich eigne Ausarbeitungen machen ließ. — Die Reitbahn wurde täglich in einer Frühstunde besucht. Nachmittags wurden auch in Begleitung des Stallmeisters an etlichen Tagen in der Woche Spazierritte vorgenommen.

Die Tafel währte Mittags von 1. bis gegen VII.
3. Uhr; Abends von 8. bis 9. Täglich wurden ein und andere Gäste dazu eingeladen, sowohl Studierende, (ohne auch Bürgerliche von guten Sitten davon auszuschließen,) als Officiere, oder Personen von der Stadtobrigkeit, von der Geistlichkeit, oder Fremde von Stande, die etwa durchreiseten und den Prinzen aufwarteten. Professoren wurden vorzüglich Sonntags zur Tafel gezogen, um nicht in ihren Nachmittags-Lehrstunden gehindert zu werden. Nach der Tafel war Sonntags Cour bis 4 Uhr, da sowohl Studierende als Lehrer und andere den Prinzen aufwarten konnten. — Feierlichere Tafeln wurden bisweilen durch Besuche des Herzogs von York oder anderer fürstlicher Standespersonen veranlaßt, als vom regierenden Marggrafen von Baden, dem Prinzen August von Sachsen-Gotha, dem Erbprinzen von Oranien, dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg ꝛc. — Auch die Zahl fürstlicher Studierenden bekam einen Zuwachs von drey Französischen Prinzen von Montmorency-Lüxenburg, und dem Prinzen Max Joseph von Thurn und Taxis.

Bey

VIII. Bey feierlichen Gelegenheiten trugen die Prinzen die Uniform der Englischen Garde, und ihre Begleiter, jeder die von seinem Regimente. Ausserdem trugen sie mit ihrem ganzen Gefolge nur eine Art von Hofuniform, wie sie der Herzog von York eingeführt hatte, blau mit rothen Kragen und Aufschlägen. Nur der Ordensstern vom blauen Hosenbande zeichnete sie von jedem andern hinlänglich aus. — Sonntags versäumten sie ohne ausserordentliche Abhaltung nie den öffentlichen Gottesdienst in der Universitätskirche. Im Winter beehrten sie auch alle Sonnabend das academische Concert mit ihrer Gegenwart. Eben das geschah Sonntags in den Gesellschaften, die abwechselnd im Böhmerischen und meinem Hause gehalten wurden, wo ein jeder seine eigne Whistparthie bekam. Jeden dritten Sonntag wechselte damit ein Pickenick ab, da auf dem Kaufhause getanzt und kaltes Abendessen genossen wurde, woran gleichfalls die Prinzen Antheil nahmen. Solche Pickenicks waren besonders noch an den beiden Tagen im Jahre gewöhnlich, an welchen des Königs und der Königinn Gebuhrtstage gefeiert wurden. — Auch ausserordentliche Einladungen zum Thee und Spiele oder Tanze in Professorshäusern verschmähten sie nicht. So war seit mehreren Jahren der zweyte Weinachtstag mit einer Nachmittags- und Abendgesellschaft von Verwandten und einigen Freunden und Freundinnen in meinem Hause gefeiert worden, woran sie in den Jahren 1786-1790 jedesmal vergnügten Antheil nahmen. Im Sommer pflegte der Professor (jetziger Leibmedicus) Stromeyer eine Waldparthie von Freunden und Freundinnen anzu-

anzustellen, da in einer der benachbarten Holzungen jede Familie ein und andere ihr zugetheilte Gerichte zum Mittagsmahle mitbrachte, und die übrige Tageszeit mit Tanz und Spiele zugebracht wurde. Auch diese Einrichtung ließen sich die Prinzen gefallen.

IX. Am feierlichsten ward auf solche Art im Jul. 1788. vom damaligen Amtsschreiber Cleve zu Friedland zur Freude über die Genesung des Königs ein wahres Volksfest veranstaltet, da nebst den Prinzen und ihrem Gefolge nicht nur die meisten Professoren und andere Honoratioren der Stadt mit ihren Familien, sondern auch aus vierzehn Dörfern des Amts Friedland die Einwohner beides Geschlechts in einem zu eben dem Amte gehörigen Walde sich einfanden, wo ein überaus großer freyer Platz, um und um von Holzung umgeben, recht dazu gemacht zu seyn schien den Raum zu einem großen frölichen Volksfeste herzugeben. Der natürlichen Anlage war nur soviel nachgeholfen, daß in Gestalt einer langen grünen Laube Tisch und Sitze zum Mittagsessen nebst einer Art von Küche und Speisekammer angebracht waren, und ein eben so langer Saal von Brettern zusammengeschlagen zum Tanzen diente.

X. Von einer Anzahl berittener Einwohner der vierzehn Dorfschaften wurden die Prinzen bey ihrer Ankunft in einiger Entfernung vor dem Walde empfangen und bis an Ort und Stelle begleitet. Hier war der Anfang der Feierlichkeit, daß von jeder Dorfschaft, mit ihrer eignen Musik

angeführt, erst die anwesenden Männer, dann die Einwohnerinnen Paarweise nach einander vor den Prinzen vorbeyzogen. Hernach bekam jede Dorfschaft ihre eigne Stelle in der weit umfassenden Peripherie des freyen Platzes angewiesen, wo jede mit ihrem Vorrathe von Bier und Lebensmitteln und mit Tänzen nach ihrer eignen Musik sich belustigte, in einer solchen Entfernung von einander, daß keine von der andern in ihrer Lustbarkeit gestöhrt wurde. — Durch eine besonders erbaute Ehrenpforte gieng die übrige Gesellschaft an einen dazu auserseheuen bequemen Platz, wo ein dem Tage zu Ehren verfertigtes Lied gesungen wurde. — Alsdann ward die übrige Tageszeit mit der Mahlzeit, mit Spiel und Tanzen beschlossen; alles mit Inbegriff des Rückzuges in solcher Ordnung, daß es dem Urheber dieser Anstalt zur größten Ehre und der ganzen Gesellschaft zur ausserordentlichen Freude gereichte.

XI. Da im Sommer ausser des Königs Gebuhrtstage weder Assembleen noch Pickenicks im Gange waren, pflegten die Prinzen Sonntags nach geendigter Cour mehrentheils auszufahren; oder sie legten auch nach eigner Wahl in einzelnen Professorshäusern, worin sie sich vorher hatten ansagen lassen, Besuche ab, wo sie sich dann kleine Collationen von Thee und Gebackenem gefallen liessen, und mit einigen etwa dazu gebetenen Freunden und Freundinnen eine Parthie Whist zu machen pflegten. — Im Schlözerischen Garten wurden ihnen zu Ehren etliche mal kleine Bälle angestellt. — Mit diesen Vergnügungen, wie

sie

sie nach den Umständen veranstaltet werden konnten, und mit dem dabey überall an Tag gelegten guten Willen bezeigten sich die Prinzen ungemein zufrieden.

XII. Nach den Erfahrungen, die man vor mehreren Jahren mit dem Erfolge einiger zu Göttingen gestatteter Schauspiele gemacht hatte, ward von höheren Orten nicht gut gefunden neue Proben damit zu machen, so sehr auch mehr als eine Schauspielergesellschaft sich darum beworben haben mochte. — Alles das war meist einer ausdrücklichen königlichen Instruction gemäß, die für den Herrn von Malortie auf dessen Verlangen in Gefolge eines von Hannover erhaltenen Auftrages, nach der Grundlage einer ähnlichen ältern Instruction für einen ehemaligen auf Reisen geschickten Prinzen vom Hause, mit den erforderlichen Modificationen für die gegenwärtigen Umstände zu Göttingen entworfen, und mit wenig Aenderungen durch des Königs Unterschrift vollzogen war.

XIII. Bis Ostern 1783. blieben inzwischen meine Lehrstunden in ihrem bisher gewöhnlichen Gange: in beiden Sommern (1786. 1787.) über Reichsgeschichte und Reichsproceß, in beiden darauf folgenden Wintercursen, nach einer diesmal (1786. Oct. 4-17.) nur nach Hoym und Ballenstädt gemachten kurzen Herbstreise, über das Teutsche Staats- und Fürstenrecht, im ersten Winter zugleich an statt des Kirchenstaatsrechts in der Sonnabendsstunde, auch noch über die juristische Encyclopädie und Methodologie (t); in jedem

(t) Im Sommer 1786. hörten die Reichsgeschichte 103., den Reichsproceß 105. — Un-

jedem halben Jahre das Practicum (u). — Im Win-

ter jenen waren die Prinzen von Anhalt und von Fürstenberg, und die Grafen von Bünau und von Taube; unter letzteren auch die zwey Grafen von Schenk-Castell und die von Einsiedel und von Kielmannsegge, auch sonst noch unter jenen ein Herr von Casselmuhr aus Wien, v. Döring aus Altona, v. Lachmann - Norwegen, v. Weihe - Verden, v. Hammerstein - Lauenburg (hernach Justitzrath zu Stade, jetzt zum C. G. Assessor präsentirt), Dey - Paris, Schuback - Hamburg, Walch - Göttingen (jetzt Doctor und Privatlehrer), ꝛc. — Im Winter 1786. hörten das Staatsrecht 173., das Fürstenrecht 120., die juristische Encyclopädie 193.; unter den ersteren noch nicht genannte: Ludewig Graf von Wallmoden-Gimborn, Centurius Graf von Hofmannsegg - Oberlausitz, ein Herr v. Manuel - Bern, Alopäus - Rußland (jetzt Russischer Gesandter), v. Halberg - Düsseldorf, ꝛc. — Im Sommer 1787. hörten die Reichsgeschichte 96., den Reichsproceß 93. — Unter jenen waren noch nicht genannte: Henrich Graf von Golz aus Schlesien, Georg Graf von Scheel - Dänemark, v. Berger - Oldenburg, v. Dornford - England (Uebersetzer meiner histor. Entwickel. oben S. 771.), v. Bibra - Franken, v. Mengden - Liefland, v. Plesse - Mecklenburg, v. Schulte - Bremen, v. Hedemann - Holstein, v. Rössing - Oldenburg, v. Büren - Bern, v. Montmollin - Neufchatel, Ge. Wiese - Rostock (Verfasser des Teutschen Kirchenrechts 1793., jetzt Regierungsrath zu Gera), Carl Lang - Heilbronn, ꝛc. — Im Winter 1787. hörten das Staatsrecht 187., das Fürstenrecht 84., darunter noch nicht genannte: Christian Graf Wurmser (ein Sohn des berühmten Generals), Adolf Graf v. Kalkreuth - Schlesien, v. Diepenbroich - Dillenburg, v. Gadow - Pommern († als Tribunalsrath zu

Wis-

Winter 1786. kam ich doch noch einmal in den Fall, wie vor acht Jahren mit dem Grafen von Chatenay, vor vier Jahren mit dem Grafen von Castelalfer (oben S. 666. und 733), so jetzt mit dem Grafen Joseph von Broglie aus Rüffec in Angoulesme (einem Brudersohne des Marschalls von Broglie), der deswegen auf einige Monathe hieher gekommen war, unser Teutsches Staatsrecht

Wismar), v. Effinger - Bern, v. Drake - England (hernach Gesandter zu Genua ꝛc.), v. Burscheid - Cölln, Stryk v. Linschott - Holland, v. Nostitz - Zerbst, v. Genzkow - Mecklenburg, v Kölkersam - Curland, v. Jenner und v. May - Bern, v Stiechhaner - Oberpfalz, v. Ostmann - Osnabrück, Düvernet - Paris, v. Stosch - Schlesien, v. Bacmeister - Zelle, v. Ridl - Passau, v. Buchwald - Holstein, v. Pritzebuer - Mecklenburg, v. Heppe - Cassel, v. Hövel - Grafschaft Mark, v. Bloch - Schlesien, v. Boismilon - Frankreich, v. Marschall - Brem., Mereau - Gotha (jetzt Prof. zu Jena), J. M. Seuffert - Würzburg (hernach Professor, seit 1793. geheimer Referendar daselbst).

(u) Das Practicum hörten

		a).	a)b).	b).	b)c).	c).	a)b)c).	zusammen
1786.	Ostern	62.	3.	28.	9.	24.	8.	= 134.
—	Mich.	56.	2.	41.	11.	17.	6.	= 133.
1787.	Ostern	45.	7.	26.	12.	32.	6.	= 128.
—	Mich.	56.	6.	27.	18.	22.	6.	= 135.

Unter diesen waren noch nicht genannte: Joh. Fr. W. v. Duve, C. F. v. Grünberg - Baden, Ge. Friedr. v. Hohnhorst, Gottl. Fried Ag. v. Kerssenbruch, Franz Jos. Biesten - Essen, Corbinian Gärtner, Benedictiner der Peters-Abtey zu Salzburg, Abr. Sam. Gruber, Secretär in der Staatscanzley zu Bern, ꝛc.

recht in Französischer Sprache zu erklären. Er machte zwar einen Versuch meinen gewöhnlichen Lehrstunden mit beyzuwohnen, aber mit allem Fleisse, den er nicht ohne guten Fortgang zugleich auf die Teutsche Sprache wandte, konnte er doch so weit nicht kommen, einen an einander hangenden Lehrvortrag darin zu fassen.

XIV. Von Ostern 1788. an traf ich mit den Stunden, wie ich sie bisher meinen Lehrvorträgen des Sommers gewidmet hatte, eine etwas veränderte Einrichtung, die ich seitdem beybehalten habe. Für die Wintersemester fand ich keine Aenderung nöthig. Ich fuhr fort Vormittags um 11. Uhr wöchentlich 6. Stunden das Staatsrecht, Nachmittags um 3. Montag, Mittwoch, Freytag das Practicum, Dienstag und Donnerstag das Fürstenrecht zu lesen. Im Sommer hatte ich bisher die Vormittagsstunde von 9. bis 10. Montags, Mittwochs, Freytags meinen öffentlichen Vorträgen über den Reichsproceß, und die übrigen drey Tage meiner practischen Anleitung gewidmet. Nachmittags um 3. Uhr las ich dann die Reichsgeschichte (um für das ganze Semester die 18. Stunden, die auf die Pyrmonter Reise sonst hingiengen, dadurch wieder einzubringen, oben S. 550.) sechsmal die Woche, also mit Inbegriff der Sonnabendsstunde. In dieser letztern bemerkte ich seitdem öfters ledige Plätze, weil es vielen hart ankommen mochte, sich diese Zeit entweder von gewissen Erholungen und Vergnügungen oder auch von Besuchung der Bibliothek abhalten zu lassen. Dergleichen Unterbrechungen hatten hernach oft auch auf die Faßlichkeit der

Lehr=

Lehrvorträge in den folgenden Stunden einen nachtheiligen Einfluß. Das brachte mich auf die Gedanken, meine Vorträge über die Reichsgeschichte lieber auf die Vormittagsstunde zu verlegen, da es weniger Schwierigkeit hatte, auch die Sonnabendsstunde vollständig besetzt zu behalten.

XV. Für den gegenwärtigen Sommer (1788.) bekam ich noch einen besondern Antrieb zur Reichsgeschichte eine andere Stunde zu widmen, da den königlichen Prinzen, die sie jetzt mit hören wollten, die Nachmittagsstunde um 3 Uhr nicht gelegen gewesen seyn würde. Wegen der Einrichtung, die sie auf der Reitbahn und sonst mit ihren Frühstunden gemacht hatten, mußte ich mir nur gefallen lassen diesmal noch nicht die Stunde von 9. bis 10., sondern erst die darauf folgende zur Reichsgeschichte zu wehlen; — eine Stunde, worin wegen Collision mit den darin gelesenen Pandecten ich freylich weniger andere Zuhörer erwarten konnte. Ich hatte aber auch Ursache diesmal meinen Hörsaal für vollzehlig gnug zu halten, wenn auch keine andere Plätze als die von den königlichen Prinzen und ihrem Gefolge besetzt gewesen wären (v). Kein noch so zahlreich besetz-

(v) Auffer den drey königlichen Prinzen von Großbritannien, und ihren sämmtlichen Begleitern, die selbst mit Inbegriff des Herrn von Malortie jedesmal sich mit einfanden, hörten die Reichsgeschichte noch der Graf v. Wurmser und ein Lord Loftus aus Irland; dann ein Herr v. Oerzen aus Mecklenburg, v. Dörnberg - Berlin, v. Specht von Bubenheim - Franken, v. Ebner - Nürnberg, v. Launay

besetztes Auditorium hätte meinen Vortrag so beleben können, als das Glück solche drey Prinzen, und zugleich solche Begleiter, die ihr Gefolge ausmachten, als ganz unausgesetzt fleissige und unaufhörlich aufmerksame Zuhörer in meinem Hörsaale vor mir zu sehen. Ungeachtet in der ersten Zeit die Teutsche Sprache den Prinzen noch nicht ganz geläufig war; so nahm ich doch bald mit Freuden wahr, daß sie meinen Vortrag völlig faßten. Ich bemerkte selbst, daß, wenn ihnen ja ein Ausdruck noch unverständlich schien, sie von ihrem Nachbarn sich das Wort Englisch oder Französisch erklären ließen. Um die Pfingstferien in dieser Stunde nicht unbenutzt zu lassen, beehrten sie mich doch täglich mit ihrem Besuche, da ich in einem besondern Zimmer mit kurzer tabellarischer Uebersicht das bisher vorgetragene mit ihnen wiederholte; wobey ich zugleich verschiedene litterarische und diplomatische Kenntnisse mit Vorzeigung einiger wichtigen Bücher und verschiedener Urkunden des alten und mittlern Zeitalters theils in etlichen Originalen theils in Kupferstichen ihnen anschaulich interessant zu machen suchte.

Der

und sein Hofmeister Larcheveque - Frankreich, v. Guttenberg - Würzburg, v. Navarre - Frankreich, v. Rosenthal - Cleve, v. Warsberg - Bonn, v. Humbold - Berlin, Martin - Hofgeismar (jetzt Doctor, Privatlehrer und Assessor der Juristenfacultät zu Göttingen), 2c. zusammen 83. — In einer der letzten Stunden hospitirten noch der Herr Landgraf und die Frau Landgräfinn von Hessen-Rothenburg mit ihrem Gefolge.

Der Prinz August wurde nur durch eine XVI.
Kränklichkeit, die in einer Beklemmung der Brust bestand, im Laufe der hiesigen Studien unterbrochen, da er auf Anrathen der Aerzte sich auf einige Zeit nach Hieres in Provence begeben mußte. Er fand sich zwar nach etlichen Monathen dem Ansehen nach ganz wohl und gesund wieder hier ein; mußte aber doch noch von neuem ein milderes Clima suchen, wozu hernach Italien gewehlt wurde, wohin ihn der Rittmeister von Linsingen auf den Winter nach Florenz begleitete. Beide andere Prinzen genossen eine so dauerhafte Gesundheit, daß sie nach geendigter Reichsgeschichte mit gleich ununterbrochenem Eifer auch meinen Lehrvorträgen über das Teutsche Staatsrecht beywohnten (w), und selbst in dem diesjährigen ausserordentlich harten Winter sich nicht abhalten ließen, auch in den kalten Wintermonathen in mei-

(w) Das Staatsrecht hörten im Winter 1788. zusammen 126. Darunter waren, ausser den königlichen Prinzen und ihrem Gefolge, der Prinz Max Joseph von Thurn und Taxis, mit seinem Begleiter, einem Obersten von Gravenreuth, dann ein Graf Fried. Henr. Carl von Giech aus Franken, der Graf Otto Joach. von Moltke aus Dänemark, zwey Herren Schenk v. Stauffenberg, Ludw. Conr. Ge. v. Ompteda (jetzt Hofrath zu Hannover und Geschäfftsträger unsers Hofes zu Berlin), v. Weichs - Westphalen, v. Goldbeck - Berlin, v. Finkh - Stade, v. Bochholz - Paderborn, Friedr. Christ. von Gärtner - Wien (seit 1796. Reichshofrath), Ant. Friedr. v. Beulwitz - Hannover (jetzt Hofrath daselbst), v. Buchwald - Dänemark, v. Bülow - Mecklenburg, v. Uslar aus dem Hannöverischen, ꝛc.

meinem, zum Glück doch nicht weit von ihrer Wohnung entfernten Hörsaale sich einzufinden. In den darauf eingetretenen Osterferien wandte ich täglich noch eine Stunde dazu an, in meinem Studierzimmer ihnen allein, nur in Beyseyn ihrer gewöhnlichen Begleiter, einige Hauptgrundsätze des Teutschen Fürstenrechts bekannt zu machen; woran sie zu meinem großen Vergnügen nicht wenig Theil zu nehmen schienen. — Unter andern machte es vorzüglich einigen Eindruck, als ich bey Gelegenheit der Materie von Mißheirathen sie mit einem Buche: Genealogie ascendante bekannt machte. Sie bemerkten bald, wie angenehm es einer jeden erhabenen Nachkommenschaft seyn müsse, unter ihren Stammeltern bis in entfernte Zeiten hinauf sowohl mütterlicher als väterlicher Seite keine andere als erhabene Standespersonen zu finden.

XVII. Mit dem Sommer 1789. kam die neue Einrichtung meiner Lehrstunden, wie ich sie hier (S. 788.) beschrieben habe, völlig in Gang. Ich las jetzt von nun an jeden Sommer um 9. Uhr die Reichsgeschichte sechs mal die Woche (x), im

(x) Im Sommer 1789. hörten die Reichsgeschichte 96. Darunter waren noch nicht genannte: Henrich Graf von Einsiedel aus Sachsen, Franz Salesius Graf Spreti aus Baiern, von Stein, Legationsrath aus Berlin, (Graf) von Oeynhausen - Hannover, v. Spiegel - Franken, v. Oldershausen - Moringen, v. Colson - Bückeburg, v. Baldinger - Ulm, zwey Brüder von Gudenau - Bonn, v. Behaim, v. Grundherr, und v. Löffelholz - Nürnberg, v. Witzendorf - Lüneburg, v. Harling, von dem

im Winter das Staatsrecht, wie bisher um 11. (y), das Practicum sowohl im Sommer als im Winter an den drey Tagen Montag, Mittwoch, Freytag um 3. Uhr (z).

Wie

dem Busche, v. Plato, Harscher v. Almendingen (jetzt Professor zu Herborn), v. Grollmann - Berlin, v. Vink - Osnabrück. (jetzt zu Berlin), v. Rampz - Mecklenburg (jetzt bey der Regierung zu Strelitz), v. Schelhorn - Memmingen, von der Hagen - Berlin, v. Reuter - Mecklenburg, v. Kreß v. Kressenstein - Nürnberg, v. Hepp - Bamberg, Leist - Ebsdorf (jetzt Prof. zu Göttingen), Faßbender - Trier (seit 1790. Prof. zu Trier), Hüffel - Gladbach im Darmst. (jetzt Amtsrath zu Braunfels), ꝛc.

(y) Das Staatsrecht hörten im Winter 1789. 142. Darunter die schon genannten Grafen Spreti und von Einsiedel, dann noch nicht genannte Wenzel Graf v. Paar - Wien, Ludw. Jac. Phil. Graf von St. Simon - Frankreich, Fried. Christ. Graf von Raben - Dänemark, Paul Burch. Jos. Graf von Merveld - Westphalen, Aug. Wilh. Franz Graf von Ranzau - Holstein, v. Desessarts - Paris, v. Oldershausen - Förste, v. Spilker - Stade, v. Clausenheim - Holstein, v. Schladen - Berlin, v. Merz - Nürnberg, v. Hepp - Bamberg, v. Seebach - Thüringen, v. Fresnet - Elsaß, Rüdt von Collenberg - Franken, v. Melsing - Lüneburg., v Mengden - Liefland, v. Vink - Osnabrück., v. Plato, v. Jonquieres, v. Dankelmann - Berlin, v. Dobeneck - Baireuth., v. Tautphäus, ꝛc.

(z) Das Practicum stand jetzt in den vier Semestern von Ostern 1788. bis Ostern 1790. in folgendem Verhältnisse:

XVIII Wie ich mit dieser neuen Einrichtung den Vortheil gewann, daß das Practicum Sommer und Winter unverändert an einerley Tagen um 3. Uhr seinen Fortgang behielt; so mußte ich nun nur auch darauf bedacht seyn, im Sommer solche öffentliche Lehrstunden zu wehlen, die ich in eben der Stunde in den zwey übrigen Tagen, Dienstag und Donnerstag, zu Ende bringen könnte. Mit dem Reichsprocesse, den ich bisher um 9. Uhr Vormittags dreymal in der Woche gelesen hatte, war das nicht wohl thunlich. Ich fand aber auch noch einen Bewegungsgrund dieses Pensum künftig anderen zu überlassen. Die nächste Veranlassung fand ich dazu in der Person eines kürzlich auf meinen Vorschlag für dieses Fach hier bestimmten jungen Mannes, der erst vor kurzem von einer gelehrten Reise von Wetzlar, Regensburg und Wien zu Antretung seiner hiesigen Lehrstelle angekommen war (a). Demselben war freylich nicht zuzumuthen, den Reichsproceß in öffentlichen Lehrstunden unentgeltlich vorzutragen. Er konnte aber ziemlich sicher darauf rechnen, daß es ihm auch an Zuhörern nicht fehlen würde, die ihm gern ein Honorarium dafür entrichten würden. Das traf auch glücklich ein. Ich durfte mir also keinen Vorwurf machen, wenn ich

	a).	a)b).	b).	b)c).	c).	a)b)c).	zusammen
1788. Ostern	50.	4.	29.	16.	26.	3.	= 128.
— Mich.	34.	2.	21.	14.	20.	1.	= 92.
1789. Ostern	58.	5.	20.	12.	15.	6.	= 116.
— Mich.	51.	13.	23.	13.	17.	6.	= 123.

(a) Johann Friedrich Brandis. Meine Göttingische Gelehrtengeschichte Th. 2. S. 188. Er starb nur zu früh schon 1790. May 6.

ich meine bisherige Vorträge über den Reichsproceß aufgab, da sie in so gute Hände kamen.

Um für mich einen andern Gegenstand öffentlicher Lehrstunden in den Sommersemestern auszufinden machte ich zuerst einen Versuch mit dem Staatsrechte des mittlern Zeitalters, wozu ich eine kurze Einleitung und Uebersicht der abzuhandelnden Materien drucken ließ (b). Ich fand aber bald, daß ich den hier nur entworfenen Grundriß erst ausführlicher bearbeiten müßte, wenn meine darüber zu haltenden Lehrvorträge der Absicht entsprechen sollten. Bey meinen Jahren und anderen Beschäfftigungen glaubte ich, dieses Fach allenfalls lieber jüngeren Männern überlassen zu müssen. — Einen anderen Versuch machte ich hernach mit exegetischen Erklärungen des XIX.

(b) "Etwas zur vorläufigen Uebersicht des „Teutschen Staatsrechts der mittleren Zeiten, „Göttingen 1788. 8." — Vorläufig suchte ich hier erst den unter dem Mittelalter besonders in der Teutschen Geschichte zu verstehenden Zeitraum (888-1495.) genauer zu bestimmen. Dann glaubte ich dieses Studium füglich in zwey Theile zerlegen zu können: I) von solchen Eigenheiten des Mittelalters überhaupt, die als Grundsätze der damaligen Staatsverfassung angesehen werden können, als 1) die damaligen Gesinnungen in Ansehung der Verschiedenheit der Gebuhrtsstände, 2) das Lehnswesen, 3) das Faustrecht, 4) das Ritterwesen, 5) das Uebergewicht des geistlichen Standes, 6) die damaligen Grundsätze des Völkerrechts, 7) die Sitten damaliger Zeiten überhaupt; dann II) die Hauptstücke jeder einzelnen Gegenstände des Staatsrechts meist nach eben der Ordnung, worin sie in meinen Lehrbüchern des heutigen Staatsrechts abgehandelt sind.

des Westphälischen Friedens, wozu ich den Abdruck desselben, der dem Boehmerischen Handbuche des canonischen Rechts beygefügt war, zum Grunde legen konnte. Nur ließ ich noch eine Tabelle zur Uebersicht der Ordnung, worin ich meinen Vortrag thun würde, auf einem Bogen besonders drucken. — Diese Vorträge, die nicht ohne Beyfall blieben, habe ich seitdem mehrmal fortgesetzt; nur zwischendurch habe ich noch einmal die juristische Encyclopädie, und etliche mal das allgemeine Kirchenstaatsrecht zum Gegenstande meiner öffentlichen Lehrstunden gewehlt.

xx. Von schriftstellerischen Arbeiten beschäfftigte mich die Fortsetzung und Vollendung der historischen Entwickelung der Teutschen Reichsverfassung bis zu Ende des Jahres 1786. (oben S. 788.), da ich sie glücklich zu Stande brachte. Seitdem wandte ich die Zeit, die ich dieser Art Arbeiten zu widmen pflegte, zur Verfertigung eines zweyten Theils meiner Göttingischen Gelehrtengeschichte an. Ich konnte mich glücklich gnug schätzen, noch eine Zeit von 22. Jahren den ersten Theil überlebt zu haben, um die vielen seitdem vorgefallenen Veränderungen unserer Georg-Auguste nachzutragen. Mehr als eine litterarische Bemerkung in Schriften, die in den darin enthaltenen Nachrichten von Göttingen wohl einer Berichtigung bedurften, schien es mir zur Pflicht zu machen, noch das meinige dazu beyzutragen. In eben diesem Jahre (1787. Sept. 17.) fiel überdas die funfzigjährige Jubelfeier von der Einweihung der Universität ein, die ich als einen schicklichen Abschnitt in ihrer Geschichte

schichte ansehen konnte. Doch wurde der Abdruck nicht eher als im März 1788. vollendet. Das Buch bekam aber noch eine ausserordentliche Zierde, da ich die Erlaubniß erhielt, den hier anwesenden drey königlichen Prinzen es mit einer vorgedruckten Zueignungsschrift an Ihre königliche Hoheiten zu übergeben (c).

XXI. Daß das halbhundertjährige Andenken der Einweihung unserer Universität mit aller Feierlichkeit eines Jubelfestes erneuert werden sollte; hatten des Königs Majestät ausdrücklich verordnet. Und was hätte diese Feierlichkeit glänzender machen können, als daß die Universität gerade das Glück hatte, drey königliche Prinzen, als die Krone ihrer gelehrten Mitbürger, herablassend frohen Antheil daran nehmen zu sehen! Als königliche Commissarien erschienen dabey zwey Staatsminister, die zugleich Curatoren der Universität waren, von dem Bussche und von Beulwitz, beide jetzt verewigt. Des regierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel hochfürstliche Durchlaucht bewiesen ihre gnädigste Theilnahme an dieser Feierlichkeit durch Absendung des Ministers von Wittorf, dessen Andenken der Universität von jener Zeit her, da der Herr Landgraf und Dero beide Herren Brüder in seiner Begleitung sich hier aufgehalten hatten, noch unvergeßlich war (d). Kaum

(c) "Versuch einer academischen Gelehrtengeschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen vom G. J. R. P. zweyter Theil von 1765. bis 1788. mit 6. Kupfern. Götting. 1788. 8." (1. Alph. 5. Bog.).

(d) Von allem, was bey dieser Jubelfeier vorgegan-

XXII. Kaum waren einige Tage nach den Jubelfeierlichkeiten vergangen, so wurde ich durch ein Schreiben des geheimen Raths Formey zu Berlin überrascht, worin mir derselbe bekannt machte, daß die dortige königliche Societät der Wissenschaften am 27. Sept. 1787. auf des Herrn Grafen von Herzberg als ihres Curators Vorschlag mit Genehmigung des Königs mich zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt habe. Bald darauf erhielt ich von diesem großen Minister selbst ein Schreiben (vom 9. Oct. 1787.), worin er mit überaus gnädigen Ausdrücken mir eben das gegangen, erschien hernach aus der Feder des Hofr. **Heyne**: "De academiae Georgiae Augustae sollennibus semisecularibus in a. d. XVII Septembris CIↃIↃCCLXXXVII. celebratis breuis narratio;" auch zugleich Teutsch: "Die Jubelfeier der Georg-„Augustus-Universität an ihrem funfzigsten Stif-„tungsfeste den 17. September 1787. mit Beylagen." — In der Kürze finden sich die Hauptumstände zusammengezogen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen 1787. B. 3. S. 1609. 1657. und S. 1833. u. f. — Mir war es ein besonderes Vergnügen, daß bey dieser Gelegenheit zwey würdige Freunde auf meine Einladung sich bewegen ließen dieser Feierlichkeit zu Gefallen mich auf einige Tage zu besuchen, der Canzleydirector Falke, der selbst der Inauguration vor 50. Jahren beygewohnt hatte, und der Hofrath Bingel, der mit seiner Gattinn und kleinen Tochter uns jetzt erst einen schon lange gewünschten Gegenbesuch machte. — Von einem abwesenden Freunde wurde ich mit einem auf $1\frac{1}{2}$. Octavbogen gedruckten schmeichelhaften Schreiben beehrt: "Viro ... I. S. P. ... *conditae Georgiae Augustae semisecularem memoriam gratulatur* D. Ern. Ludov. Posselt sereniss. march. Badensi ab epistolis secretioribus, iuris et eloquentiae P. P. O. Carolsruhae CIↃIↃCCLXXXVII.

das meldete, und das Original-Diplom der Academie zugleich beyfügte. — So unerwartet mir diese unverdiente Ehre war, so sehr habe ich zu bedauern, daß ich auch seitdem nicht im Stande gewesen bin, um die Academie auf irgend eine thätige Art mich verdient zu machen. Mein jetzt dem Stuffenjahre so nahes Alter ließ mir nicht mehr großen Muth, noch ausserordentliche Arbeiten zu übernehmen. Ich mußte froh seyn, wann ich noch Kräfte behielt meine eigentliche Berufsarbeiten abzuwarten.

Unmittelbar nach dem festlichen Tage unserer XXIII
academischen Jubelfeier traf mich wieder die Reihe, das Decanat unserer Facultät und die damit verbundenen mancherley Beschäfftigungen auf ein ganzes Jahr (vom 18. Sept. 1787. bis dahin 1788.) zu übernehmen. Daneben war ich in der ganzen Reihe der vier Jahre, welchen dieser Abschnitt gewidmet ist (von Ostern 1786. bis dahin 1790.) von practischen Arbeiten für unser Spruchscollegium oder die auch nur von mir begehrt wurden (e), so wenig frey, daß ich am Ende

(e) So fielen in diesen Zeitabschnitt noch folgende in meinen Rechtsfällen oder sonst von mir im Druck erschienene practische Arbeiten: 1) vom May 1786. auf Anfrage des Oberstmarschalls von Schmising zu Münster ein nur von mir verlangtes Bedenken über einen besonderen Successionsfall nach dem Erstgebuhrtsrechte für einen der Cadets der Familie, in meinen Rechtsfällen B. III. Th. 4. S. 930-937.; — 2) vom Sept. 1786. auf Anfrage der Wied-Runkelischen Regierung ein ebenfalls nur von mir begehrtes Bedenken über die Regalität des Torfs, in Beck-

rialposten angefüllten anonymischen Schriften vom Jahre 1789., nur einer nähern Ausführung richtiger Grundsätze vom Reichspostwesen gewidmet war, 1) mittelst einer überhaupt genauer zu bestimmenden Gränzlinie zwischen kaiserlichen Reservaten und reichsständischen Landeshoheitsrechten S. 1-17.; — 2) mittelst historischer Entwickelung des Ursprunges und wahren Verlaufs der ganzen Geschichte des Teutschen Postwesens S. 18-75.; — 3) mittelst rechtlicher Erörterung richtiger Grundsätze vom Verhältnisse zwischen dem Taxischen Reichsgeneralpostmeisteramte und den reichsständischen Territorialposten S. 76-116.; — 4) mittelst des Beyspiels von den Posten in den Ländern des Hauses Braunschweig und Lüneburg S. 117-126. — Wider diese Erörterung ꝛc. erschien hernach (ungefähr auf eben die Art, wie in den Jahren 1769. u. f. gegen meine Schriften von der C. G. Visitation oben S. 508.) von einem ungenannten, mir bisher unbekannt gebliebenen Verfasser eine so genannte "Beleuch„tung der .... Abhandlung vom Reichspostwe„sen, mit mehreren bisher ungedruckten Urkun„den;" wobey auf dem Titel noch die Bemerkung hinzugefügt war: "Zur bequemern Uebersicht ist „die Pütterische Abhandlung wörtlich beyge„druckt." ohne Anzeige des Druckorts 1792. groß Quart (1. Alph. 6. Bog.).

LII.

Kaiserwahl Leopolds des II. im Sommer 1790.

I. Josephs des II. Tod und Leopolds Thronfolge in der Oesterreichischen Monarchie, auch wahrscheinlich vorauszusehende Kaiserwahl. — II. Meine inzwischen noch fortgesetzte gewöhnliche Arbeiten, — III. bis zur erhaltenen Anweisung die Wahlbotschaft wieder, wie 1764, zu begleiten. — IV. Verzögerung des Wahlconventes bis zur Reichenbacher Convention. — V. Inzwischen zu Göttingen noch erlebte unangenehme Stöhrung der academischen Disciplin. — VI. Zu Frankfurt diesmal zusammengetroffene mehrere academische Lehrer. — VII. VIII. Verbessertes Churbraunschweigisches Gesandtschaftsquartier. — IX. Meine häusliche Einrichtung. — X. Erste feierliche Auffahrt der Wahlbotschafter. — XI. XII. Der meisten schon vorher gehabte persönliche Bekanntschaft, — XIII. XIV. wie auch vieler von ihrem adelichen oder gelehrten Gefolge — XV. Besuche der Gesandten, auch Einladung zu ihren Tafeln, und Zutritt in ihren Gesellschaften. — XVI. Verhalten in Ansehung der Schauspiele, Abendgastmahle und maskirter Bälle — XVII. Des Erzbischofs von Ollmütz Festin am Krönungstage. — XVIII. Gewöhnliche tägliche Eintheilung der Zeit, und sonntäglicher Gottesdienst. — XIX. Bisweilen ausserordentliche freundschaftliche Einladungen. — XX. Neue Auftritte seit der Ankunft einiger Churfürsten in Person. — Gnädige Aufnahme vom Churfürsten von Mainz, — XXI. und vom Coadjutor von Dalberg, — XXII. wie auch von den Churfürsten von Trier und Cölln. — XXIII. Feierlichkeiten des kaiserlichen Einzuges und des Wahl- und Krönungstages. — XXIV. Gemiethete Fenster in einem Hause nahe am Römer. — XXV. Folgen der zuletzt übermäßig angewachsenen Volksmenge — XXVI. Unerwartet erhaltene Vorstellung an des Kaisers Majestät. — XXVII. Letzte Feierlichkeiten der Huldigung, und ein Teutschmeisterischer Ritterschlag. — XXVIII. Eröffnung des Reichshofraths. — Verfehlte Versuche dem Reichsvicecanzler Colloredo aufzuwarten. — XXIX. Bey dem Wahlcapitulationsgeschäffte oft vorgefallene Stimmengleichheit. — XXX Trübe Aussichten über die Folgen der Französischen Revolution. — XXXI. Rückreise über Braunfels und Wetzlar.

1. Ehe noch der Winter (1789–1790.) vorüber war, konnte man nach den bedenklichen Gesundheitsumständen Josephs des II. schon von langer Hand her nicht anders erwarten, als daß plötzlich die Nachricht von seinem Ende erschallen würde. Sie war also nicht unerwartet, als es hieß, er sey am 20. Febr. 1790. in die Ewigkeit übergegangen. Rührend waren die Umstände, die seinen Tod begleiteten, da er kurz vorher noch von der Entbindung der Gemahlinn des Erzherzogs Franz, aber auch gleich darauf von ihrem Tode die Nachricht bekam. Schmerzlich mochte es ihm auch seyn, daß sein Bruder und Thronfolger, Leopold, bisheriger Großherzog von Toscana, seiner Einladung zu ihm zu kommen kein Gehör gab. Erst nach Josephs Tode fand sich Leopold zu Wien ein, um nunmehr von der Oesterreichischen Monarchie Besitz zu nehmen, und der jetzt einmal festgesetzten Hausverfassung gemäß das Großherzogthum Toscana seinem zweyten Sohne Ferdinand zu überlassen. Es ließ sich kaum bezweifeln, daß Leopold sowohl in der Kaiserwürde als in der Oesterreichischen Monarchie Josephs Nachfolger werden würde. Letztere fand er aber beym Antritt seiner Regierung noch im Türkenkriege verwickelt, und der darin erfochtenen Vortheile ungeachtet in einer so bedenklichen Lage, daß er seine Wünsche und Hoffnungen eines vortheilhaften Friedens ziemlich herabstimmen mußte, weil England und Preussen darauf drangen, den statum quo dabey zum Grunde zu legen, also selbst Belgrad wieder in Türkische Hände zurückzugeben. — Unter diesen Umständen verbreitete sich noch ein ziemliches Dunkel

über

über die zu erwartende Kaiserwahl, obgleich alle erforderliche Einladungen und gewöhnliche Vorbereitungen dazu in Gang kamen.

Für meine Person war ich schon seit einiger Zeit nicht unberufen beschäfftigt gewesen Monita über die Wahlcapitulation zu entwerfen. Ich mußte mich auch wohl gefaßt halten, daß so, wie 1764., der Antrag an mich kommen möchte, unsere Wahlbotschaft wieder nach Frankfurt zu begleiten. Inzwischen durfte ich mich doch nicht abhalten lassen, meine gewöhnliche Berufsarbeiten fortzusetzen, bis sich erst näher aufklärte, wann der Wahlconvent eigentlich seinen Anfang nehmen würde. Ich fieng also glücklich in der gewöhnlichen Zeit nach Ostern 1790. sowohl mein Practicum als die Reichsgeschichte an (g), nebst öffent- II.

(g) In der Reichsgeschichte hatte ich diesmal (1790. Ostern) 118 Zuhörer. Darunter waren auser dem schon genannten **Grafen v. Paar**, ein Marquis de Cépoi aus Paris, und ein Herr **v. Laffert**, **v. Grote** - Liefland, **v. Hanstein** - Münden, **v. Mecklenburg** - Mecklenburg, **v. Berlepsch** - Hannover (jetzt Drost zu Herzberg, ein Sohn des damaligen Hofrichters), **v. Werlhof** - Zelle (ein Sohn des O. A. R.), **v. Rönne** - Hannover, **v. Reder** - Pommern, **v. Gravenreuth** - Stenay (ein Sohn des Begleiters des Prinzen von Taxis oben S. 791. bisheriger Page zu Zweybrücken), **v. Sienen** - Hamburg, **v. Lüde** - Hannover, **v. Knigge** - Hannover, **v. Schrader** - Zell., **v. dem Bussche** - Hameln, **v. dem Bussche** - Osnabrück, **v. Stockhausen** - Grohnde, **v. Voigt** - Brem., **v. Stettler** - Bern, **v. Harling**, **v. Oerzen** - Mecklenburg, **v. Florencourt**, Soest, Heiliger, Eisendecher,

öffentlichen Lehrstunden über die Encyclopädie, die ich jetzt das letztemal hielt, da seitdem der Professor Hugo dieses Fach übernahm.

III. Am 5. Jun. erhielt ich von dem zum ersten Wahlbotschafter bestimmten Minister vom Beulwitz ein Privatschreiben, worin er mir vorläufig Nachricht gab, daß das königliche Ministerium mir antragen würde, ihn nach Frankfurt zu begleigleigleig

gleiten, wie er selbst mit veranlaßt habe. Bald darauf erfolgte auch (unterm 5. Jun.) das Ministerialrescript, daß die Absicht auf mich gerichtet sey, auf gleiche Weise, wie es im Jahre 1764. geschehen, mich der Wahlbotschaft zuzugeben, um bey vorfallenden Erörterungen, Ausführungen und Aufsätzen von quaestionibus iuris publici zugezogen zu werden. Da ich keine Ursache fand diesen ehrenvollen Antrag abzulehnen, so erhielt ich auf dessen von London aus erfolgte königliche Genehmigung in einem anderweiten Rescripte vom 25. Jun. 1790. den völligen Auftrag dazu.

Der Wahlconvent war zwar schon auf den IV.
1. Jul. ausgeschrieben. Auch schickten verschiedene Churhöfe in den ersten Tagen dieses Monaths ihre Gesandten nach Frankfurt ab. Eben damals ward aber auch zu Reichenbach in Schlesien unter Großbritannischer und Preussischer Vermittelung noch daran gearbeitet, dem Kriege zwischen dem kaiserlichen Hofe und der Pforte durch einen Frieden auf den Fuß vom statu quo ein Ende zu machen. Da die darauf gerichtete Convention zu Reichenbach erst den 27. Jul. (1790.) zu Stande kam; so verzog sich bis dahin die Abreise der ersten Wahlbotschafter der beiden Höfe von Berlin und Hannover (h). —

Mir

(h) In einem nicht ganz unbekannt gebliebenen Briefwechsel zwischen den beiden Churfürsten von Mainz und Cölln hatte der letztere unter andern einfließen lassen: ob es der goldenen Bulle wohl gemäß sey, die Eröffnung des Wahlconventes deswegen zu verzögern, weil B. zu H. und

Mir kam diese Verzögerung recht erwünscht zu statten, daß ich nicht nur meine Sommer-Lehrstunden, sondern auch ein schon seit einiger Zeit in der Arbeit gehabtes rechtliches Bedenken von weitem Umfange (i) noch erst glücklich vollenden konnte. In meinen öffentlichen Lehrstunden hatte ich eben die eigentliche juristische Encyclopädie zu Ende gebracht, womit zugleich der Grund zu der damit verbundenen Methodologie schon so gut gelegt war, daß ich mit jener mich diesmal füglich ohne Nachtheil meiner Zuhörer begnügen konnte. Die Stunden, die ich dadurch frey bekam, nahm ich zur Vollendung der Reichsgeschichte mit zu Hülfe. Auch mit der dreyfachen Abtheilung meiner practischen Lehrstunden kam ich durch Verdoppe-

P. zu G. mit ihren Einrichtungen noch nicht fertig wären? — Diese Frage könnte hier ihre berichtigende Beantwortung finden.

(i) In diesem Bedenken galt es um historisch und rechtlich richtig zu bestimmende Grundsätze, zur Beurtheilung der Ansprüche, die vom Domstifte und Dechanten zu Budissin zur Behauptung einer geistlichen Gerichtbarkeit und anderer Consistorial Gerechtsame über die evangelischen Stände und Unterthanen in der Oberlausitz gemacht werden. — Es konnte zu einem merkwürdigen Beyspiele dienen, wie noch jetzt Consistorialrechte über evangelische Partheyen, aus angeblicher Uebertragung der ehemaligen bischöflichen Rechte, von einem catholischen Geistlichen behauptet werden wollen. — Um mich vom ganzen Zusammenhange der Sache vollständig zu unterrichten wurde mir ein großer Kasten voll Acten zugeschickt, die eine mühsame Bearbeitung erforderten. — Mein darüber ausgefertigtes Bedenken ist hernach in meinen Erörterungen ꝛc. Bd. 2. Heft 4. (1794. Aug.) S. 442-524. abgedruckt.

doppelung einiger aufgegebenen Ausarbeitungen so weit, daß ich kaum noch etwas erhebliches zurücklassen durfte.

v. Ein unangenehmer Vorfall in der academischen Disciplin hatte ohnehin um diese Zeit die Ordnung unserer Lehrstunden und den sonst unausgesetzten Fleiß unserer studierenden Jugend einige Tage hindurch unterbrochen. Ein auf der Wanderung durch Göttingen kommender Tischergesell hatte einen unserer Studierenden auf der Straße mit den Worten angeredet: Kann Er mir nicht sagen, wo die Tischerherberge ist? Ueber die Anrede Er statt Sie kam es zwischen beiden zum Wortwechsel, und darauf zu Thätlichkeiten. Darin kamen die eben in der Herberge versammelten Gesellen ihrem Genossen mit überlegener Macht zu Hülfe. Das zu rächen versammelten sich an eben dem Abend mehrere der hiesigen Studierenden. Dem Prorector, der sich persönlich auf die Straße begab, und seinen gelehrten Mitbürgern zuredete, versprachen sie, ruhig aus einander zu gehen. Aber einige zurückgebliebene unruhige Köpfe holten nachher noch eine Feuerleiter herbey, und nahmen von der Tischerherberge das ausgehängte Schild weg. Darüber machten nicht nur alle Tischergesellen, sondern auch mehrere von anderen Handwerken gemeine Sache, um mit Thätlichkeiten und unterlassener Arbeit bey ihren Meistern eine von ihnen verlangte Gnugthuung zu erzwingen. Man sah sich genöthigt die Besatzung mit einer Anzahl Dragoner aus der Nachbarschaft zu verstärken, wodurch in so weit bald Ruhe verschafft wurde.

Inzwischen hatte ein großer Theil der studierenden Jugend sich aus der Stadt begeben, bis sie erst mit völliger Sicherheit zurückkommen könnten. Nach wenigen Tagen wurde von Universitäts wegen dieser Rückzug vorerst bald bewirkt. Zur weitern Untersuchung der ganzen Sache wurden von Hannover zwey Commissarien abgeschickt (k); da dann, nach vorläufiger feierlicher Aufhängung eines neuen Schildes, mit Bestrafung einiger Excedenten von beiden Seiten der Sache bald ein völliges Ende gemacht wurde (l). — Die Commission war noch nicht völlig geendigt, als ich meine Lehrstunden schloß, und dem Herrn von Beulwitz, der am 6. Aug. durch Göttingen kam, gleich den folgenden Tag nachreisen konnte.

VI. Diesmal war nicht nur vom Wiener Hofe, wie 1764. der Reichshofrath von Senkenberg (oben S. 437.), so jetzt der Reichshofrath von Heß dazu bestimmt, dem Wahlconvente mit beyzuwohnen; sondern ausser mir kamen jetzt noch weit mehrere Professoren oder doch solche, die zuvor academische Lehrer gewesen waren, nach Frank-

(k) Der Canzleydirector von Vogt von Zelle, und der Hofrath Wöltge von Hannover, nebst einem Secretär Ifland von Hannover.

(l) Merkwürdig war es doch, daß ungefähr um eben diese Zeit ähnliche Unruhen zu Mainz ausgebrochen waren. Dort giengen sie so weit, daß der Churfürst sich bewogen fand, Hessendarmstädtische Truppen in Mainz einrücken zu lassen. Die Grundsätze von Freyheit und Gleichheit, die seit 1789. in Frankreich von so ausserordentlicher Wirkung waren, schienen in den benachbarten Teutschen Ländern beynahe epidemisch zu werden.

Frankfurt, sie mochten nun von ihren Höfen abgeschickt seyn, wie bey einigen der Fall war, oder sie mochten diese Reise auch nur für sich unternommen haben. — So kam z. B. von Wien der damalige Reichsreferendar von Horix, der zuvor Professor zu Mainz gewesen war. Von Mainz hatte der Professor Roth die Stelle als Legationssecretär bekommen. Der Professor Franke war mit Erlaubniß des Mainzischen Hofes der Churtrierischen Gesandtschaft als Consulent beygeordnet. Auch stand unter dieser Protection ein nach Trier bestimmter Professor Faßbender, der erst kürzlich zu Göttingen seine academische Studien beschlossen hatte. Die Cöllnische Wahlbotschaft begleitete ein Professor Werner von Bonn, der hernach Reichshofrath wurde. Unter Churpfälzischer Protection stand der Professor Zentner von Heidelberg. Der Churbrandenburgische Legationssecretär war ein Professor von Frankfurt an der Oder, Reitemeyer, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, auch gebohrner Göttinger. Von unserm Hofe hatte mein College, der Hofrath Spittler, wie auch der Professor Mellmann von Kiel, und noch der Professor Klüber von Erlangen unter dem Schutze unserer Wahlbotschaft freyes Quartier erhalten. — Der Hofrath Häberlin von Helmstädt war selbst mit gewissen Aufträgen seines Hofes versehen. Von Jena kam Schnaubert, von Marburg von Selchow und Vater und Sohn Robert, von Giessen Crome.

Meine Reise trat ich nebst meiner Frau mit VII. einem Mädchen und einem Bedienten den 7. Aug.

an.

an. Die Gesellschaft des Hofraths Spittler, der mit uns fuhr, und das schönste Wetter machten die Reise über alle Maaßen angenehm. Wir brachten die erste Nacht zu Cassel, die zweyte zu Marburg, die dritte zu Friedberg zu, wo wir noch die Burg besahen, und mit Fleiß blieben, um lieber am Vormittage, als zur Abendzeit in Frankfurt anzukommen. — Weil unser Hof von der bisherigen neunten in die achte Churstelle, so wie Churpfalz von der achten in die fünfte, hinaufgerückt war; so bezogen wir, an statt unsers ehemaligen eingeschränktern Quartiers in der Eschenheimer Gasse, jetzt das weit bequemere ehemalige Pfälzische Quartier an der Hauptwache und am Roßmarkte; so wie der Pfälzischen Gesandtschaft das ehemalige Bairische Quartier an der Zeile zu Theil wurde (m).

VIII. Unser erster Wahlbotschafter bezog das Bellische Haus, eines der schönsten in Frankfurt, ungemein vortheilhaft gerade der Hauptwache gegen über

(m) Nicht ganz ohne Schwierigkeit gieng es ab, indem auch Churbrandenburg eine Erweiterung und Verbesserung des Quartiers wünschte. Diese erhielt es nur in so weit, daß der erste Churbrandenburgische Wahlbotschafter ein nicht weit vom Eschenheimer Thore erst neu gebautes Haus beziehen konnte, das gerade den Platz einnahm, wo vorher die Fräulein von Mühl gewohnt, und ich 1764. mein Quartier bekommen hatte; das aber jetzt von Grundaus neu gebaut, und trefflich eingerichtet war. Eine Prinzessinn von Dessau, die vorher dieses Haus zur Miethe besaß, wich ungern daraus, und begab sich die ganze Zeit über ganz aus der Stadt in den benachbarten Ort Bockenheim.

über gelegen, und sehr bequem und modern eingerichtet. Der zweyte Wahlbotschafter, unser Comitialgesandter von Ompteda, kam bey Herrn Gontard am Roßmarkte zu wohnen. Für mich fand sich wieder, gerade wie 1764., zwischen beiden Gesandtschaftshäusern ein Quartier im Lilienstern'schen Hause am Roßmarkte zunächst am Gontardischen Hause, und vom Bellischen nur durch ein Haus getrennt. Ich wohnte aber ungleich bequemer und angenehmer, als 1764. Selbst der Umstand, daß die Frau Mutter des Herrn Drosten von Lilienstern zu Bovenden die Besitzerinn des Hauses war, machte mir Hoffnung hier gute Aufnahme und gute Gesellschaft für meine Frau zu finden; eine Hoffnung, worin ich mich in der Folge nicht betrogen fand.

Meine Wirthschaft war wieder meist eben so, IX.
wie 1764., eingerichtet. Mittags- und Abendessen ließen wir von einem Speisewirthe (Lippert) kommen. Selten aßen wir aber beide Mittags zu Hause. Ordentlicher Weise wurde ich täglich von unserer Gesandtschaft zur Tafel gebeten; verschiedentlich auch nebst meiner Frau. Die übrigen Wahlbotschafter ließen ebenfalls, einer nach dem andern, mich zur Tafel bitten; darunter die Churtrierische Wahlbotschaft zugleich meine Frau. — Die stärkste Ausgabe machte der Lehnwagen, den ich auf die ganze Zeit täglich mit einer Caroline bezahlen mußte. Um den Uebelstand zu vermeiden, daß Kutscher, Lohnbedienter und meingner Bedienter, nicht jeder in besonderer Kleidung, erschienen, ließ ich für alle drey eine neue gleichförmige Livree machen.

Gleich

x. Gleich den Tag nach unserer Ankunft (Aug. 10.) geschah die erste feierliche Auffahrt sämmtlicher Wahlbotschafter auf den Römer. Eine Bekanntschaft, die wir vor etlichen Jahren zu Pyrmont mit Herrn und Frau Mannskop gemacht hatten, kam mir zu statten, daß ich keine Fehlbitte that, daß wir in ihrem nahe am Römer gelegenen sehr geräumigen schönen Hause diese erste Feierlichkeit sehr bequem mit ansehen konnten. In eben dieser Absicht hatten sich hier verschiedene Personen von Stande eingefunden, denen ich bey dieser Gelegenheit vorgestellt wurde. Unter andern würdigte mich der damalige Prinz Max (jetzt regierender Herzog) von Zweybrücken einer ausführlichen Unterredung, die mir nicht anders als die größte Hochschätzung für diesen Herrn beybringen konnte.

xi. Fast bey allen Gesandtschaften waren ein und andere Personen, die ich schon zuvor gekannt hatte. Zwar von dem Josephischen Wahlconvente her war nur der einzige Freyherr von Bartenstein, damaliger kaiserlicher zweyter Commissarius, jetzt als Böhmischer dritter Wahlbotschafter, der sich meiner von jenem Convente her auch noch erinnerte. Eben das geschah hernach vom Churfürsten von Mainz, wie er 1764. Churmainzischer Wahlbotschafter gewesen war. Auch in unserm Churbraunschweigischen Gesandtschaftspersonale und Gefolge war ausser mir nur ein einziger, der Zahlungscommissarius Schele, der schon 1764. bey unserer Gesandtschaft gewesen war.

Der zweyte Churtrierische Wahlbotschafter, XII.
Freyherr von Duminique, hatte zu Göttingen studiert, und meinen Lehrvorträgen beygewohnt. Herr von Hügel, der die dritte Wahlbotschafterstelle von diesem Hofe bekleidete (jetziger kaiserlicher Concommissarius zu Regensburg), machte mir, da er mich das erstemal in unserem Gesandtschaftshause sah, das schmeichelhafte Compliment, daß er zwar nicht meine eigne Lehrvorträge gehört habe, aber als ein Schüler des Hofraths Franke sich doch als einen litterarischen Enkel von mir ansähe. — Mit dem Churcöllnischen Wahlbotschafter, Freyherrn von Walsdenfels, hatte ich schon zu der Zeit, als er noch Cammergerichtsassessor zu Wetzlar war, daselbst Bekanntschaft gemacht. — Der zweyte Churböhmische Wahlbotschafter war der Graf von Metternich, der vor etlichen Jahren bey einer Durchreise durch Göttingen mich mit einem Besuche beehrt hatte (oben S. 624.). — Den Churpfälzischen ersten Wahlbotschafter, Freyherrn, nachher Grafen, von Oberndorf hatte ich schon 1746. 1747. als Practicanten zu Wetzlar gekannt, und bey meiner Anwesenheit zu Mannheim 1778. diese Bekanntschaft erneuert. — Der Chursächsische zweyte Wahlbotschafter, Freyherr (nachher Graf) von Loeben hatte zu Göttingen studiert; und ich hatte ihm 1783. auch zu Dresden aufgewartet. — Dem Grafen (nachher Fürsten) von Sacken, jetzigem ersten Churbrandenburgischen Wahlbotschafter, war ich vor etlichen Jahren zu Pyrmont bekannt geworden, wo er mir schon damals viele Gewogenheit erwiesen hatte. — Selbst unser erster Wahlbot-

botschafter, Freyherr von Beulwitz, hatte noch im ersten Jahre meiner Göttingischen Lehrstelle bey uns studiert, und meinen Vorträgen über das allgemeine Staatsrecht, als einen Theil des anfangs in Gemeinschaft mit dem seligen Achenwall bearbeiteten Rechts der Natur, mit beygewohnt. Unsern zweyten Wahlbotschafter, Freyherrn von Ompteda, hatte ich in allen meinen Lehrstunden als einen meiner fleissigsten und geschicktesten Zuhörer zu schätzen gehabt.

XIII. Unter unseren Gesandtschaftscavalieren waren nur zwey, die nicht studiert hatten, ein Hauptmann von Löw, und der Oberforstmeister von Stralenheim. Alle übrige hatte ich die Ehre gehabt als Göttingische gelehrte Mitbürger in meinem Hörsaale zu sehen. — Das war auch der Fall mit vielen Herren in den übrigen gesandtschaftlichen Gefolgen. Dahin gehörten z. B. von Churmainz die Grafen von Stadion, von Churtrier ein Freyherr von Freyberg; von Churcölln die Freyherren von Gudenau, ein Freyherr von Westerhold; von Churböhmen der Graf von Wurmser, Graf von Degenfeld und Freyherr von Stauffenberg; von Churfachsen zwey Grafen von Einsiedel, und der Graf von Bünau; von Churbrandenburg ein Freyherr von Rotenhan.

XIV. Noch vermehrte sich die Anzahl ehemaliger gelehrter Mitbürger von Göttingen mit verschiedenen Gesandtschaftsconsulenten, Legationssecretarien und Canzlisten. Dergleichen waren z. B. von Churmainz der berühmte Schweizerische Geschichtschreiber Joh. Müller, als jetziger Churmainzi-

mainzischer geheimer Conferenzrath, der Legationssecretär Roth, von Churtrier der Hofrath Franke, von Churbrandenburg die Legationssecretäre Reitemeyer und Reuter, von Churbraunschweig der Legationssecretär, Archivrath Joh. Chr. Kestner, und der Commerzrath Chph. Carl von Reiche. — Auch in des päbstlichen Botschafters Caprara Gefolge war der Canonicus Hofstätter, der als Begleiter des Prinzen von Lichtenstein sich zu Göttingen ein Jahr aufgehalten hatte.

XV. Diese ausgebreitete Bekanntschaften schienen es mir zur Pflicht zu machen, bey allen Gesandtschaften herumzufahren und gewöhnliche Visitenbillets abzugeben. Mit eben solchen Billets wurde ich nicht nur zurückbeehrt, sondern, wie ich oben schon erwehnt habe, von allen und jeden auch zur Tafel eingeladen. — Fixirte Nachmittagsgesellschaften waren in den ersten Wochen nur bey dem Erzbischofe von Ollmütz, als erstem Churböhmischen Wahlbotschafter, und beym Fürsten von Sacken. Ausserdem gab der Kreisgesandte von Wiesenhüten-Barkhausen (einer meiner älteren Freunde und Zuhörer von Marburg her,) wöchentlich Gesellschaft in seinem Garten vor dem Thore. Das that auch einmal ein Herr von Iersner, Dänischer Cammerherr, der ebenfalls einen schönen Garten nahe vor der Stadt besaß (einer von meinen Pyrmonter Bekannten). Alle diese Gesellschaften pflegte ich mit zu besuchen, weil hier die beste Gelegenheit war, täglich neue Bekanntschaften zu machen, oder alte zu erneuern,

neuern, und manche interessante Unterhaltungen zu finden (n).

XVI. Nach diesen Gesellschaften wurde gemeiniglich noch eines der Schauspielhäuser besucht, deren diesmal drey vorhanden waren, zwey Teutsche und ein Französisches. Auch darin konnten manchmal eben die Zwecke, wie in jenen Gesellschaften, erreicht werden (o). — Die meiste Zeit

(n) So wurde ich z. B. in einer der ersten Gesellschaften bey dem Fürsten von Sacken, da der Nassau-Weilburgische geheime Rath von Gagern mich wahrnahm, seinem anwesenden Fürsten, und zugleich dessen Gemahlinn, und deren Frau Mutter, der verwittweten Fürstinn von Kirchberg, gebohrner Fürstinn Reuß, vorgestellt, und von diesen Herrschaften aufs gnädigste sowohl gleich damals, als bey mehr folgenden Gelegenheiten aufgenommen. Ein andermal fieng der Fürst von Isenburg-Birstein von selbst an mit mir zu sprechen. Auch der Russische Gesandte, Graf von Romanzow, ließ sich einmal in eine ausführliche Unterredung mit mir ein. Eben das geschah einmal von dem Reichshofrathspräsidenten von Hagen, und dem Freyherrn von Bartenstein. Dem päbstlichen Botschafter Caprara (der nachher in diesem Character zu Wien blieb, bis er zuletzt die Cardinalswürde erhielt) wurde ich bey dem Erzbischofe von Ollmütz bekannt gemacht.

(o) In einem der Teutschen Comödienhäuser wurden wir in eine Loge geführt, an welcher zunächst der Fürst Friedrich August von Nassau-Usingen mit seiner Gemahlinn und Familie ihre Loge hatten. Die Fürstinn, eine Schwester des Fürsten von Waldeck, die meist ohne ihren Gemahl da war, fieng von selbst an mit uns zu sprechen, und hörte gern, daß wir von ihren Herren Brüdern so viel gutes sagen konnten. Von ihren meist

Zeit brachte ich nur meine Frau in die Comödie, und holte sie wieder ab. Die Zwischenzeit wandte ich zu Arbeiten oder Besuchen an. Abends aßen wir beide in Ruhe zu Hause. Nur ein Paarmal konnten wir Einladungen zu Abendessen nicht ausweichen (p); wie wir uns sonst zur Regel gemacht hatten, um mit der Nachtruhe und den Morgenstunden nicht in Unordnung zu kommen. Viel weniger ließen wir uns in Besuchung maskirter Bälle ein; die doch oft von Geschäfftsmännern besucht wurden, über die man sich nicht gnug wundern konnte, sie den folgenden Tag doch wieder in ihrem Wirkungskreise thätig zu finden.

Ein ausserordentlich glänzendes Festin, das XVII.
am Krönungstage der Erzbischof von Ollmütz im
rothen Hause gab, währte zwar bis tief in die
Nacht, war aber so beschaffen, daß es unverzeihlich gewesen wäre, wenn man es hätte versäumen wollen. Ohne Billet wurde zwar niemand zugelassen.

meist mit anwesenden Prinzessinnen Töchtern, wovon die ältere erst 16., die zweyte 15. Jahre alt war, hätten wir damals nicht gedacht, daß sie beide, ehe zwey Jahre vergiengen, schon vermählt seyn würden, wie wir hernach doch erlebten, daß die ältere im Dec. 1791. den Prinzen Friedrich von Baden, und die zweyte im Febr. 1792. den regierenden Fürsten von Anhalt-Cöthen, zu Gemahlen bekamen.

(p) Besonders einmal bey unserm nächsten Nachbaren, in dessen Hause unser zweyter Wahlbotschafter wohnte, und an eben dem Abend nebst dem Churtrierischen Gesandten von Hügel und dessen Gemahlinn mit eingeladen war.

lassen. Der Billets waren aber so viele ausgetheilt, daß fast alles, was von gutem Tone war, sich hier beysammen fand. In einem besonders dazu errichteten Gebäude waren etliche hundert Couverts zum Abendessen. In anderen Sälen wurde getanzt, oder gespielt und conversirt; — wieder eine vortreffliche Gelegenheit sowohl mancherley Erfahrungen und Beobachtungen, als Bekanntschaften zu machen oder zu erneuern (q).

XVIII Meine übrige Lebensart und Eintheilung der Zeit war meist eben so, wie zu Göttingen. Morgens früh um 6. Uhr, da fast in allen Gesandtschaftshäusern noch eine tiefe Stille herrschte, wandte ich nach dem Genusse meines gewöhnlichen Frühstücks von Brod in Wein getunkt, beynahe eine Stunde zum Spaziergange an (gemeiniglich auf dem Walle vom Eschenheimer bis zum neuen Thore, und von da ausser der Stadt zurück bis an das Galgenthor). Hernach genoß ich noch zum Frühstück etwas von Obst; dann schritt ich zur jedesmaligen Tagesarbeit, wozu es mir nie an Stoff zu fehlen pflegte. — Nur zu früh wurde ich bisweilen durch Besuche unterbrochen, denen ich nicht immer ausweichen konnte. Besonders ehrenvoll und schätzbar waren mir sonst solche Besuche z. B. vom Prinzen von Fürsten-

(q) Von Bekannten, die ich hier wieder antraf, und sonst nicht wieder gesehen haben würde, war z. B. der Prinz Carl von Lichtenstein (oben S. 759.), der leider hernach 1795. Dec. 24. an einer im Zweykampfe erhaltenen Wunde starb. — Durch den Russischen Gesandten, Grafen von Romanzow, wurde ich hier auch mit dem Englischen von Walpole bekannt gemacht.

stenberg, der zu Göttingen studiert hatte, vom Fürsten von Galliczin, den einer unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger, Floret, auf Reisen begleitete, — auch wohl von Männern, die sich über Geschäffte mit mir unterhielten, als vom Lüttichischen Domherrn von Waseige und vom Speirischen von Beroldingen, vom nachherigen Preussischen Gesandten zu Cassel, Grafen von Sayn-Wittgenstein, vom Badischen Minister von Edelsheim, vom Dillenburgischen Regierungspräsidenten von Preuschen, und anderen (r). — Den sonntäglichen Gottesdienst besuchte ich, wann mich nicht ausserordentliche Hindernisse davon abhielten, jedesmal in der reformirten Kirche; besonders wenn der damalige erste Pfarrer Kraft darin predigte, dem ich fast unter allen Predigern, die ich noch gehört habe, sowohl in der Art seines Vortrages, als zugleich in den Sachen, die er vortrug, nach meiner Empfindung den Vorzug geben mußte, womit auch der allgemeine Beyfall und die Aufmerksamkeit, wie jeder ihn hörte, vollkommen übereinstimmte.

XIX. Manche freundschaftliche Einladungen meist in auserlesenen Gesellschaften dienten mir und meiner

(r) Der Genuesische Gesandte, der sich bey mir melden ließ, dem ich aber mit meinem Besuche in seiner Wohnung zuvor kam, trug mir im Namen seiner Republik die Verfertigung einer Deduction gegen den Sardinischen Hof an; die ich aber wegen Mangel der Zeit verbitten mußte. Mit Vergnügen erfuhr ich hernach, daß mein Freund Hofacker zu Tübingen diesen Auftrag bekommen und ausgeführt hat.

meiner Frau bisweilen zu angenehmen neuen Bekanntschaften und gesellschaftlichen Vergnügungen; z. B. verschiedentlich zum Mittagsessen in unserm eignen Hause von der Frau von Lilienstern, — dann vom Hofrath Basse, der ein Landsmann und naher Verwandter von mir war, zum Mittagsessen und zu einer darauf verabredeten Spazierfahrt nach Bergen (s) in Gesellschaft des Hofraths Spittler und einer geistreichen Dame, der Mutter des berühmten Göthe; — mit eben dem Hofrath Basse auch etliche mal zu seinem Schwiegervater, dem Senator Kellner, der alle Sonntage auf einem Gute zu Oberade zwischen Frankfurt und Offenbach eine auserlesene Gesellschaft Mittags zum Essen hatte; — desgleichen vom Hofrath Willemer auf einem Landgute zur Gerbermühle, — vom Doctor Dietz auf der Zeile, — vom Senator Städel, wo wir unter andern die Hofräthinn Franke und den Obersten Seeger von Stuttgard antrafen; — vom Banquier Metzler in Gesellschaft von Spittler, Kestner, Demoiselle Schlözer, Kaufmann, zweyer Brüder Freyherren von Bartenstein und andern; — von Madame Bernüs in Gesellschaft von Spittler, Zentner und Mieg von Heidelberg,

Crome

(s) Zu Bergen war mir, in Erinnerung an das im siebenjährigen Kriege (1759. Apr. 13.) daselbst vorgefallene Treffen, angenehm jemanden zu finden, der selbst ein Augenzeuge davon gewesen war, und sehr sachkundig mir ganz in der Nähe zeigen konnte, wo damals Batterien gewesen, und wo eigentlich der Angriff geschehen, von dessen verunglücktem Erfolge nach der ungemein steilen Lage des Orts man hier an Ort und Stelle selbst sich gute Begriffe machen konnte.

Crome von Giessen; — von Madame Ehrmann auf einen Nachmittag in ihrem Garten vor dem Thore in einer zahlreichen Gesellschaft von Gesandten und anderen Herren und Damen, um das vorbeykommende Geleit zur Messe zu sehen, ꝛc.

Ganz neue Auftritte gab es, als nach einander die drey geistlichen Churfürsten in Person kamen, in deren Vorzimmern ich mich ebenfalls einfand. — Da es das erstemal bey Churmainz geschah, und der Churfürst noch von einer Promenade zurück erwartet wurde, führte der Preussische Gesandte von Stein mich einsweilen zur Frau von Coudenhofen, (gebohrner Gräfinn von Hatzfeld, einer nahen Verwandtinn des Churfürsten,) die eben noch mit ihrer Toilette beschäfftigt war, aber sehr ausführlich von der Lütticher Sache mit mir sprach, und nicht damit zufrieden schien, daß unser Hof nicht daran Theil nehmen wollte; worauf ich natürlich erwiederte, was in meiner Lage zu erwiedern den Umständen gemäß war. — Als inzwischen der Churfürst zurückgekommen war, und ich demselben vorgestellt wurde, erinnerte er sich, wie ich oben erwehnt habe, sehr gnädig meiner von 1764. her. Als er ein andermal mich wieder unter den Anwesenden wahrnahm; redete er mich von freyen Stücken sehr gnädig an. "Ich habe Ihre Entwickelung „gelesen, sagte er; Sie halten uns aber für in„toleranter, als wir sind." — "Gerne, erwiederte ich, werde ich mich darüber eines bessern belehren lassen, als ich bisher mich habe überzeugen können." — Der Churfürst zielte ohne Zweifel

XX.

darauf, daß er einen Protestanten, Freyherrn von Seckendorf, zum Minister, und etliche Protestanten, als einen von Dalwigk, in der Regierung hatte. Ich hätte aber große Lust gehabt, den Fall der von den evangelischen Bürgern zu Duderstadt so sehnlich und aus so billigen Gründen vergeblich gesuchten Religionsübung mit den seit einigen Jahren an so vielen evangelischen Orten gestatteten catholischen Religionsübungen in Vergleichung zu setzen, wenn Zeit und Umstände es gelitten hätten.

XXI. Der Mainzische Coadjutor, Freyherr von Dalberg, der schon seit mehreren Jahren mein Gönner war, und jetzt ebenfalls, in Begleitung noch eines Freundes von mir des Canonicus Kolborn, nach Frankfurt kam, erwies mir recht ausgezeichnete Proben seines fortwährenden Wohlwollens. Zu einem Abendessen ließ er mich und meine Frau einladen, wo wir eine auserlesene Gesellschaft fanden, die er auf eine überaus angenehme Art zu beleben wußte. Unter andern war darunter auch die Demoiselle Schlözer, die zwar keine Antwort schuldig blieb, aber mit ihren gelehrten Kenntnissen keine Prätension machte, wie vielleicht manche andere an ihrer Stelle gethan haben möchte.

XXII. Beym Churfürsten von Trier wurde ich förmlich zur Audienz geführt, und überaus huldreich aufgenommen. — Eine gleich gnädige Aufnahme fand ich beym Churfürsten von Cölln, wiewohl er eben im Begriff war auszufahren. Doch erwehnte er noch der Händel mit den Handwerksgesel-

gesellen zu Göttingen; von denen er gerne zu vernehmen schien, daß mit Einrückung einer Anzahl Dragoner die Ruhe bald hergestellt worden sey.

Am weitläuftigsten wurde alles von der Stun- XXIII
de an, als der Kaiser seinen Einzug gehalten hatte. Diesen zu sehen war ich nebst meiner Frau im Dietzischen Hause an der Zeile eingeladen, wo man mit der größten Bequemlichkeit alles sehen konnte, und wo ich nach geendigtem Zuge noch Mittel und Wege fand, eben so, wie ich es 1764. gemacht hatte, durch einige Nebengassen noch zu rechter Zeit in die Kirche zu kommen, wo der neu erwehlte Kaiser die Wahlcapitulation persönlich beschwören mußte. — Für den Wahltag hatte ich diesmal von unserer Gesandtschaft nicht nur ein Billet um auf dem Chore, sondern auch eines im Conclave als Zeuge zu erscheinen. In letzterem war ich von bürgerlichem Stande, den Churtrierischen dritten Wahlbotschafter nicht mitgerechnet, der einzige. — Am Krönungstage kam ich ohnehin mit dem gesandtschaftlichen Gefolge in die Kirche, fand auch noch ziemlich bequeme Stellen das nöthige zu sehen. Besonders angenehm war es mir, daß ich bey dem Throne, worauf der Kaiser nach Endigung des eigentlichen Krönungsactes seinen Sitz nahm, ganz nahe zu stehen kam, und den Kaiser geraume Zeit sehr genau betrachten konnte.

Um alles mit ansehen zu können, was sowohl XXIV
am Wahl- und Krönungstage als vor- und nachher bey Leistung des Securitätseides, und der Huldigung der Stadt auf dem Markte oder dem

zu Frankfurt so genannten Römerplatze zu sehen war, hatte ich in einem noch näher als das Mannskoppische am Römer gelegenen Platzischen Hause ein Zimmer mit drey Fenstern ausfündig gemacht, wofür aber 90. Carolinen Miethe für jene feierlichen Tage bezahlt werden mußten. Eines von diesen Fenstern übernahm der Hofrath Katzner für den Herrn Grafen von Degenfeld mit seiner Familie; ein anderes der Präsident (jetziger Staatsminister) von Waitz von Cassel; das dritte ich nebst dem Herrn Hofrath Spittler für uns und unsere Gefährtinnen. In einem Zimmer daneben, das noch mehr kostete, war die Weilburgische Herrschaft. Das Haus hatte noch die besondere Bequemlichkeit, daß man durch eine kleine Straße, die es vom Römergebäude trennte, auch von Hinten zu hinein kommen konnte. Auf diese Art konnten wir bey dem Rückzuge aus der Kirche doch hier noch zu unserm Fenster kommen, um den übrigen Zug aus der Kirche auch noch mit anzusehen.

XXV. In diesen letzten Tagen war der Zufluß von Fremden so groß, daß man kaum zu sich selber kommen konnte. Für Geld auch nur das Essen zu bekommen hielt schwer. In manchen Gasthöfen wurde zur table d' hote zweymal oder gar dreymal nach einander angerichtet, und nur für voraus bestellte Plätze wurden Billets ausgegeben. Wer das Essen nach Hause kommen ließ, mußte Mittags wohl bis gegen 4., Abends gegen 10. bis 11. Uhr darauf warten. Einer Anzahl kaiserlicher Livreebedienten, die eine Mahlzeit bestellt hatten, und nicht eher als spät dazu kom-

kommen konnten, war sie von andern weggenommen und verzehrt worden.

An statt der bisherigen Assembleen in Gesandt- XXVI
schaftshäusern und der nachherigen Versammlungen bey den in Person anwesenden Churfürsten concentrirte sich zuletzt alles in den Apartements, wo der Kaiser und der König von Neapel, beide mit ihren Gemahlinnen und Familien Cour annahmen. Natürlich fand sich da alles ein, was sowohl von Gesandtschaften als von fürstlichen und anderen hohen Standespersonen zu Frankfurt war. Kaum konnte die unübersehliche Menge Kutschen beym Hin- und Wegfahren vor dem kaiserlichen Quartiere Platz finden. Ich hatte deswegen nicht einmal gewagt mich dahin zu begeben. Endlich beredete ein Ungarischer Cavalier (von Podmanitzky, der von Göttingen her mein Freund war) mich dazu in einer der letzten Versammlungen einmal zu erscheinen. Ehe die kaiserlichen und königlichen Herrschaften kamen, unterhielt sich vorzüglich der Coadjutor von Dalberg mit mir, und präsentirte mich unter andern an den Fürsten von Rosenberg, der mir einen sehr höflichen Vorwurf machte, daß ich mich nicht eher hätte sehen lassen. Kaum hatte ich mich entschuldigt, daß ich es nicht hätte wagen wollen, so stellte er mich selbst dem inzwischen hereingetretenen Kaiser vor, da derselbe eben in die Nähe gekommen war. Der Kaiser empfing mich ungemein gnädig, erkundigte sich nach den königlichen Prinzen zu Göttingen, und sprach sehr vortheilhaft sowohl vom Prinzen August als von dessen Begleiter, dem Rittmeister von Linsingen,

singen, von denen ich hinwiederum mit Wahrheit bezeugen konnte, wie vieles sie von ihrem Aufenthalte zu Florenz zu rühmen gehabt hätten.

XXVII Von den gewöhnlichen öffentlichen Feierlichkeiten machte die Huldigung den Beschluß, wie sie der Kaiser in Person auf dem Römer vom Magistrate, und vom Römer aus von der Geistlichkeit, der Garnison und der Bürgerschaft einzunehmen pflegt. — Ausserordentlich geschah diesmal auch noch ein mit vieler Feierlichkeit vorgenommener Ritterschlag, womit der Churfürst von Cölln als Teutschmeister, in der Bartholomäi-Kirche nach einem in zahlreicher Begleitung zu Pferde dahin genommenen Zuge einen Herrn von Andlo in den Teutschen Orden aufnahm.

XXVIII Vor des Kaisers Abreise geschah auch noch, wie gewöhnlich, die Eröffnung des Reichshofraths in Gegenwart des Reichshofrathspräsidenten Freyherrn von Hagen, des Reichsvicecanzlers Fürsten von Colloredo, der Reichshofräthe von Bartenstein, und von Heß, die schon bey Joseph dem II. ihre Stellen bekleidet hatten, wozu jetzt auf der Herrenbank auch noch der Graf von Solms-Laubach bestimmt war. — Mit letzterem hatte ich beym Sächsischen Gesandten gegessen, und ihn zum nächsten Nachbaren gehabt, ohne daß mir gesagt war, wer er wäre; das ich hernach sehr bedauerte. Mit dem Freyherrn von Heß war ich schon an mehreren Orten zusammen gewesen, und zu meinem großen Vergnügen in nähere Bekanntschaft mit ihm gekommen. Vom Freyherrn von Bartenstein habe ich oben schon

bemerkt,

bemerkt, wie er sich von 1764. her meiner noch erinnerte. Den Präsidenten von Hagen hatte ich schon 1747. zu Wien als damaligen Reichshofrath gekannt. Als er mich jetzt in einer Gesellschaft einmal sah, machte er mir, wie es schien, halb in Ernst halb in Scherz, einen sehr leutseelig gefällig eingekleideten Vorwurf, daß ich manche Neuerungen in meinen Schriften vorgebracht hätte, womit man am Reichshofrathe nicht immer zufrieden seyn könnte. — Am meisten hatte ich Ursache zu bedauern, daß es mir nicht gelungen war, dem Herrn Reichsvicecanzler bekannt zu werden. So oft ich den Versuch machte ihm aufzuwarten, hatte ich ihn immer verfehlt, wie freylich bey dem Zusammenflusse einer solchen Menge von Personen und Geschäfften nicht zu verwundern war.

In Verhandlung der Geschäffte, die bey diesem Wahlconvente vorkamen, zeichnete sich derselbe von anderen bisherigen hauptsächlich dadurch aus, daß unter den nunmehrigen acht churfürstlichen Stimmen, an statt daß sonst die ungerade Zahl von sieben oder neun gewöhnlich war, oft eine Gleichheit in der Zahl der Stimmen sich hervorthat. Manche über die Wahlcapitulation gemachte Monita hatten das Schicksal, daß in den darüber geführten Protocollen am Ende als eine gewöhnliche Formel vorkam: stante paritate bleibe es beym Texte. Davon war freylich die Folge, daß manche vorgeschlagene Stelle nicht in die neue Wahlcapitulation eingerückt wurde. Doch konnte deswegen diese Stimmengleichheit auch nicht als ein verneinender Colle- XXIX.

gial-

gialschluß von der Sache selbst angesehen werden. Wann diese sonst in der wahren Teutschen Reichsverfassung vermöge Herkommens oder nach einer sicheren Analogie ihren guten Grund hatte; so behielt dieser nach wie vor seine völlige Kraft, wie das bey vielen publicistischen Rechtssätzen der Fall ist, die nicht alle in der Wahlcapitulation aufgenommen sind, aber darum doch nicht bestritten werden können.

XXX. Von anderen Angelegenheiten, die bey diesem Wahlconvente vorkamen, war keine wichtiger, als die erst im vorigen Jahre (1789. Jul. 14.) zum Ausbruch gekommene Französische Revolution, wovon sich schon Spuhren der Nachahmung auf Teutschem Boden, namentlich im Bisthum Lüttich zeigten, und worüber verschiedene Reichsstände, die in Elsaß oder Lothringen begütert waren, mit ihren Beschwerden oder Besorgnissen sich schon an den Wahlconvent wandten. Es kam darüber (1790. Sept. 1.) schon zu einem churfürstlichen Collegialschreiben, worin dem neuerwehlten Kaiser die Sache dringend empfohlen wurde. Keinem Geschäfftsmanne kann es verdacht werden, in solchen Fällen zum voraus darüber nachzudenken, was ein erster Schritt von der Art vor Folgen haben könne, wenn er zu mehr weiteren Schritten den Weg bahnt. Ich kann nicht bergen, daß ich damals in der Stille manchmal für mich hierüber geseufzt, auch anderen, die dabey interessirt waren, meine Gedanken nicht verheelt habe, was am Ende zu erwarten seyn möchte, wenn etwa noch weitere Schritte bis zum Reichskriege führen sollten, wovon mir

immer

immer die Geschichte des Reichskrieges 1757. (t) und aus dem XV. Jahrhundert die Geschichte des Hussitenkrieges vor Augen schwebte.

In den letzten Tagen machte ich mit meinem XXXI
Freunde Spittler und unseren beiden Freundinnen noch eine Excursion nach Wilhelmsbad, wo wir einen vergnügten Tag zusammen zubrachten. — Zum Glück gieng der ganze Wahlconvent so zeitig zu Ende, daß schon am 16. Oct. 1790. der Kaiser abreisete, und wir an eben dem Tage unsere Rückreise antreten konnten. Es hielt nur schwer jetzt Pferde zu bekommen. Meinem Miethkutscher mußte ich noch gute Worte geben, daß er für 18. Gulden uns mit vier Pferden nach Friedberg fuhr. Von da kamen wir doch den folgenden Tag mit Postpferden über Butzbach und Wetzlar nach Braunfels. — Am Fuße des Berges von Oberndorf nach Braunfels, wo ich jetzt mit Vergnügen das erstemal eine erst kürzlich neu angelegte Chaussee fand, war ich ausgestiegen, um den Berg hinauf dieselbe noch näher in Augenschein zu nehmen. Unvermuthet traf ich hier die zwey Prinzessinnen Caroline und Louise von Solms-Braunfels an, die eben mit dem geheimen Rathe von Zwierlein einen Spaziergang hieher gemacht hatten, und uns jetzt erlaubten in ihrer Gesellschaft unsern Weg fortzusetzen. — Sehr vergnügt brachten wir jetzt zu Braunfels noch den folgenden Tag zu, (den Nachmittag bey dem Regierungsassessor von Avemann

(t) Meine historische Entwickelung der heutigen Reichsverfassung Th. 3. S. 98. u. f.

mann in Gesellschaft beider gnädigsten Prinzessinnen,) und den dritten Abend zu Wetzlar, wo der Herr Assessor von Balemann mich noch mit einem angenehmen Besuche beehrte. — Die folgende Nacht waren wir zu Marburg, die letzte zu Cassel. — Zu Münden wurden wir noch auf eine angenehme Art überrascht, da das Spittlerische Ehepaar nebst dem Plankischen und dem Prof. Hugo erst nach uns von Frankfurt abgereiset, aber die Nacht durch gefahren, und uns hier zuvorgekommen waren, mit denen wir nun unsere Reise bis Göttingen zusammen fortsetzen konnten.

LIII.

Vorläufige allgemeine Uebersicht der folgenden Jahre vom Herbste 1790. bis dahin 1797.

I. Prorectorat, und Abzug der königlichen Prinzen. — II. Fortgang der Französischen Revolution. Tod Leopolds den II. Ablehnung des Antrages zum neuen Wahlconvente wieder mit zu reisen. — III. Ausbruch des Französischen Krieges. — IV. Durchreise des Grafen von Kalkreuth, und des Herzogs von Braunschweig. — V. Mißlungener erster Feldzug in Champagne, hingegen von Cüstine besetzte Städte Speier, Mainz und Frankfurt. — VI Von dessen Secretäre nach Göttingen geschickter Sicherheitsbrief. — VII. Verschiedener anderer aus Göttingen zufällig zu Mainz zusammen getroffener Personen geäusserte Gesinnungen veranlaßten der Universität sehr nachtheilige Gerüchte, — VIII. und, nebst anderen Folgen des Krieges, einige Verminderung in der Anzahl der Studirenden, — IX. die doch mittelst zweckmäßiger Verkleinerung der Hörsäle weniger bemerklich gemacht werden konnte.

Nach meiner Zurückkunft von Frankfurt konnte ich noch zu rechter Zeit meine Winterlehrstunden anfangen, erlebte auch noch die Freude, daß die königlichen Prinzen den zweyten Weihnachtstag, diesmal zum letztenmale, der gewöhnlichen Gesellschaft in meinem Hause beywohnten. — Für den übrigen Theil des Winters bis zum 2. Jul. stand mir jetzt noch ein anderes Geschäfft vor, das eben nicht der angenehmste Theil meines Berufes war, das ich aber nicht abzulehnen für Pflicht hielt, weil man die mit einer sonst vortheilhaften Lage verbundenen Beschwerlichkeiten billig mit übernehmen muß. — Am 2. Jan. übergab der Consistorialrath Leß mir sein bisher geführtes Prorectorat. Auch diese Feierlichkeit

beehrten die zwey königlichen Prinzen noch mit ihrer Gegenwart. Wenige Tage hernach verließen sie Göttingen. Eben das geschah nach Ostern auch von dem Consistorialrath Leß, der seine hiesige Stelle mit dem Berufe nach Hannover als erster Hofprediger und würklicher Consistorialrath daselbst vertauschte. — Mein Prorectorat gieng Gottlob ganz ruhig ab, und meine ganze Lebensart behielt seitdem ihren meist einförmigen Fortgang. — Nur in den öffentlichen Angelegenheiten dieser Zeit ereigneten sich bald solche Vorfälle, deren weitere Folgen keine menschliche Klugheit berechnen, und für deren Einfluß auf sein eignes Schicksal sich niemand gesichert halten konnte.

II. Vorerst konnte die allgemeine Aufmerksamkeit nichts so sehr reizen, als die weiteren Fortschritte der Französischen Revolution; besonders nach der verunglückten Flucht Ludwigs des XVI. (1791. Jun. 21–24.), und nach der Coalition mehrerer Mächte, wozu auf Betrieb der glücklicher aus Frankreich entkommenen Französischen Prinzen eine persönliche Zusammenkunft des Kaisers und des Königs in Preussen zu Pilnitz (1791. Aug. 27.) den Weg zu bahnen schien. Aber was in der Welt hätte unerwarteter und für den Erfolg ungelegener kommen können, als der Tod Leopolds des II. (1792. März 1.)! — Von Vorfällen solcher Art hat mich keine Nachricht so aus der Fassung gebracht, wie die von diesem Todesfalle, da wir sie zu Göttingen schon den 5. März unmittelbar von Wien aus nur zu gewiß durch einen Brief von einem dortigen Freunde erhielten.

ten. — Zu dem durch diesen Todesfall veranlaßten neuen Wahlconvente bekam ich von Hannover aus wieder den Antrag, ob ich auch dahin unsere Wahlbotschaft begleiten wollte? Weil aber vorauszusehen war, daß ausser der eigentlichen Wahl und Krönung, wovon jene schon den 5. Jul., diese den 14. Jul. vollzogen wurde, in Geschäfften wenig vorkommen möchte; so verbat ich diesmal diesen gnädigen Antrag, und blieb sowohl mit meinen Lehrstunden als anderen Berufsgeschäfften lieber in meiner gewöhnlichen Ordnung.

III. Als inzwischen ein Reichsgutachten (1791. Aug. 6.) die im August 1789. gefaßten Schlüsse der Französischen Nationalversammlung für friedensschlußwidrig erklärt, und vorläufig auf Herstellung des reichsverfassungsmäßigen Wehrstandes bey sämmtlichen Kreisen angetragen hatte, hingegen im Apr. 1792. eine Französische Kriegserklärung gegen Oesterreich ergangen, auch schon ein Einbruch in die Oesterreichischen Niederlande und in das Bisthum Basel geschehen war; so eröffneten sich bald trübe Aussichten eines Krieges, dessen Gränzen und Folgen sich nicht berechnen ließen. Daß nicht nur ein Oesterreichisches sondern auch ein Preussisches Kriegsheer würklich im Begriff sey gegen Frankreich allernächstens ins Feld zu rücken; davon brachte in Göttingen, auch bey mir, zuerst der Graf Browne, der vor etlichen Jahren hier studiert hatte, und jetzt von Petersburg über Berlin hierdurch kam, die nächste zuverlässige Nachricht, die er zugleich mit der Ver-

Versicherung begleitete, daß auch der Russische Hof diesen Mächten wirksam beytreten würde.

IV. In den ersten Sommer-Monathen 1792. kamen nun auch schon etliche Preussische Frey-bataillons und zwey Cavallerie-Regimenter durch Göttingen. Für meine Person wurde ich auf eine angenehme Art überrascht, da der General-Lieutenant Graf von Kalkreuth, dem ich vor einigen Jahren zu Pyrmont bekannt worden war, mit etlichen Adjudanten plötzlich in meinen Hörsaal trat, als ich eben in einem Lehrvortrage über die Reichsgeschichte begriffen war, dem er bis zu Ende der Stunde nebst seiner Begleitung beyzuwohnen sich gefallen ließ. Auch nach der Stunde genoß ich noch die Ehre, daß dieser große General sich eine geraume Zeit mit mir unterhielt. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß dieser Krieg nicht von langer Dauer seyn würde. — Auf der Reise, die ich diesmal zu Anfang des Juls wieder nach Pyrmont antrat, erfuhr ich zu Nordheim, daß die Pferde zur Durchreise des Herzogs von Braunschweig daselbst bestellt waren, da derselbe den ehrenvollen Auftrag bekommen hatte, beide vereinigte Kriegsheere nebst den noch dazu kommenden Hessischen Truppen und Französischen Emigrirten als gemeinschaftlicher oberster Befehlshaber anzuführen; wiewohl auch der König in Preussen und der Landgraf von Hessen-Cassel in Person dem Feldzuge mit beywohnten. Es that mir sehr leid, daß ich das Glück verfehlte, das ich sonst vielleicht hätte hoffen können, diesem erhabenen Fürsten zu Nordheim oder zu Göttingen unterthänigst aufzuwarten.

So

So glücklich der Anfang des ersten Feldzuges mit Eroberung von Longwy und Verdün bis zur Vorrückung bey Chalons in Champagne sich anließ; so mißlich war der durch üble Witterung und Mangel der Subsistenz veranlaßte Rückzug (1792. Sept. 21.). Als bald darauf der Französische General Cüstine, nach einer in Speier und Worms (Sept. 30.) gemachten Diversion, selbst Mainz und Frankfurt (Oct. 21. 22.) in seine Gewalt brachte; wurde zwar Frankfurt noch vor Ende des Jahres (Dec. 2.) von Preussen und Hessen den Franzosen wieder entrissen. Da aber Mainz doch in Französischen Händen blieb, wurde nunmehr auch das Teutsche Reich in diesen bedenklichen Krieg mit verwickelt; wovon sich der weitere Erfolg nicht übersehen ließ. V.

Von unserm würdigen Böhmer war um diese Zeit ein Sohn Professor am Gymnasium zu Worms, hatte sich aber ohne Vorwissen und Genehmigung seines Vaters, (wie mir dieser selbst mit Unwillen erzehlte,) als Secretär in Dienst des Generals Cüstine begeben. Da man wegen dessen weiterer Vorrückung an vielen Orten anfieng besorgt zu seyn, und sich dafür durch erbetene Sicherheitsbriefe von diesem Generale zu schützen suchte; so glaubte der nunmehrige Cüstinische Secretär um seine Vaterstadt sich nicht besser verdient machen zu können, als wenn er von seinem Generale einen gleichen Sicherheitsbrief für unsere Universität und Stadt auswirkte, den er auf seine Kosten mit einer Staffette an den damaligen Prorector abschickte. Zu Hannover wurde VI.

wurde aber dieser Schritt als sehr zur Unzeit angebracht angesehen.

VII. Unglücklicher aber sehr zufälliger Weise mußte es sich fügen, daß gerade damals zu gleicher Zeit etliche Personen aus Göttingen sich zu Mainz aufhielten, die von den aus Frankreich verbreiteten Freyheits- und Gleichheitsgrundsätzen sich hatten blenden lassen, um selbst zur Befolgung des am 15. Dec. 1792. vom damaligen Nationalconvente gefaßten (wiewohl nachher wieder aufgehobenen,) Schlusses: daß alle von Französischen Truppen eingenommene Orte mit eidlicher Absagung ihrer bisherigen Obrigkeit auf Französischen Fuß gesetzt werden sollten, in Clubbs und Reden und Schriften hülfreiche Hand mit anzulegen. — So wenig das mit den Grundsätzen übereinstimmte, die auf unseren Lehrstühlen und in unseren Schriften herrschten, so allgemein hingegen der Beyfall war, womit das wider jene Freyheitsclubbs und deren Grundsätze am 18. Febr. 1793. errichtete Reichsgutachten auch bey unserer Universität aufgenommen wurde; so nachtheilig waren doch die Folgen des an sich sehr irrig gemachten Schlusses: daß es Göttingische Grundsätze seyn möchten, die jene wenige von unserer Universität ganz entfernte und mit derselben in keiner Verbindung weiter stehende einzelne Personen in ihren Handlungen, Reden und Schriften zu billigen schienen. — Kaum konnte man sich erwehren, daß nicht unserer Universität beynahe im Ganzen vorgeworfen wurde, die hiesigen Lehrer seyen Democraten, Jacobiner, Freyheits- und Gleichheitsprediger u. s. w.

s. w. — Wo nur von weitem etwa ein zweydeutiger Ausdruck in Lehrvorträgen oder Schriften eines oder andern vielleicht nicht vorsichtig gnug jedes Wort auf die Wagschale legenden Lehrers dahin gezogen werden konnte, wurde gleich Stoff zu allgemeinen Behauptungen daraus hergenommen. — Mir selbst ist dieser Vorwurf, soviel ich weiß, nicht gemacht worden, ob ich gleich nach den Hauptbestimmungen meines Berufes am wenigsten solche Gegenstände übergehen konnte, wo meine Grundsätze nicht zu verhelen gewesen wären, wenn sie auf jene Abwege auch nur von weitem hätten führen können. Ich glaube aber auch überhaupt, daß unsere Universität jene Vorwürfe nicht verdiente.

VIII. Kam nun auf der andern Seite noch hinzu, daß an vielen Orten, wo der Schauplatz des Krieges sich hingezogen hatte, Eltern oder Vormünder nicht vermögend waren, ihre Söhne oder Pflegbefohlne auf Universitäten zu schicken, oder daß auch viele, die sonst studiert haben würden, sich dem Militärstande widmeten; so durfte man sich nicht wundern, wann die Zahl unserer gelehrten Mitbürger von einem halben Jahre zum andern eher abnahm, als sich vermehrte oder ergänzte. Zu bewundern war es vielmehr, daß die Anzahl im Ganzen noch so sich erhielt, wie es würklich geschah; zumal wenn zu Zeiten noch solche Besorgnisse hinzukamen, die es nicht unmöglich zu machen schienen, daß selbst unsere Gegenden von feindlichen Ueberzügen nicht befreyt bleiben möchten. — Kurz, unsere Hörsäle fiengen an nicht mehr so, wie in vorigen Zeiten, an-

gefüllt zu bleiben. Für mich und andere, die wir die Zeiten des siebenjährigen Krieges erlebt hatten, war das keine ganz neue Erfahrung. Wir konnten nach dem damaligen Beyspiele hoffen, daß mit zurückkehrendem Frieden wieder andere Zeiten eintreten würden. Inzwischen fanden sich doch noch andere Mittel, selbst für die gegenwärtige Zeit die üblen Folgen eines nicht hinlänglich besetzten Hörsaales einiger maßen zu mildern.

IX. Mit Vergnügen sah ich, daß einer meiner Herren Collegen sein Auditorium durch eine bretterne Wand, die leicht wieder weggenommen werden konnte, in zwey Theile abgesondert hatte. Eben das fand ich auch in meinem Hörsaale anwendbar. Damit erreichte ich vollkommen den Zweck, daß ich, nachdem die Anzahl der Zuhörer es erforderte, mein Auditorium vergrößern oder verkleinern konnte. So wich ich dem unangenehmen Anblicke lediger Plätze glücklich aus. — Zwar als ich das erstemal im Oct. 1794. diesen Versuch gemacht hatte, wurde ich doch noch genöthigt, die schon aufgerichtete bretterne Wand wieder wegnehmen zu lassen, weil die Zahl der damaligen Zuhörer des Staatsrechts noch bis auf 120., und das Practicum bis auf 125. anwuchs. In den folgenden halben Jahren fand ich selbst eine große Bequemlichkeit dabey, mein bisheriges großes Auditorium mit jener bretternen Wand in zwey kleinere Hörsäle abzutheilen, wovon einer im Sommer, der andere im Winter gebraucht, und ein jeder den Zeitumständen nach noch zahlreich gnug besetzt werden konnte, mein

Vor-

Vortrag aber selbst zum Vortheil meiner Brust noch sehr dadurch erleichtert wurde. — Ueberhaupt hatte ich große Ursache in diesem ganzen siebenjährigen Zeitraume sowohl mit der Anzahl als vorzüglich zugleich mit der Qualität meiner Zuhörer sehr zufrieden zu seyn (u).

(u) Was I) bloß die Anzahl betrifft, so hörten 1) im Winter 1790. das Staatsrecht 155., das Fürstenrecht 115.; — 2) im Sommer 1791. die Reichsgesch. 66.; — 3) im Wint. 1791. das Staatsr. 172., das Fürstenr. 114.; — 4) im Somm. 1792. die Reichsgesch. 66., den Westphälischen Frieden 136.; — 5) im Wint. 1792. das Staatsr. 131., das Fürstenr. 84.; — 6) im Somm. 1793. die Reichsgeschichte 76., den Westph. Fr. 83.; — 7) im Wint. 1793. das Staatsr. 148., das Fürstenr. 74.; — 8) im Somm. 1794. die Reichsgesch. 52.; — 9) im Wint. 1794. das Staatsr. 120., das Fürstenr. 58.; — 10) im Somm. 1795. die Reichsgesch. 49., den Westph. Fr. 41.; — 11) im Wint. 1795. das Staatsr. 99., das F. R. 29.; — 12) im Somm. 1796. die Reichsgesch. 57.; — 13) im Wint. 1796. Staatsr. 85., F. R. 30.; — 14) im Somm. 1797. Reichsgesch. 53., — im Wint. Staatsr. 78. — II) In Ansehung der Qualität waren, soviel mir hier Zeit und Raum nur gestatten bemerklich zu machen, unter obigen Zuhörern 1790. Max. Graf Wolf-Metternich, Carl Graf Einsiedel von Wolkenburg, Ferd. Graf v. Sickingen aus dem Breisgau, und noch Herren v. Stein zum Altenstein aus Franken, v. Stackelberg - Liefl., v. d. Hobe - Holstein (der mit Verlassung seines Adels erst nach Paris, von da jedoch lieber nach America gieng,) v. Wangenheim - Gotha, v. Campenhausen - Liefl., v. Leiden - aus Baiern ꝛc.; — 1791. Henrich Erbgraf v. Stolberg-Wernigerode, Ludw. Carl Aug. Graf v. Taube, Albr. Achaz Gebh. Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg,

Hieron. Graf v. Salis, Joach. Fried. Graf v. Bernstorf - Coppenhagen, Christ. Dethl. Carl, und Carl Emil. Graf von Ranzau-Ascheberg - Holst., Ludw. Mar. Silvest. Hilar. Graf von Guebriant - Frkr. v. Launay - Frankr., v. Budberg - Liefl., von Schulte - Stade, v. Marschall v. Biberstein †, v. Hopfgarten - Dresd., v. Scheele - Osnabr., von Bode - Ballenstädt ꝛc. v. Jeanmaire - Mömpelg., Lawrence - England, von Persky - Rußl., v. Berger - Coppenhag., v. Boltenstern - Schwed. Pomm., von Waldenfels - Bonn, v. Trips - Düsseld., v. Strombeck - Brschwg. ꝛc. — 1792. Clem. Franz Graf von Adelmann, Hans Phil. Chph. Graf v. Degenfeld-Schonburg aus Schwaben, von Lenthe aus Hannover, v. Dräke - Brschwg. v. Hammerstein von Eqvord, v. Bille-Brahe - Coppenhagen, v. Turner - Engl., von Taubenheim - Berlin, v. Rettenborg - Meckl., von Dalberg - Manheim, von Sacken - Liefl., v. Coladon - Genf, von Holzhausen - Frankf. (dessen Vater und Großvater schon meine Zuhörer gewesen waren,) Schönemann (hiesiger Biblioth. Secr.), Hoscher - Wetzlar (C. G. Portonotar.) ꝛc. — 1793. Christ. Ludw. Graf v. Bothmer - Holstein, v. Ende - Stade, von Bagewitz - Schw. Pomm., v. Stralenheim - Hannov., v. Gärtner - Wien, v. Rüxleben - Sachs., Bendavid - Berlin ꝛc. — 1794. Pet. Alex. Graf von Rasumoffsky - Rußl., Andr. Conr. Graf v. Ranzau-Breitenburg - Holst., v. Coudenhofen - Mainz, v. Watenwyl - Bern, v. Follerton - Engl., v. Borries - Stade, v. d. Bussche Münch. - Hannover, v. d. Rek - Berlin, v. Rheinfarth - Cassel, v. Gruben - Brem., Groß - Stuttg. (jetzt Prof. zu Erlangen) ꝛc. — 1795. Ferd. Graf v. Colloredo-Mansfeld - Wien, Gottfr. Wenzl Graf von Purgstall - Steiermark, Chr. Dethl. Theocar. Graf von Lüttichau - Jütland, Carl Theod. Graf St. Martin - Manheim († 1796.), v. Mün-

Münster - Osnabr., v. Seckendorf - Franken, v. Brinken - Coppenhagen, von Jasmund - Meckl., v. Herwegh - Cölln, v. Spiegel, v. Möller - Lüneb., v. Gebhardi - Brschwg., v. Stetten u. v. Tröltsch - Augsb., v. Wense, v. Windheim, v. Witzendorf, Roscher - Lüneburg, Roitzsch - Ilfeld, Chr. Schlözer - Göttingen, ꝛc. — 1796. v. Penz, von Ferber - Meckl., v. Bothmer (Cammerjunker zu Hannover,) v. Behr - Schw. Pomm., v. Oerzen - Meckl., von Ompteda (Drost), von Oelsen - Curl., von Goeben - Brem., von Du Thil - Braunfels, v. Neurath - Wetzl., v. Savigny aus Frankf., v. Benzel - Mainz, v. Herzeele aus Amsterd., v. Hermensdorf - Berlin, Huybens - Cölln, Debohr - Hamburg, Sattler - Zelle, Fulda - Cassel, Böttcher - Hannover, Granze - Meckl., Heinemann, Crone, Geistel - Braunschw., Stark - Frankf., Göschen - Königsb., Hecht - Halberst., Baumgarten - Lübeck ꝛc. — 1797. Gust. Ad. Fried. Ludw. Graf v. Löwenstein-Wertheim, v. Dewitz - Schwerin, v. Brokes - Lübeck, v. Bagewitz - Rügen, v. Goldstein, v. Alten, v. Plato, v. Gemmingen, v. Bülzingslöwen, v. Esselen, von Breitenstern, von Metternich, von Hammerstein, von Lersner, von Post, Nonne, Breuls, Pavenstädt - Bremen, Eschenburg, Gravenhorst - Braunschw., Wolbrecht - Schaumb. Lipp.

Meine practische Lehrstunden dieser Zeit standen in folgenden Verhältnissen:

		a).	a)b).	b).	b)c).	c).	a)b)c).	zusammen
1790.	Mich.	52.	7.	23.	16.	20.	2.	= 120.
1791.	Ostern	60.	12.	25.	16.	23.	10.	= 146.
—	Mich.	49.	7.	37.	11.	30.	0.	= 134.
1792.	Ostern	58.	3.	28.	9.	25.	2.	= 125.
—	Mich.	45.	6.	34.	10.	17.	4.	= 116.
1793.	Ostern	49.	1.	25.	15.	23.	6.	= 119.
—	Mich.	42.	3.	33.	7.	14.	3.	= 102.
1794.	Ostern	57.	4.	31.	6.	41.	9.	= 148.
—	Mich.	51.	4.	25.	19.	19.	7.	= 125.
1795.	Ostern	37.	8.	26.	10.	31.	5.	= 117.
—	Mich.	42.	6.	25.	15.	17.	1.	= 106.
1796.	Ostern	59.	9.	25.	11.	24.	5.	= 133.
—	Mich.	33.	6.	43.	10.	16.	3.	= 111.
1797.	Ostern	52.	14.	20.	6.	26.	3.	= 121.
—	Mich.	38.	6.	28.	9.	23.	2.	= 106.

LIV.

Nachgeholte und fortgesetzte Bemerkungen von den Brunnencuren zu Pyrmont seit 1779., zu Rehburg 1795. 1796., und wieder zu Pyrmont 1797.

I. Seit 1779., nur das Jahr 1790. ausgenommen, jährlich fortgesetzte Brunnencur; — II. da zu Pyrmont die Gesellschaft immer zahlreicher und glänzender wurde. — III. IV. Ganz zufälliger Erfolg einer Heirathsgeschichte vom Pyrmonter Aufenthalte 1794. — V. Besorgnisse wegen der Französischen Fortschritte am Niederrheine, bis zu einiger Beruhigung durch den Preussischen Frieden zu Basel. — VI. VII. Doch in den beiden Jahren 1795. und 96. die Brunnencur lieber zu Rehburg als zu Pyrmont gebraucht. — VIII. Des Kronprinzen von Dänemark und seiner Gemahlinn Durchreise durch Göttingen auf dem Wege von Pyrmont nach Cassel; — IX. X. so auch etliche Tage hernach des Königs von Preussen. — XI. XII. Dessen im folgenden Jahre kaum erwarteter abermaliger Aufenthalt zu Pyrmont die dortige Brunnencur wieder sehr glänzend machte.

I. Von meiner gewöhnlichen Brunnencur und damit verbundenen jährlichen dreywöchigen Reise, ausser welcher in diesen Jahren auch keine andere Reise von mir unternommen wurde, muß ich nur noch einige Umstände hier im Zusammenhange bemerklich machen. — Vom Jahre 1779. an hatte ich die Reise nach Pyrmont jährlich fortgesetzt, ohne daß auch im Sommer 1788. die von den königlichen Prinzen besuchten Lehrvorträge über die Reichsgeschichte es nöthig machten meine Brunnencur diesmal auszusetzen, da nach einer mit dem Obersten von Malortie darüber gehaltenen Rücksprache eine dadurch entstehende kleine Pause für die Prinzen selbst zuträglich gemacht,

macht, und leicht auf andere Art ausgefüllt werden konnte. In dieser Voraussetzung fand auch das Ministerium zu Hannover kein Bedenken mir den gebetenen Urlaub zu dieser Reise zu ertheilen; so wie eben das auch im Jahre 1789. geschah. — Nur im Sommer 1790. hielt mich die nöthige Benutzung dieser Zeit, um zur Abreise nach Frankfurt zur Kaiserwahl gefaßt zu seyn, davon zurück. Doch brauchte ich inzwischen bis auf den Tag meiner Abreise, mit einem täglichen Frühstücke von Kirschen, meist aus meinem eignen Garten, eine andere Cur, die mir sehr wohl bekam, und die ich zu Frankfurt mit anderem Obste, besonders mit Trauben, fortzusetzen hoffte; wiewohl letztere in diesem Herbste nicht nach Wunsch geriethen. — In den folgenden vier Jahren (1791-1794.) konnte ich die Pyrmonter Brunnencur wieder an der Quelle fortsetzen, wo ich nun schon so viele Jahre hindurch die Erfahrung gemacht hatte, wie zuträglich sie für meine Gesundheit war, und wie sehr mir auch viele andere Vortheile davon zu gute kamen.

II. Nach der ausführlichen Beschreibung, die ich oben (S. 548-567.) davon gemacht habe, muß ich hier nur noch als eine Fortsetzung derselben bemerklich machen, wie vorzüglich in den seit 1778. verflossenen Jahren die Brunnenzeit zu Pyrmont, hauptsächlich im Monathe Julius, immer glänzender wurde. Ausser den (oben am a. O.) schon genannten Personen, wovon viele, so lange sie noch lebten, sich ferner jährlich zu Pyrmont einzufinden pflegten, darf ich hier nur

noch

noch folgende nennen, wovon verschiedene ebenfalls mehr als einmal die Zahl der erhabeneren Brunnengäste vermehrten. So war hier, zwar nur einmal in dieser Zeit der Kronprinz, (jetziger König) von Preussen. Aber mehr als einmal befanden sich hier die Prinzessinn Friederike von Preussen, der Herzog von York, der Herzog von Weimar und seine Gemahlinn, der Herzog von Mecklenburg-Schwerin mit der Gemahlinn, letztere hernach verschiedentlich auch ohne ihren Gemahl; der Herzog von Oldenburg und Bischof von Lübeck, einmal mit seiner Gemahlinn, hernach als Wittwer; ferner einmal der Erbprinz von Baden, die verwittwete Fürstinn von Anhalt-Cöthen, gebohrne Prinzessinn von Holstein-Glücksburg, mit ihrem Prinzen Ludewig; die Fürstinn Leopoldine von Löwenstein-Wertheim, gebohrne Prinzessinn von Hohenlohe-Bartenstein; auch etlichemal die verwittwete Fürstinn von Schaumburg-Lippe; und der Polnische Fürst Adam Czartoriskÿ. — Personen von so erhabenem Stande auch nur zu sehen, — sie mehrere Tage nach einander in verschiedenen Verhältnissen zu sehen, — kann für psychologische Beobachtungen und Erfahrungen großer Gewinn seyn, — doch noch ungleich größerer Gewinn, wenn sie sich bis zu Gesprächen mit unser einem herablassen; — ein Glück, dessen ich mich mehrmal zu erfreuen gehabt habe; — ohne noch der Vortheile zu gedenken, die eine nähere Bekanntschaft mit Geschäfftsmännern gewähren kann, wie in diesem Zeitraume verschiedentlich mit unsern Ministern, Grafen von Kielmannsegge, von dem Busche, von Arnßwald und von der Deken,

wie

wie auch vorzüglich einmal mit dem päbstlichen Botschafter, jetzigen Cardinale Caprara, und ein andermal mit dem Anspach-Baireuthischen Minister von Seckendorf, dem Regierungspräsidenten von Münchhausen von Rinteln, dem geheimen Rathe Grafen von Bassewitz von Schwerin und anderen der Fall war; oder mit solchen Gelehrten, wie z. B. mit Spalding, Biester, Meyer, Segner, Nicolai, von Berlin, mit Garve von Breslau, mit Jacobi von Düsseldorf ꝛc.

III. Im Sommer 1794. zeichnete sich mein Pyrmonter Aufenthalt noch durch einen besonderen Vorfall aus, der von einem angenehmen Erfolge war. — Die Wittwe des sel. Hofraths Murray kam mit zwey erwachsenen Töchtern nur auf etliche Tage zum Besuche nach Pyrmont. Ein Herr von Löwenich, dessen Vater zu Burscheid bey Aachen eine der ansehnlichsten Tuchfabriken hat, kam eben von einer seiner Gesundheit wegen gethanen großen Reise aus Rußland und Polen zurück, und brauchte noch die Pyrmonter Brunnencur. Sein Vater wünschte, daß er nach seiner Rückkunft zu Burscheid sich bald verheirathen möchte, ohne daß er ihn einschränken wollte anders als nach seiner Neigung und eigner Wahl eine anständige Heirath zu treffen. Die zweyte Demoiselle Murray machte gleich bey diesem jungen Manne, wie er sie nur sah, starken Eindruck. Sein Reisegesellschafter Namens Ruppenthal, von dem ein Bruder damals in Göttingen studierte und einer meiner Zuhörer war, nahm hiervon Gelegenheit mit mir Bekanntschaft zu machen;

machen; eröffnete mir aber bald in Vertrauen die Umstände des Herrn von Löwenich, und dessen Neigung zu der Schönen, die er verschiedentlich in unserer Gesellschaft gehen sah. Er wünschte nur Gelegenheit sie noch einmal näher und anhaltender sehen zu können. Diese verschaffte ich ihm, da ich sie nebst ihrer Schwester und Mutter an unserer gewöhnlichen Tafel im Badehause zum Mittagsessen bat, wo der Herr von Löwenich und sein Gesellschafter sich auch nur Plätze bestellen durften. Madame Murray reisete bald darauf mit beiden Töchtern nach Göttingen zurück, ohne daß weder sie noch andere das geringste von der ganzen Sache wußten, oder auch nur von weitem wahrnehmen konnten. Mir wurde aber vom Herrn von Löwenich, oder vielmehr in dessen Namen von seinem Gesellschafter nur der Wunsch geäussert, ob ich auf den Fall, wenn sie auf einige Tage nach Göttingen kämen, wohl dazu behülflich seyn wollte, daß beide Personen auf eine anständige noch unverfängliche Art sich sehen und näher kennen lernen könnten. Ich trug kein Bedenken, so viel von mir abhangen würde, Hoffnung dazu zu machen.

Mehrere Wochen nach meiner Rückkunft von Pyrmont vergiengen inzwischen, ohne daß Herr von Löwenich weiter etwas von sich sehen oder hören ließ. Natürlich dachte ich, die Sache habe eine andere Wendung genommen; ich sagte also auch von der ganzen Geschichte niemanden etwas. Endlich bekomme ich ganz unvermuthet vom Herrn von Löwenich nicht nur mit seinem Gesellschafter sondern zugleich auch von seinem IV.

Herrn Vater einen Besuch, nunmehr mit der bestimmten Erklärung die Sache in völligem Ernste zu betreiben. Nun schlug ich vor, an eben dem Tage um eine bestimmte Stunde Nachmittags diese drey Herren über den Wall in den botanischen Garten zu begleiten, und zu veranlassen, daß die Frau Hofräthinn Murray mit beiden Töchtern um eben die Zeit auf dem Walle uns von ungefähr begegnen, und mit uns in den Garten gehen möchten. Der Frau Hofräthinn konnte ich jetzt von der Sache kein Geheimniß machen; ihre Töchter erfuhren aber vorerst noch nichts. Die Begegnung auf dem Walle traf glücklich ein; ich nahm gleich von dem Pyrmonter Aufenthalte her Gelegenheit, sämmtliche Personen mit einander bekannt zu machen, und die Begleitung in den Garten vorzuschlagen, wo die Murrayische Familie in dem zur Wohnung des jedesmaligen Lehrers der Botanik gewidmeten Hause mehrere Jahre gewohnt hatte. Das jetzige Murrayische Haus war nahe bey der Krone, wo die Herren von Löwenich abgestiegen waren. Jetzt wurden Besuche von ihnen angenommen; und in kurzem war mit größter Zufriedenheit beider Theile die Sache richtig. Herr von Löwenich hat hernach seine Verlobte abgeholt. Beide leben seitdem in sehr vergnügter, auch schon mit Erben gesegneter Ehe.

v. Die ausserordentlichen Fortschritte, welche den Französischen Waffen im Jahre 1794. bis an den Rhein, und unter Begünstigung eines ungewöhnlichen Frostes im Winter 1794-1795. bis zur Ueberwältigung der gesammten vereinig-

ten Niederlande gelangen, konnten nicht anders, als auch unsere Gegenden in Besorgniß setzen, bis der zu Basel (1795. Apr. 5.) zwischen Preussen und Frankreich geschlossene Friede den Weg bahnte, daß auch für Hannover und meist für das nördliche Teutschland überhaupt eine Neutralität bewirkt werden konnte. Damit hob sich dann glücklich die Furcht, die manchen auch bey uns schon auf die Gedanken gebracht hatte, ob und wie man im Fall der Noth sich auf eine Flucht gefaßt machen könnte? — Mir war immer die Erinnerung tröstlich, was ich im siebenjährigen Kriege gerade in der mißlichsten Zeit vor eine glückliche Rettung der göttlichen Vorsehung zu danken hatte, auf die ich ferner mein Vertrauen setzte. — Was einen am meisten beunruhigen konnte, war der große Unterschied in der jetzigen Kriegsart gegen die damalige; besonders wenn man das Schicksal haben sollte, als Geissel weggeführt zu werden, wovon diesmal auch Lehrer der Universität nicht frey geblieben seyn möchten. Wie können wir Gott gnug danken, daß wir bisher so glücklich von solchen Kriegsdrangsalen verschont geblieben sind!

VI. Nur in den beiden Jahren 1795. und 1796. hatten die Kriegsläufte auch auf Pyrmont einen ungünstigen Einfluß, da sich hier unter Befehlshabung des Marschalls von Broglie ein ganzes Corps Französischer Emigrirten sammelte, das viele Brunnengäste von Pyrmont zurück hielt. Dagegen gewann zwar Pyrmont wieder ein großes Lüstre, als im Jahre 1796. der Kronprinz von Dänemark mit seiner Gemahlinn dahin kam,

auch bald darauf selbst der König Friedrich Wilhelm der II. von Preussen hier Brunnen und Bad gebrauchte. Jener Umstand ward jedoch nicht ganz damit gehoben, so daß viele auch dieses Jahr noch von Pyrmont zurückblieben. —

VII. Eben das war in beiden genannten Jahren 1795. und 1796. mit mir der Fall, da ich, auf Anrathen meines Freundes Rudloff zu Hannover, den Rehburger Brunnen besuchte. Hier trank ich zwar Pyrmonter Wasser, bediente mich aber zugleich mit gutem Erfolge des Rehburger Bades. Auch sonst fand ich hier viele Bequemlichkeit, eine gute Wohnung (bey Hrn. Mecklenburg) in Zimmern, wo man eine Aussicht auf das Steinhuder Meer hatte; in eben dem Hause mit Caffee, Mittags- und Abendessen gut bedient, in guter Gesellschaft sowohl in eben dem Hause (v) als überhaupt von Brunnengästen, die hier zwar nicht so zahlreich, als gewöhnlich zu Pyrmont waren, aber mehr gleichsam wie in einer Familie vereinigt lebten (w). So fielen hier öfter gemein-

(v) In eben dem Hause wohnten und speiseten im ersten Jahre der Cammerherr von Busche-Münch und mein Freund Rudloff von Hannover, im zweyten Jahre der Hauptmann von Wangenheim mit seiner Gemahlinn von Hameln, beidemal Herr und Madame Bernüs von Bremen, Doctor Hartung und Secr. Schuback von Hamburg, und die Frau Bürgermeisterinn Dammert von Nienburg, die schon über 30. Jahre nach einander den Rehburger Brunnen besucht hatte.

(w) So waren hier ausser unsern Hausgenossen noch der General-Lieutenant von Düplat, der Land-

gemeinschaftliche Parthien vor, da abwechselnd in zwey Häusern, worin geräumige Säle waren, (im Mecklenburgischen und Wöbekingischen) getanzt und gespielt wurde; oder vereinigte Gesellschaften fuhren auch nach Steinhude zum Wilhelmsteine auf dem dortigen Meere (x), oder nach Loccum (y), auch wohl nach Nenndorf oder an andere benachbarte Orte (z). Selbst zunächst um

Landschaftsdirector von Bülow v. Lüneburg, der Reichshofrath von Brinz, der Preussische Oberstlieutenant von Quitzow vom benachbarten Cordon, Baron Ungern-Sternberg aus Liefland, Senator Deneke, Pastor Vogt, Doctor Olbers von Bremen, Herr und Frau von Klenke aus dem Bremischen, der Oberhauptmann von Hardenberg von Grohnde, der Oberste und Oberhauptm. von Alten von Nicklingen mit Gemahlinn, Drost von Bothmer von Stolzenau, von Stietencron von Neustadt am Rübenberge, von Engelbrechten von Neuhaus im Bremischen, Amtmann von Grivemeyer von Ohsen, Amtmann Flügge von Coldingen, Amtm. Schuster, Amtm. Strube, Leibmedicus Wichmann von Hannover, Oberdeichgräfe Kehrer von Haarburg ꝛc.

(x) Eine solche Parthie nach Steinhude und auf den Wilhelmstein hatten wir an einem schönen Tage in einer recht auserlesenen vergnügten Gesellschaft der Veranstaltung unserer zwey Hamburgischen Freunde, Hartung und Schuback, zu danken.

(y) Zu Loccum machte uns die Einladung des Syndicus Weidemann (eines meiner ehemaligen geschätzten Zuhörer,) zum Mittagsessen auf der Abtey in Gesellschaft des Herrn Priors und der Conventualen einen sehr angenehmen Tag, da ich nicht nur die Gebäude und Gärten, sondern auch manche andere Einrichtungen näher kennen lernte.

(z) Von Nenndorf pflegen verschiedentlich

um Rehburg waren ungemein häufige angenehme Spaziergänge, die besonders mir nach meiner Neigung und Gewohnheit sehr zu statten kamen. — Alles unter der rühmlichsten Vorsorge des Rehburgischen Beamten Cleve; auch ein sehr erbaulicher Gottesdienst mit vortrefflichen Predigten des Pastor Mehlis (a); und ein geschickter emsiger Brunnenarzt, der Hofmedicus Biedermann.

auch Gesellschaften dortiger Brunnengäste zum Besuche auf einen Mittag nach Rehburg zu kommen, da der nächste Weg, der aber sehr übel ist, in ein Paar Stunden zurückgelegt werden kann. Besser, aber entfernter, ist der Weg über Hagenburg. — Auch von anderen Orten kommen häufig Besuche, fast alle Sonntage. — Von Bückeburg pflegt die Fürstinn auch wohl auf einen Mittag mit einem Gefolge von mehreren Damen und Cavalieren der Tafel im Mecklenburgischen Hause beyzuwohnen; wie ich in beiden Jahren das Glück gehabt habe es zu erleben. Auf etliche Tage hatte ich auch das Vergnügen den Regierungsrath Reiche von Bückeburg mit seiner Familie hier zu sehen.

(a) Nur an statt eines bisherigen wahren Behelfes zur gottesdienstlichen Versammlung, die eher einer Scheuer als einer Kirche ähnlich sieht, wäre nur ein besseres zweckmäßiges Gebäude zu wünschen, das vielleicht mit einem großen Saale, wo überhaupt zahlreiche Gesellschaften sich versammeln könnten, vortheilhaft zu verbinden seyn möchte; wie vermuthlich nach völlig hergestelltem Frieden wohl zu erwarten seyn wird. So angenehm ein so genannter Salon unter mehreren schattigen Bäumen angelegt ist; so sehr haben Brunnengäste Ursache für die hier oft eintretende Zugluft sich zu hüten, wofür man auch in der bisherigen so genannten Kirche nicht gesichert ist. Eine Erfahrung, die meine Frau mit schmerzhaften Folgen davon gemacht hat, war eine Hauptursache uns wieder nach Pyrmont zu wenden.

mann. — Noch fand ich die Hin- und Herreise bequemer als auf dem Wege zwischen Göttingen und Pyrmont, der über Wickensen und Grohnde zwar nur 10., hingegen zwischen Göttingen und Rehburg 15. Meilen beträgt, aber auch von Einbeck über Wickensen bis Pyrmont so übel ist, daß man ihn selten ohne Besorgniß am Wagen etwas zu brechen machen kann (b). Auf der Rück-

(b) Ein Paarmal war es mir gelungen, von Pyrmont über Grohnde und Wickensen von früh Morgens um 4. Uhr bis Abend um 8. in einem Tage nach Göttingen zu kommen. Ein andermal brach schon, ehe ich das nächste Dorf Dalum erreichte, etwas an der Winde, woran der Rieme unter dem Wagen hieng. In der zum Glücke nahen Schmiede wurde es gemacht, brach aber kurz vor Grohnde von neuem. Als der Schmidt zu Grohnde den Fehler wieder ausgebessert zu haben versicherte, fuhren wir getrost über die Weser. Kaum einige Schritte hatten wir uns von der Weser entfernt, so war der alte Schade wieder da. Wir mußten also noch einmal über die Weser zurück. Zufälliger Weise sah uns der Drost von Düring, und erzeigte mir die große Gefälligkeit uns gleich entgegen zu schicken, uns zum Mittagessen einzuladen, und uns einen bessern Schmidt auf seinem Hofe anzuweisen. So konnten wir endlich ohne weitern Unfall unsern Weg nach Göttingen fortsetzen. Aber an statt daß man uns an eben dem Abend zu Göttingen erwartet hatte, kamen wir, nachdem wir die Nacht durch gefahren waren, erst den andern Morgen früh zwischen 5. und 6. Uhr an. Bey allem dem fand ich mich so wenig ermüdet, daß ich um 7. Uhr meinen gewöhnlichen Spaziergang auf dem Walle machte, und um 9. Uhr an eben dem Vormittage mein Collegium über den Reichsproceß las. — Das hat mich seitdem bewogen, die Pyr-

Rückreise von Rehburg nahmen wir das erstemal von Hagenburg nach Hannover einen kleinen Umweg über Nenndorf um auch diesen Ort zu sehen, wie er wegen des dortigen Schwefelbades und vieler vom Herrn Landgrafen von Cassel veranstalteten herrlichen Anlagen erst seit einigen Jahren schon sehr in Aufnahme gekommen war.

VIII. Für das, was mir im Jahre 1796. den Aufenthalt zu Pyrmont vorzüglich wünschenswerth hätte machen können, wurde ich nach meiner Rückkunft von Rehburg zu Göttingen selbst ganz unerwartet schadlos gehalten. Sowohl der Kronprinz von Dänemark mit seiner Gemahlinn, als der König von Preussen machten vor ihrer Rückreise nach Coppenhagen und Berlin noch erst einen Besuch bey dem Herrn Landgrafen zu Cassel, und nahmen den Weg von Pyrmont dahin über Göttingen. — Für den Kronprinzen von Dänemark waren die Postpferde auf Sonntag (1796. Jul. 31.) früh um 7. Uhr bestellt. Der Prorector, der erst kurz vorher Nachricht davon bekommen hatte, ließ gleich dem Hofrath Richter und mir als zwey damaligen Mitgliedern der Deputation auftragen im Namen der Universität dem Kronprinzen aufzuwarten. Kaum waren wir einige Minuten im Posthause gewesen, so kamen beide königliche Hoheiten angefahren. Weil es eben stark regnete, begehrten Sie nicht auszusteigen. Ich trat also nebst dem Hofrath Richter unter

monter Reise lieber mit Umwegen über Mehle, Coppenbrügge und Hameln, oder über Tidewiese, Springe und Hameln, oder selbst über Hannover einzurichten.

unter einem Regenschirme an den Wagen, um jenen Auftrag auszurichten, und zu vernehmen, ob etwas zu Höchstdero Diensten hier geschehen könne? Auf Befragen, wer ich sey? und ob es allenfalls thunlich seyn möchte, gleich bey der Bibliothek und dem Museum anzufahren, und da erst umspannen zu lassen? wurde beides gleich veranstaltet, und noch glücklich ins Werk gerichtet, daß alsobald der Professor Reuß die Bibliothek, und der Hofrath Blumenbach das Museum den hohen Reisenden zeigen konnte. Beide Hoheiten nahmen alles, was Ihnen in der kurzen Zeit gezeigt werden konnte, mit vieler Aufmerksamkeit in Augenschein, und bezeugten über alles, was Sie sahen, und was auf Ihre Anfragen oder sonst zur Erläuterung gesagt wurde, die gnädigste Zufriedenheit. Die Prinzessinn erinnerte Sich, vor 12. Jahren, da Sie mit Ihren Eltern, dem Prinzen Carl von Hessen und dessen Gemahlinn königlicher Hoheit, hierdurch gekommen war, und ich zufälliger Weise gleich Gelegenheit gehabt hatte Höchstdenselben meine Aufwartung zu machen, mich gesehen zu haben. Ihre Hoheit fügten hinzu: wie Sie im Wagen meinen Namen gehört, und mich gesehen hätten, hätten Sie mich gleich wieder erkannt. Dieses glückliche Gedächtniß über einen so geringen Gegenstand konnte ich nicht gnug bewundern.

Des Königs Abreise von Pyrmont erfolgte IX.
etliche Tage später (1796. Aug. 2.), und war so eingerichtet, daß er zu Wickensen bey dem Drosten von Rosenstern frühstückte, auf dem Hardenberge Mittag hielt und über Nacht blieb.

Den folgenden Morgen wollte der König Göttingen vorbeyfahren, und die Postpferde erst zu Ellershausen (im ersten Dorfe auf dem Wege nach Münden) umspannen lassen. In dieser Lage hielt die Universität doch für ihre Schuldigkeit dem Könige noch an eben dem Tage der Ankunft auf dem Hardenberge (Aug. 2.) durch eine Deputation von den vier damaligen Decanen (Stäudlin, Richter, Eichhorn und mir) ihre Devotion bezeugen zu lassen. Als wir gleich nach der Tafel vorgelassen wurden, empfiengen Se. Majestät uns ungemein gnädig, und ließen es nicht bey einer allgemeinen Antwort bewenden, sondern nahmen Anlaß mit einem jeden von uns in Beziehung auf unsere verschiedene Studien auch noch besonders zu sprechen. Mit mir brachte der Landrath Graf von Hardenberg, der eben dem Könige zur Seite stand, die Frage aufs Tapet: wie es mit dem von mir bisher betriebenen Teutschen Staatsrechte gehen würde? Worauf ich natürlich erwiederte: wenn ich dessen Umsturz erlebte, müßte ich darauf denken, auf die Ruinen des alten, das dann doch wohl noch manche Ueberbleibsel zurück lassen dürfte, ein neues zu bauen. — Sobald wir einen schicklichen Augenblick dazu fanden, wagten wir die Anfrage: ob Se. Majestät nicht etwa geruhen möchten unsere Bibliothek und das Museum mit Allerhöchst Dero Gegenwart zu begnadigen, und auf solchen Fall nur Zeit und Stunde zu bestimmen. Damit fanden wir ein so huldreiches Gehör, daß gleich der folgende Morgen (Aug. 3.) früh um 7. Uhr dazu angesetzt wurde, und wir selbst hernach den Auftrag erhielten, bey der Post die verän-

änderte Bestellung dahin zu machen, daß der König die Stadt nicht vorbeyfahren, und die Pferde nicht erst zu Ellershausen sondern hier bey der Bibliothek umspannen lassen wollte. Um die Gedult des Monarchen nicht zu mißbrauchen, entfernten wir uns, sobald es uns schicklich schien, in der Stille aus dem zahlreich besetzten Zimmer, wo wir die gnädige Audienz gehabt hatten; wurden aber gleich mit der unerwarteten Nachricht überrascht, daß der König verlangt habe, uns zum Caffee wieder hereinkommen zu lassen. Natürlich ließen wir uns hierzu nicht lange nöthigen, und hatten auch da das Glück, daß Se. Majestät mit einem jeden von uns noch weiter ungemein gnädig sprachen.

In der nächsten Begleitung des Königs waren des Prinzen Adolfs königliche Hoheit, die wir einige Wochen vorher seit Ihrem Abzuge von hier bey einer andern Gelegenheit schon einmal in unsern Ringmauern wieder zu sehen und Dero unveränderte huldreiche Gesinnungen gegen die Universität zu verehren das Glück gehabt hatten. Unstreitig hatten wir diesem uns so theuern Prinzen auch den erhabenen Besuch des Monarchen vorzüglich mit zu verdanken. Noch ehe der König ankam, fand sich der Prinz schon bey uns ein. Und das gesammte Corpus der academischen Lehrer wurde gleich beym Eintritte des Königs in die Bibliothek nach der Abtheilung in die vier Facultäten vom damaligen Prorector Hofrath Meiners dem Könige vorgestellt. Hernach besah der König alles merkwürdige, was ohne großen Zeitverlust bemerklich gemacht werden konnte. X.

Unter

Unter andern, als ihm das Innere der Universitätskirche von einer in der Bibliothek angebrachten Oeffnung aus gezeigt wurde, sagte der König: das würde wohl ehedem die Pauliner Klosterkirche gewesen seyn; — eine Aeusserung, die von der Geschichte unserer Universität eine historische Kenntniß voraussetzte, die man von dem Monarchen nicht hätte erwarten können. Von einzelnen Professoren, deren Namen der König nannte, war es ein rührender Anblick, daß unser 83jähriger würdiger Boehmer ihm gleich vorgestellt werden konnte, mit dem er von dessen zu Halle gewesenen Vater und von seinem zu Frankfurt an der Oder gestandenen ältern Bruder ungemein gnädig sprach. So kam auch die Rede auf Büsching und Gesner, womit der König sich eben an mich wandte. Da ich bemerkte, daß vielleicht Gesner und Kästner verwechselt wären, erkannte das der König gleich, und würdigte mich darüber unerwartet herablassend eines gnädigen Händedrucks. — Das Museum, wo der Hofrath Blumenbach die Aufmerksamkeit des Monarchen aufs angenehmste zu unterhalten wußte, genoß den königlichen Aufenthalt noch länger. Beym Eintritt in den Wagen gab ich dem Herrn von Bischofswerder ein von mir auf einem Blatte entworfenes Verzeichniß aller Professoren, falls etwa von den Namen derselben eine Frage vorkommen sollte. — Auf dem Rückwege von Cassel fuhr der König um die Stadt herum, frühstückte auf dem Kloster Stein bey dem Landrathe Grafen von Hardenberg, um den Abend noch zu Hannover zu seyn. — Einige Tage vorher war der Kronprinz von Dänemark ebenfalls wieder hier-

durch

durch gekommen, und hatte kaum eine Stunde Mittag hier gehalten, ohne sich länger zu verweilen um noch sonst etwas hier sehen zu können, wozu ich sonst noch den Antrag zu thun die Gnade hatte.

XI. Bey der damaligen Anwesenheit des Königs zu Pyrmont war eben nicht zu erwarten, daß Se. Majestät auch im folgenden Jahre (1797.) wieder dahin kommen würden, zumal da viele Aerzte selbst nicht der Meynung waren, daß diese Cur dem Könige eben zuträglich seyn möchte. — Erst kurz vor der sonst gewöhnlichen Zeit erschien auf einmal in Zeitungen die Nachricht, daß der König in den ersten Tagen des Juls sich wieder nach Pyrmont begeben, und das ganze Badehaus einnehmen würde. Um hierzu das nöthige zu veranstalten wurde von Berlin der Graf von Sayn-Wittgenstein unter dem Character als Oberhofmeister nach Pyrmont geschickt, der sich jetzt genöthigt sah, weil alle Zimmer im Badehause schon von anderen bestellt waren, für diese andere Wohnungen auszumachen und sie davon zu benachrichtigen. Unter diesen kam auch die Reihe an mich, weil ich für dieses Jahr auch entschlossen war, wieder nach Pyrmont zu kommen und meine sonst gewöhnliche Zimmer im Badehause zu beziehen. Da der Herr Graf sehr gütig dafür gesorgt hatte, mir eine andere ganz gute und bequeme Wohnung auszumachen, durfte ich mich dadurch von Ausführung meines einmal gefaßten Entschlüsses nicht abhalten lassen; hatte auch in der Folge alle Ursache es nicht zu bereuen.

XII. Nebst der Person des Königs wurde diesmal Pyrmont ein solcher Sammelplatz von königlichen Hoheiten, herzoglichen und anderen fürstlichen Durchlauchten, gräflichen, ministerialischen, gesandtschaftlichen und anderen Standespersonen, als man selten auf gleiche Art beysammen finden wird, wovon das bloße Andenken nicht anders als unvergeßlichen Eindruck machen konnte. So waren hier unser königlicher Prinz Adolf, die Wittwe des kurz vorher gestorbenen königlichen Prinzen Ludewigs von Preussen mit ihrem kleinen Prinzen, der regierende Landgraf und der Erbprinz von Hessen-Cassel, der letztere mit seiner Gemahlinn, der Herzog von Mecklenburg-Strelitz, der Herzog von Oldenburg mit zwey Söhnen, Prinzen August und Georg, der Fürst von Weilburg, der Fürst von Waldeck, der Fürst von Lippe-Detmold mit seiner Gemahlinn, die Fürstinn von Schaumburg-Lippe mit ihrem Erbgrafen und gräflicher Tochter, die Herzoginn von Glocester, der Lord Bristol Bischof von Derry aus England, der Fürst Subow aus Rußland, Graf von Meyerfeld, Schwedischer Feldmarschall, Graf Carl von Schönburg, ein Graf und Gräfinn von Ranzau, ein Graf von Bernstorf, ꝛc. — Von Staatsministern waren hier der Graf von Haugwitz von Berlin, der Minister von Hardenberg von Anspach, von Waiz von Eschen von Cassel. Auch kam aus Schweden hier der Hofcanzler von Engelström, der etliche Jahre zu Wien Gesandter gewesen war; aus England der Preussische Gesandte von Jacobi; aus Cassel der dortige Französische Gesandte Rivals; aus Hildesheim der bey dortiger Kreisversammlung gewese-

wesene Holstein-Glückstadtische Gesandte, Canzler von Eyben, und der Niedersächsische Kreisdirectorialgesandte von Dohm, wiewohl dieser erst, nachdem ich schon abgereiset war. So kam auch erst später der damalige Kronprinz, jetziger König von Preussen.

LV.

Practische und schriftstellerische Berufsarbeiten 1791 — 1797.

I. Facultäts- und andere practische Arbeiten dieser Zeit, — II. als Darstellung der Pfälzischen Religionsbeschwerden. — III. Einige ausführliche eigne Abhandlungen in den Erörterungen des Teutschen Staats- und Fürstenrechts (1) von Existenz eines Teutschen Fürstenrechts sowohl überhaupt als in näherer Anwendung auf einige besondere Gegenstände; — IV. (2) von der geistlichen Gerichtbarkeit über evangelische Reichsstände und Unterthanen. — V. Geist des Westphälischen Friedens. — VI. VII. Dadurch veranlaßte angenehme litterarische Geschenke vom Tribunale zu Wismar und vom Freyherrn von Aretin zu Wetzlar, — VIII. wie auch eine hier gehaltene Disputation von den im Westphälischen Frieden dem Hause Mecklenburg zugebilligten Compensationen. — IX. Eine Abhandlung über das Niedersächsische Kreisdirectorium und dessen Abwechselung zwischen Magdeburg und Bremen. — X. Unbeantwortet gelassene, unter dem Namen eines Grafen von Strengschwerdt geschehene Aufforderung, über die Uebergabe der Festung Manheim zu schreiben. — XI. Zwey Schriften: (1) über den Unterschied der Stände, besonders des hohen und niedern Adels in Teutschland, und (2) über Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen. — XII. Ein Aufsatz über die beste Art aus Acten zu referiren ꝛc. — XIII. Geschichte einer Recension in den Göttingischen gelehrten Anzeigen über die Berlepschische Sache.

Auch in den bisher beschriebenen letzteren Jahren (1791-1797.) hat es mir so wenig an 1.

Facul:

Facultäts- und anderen practischen Arbeiten als an schriftstellerischen Beschäfftigungen gefehlt. — Da ich im Jahre 1791. meine auserlesene Rechtsfälle mit dem vierten Theile des dritten Bandes beschlossen habe; so ist von 18. ausführliche rechtlichen Bedenken, die ich seitdem im Namen der Facultät meist über beträchtliche Gegenstände gemacht habe, noch keines von mir in Druck gegeben. — In den im Apr. 1790. angefangenen und seitdem fortgesetzten Erörterungen und Beyspielen des Teutschen Staats- u. Fürstenrechts (c) sind einige nur von mir begehrte Gutachten mit eingerückt (d); aber weit mehrere von dieser Art practi-

(c) Die Erörterungen sind nach einander in folgenden Heften im Druck erschienen: Band I. Heft 1. 1790. Apr., Heft 2. 1791. Dec., Heft 3. 1792. Febr., Heft 4. 1793. Nov.; — Band II. Heft 1. 1794. Jan., Heft 2. 1794. Febr., Heft 3. 1794. Jun., Heft 4. 1794. Aug.; — Band III. Heft 1. 1797. Jan.

(d) z. B. 1) die schon oben (S. 695. 697.) angeführten Gutachten vom Nov. 1778. und vom März 1779. Band I. Heft 3. S. 334-386.; — 2) das Bedenken vom Jul. 1790. über die vom Domstifte und Dechanten zu Budissin in Anspruch genommenen Consistorialrechte über evangelische Stände und Unterthanen in der Oberlausitz (oben S. 808.), B. II. Heft 4. S. 442-524.; — 3) über eine Abgabe, die das Reichshofcanzley-Taxamt von Competenzgeldern nachgebohrner Herren eines reichsständischen Hauses forderte, ein Bedenken vom Jun. 1791. B. III. Heft 1. S. 124-128.; — 4) über eine zwischen Lehnherrn und Exspectirten entstandene Frage, die Zeit der Eröffnung eines Lehns betreffend 2c. ein Bedenken von 1794. B. III. Heft 1. S. 67-95.; — 5) für die Neustadt Pyrmont wegen einer durch ein jährliches Aver-

practische Ausarbeitungen sind noch nicht im Druck erschienen, werden auch wohl großentheils ungedruckt bleiben. Nur einige wichtige Gegenstände, die ich zum Theil in rechtlichen Bedenken berühren mußte, haben mich bewogen, sie ausführlich als Privatschriftsteller noch besonders zu bearbeiten.

Einige Arbeiten dieser Art sind in eignen Ab- II.
drücken erschienen, die entweder von den dabey interessirten Partheyen veranstaltet worden, oder die theils wegen ihrer innern Beschaffenheit theils wegen ihres größern Umfanges für jene heftweise herausgegebene Erörterungen mir nicht schicklich vorkamen. So hatte schon im Jahre 1789. der Pfälzische reformirte Kirchenrath zu Heidelberg mich veranlaßt, über die Pfälzischen Religionsbeschwerden ein Gutachten zu entwerfen, das in eines mir unbekannten Verfassers "neuester Ge„schichte der Reformirten in der Unterpfalz" ohne mein Wissen als eine Beylage mit abgedruckt wurde. — Nachher ließ mich gedachter Kirchenrath um eine vollständigere Ausführung eben dieses Gegenstandes ersuchen, indem einer seines Mittels, der Kirchenrath Scheyd, in Gefolg eines dazu erhaltenen Auftrages persönlich hieher kam, und einige Wochen sich hier aufhielt, um mir mehrere sachdienliche Actenstücke vorzulegen, und, wo es nöthig schien, mit mündlichen Erläute-

Aversionalquantum bewirkten landesherrlichen Vertretung in künftigen Besteurungsfällen ein Bedenken vom Jun. 1795. B. III. Heft 1. S. 96-123.

läuterungen zu begleiten. — So verfertigte ich eine "systematische Darstellung der Pfälzischen „Religionsbeschwerden nach der Lage, worin „sie jetzt sind," die unter Vorsetzung meines Namens mit einer den 21. Febr. 1793. von mir unterschriebenen Vorrede (aber nicht zu Göttingen, wie auf dem Titel gesetzt ist, und wie ich es unter meinen Augen gewünscht hätte, sondern vermuthlich zu Heidelberg) in groß Octav auf 22. Bogen gedruckt ist. — Lesern dieses Buches, wenn sie auch nicht in dem Falle sind, an den besonderen Umständen der Pfalz eignen Antheil zu nehmen, kann es doch zu einem belehrenden Beyspiele dienen, was evangelischen Unterthanen unter catholischen Landesherrschaften widerfahren kann, wovon freylich evangelische Länder und Unterthanen, deren Landesherrschaften mit ihnen einerley Religion zugethan sind, sich kaum einen Begriff machen können.

MI. Für meine Erörterungen fand ich ausser dem, was ich vom Reichspostwesen, vom Lotto, und von der Regalität des Salpeters und Torfs oben (S. 698. u. f.) bereits erwehnt habe, vorzüglich zweyerley Hauptgegenstände, die mir in mehr einzelnen Fällen vorgekommen waren, der Mühe werth, sie noch durch weitere Ausführungen in ein helleres Licht zu setzen. — Das war erstlich der Fall mit verschiedenen Grundsätzen des Teutschen Fürstenrechts, welche manche in solchen Lehren, wo sie mit dem Römischen Rechte nicht übereinstimmten, so wenig wollten gelten lassen, daß sie selbst der Existenz eines besonderen Fürstenrechts widersprachen, und eher durchgehends

gehends nur Römisches oder canonisches Recht in Anwendung bringen wollten. Das bewog mich erstlich überhaupt jene Existenz ausser Zweifel zu setzen, und dann in mehreren einzelnen Lehren die Anwendung davon zu machen (e).

IV. Ein anderer Hauptgegenstand betraf Fragen aus dem Teutschen Kirchenstaatsrechte, besonders von der geistlichen Gerichtbarkeit über evangelische Reichsstände und ihre Unterthanen. Darüber lieferte ich hier eine so ausführliche Erörterung, daß ich denke, sie wird für manchen Geschäfftsmann, der in diesem Fache zu arbeiten hat, die Stelle eines Commentars vertreten können (f). Um der ganzen Sache durch eines der erheblichsten Beyspiele noch mehr Licht und Leben zu verschaffen fügte ich noch eine besondere Darstellung der evangelischen Kirchenverfassung aus der Hessischen Reformationsgeschichte hinzu (g). — Sofern hiebey ächte Vorstellungen von

(e) z. B. von Unstatthaftigkeit der Römischen Gradualfolge unter Seitenverwandten in reichsständischen Häusern, Erört. B. I. Heft 2. 3. S. 208-333.; — von Unstatthaftigkeit der mütterlichen Erbfolge und der Ansprüche mütterlicher Seitenverwandten, zum Nachtheile noch vorhandener Nachkommen des ersten Erwerbers, eben das. Heft 4. S. 387-446.; — vom Kührrechte bey brüderlichen Erbtheilungen, eben daselbst S. 447-456.; — über eine von Unterthanen eines regierenden Reichsgrafen verlangte persönliche Ablegung eines ihm zugeschobenen Eides, eben das. S. 457-469.

(f) Erörterungen ꝛc. B. II. Heft 1-3. Seite 1-378.

(g) Eben das. Heft 3. 4. S. 379-441.

von dem wahren Geiste der Christlichen Religion mit in Betrachtung kamen, stand mit diesen Erörterungen mein Buch vom **Wege zur wahren Glückseligkeit** in naher Verwandtschaft, wie ich es um eben diese Zeit (1794. Apr.) in der vierten Ausgabe großentheils umgearbeitet von neuem herausgab (oben S. 604. Note s.).

v. Die öffentlichen Lehrstunden, die ich seit etlichen Jahren einer exegetischen Erklärung des Westphälischen Friedens, nach einem nur auf einem Bogen gedruckten tabellarischen Grundrisse gewidmet hatte (oben S. 795. u. f.), veranlaßten mich endlich, dasjenige, was ich die Zeit über zum Behuf meiner Lehrvorträge über dieses wichtige Reichsgrundgesetz gelesen und nachgedacht, gesammelt und geschrieben hatte, in einem lesbaren Buche darzustellen. So erschien das Buch unter dem den Zweck genauer anzeigenden Titel: "Geist des **Westphälischen Friedens** nach dem „innern Gehalte und wahren Zusammenhange „der darin verhandelten Gegenstände historisch „und systematisch dargestellt," Göttingen 1795. (Apr. 22.) in Großoctav 1. Alph. 14. Bog. — Da meine Absicht hiebey mehr auf eine richtige Uebersicht des Ganzen, als auf genaue Erklärung jeder einzelnen Stellen des Friedens gieng, so können bey letzteren noch manche Berichtigungen statt finden, die ich gern nachholen würde, wenn ich bey meinen Jahren und anderen Geschäfften noch hoffen dürfte eine neue Ausgabe zu erleben und neuen Fleiß darauf wenden zu können (h). Da ich in der folgenden Zeit selbst meine

(h) Jedem andern kann ich in solcher Absicht bey

meine öffentliche Lehrstunden nicht mehr habe fortsetzen können; so hat in so weit dieses Buch einigermaßen dazu gedient, diesen Abgang einsweilen zu ersetzen. Auch hat es sonst noch etliche unerwartet angenehme Folgen für mich gehabt.

VI. Ich hatte in meinem Buche unter andern das Tagebuch angeführt, das die Abgeordneten der Pommerischen Landstände bey dem Friedenscongresse zu Osnabrück geführt hatten, wovon aber nur ein Theil (vom Oct. 1645. bis zum 28. Febr. 1646.) im Canzlerischen Magazine (Leipzig 1790. 4. S. 35–118.) gedruckt war (i), weiter also auch nichts von mir benutzt werden konnte. Jetzt bekam ich unvermuthet von einem meiner geschätztesten ehemaligen Zuhörer und Freunde, dem Herrn Oberappellationsrathe von Wolfradt zu Wismar, ein Schreiben vom 5. Aug. 1795., worin er mir meldete, daß in der dortigen Tribunalsbibliothek das Manuscript von gedachtem Tagebuche vollständig in duplo vorhanden sey, und daß ihm das Tribunal erlaubt habe, mir ein Geschenk damit zu machen. Da ich dieses schätzbare Anerbieten natürlich mit großem Danke annahm; bekam ich im Sept. 1795. das Exemplar in

bey Prüfung einzelner Stellen allenfalls eine genauere Vergleichung der Westphälischen Friedenshandlungen von Meiern, und Joh. Chr. Maiers Teutsches geistliches Staatsrecht (Lemgo 1773. 8.), wie auch Joh. Nic. Friedr. Brauers Abhandlungen zur Erläuterung des Westphälischen Friedens (Offenbach 1782. 1784. 8.) als brauchbare Hülfsmittel empfehlen.

(i) Geist des Westph. Friedens S. 84. XI.

in einem Folianten von 1024. beschriebenen Seiten, wie es zur Tribunalsbibliothek aus dem Büchervorrathe des Vicepräsidenten von Balthasar angekauft worden war. Der letzte Bericht, von Marx von Eichstädt und Friedrich Runge unterschrieben, ist vom 30. Apr. 1647.

VII. Auf ähnliche Art überraschte mich der Freyherr von Aretin, der als Churpfälzischer geheimer Rath und Geschäfftsträger seit einigen Jahren sich zu Wetzlar aufhält, mit einem Schreiben, worin er sich erbot, die im Jahre 1648. gedruckte aber überaus selten gewordene Sammlung der Actenstücke von den Westphälischen Friedenshandlungen (k), als ein Geschenk für unsere Universitätsbibliothek, worin sie bisher noch nicht war, hieher zu übermachen. Auch dieses preiswürdige Anerbieten ist seitdem in seine Erfüllung gegangen, und noch mit einem beygefügten mühsam abgefaßten aber sehr merkwürdigen Verzeichnisse begleitet worden, um übersehen zu können, was von den hier abgedruckten Actenstücken in anderen Werken, und wo es schon zu finden sey, oder was sonst noch nicht gedruckt worden (l). — Die hiesige Societät der Wissen-

(k) Geist des Westph. Friedens S. 79. II.

(l) Aus einem erst kürzlich erhaltenen Schreiben des Herrn Regierungsraths Freyherrn von Senkenberg zu Giessen ersehe ich, daß derselbe ein Manuscript von dem bey den Friedenshandlungen zu Osnabrück gewesenen kaiserlichen Gesandten Crane besitzt, das er als eine Fortsetzung der Gärtnerischen Westphälischen Kriegscanzley in Druck zu geben wünscht, falls sich ein Verleger dazu finden sollte.

senschaften hat sich eine Ehre daraus gemacht, einen so würdigen Beförderer historischer Studien zu ihrem auswärtigen Mitgliede aufzunehmen.

VIII. Noch ehe mein Buch vom Westphälischen Frieden im Druck erschienen war, gaben meine darüber gehaltene exegetische Lehrvorträge schon Anlaß zu einer recht gründlich gelehrten Abhandlung aus der Feder eines meiner geschickteren Zuhörer. Ich hatte bey Gelegenheit der Compensationen, die das Haus Braunschweig-Lüneburg in den Friedenshandlungen begehrt und zum Theil erhalten hatte, die darüber unter Joh. Dav. Koelers Vorsitz hier gehaltene vortreffliche Disputation mit ihrem billigen Ruhme erwehnt, und dabey den Wunsch geäussert, daß mehr ähnliche Erörterungen solcher Compensations-Forderungen anderer Häuser ausgearbeitet werden möchten. Mit dem besten Erfolge wehlte hernach ein Mecklenburger, der eben im Begriff war, um die Doctorwürde sich hier zu bewerben, diesen Gegenstand zu seiner Inaugural-Dissertation (m), die wieder andern zum Muster angepriesen werden kann.

IX. Da im Jahre 1796. einmal wieder ein Niedersächsischer Kreistag gehalten wurde, wie seit 1682. nicht geschehen war; so konnte hierüber

(m) Ern. Frid. Chph. BRÜCKNER *commentatio ad art.* 12. *I. P. O. de compensatione ducibus Megapolitanis facta*, Goetting. 1793. Mart. 30. (5. Octavbogen). Geist des Westphäl. Friedens S. 153. Note d., S. 183. Note c.

über eine nicht unerhebliche publicistische Frage entstehen, was von diesem Kreistage auf das Kreisdirectorium vor ein Einfluß zu erwarten seyn möchte? — Mit den übrigen im Jahre 1500. errichteten alten Kreisen hatte der Niedersächsische Kreis darin gleiche Verfassung, daß das Directorium nicht einem, sondern zwey Kreisständen, dem ersten geistlichen und dem ersten weltlichen, zu Theil wurde. Wie in Franken Bamberg und Brandenburg-Anspach, in Schwaben Costnitz und Würtenberg, in Baiern Salzburg und Baiern, im Oberrheine Worms und Pfalz-Simmern, im Niederrheine Münster und Jülich, so wurden hier gleich bey der ersten ursprünglichen Einrichtung unserer heutigen Kreisverfassung der Erzbischof von Magdeburg, als damaliger erster geistlicher, und der Senior des Hauses Braunschweig-Lüneburg, als erster weltlicher Niedersächsischer Kreisstand Directoren dieses Kreises. Mit dem letztern ist seitdem keine Veränderung vorgegangen. Die Churwürde des Hauses Hannover hat auf die Abwechselung der Vorrechte, die mit dem Seniorate verbunden sind, keinen Einfluß gehabt. Als aber im Westphälischen Frieden das Erzstift Magdeburg zum Vortheile des Hauses Brandenburg, und das Erzstift Bremen für die Krone Schweden secularisirt wurde; so bewirkte diese Krone, daß dem nunmehrigen Herzogthume Bremen auch eine Abwechselung in den bisher nur von Magdeburg nebst dem Hause Braunschweig ausgeübten Directorialrechten zugestanden werden mußte. Die Zeit der Abwechselung, die im Frieden ihre Bestimmung nicht erhalten hatte, wurde hernach

1652.

1652. so bestimmt, daß sie von einem Kreistage zum andern geschehen sollte. Wie aber seit 1682. kein Kreistag zu Stande kam, so brachte Churbrandenburg im Jahre 1712 es dahin, daß Schweden-Bremen, das bis dahin das Directorium nebst dem Hause Braunschweig geführt hatte, ohne erst einen Kreistag abzuwarten, die Magdeburgische Abwechselung eintreten ließ. Jetzt löset sich obige Frage von selbst so auf, daß mit Endigung des jetzigen Kreistages die Reihe wieder von Magdeburg an Bremen kommen wird. — Diese Frage nach allen dabey in Betrachtung kommenden Umständen genauer zu erörtern, fand ich der Mühe werth eine eigne Abhandlung darüber zu entwerfen, und damit den Anfang zu machen, die seit 1794. durch andere Arbeiten unterbrochenen Erörterungen des Teutschen Staats- und Fürstenrechts wieder fortzusetzen.

Das Schicksal von Manheim, wie es bey dem abwechselnden Kriegsglücke durch Capitulation den Franzosen eingeräumt, hernach von kaiserlicher Seite wieder erobert worden war, hatte ein hartes Verfahren gegen den Churpfälzischen Minister Grafen von Oberndorf veranlaßt, zu dessen Rechtfertigung unter dem Namen eines Grafen von Strengschwerdt (1795. Oct.) eine eigne Schrift im Druck erschien, die selbst auf dem Titel mich und den Herrn Hofrath von Martens zur öffentlichen Beurtheilung aufforderte. Wir fanden aber beide keine Ursache, dieses als einen Beruf anzusehen, um darüber uns in einen X.

einen Schriftwechsel einzulassen, woran es jedoch aus anderen Federn nachher nicht fehlte (n).

XI. Ein Gegenstand, der mir mehr am Herzen lag, betraf die Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen, wovon mir schon mehrere Fälle vorgelegt worden waren, worüber ich theils in eignem, theils in der Facultät Namen hatte Bedenken ausfertigen müssen, wie sie zum Theil in meinen Rechtsfällen gedruckt, zum Theil noch ungedruckt geblieben sind. Eine Materie, die ich zugleich in meinen Lehrvorträgen über das Teutsche Fürstenrecht ausführlich zu erörtern nöthig fand, und die nach meiner Ueberzeugung für unsere ganze Teutsche Reichsverfassung täglich erheblicher wurde. — Je mehr ich es nöthig fand, der Sache so tief als möglich auf den Grund zu gehen; je deutlicher nahm ich wahr, daß die Lehre von Verschiedenheit der Stände, die seit der in Frankreich mit der neuen Revolution eingeführten allgemeinen Gleichheit auch in Teutschland so vielerley Federn in sehr verschiedenen Absichten in Bewegung gesetzt hatte, in historischer und rechtlicher Erörterung ächter Grundsätze von Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen zu ihrer wahren Gränzbestimmung einen wesentlichen Einfluß habe, um darauf, als auf der tiefsten Grundlage das ganze Gebäude erst mit Sicherheit aufführen zu können. — Am wichtigsten fand ich hiebey, was uach der dem Teutschen Reiche ganz eignen Verfassung recht characteristisch war, wie von je her Edle und bloß Freygebohrne

(n) Göttingische gelehrte Anzeigen 1797. Seite 290. u. f.

gebohrne zwey ganz von einander verschiedene Stände ausgemacht hatten, und auf gleiche Art noch jetzt der daraus erwachsene Unterschied des hohen und niedern Adels nie zu vermengen sey. Diese Bemerkung schien mir desto erheblicher, weil in keinem andern Europäischen Staate dieser Unterschied so wesentlich ist, indem man da beiderley Adel nur als verschiedene Abstuffungen einerley Gebuhrtsstandes, aber nicht als zwey an sich ganz verschiedene Stände ansieht. Dadurch konnte mancher bewogen werden, eben das auch auf unsern Teutschen hohen und niedern Adel für anwendbar zu halten. In einigen ganz neueren Schriften fand ich das zum Vortheile des ritterschaftlichen oder niedern Adels so scheinbar dargestellt, daß man von dem Grundsatze ausgieng, schon Freygebohrenheit sey Adel, und daß man aus allerley Stellen älterer Gesetze und Schriften glaublich zu machen suchte, unsers heutigen Adels Vorfahren seyen von je her mit Fürsten und Grafen ihrem Gebuhrtsstande nach gleich gewesen. Bey genauerer Prüfung fand ich das alles ganz ungegründet. Mit völliger Ueberzeugung fand ich vielmehr, daß in unseren Teutschen Fürstenthümern und Grafschaften zwischen den regierenden Häusern und ihren freygebohrnen Landsassen eben so wenig eine Gleichheit des Standes statt gefunden habe, als in Königreichen zwischen Prinzen von Geblüte, und ihren Unterthanen. — Diese Betrachtungen bewogen mich "über den Unterschied der Stände, beson„ders des hohen und niedern Adels in Teutsch„land, zur Grundlage einer Abhandlung von „Mißheirathen Teutscher Fürsten und Grafen"

(Göttin-

(Göttingen 1795. Oct. 2.) erst eine eigne Schrift (auf 12. Octavbogen) vorauszuschicken. Worauf ich hernach (1796. Apr. 2.) das ausführlichere Werk selbst "über Mißheirathen Teutscher „Fürsten und Grafen" (1. Alph. 14. B.) folgen ließ.

XII. Ein neu angehender hiesiger Buchhändler, Philipp Georg Schroeder, ein Sohn unsers ehemaligen Leibmedicus, ersuchte mich um einen Verlagsartikel, den er noch auf die Leipziger Ostermesse bringen könnte. So wenig ich sonst mich leicht bequemt habe, durch Buchhändlersanträge mich in der Schriftstellerey lenken zu lassen, so bewog mich doch das Andenken an den würdigen Vater dieses jungen Mannes, den der Tod ihm und unserer Universität nur zu früh entrissen hatte, diesmal eine Ausnahme von der Regel zu machen. Ich hatte ohnehin schon den Vorsatz gefaßt "über „die beste Art aus Acten zu referiren" einmal einige Bemerkungen aus meinen vieljährigen Erfahrungen und Beobachtungen in Druck zu geben. Diese faßte ich hier, so gut sichs thun ließ, in der Kürze zusammen, ließ auch manches mit einfließen, "was sonst noch Teutschen Geschäffts„männern und Schriftstellern zu empfehlen seyn „möchte." So entstand noch zu rechter Zeit vor der Messe (1797. März 1.) ein Buch von 9. Octavbogen, das dem Verleger wenigstens keinen Schaden gebracht hat.

XIII. Eine "über die Dienstentlassung des Herrn „Hofrichters und Landraths von Berlepsch zu „Hannover vom Herrn Hofrath und Professor „Säbers

„Häberlin zu Helmstädt in Verlag Friedrich Vie„weg des ältern zu Berlin 1797. 8." mit ausnehmender Geschicklichkeit und aller Kunst einer lebhaften, wohlgeordneten und einnehmenden Darstellung herausgegebene Schrift machte nach der zugleich auf dem Titel angezeigten Absicht, daß sie "zur Beherzigung für alle Teutsche Staats„diener und Landstände, vorzüglich für die Chur„braunschweigischen" dienen sollte, eine fast allgemeine Sensation, die desto größer war, weil verschiedene Hefte des häufig gelesenen Staatsarchives, das eben dieser berühmte Schriftsteller seit einiger Zeit herausgab, auch schon manches enthielten, was jener Schrift theils zur Vorbereitung theils zur Bestärkung dienen konnte; da hingegen von der andern Seite noch gar nichts ins Publicum gekommen war, was einen Leser auch auf andere dabey in Betrachtung kommende Umstände hätte aufmerksam machen können. — In einer freundschaftlichen Unterhaltung mit einem meiner jüngeren Herren Collegen kamen wir zufälliger Weise über diese Sache zu sprechen, und stimmten beide darin überein, daß die Einseitigkeit der Darstellung großen Antheil an jener Sensation haben möchte. Wir glaubten, unsere Oberen müßten vielleicht Bedenken tragen, in einen Schriftwechsel dieser Art sich einzulassen. Ein der Sache angemessener Weg schien es uns zu seyn, wenn in den hiesigen gelehrten Anzeigen eine Recension der Häberlinischen Schrift die Leser derselben nur auf einige Betrachtungen leitete, die nach Billigkeit nicht ausser Acht zu lassen wären, wenn man nicht auf einen bloß einseitigen Vortrag zu viel bauen wollte. Eine

solche

solche Recension getraute ich mir bey unseren Oberen verantworten zu können. Mein Freund verfertigte sie. Ich ließ den Abdruck auf eine solche Art besorgen, daß, wenn wider mein Vermuthen höhern Orts einiges Bedenken dabey gefunden werden sollte, dieses Stück der gelehrten Anzeigen auf meine Kosten allenfalls noch umgedruckt werden könnte. Das war aber der Fall nicht. Die Recension wurde gebilligt, das Zeitungsblatt begierig gelesen, zu Hannover selbst nachgedruckt, und auch solchen, die unsere gelehrte Anzeigen sonst nicht lasen, in die Hände gebracht (o). Glücklich traf sichs, daß auf solche Art dieses Blatt gerade zu der Zeit, als die Sache in landschaftliche Berathschlagung zu Hannover kommen sollte, selbst von Mitgliedern der *Landschaft noch gelesen und beherzigt werden konnte.* — Von allem dem wurde nun in einer wenige Tage hernach bekannt gemachten neuen Schrift als "ein Wort der Wahrheit ꝛc." als eine Thatsache, die der Verfasser zuverlässig wisse, vorgegeben: das königliche Ministerium habe mir aufgetragen, die Recension zu machen oder von einem andern verfertigen zu lassen u. s. w. — Vom Ungrunde dieser Aeusserung konnte niemand so überzeugt seyn, als ich es war. Darum hielt ich es jetzt für Pflicht, "auch ein Wort der Wahrheit" ins Publicum zu bringen, indem ich den Hergang in seinem ganzen Zusammenhange so, wie sich die Sache würklich verhielt, und wie alles ganz ohne Vorwissen meiner Oberen geschehen war,

(o) Göttingische gelehrte Anzeigen 1797. Febr. 16. St. 26. S. 249-255.

war, ganz natürlich erzehlte (p). Mit Stillschweigen, das man für ein Geständniß angenommen haben würde, hätte ich in der That wider meine Obern mich versündigt.

LVI.

Letzte Veränderungen in meinen academischen Verhältnissen mit der Amtsjubelfeier und dem Ordinariate 1796. und 1797.

I. Ueberraschung von Seiten des academischen Senates mit öffentlich bezeigter Theilnehmung an meiner 50jährigen Amtsjubelfeier und darauf geschlagener Schaumünze. — II. Dispensation vom Prorectorate. — III. Böhmers letzte Lebenszeit und Tod. — IV. Mir dadurch ganz gegen mein Hoffen und Wünschen zugefallenes Ordinariat der Juristenfacultät. — V. Einjähriger Besuch einer von Braunfels geflüchteten Schwägerinn; und deren Zurückbegleitung bis Wetzlar. — VI. Frühzeitig erhaltene Friedensnachrichten von Leoben nnd Compoformido; aber noch sehnlichere Wünsche von Rastadt mit guten Nachrichten von völligem Ende des Krieges erfreut zu werden.

Mit dem Jahre 1796. konnte ich mich schon dankbar an eine verflossene Zeit von 50. Jahren erinnern, da mir meine hiesige Lehrstelle anvertraut worden war. Aber über alle meine Erwartung wurde ich überrascht, als ich in dem I.

Pro:

(p) Ich ließ diesen kleinen Aufsatz den 11. März 1797. abdrucken, und dem damaligen Zeitungsblatte unserer gelehrten Anzeigen beylegen. Es ist aber auch davon ein eigner Nachdruck gemacht. Der ganze Aufsatz findet sich auch in des Herrn von Berg Teutschem Staatsmagazine B. 2. Heft 2. S. 284-291.

Programme, worin auf den 1. Sept. 1796. das neun und funfzigste Anniversarium unserer Universität, und die Uebergebung des Prorectorats vom Hofrath Meiners an D. Stäudlin angekündigt wurde, indem ich angefangen hatte es zu lesen, ohne noch den Titel vorher anzusehen, auf einmal meinen Namen fand, und jetzt erst wahrnahm, daß der academische Senat beschlossen hatte, an dieser meiner Amtsjubelfeier öffentlich eine geneigte Theilnehmung zu bezeugen (q). — Noch mehr wurde ich nachher gerührt, da noch eine stärkere Ueberraschung hinzukam mit einer Schaumünze, die der Senat durch den Berlinischen Künstler Abramson, zum Andenken des schon 1790. von Böhmer und nun von mir erlebten Jubelfestes, mit unserm beiderseitigen Bildnisse hatte prägen lassen (r).

II. Nach Endigung des Stäudlinischen Prorectorates wäre 1797. die Reihe wieder an mich gekommen, es zu übernehmen, nachdem ich es das letztemal erst 1791. und vorher seit 1764. schon dreymal (darunter die beiden letzteren 1773-1774. und 1785-1786. zusammen gerechnet 26. Monathe lang) geführt hatte. Nun fieng ich mit meinem zwey und siebenzigsten Jahre doch an zu spüh-

(q) Göttingische gelehrte Anzeigen 1796. B. 3. S. 1609.

(r) Auf der einen Seite das Böhmerische Bildniß mit der Umschrift: Ge. Lud. Böhmer an. mun. profess. L. Georgia Augusta F. D. CIↃIↃCCLXXXIX.; auf der andern mein Bildniß mit der Umschrift: Io. Steph. Putter an. mun. profess. L. Georgia Augusta F. D. CIↃIↃCCXCVI.

spühren, daß mein Gesicht und Gehör merklich schwächer wurden. Ich glaubte also Ursache zu haben darin eine Erleichterung zu wünschen, daß ich nunmehr von dieser Amtsführung befreyt werden möchte, so wenig ich auch sonst geneigt war mich einer Beschwerde zu entziehen, die mit der von mir bekleideten Stelle verbunden war. Durch ein Ministerial-Rescript vom 3 Jan. 1797. wurde mir in sehr gnädigen Ausdrücken die gebetene Dispensation bewilligt. Ich konnte mich um so mehr dabey beruhigen, da der zunächst auf mich folgende College, Hofrath Runde, sich freundschaftlich damit zufrieden erklärte, und bey ihm das Amt in sehr gute Hände kam.

So sehr ich das alles mit innigstem Dank- III.
gefühle zu erkennen hatte, so groß war die Verlegenheit, worin ich um die Zeit gerieth, da selbst mein hiesiger Aufenthalt, nachdem ich ein Jahr vorher auf Reisen zugebracht hatte, ein halbhundertjähriges Ziel erreichte. Der einzige von allen hiesigen Lehrern, der die ganze Zeit her in genauester collegialischer und freundschaftlicher Verbindung mit mir gelebt hatte, unser würdiger Böhmer, war zwar zehn Jahre älter als ich, hatte aber eine so glückliche Natur, daß ich immer für wahrscheinlich hielt, daß er eher mich, als ich ihn, überleben würde. Nur seit einiger Zeit fiengen seine Kräfte an abzunehmen, und bisweilen litt er Anfälle, die für sein längeres Leben bedenklich werden konnten, zumal da selbst seine Gattinn einer langwierigen Krankheit endlich unterlag, deren Verlust ihm natürlich unverschmerzlich seyn mußte. Bey allem dem war er so eifrig in seiner Amtsführung, daß es nicht

nur ohne sein Gesuch, sondern selbst gegen seine Neigung geschah, als das Ministerium ihn von weiter zu haltenden Lehrstunden dispensirte, und durch einige zugleich bewilligte Entschädigung es ihm annehmlich zu machen suchte. Desto unverdrossener fuhr er nun noch fort alles zu besorgen, was er als Ordinarius der Juristenfacultät zu verrichten hatte. Noch in einer der letzten Sessionen, wobey er sich einfand, trug er einen Rechtsfall mit allen Geisteskräften vor, und machte auch davon noch die Ausfertigung. Das war aber auch der Beschluß dieser seiner Arbeiten, da er seitdem bettlägrig blieb, und mit völliger Beybehaltung seiner Vernunft nach einer mustermäßigen Vorbereitung am 16. Aug. 1797. in ein besseres Leben übergieng.

IV. Schon während der Bettlägrigkeit meines Freundes konnte ich als Senior der Facultät mich der Pflicht nicht entziehen, die Ordinariatsgeschäffte, die meist keinen Aufschub leiden, zu besorgen. Aber ob ich hernach das Ordinariat selbst übernehmen sollte, war für mich bey meinen Jahren und in meiner ganzen Lage eine so bedenkliche Sache, daß ich es mit großem Danke hätte erkennen müssen, wenn ich damit hätte verschont bleiben können. Inzwischen waren schon seit geraumer Zeit, so oft nur auf diesen Fall zum voraus gedacht wurde, sowohl von meinen Oberen, als von meinen sämmtlichen Herren Collegen mir solche Wünsche und Gesinnungen geäussert worden, daß ich es nicht anders als für Beruf und Pflicht halten konnte, es wenigstens an meinem guten Willen nicht fehlen zu lassen, so lange mir Gott Leben, Gesundheit und Kräfte

verliehe

verliehe, die hiebey vorkommenden Geschäffte zu bestreiten. — Nur um auf andere Art mir dagegen einige Erleichterung zu verschaffen, erbat ich mir die Befreyung von der Pflicht öffentliche Lehrstunden zu halten, und daneben die Erlaubniß meine sonst bisher zugleich in der Facultät gehabte zweyte Stelle, und sowohl deren Rechte und Vortheile, als die damit verbundenen Obliegenheiten zu resigniren, um weder an Promotionen noch Deputationen, Concilien, Decanaten, Prorectoraten u. s. f. weiter Antheil nehmen zu dürfen. Alles das wurde mir mit den gnädigsten Ausdrücken bewilligt, und so wurde ich nun durch ein königliches Rescript vom 9. Sept. 1797. selbst als Ordinarius für das Spruchscollegium und Primarius als Lehrer der Rechte bestellt, auch, um in der Besoldung meinem Vorgänger gleich gesetzt zu werden, mit einer Zulage von 200. Rthlr. begnadigt.

v. Eine unmittelbare Folge des Krieges hatte ich noch im Jun. 1796. erlebt, da bey dem neuen Vorrücken der Französischen Kriegsheere unter dem General Hoche an der Lahne und bis in die Wetterau aus diesen Gegenden fast ein allgemeines Flüchten nach Marburg in Gang kam. Darunter war, nebst den Braunfelser Herrschaften, auch eine Schwester meiner Frau, die ihre Flucht von Marburg noch bis zu uns fortsetzte. Nachdem sie über ein Jahr bey uns geblieben war, und inzwischen aus dortigen Gegenden, besonders aus Braunfels, ruhigere Nachrichten kamen; verlangte sie wieder dahin zurückzukehren. Mein Ordinariat erlaubte mir jetzt keine lange Abwesenheit. Ich übernahm also nebst

meiner Frau, da ich nicht mehr als 7. Tage (Sept. 27 — Oct. 3.) zur Hin- und Herreise widmen konnte, unsere Freundinn nur bis Wetzlar zu begleiten, wo nach einer in Briefen genommenen Abrede ihr Bruder, der Regierungsrath Stock von Braunfels, uns erwartete, und den folgenden Tag, da wir das Vergnügen der beiderseitigen Gesellschaft nicht länger genießen konnten, wir uns wieder von einander trennten. Auf der Hinreise trafen wir diesseits Giessen zuerst zu Loller Französische Vorposten an. Erst zu Giessen konnte ich von dem von hier mitgenommenen academischen Passe Gebrauch machen, der hernach in Giessen auf Französisch umgefertigt wurde. Als ich am Thore zu Giessen meinen Namen angeben, und auf nochmaliges Verlangen wiederholen mußte, erhielt ich von dem, der die Frage that, das ganz unerwartete Compliment, daß er mich aus meinen Schriften kenne.

VI. Von dem Erfolge der Friedenshandlungen zu Leoben und zu Campo Formio hatte ich zu Göttingen das Vergnügen das hiesige Publicum zuerst benachrichtigen zu können, da unser Minister Resident zu Frankfurt, Herr von Schwarzkopf, die Güte gehabt hatte, mit der Staffette, womit er diese Nachrichten nach Hannover meldete, auch an mich Briefe mit eben der Nachricht abgeben zu lassen. Möchte nur von Rastadt bald ein Gleiches nach den jetzt billig allgemeinen sehnlichsten Wünschen geschehen können!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pütter, Johann Stephan, 1725-1807

Johann Stephan Pütters Selbstbiographie zur dankbaren Jubelfeier seiner 50 jährigen Professorsstelle zu Göttingen

Bd.: 2.

Göttingen (1798)

Biogr. 925-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065981-4
VD18 80240933-001